2018/1

KORRESPONDENZBLATT

Da sein, Leben helfen

Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e. V.

SkF

Impressum

Herausgeber
Sozialdienst katholischer
Frauen Gesamtverein e.V.
Agnes-Neuhaus-Str. 5
44135 Dortmund
Tel. 0231 557026-0
Fax 0231 557026-60
info@skf-zentrale.de
www.skf-zentrale.de

Verantwortlich Renate Jachmann-Willmer

Redaktion
Nadine Mersch
Britta Plonka
Sabine Denninghoff

Fotos
Susanne Pues, Seite 11
DiCV Hildesheim, Seite 49
cpd/Jonas, Seite 50
Britt Schilling, Seite 51
Elisabeth Schmitt, Seite 54
Dietmar Wäsche, Seite 59
Privat, Seite 61
Caritas Essen, Seite 70
Monikahaus, Seiten 71, 72, 74, 76, 77
Sabine Antonius, Seite 72
Stefanie Kösting, Seite 75
Dr. Klaus Depta, Seite 80
Rother, Seite 83
Bettina Wienecke, Seite 90
Privat, Seite 91
Jennifer Ruske/hfr, Seite 92
Markus van Offern, Seite 93
Udo Stanzlawski, Seite 94
Katharina Preuth, Seite 117
Michael Richter, Seiten 119, 120
Hiltrud Enders, Seite 121
Bernhard Siegel, Seite 122
Berger, Seite 123
Janine Piontek, Seiten 128,129
JHZ Johannesstift, Seite 130
Bayerische Landesregierung, Seite 133
Claudia Jaspers, Seiten 134,135,138
RJW, Seite 141

Design/Druck Thiekötter Druck GmbH & Co. KG, Münster
www.thiekoetter-druck.de

Auflage 700 Stück

Die **SkF-Stiftung Agnes Neuhaus** sichert den Weg für ein nachhaltiges und dauerhaftes Engagement für Frauen, deren Familien und ihre Kinder in Notsituationen.
Sie trägt dazu bei, die sozialen Herausforderungen in der Gesellschaft langfristig und aktiv zu gestalten.
Die SkF-Stiftung Agnes Neuhaus fördert innovative Projekte des Sozialdienstes katholischer Frauen.
Fragen rund um die Stiftung beantwortet Ihnen gerne
Maria Elisabeth Thoma, Vorsitzende.
kontakt@skf-stiftung.de
www.skf-stiftung.de

Spendenkonto
BIC: GENODEM1DKM
IBAN: DE95 4006 0265 0000 7771 00
DKM Darlehnskasse Münster eG

SkF-STIFTUNG
AGNES NEUHAUS

Inhalt

Vorwort 5

Geistlicher Impuls 6

Gesamtverein

Delegiertenversammlung 2018 8
101. Deutscher Katholikentag 2018 in Münster 11

Fachthemen

Geburtshilfe in Not?! Hebammenmangel in Deutschland 12
Schwangerschaftskonfliktberatung nach pränataler Diagnose 15
Zwischen Frühen Hilfen und Kinderschutz 17
Frühe Hilfen für Flüchtlingskinder und ihre Familien 23
Erste Ergebnisse der Evaluation Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen (EMuK) 30

Kontakte / Kooperationen / Beteiligungen

Aus der SkF-Stiftung Agnes Neuhaus 45

Berichte aus den Diözesen und der Landesstelle Bayern

SkF Landesverband Bayern 47
Diözesan-Arbeitsgemeinschaft des SkF in der Diözese Hildesheim 49
Diözesan-Arbeitsgemeinschaft des SkF in der Erzdiözese Paderborn 50

Berichte aus Ortsvereinen und Einrichtungen

SkF Augsburg 51
SkF Bad Soden-Salmünster 53
SkF Berlin 55
SkF Bochum 58
SkF Bonn und Rhein-Sieg-Kreis 60
SkF Cochem 61
SkF Cloppenburg 62
SkF Dortmund-Hörde 64
SkF Dülmen 65
SkF Elmshorn 68
SkF Essen-Mitte 70
SkF Frankfurt 71
SkF Freiburg 78
SkF Fulda 79
SkF Hamburg 82
KSD Hamm 83
SkF Hannover 85
SkF Ibbenbüren 86
SkF Ingolstadt 88
SkF Kassel 89
SkF Kiel 91
SkF im Kreis Kleve 93

SkF Koblenz 94
SkF Köln 95
SkF Krefeld 97
SkF Langenfeld 98
SkF Lingen 100
SkF Lippstadt 101
SkF Lüdinghausen 103
SkF Mannheim 103
SkF Marburg 104
SKFM Mettmann 105
SkF Moers 107
SkF München 109
SkF Neuss 111
SkF Osnabrück 114
SkF Paderborn 116
SKFM Papenburg 117
SkF Recklinghausen 119
SkF Rhein-Erft-Kreis 121
SkF Singen 122
SkF Südostbayern 123
SkF Stolberg 124
SkF Diözese Rottenburg-Stuttgart 126
SkF Vechta 127
SkF Villingen 128
SkF im Kreis Warendorf 128
SkF Wiesbaden 130
SkF Wismar 132
SkF Würzburg 133

Ehrungen **139**

Unsere Verstorbenen **141**

Liebe Leserinnen und Leser,

ein heißer Sommer neigt sich dem Ende zu. Bei höchsten Temperaturen wurden schwierige, häufig nicht nur an der Sache orientierte, Debatten geführt. Asylverfahren, Kreuze in Behörden und ja, auch der deutsche Fußball, waren die Themen des Sommers.

Sind das die Themen, die die Menschen wirklich am meisten bewegen? Umfragen bestätigen meinen persönlichen Eindruck. Die Menschen sorgen sich vielmehr darum, wo sie künftig mit ihren Familien wohnen sollen, weil bezahlbarer und lebenswerter Wohnraum nicht in Sicht ist. Sie fragen sich, kann ich bis zum Renteneintritt gesund und ohne ungewollte Unterbrechungen meiner Erwerbsarbeit nachgehen? Wie müssen die Rahmenbedingungen aussehen, damit Frauen sich eine eigenständige Altersversorgung aufbauen können? Wer soll uns als Kranke oder Alte demnächst pflegen und unter welchen Bedingungen muss diese Pflege erbracht werden? Wie kann Bildung für alle verbessert werden? Auf diese Fragen und sicher einige mehr, erwarten wir Antworten von der Politik.

Im SkF haben wir in diesem Jahr anlässlich der Caritas-Kampagne „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ das Thema Wohnungsnot stärker beleuchtet. Es ist beeindruckend, wie viele Projekte, Hilfsangebote bis hin zur Schaffung von Wohnraum es in SkF Ortsvereinen gibt. Es bleibt uns nur, alle zu ermutigen, vor Ort Kooperationspartner zu finden und dazu beizutragen, dass guter Wohnraum nicht weiter zum Luxusgut wird. Die Wohnraumfrage ist ein wichtiger Baustein für eine solidarische Gesellschaft, für die es sich auf ganzer Linie zu kämpfen lohnt.

Auch das Pflegethema greifen wir als SkF immer wieder auf und setzen uns vor allem dafür ein, dass Pflege- und Sorgearbeiten gesellschaftlich mehr anerkannt und besser vergütet werden. Denn die Attraktivität eines Berufes hängt neben einer angemessenen Bezahlung auch von seiner Außenwahrnehmung und sehr stark von den Arbeitsbedingungen ab. Ohne deren Verbesserung werden die dringend notwendigen Nachwuchskräfte ausbleiben.

Für uns gehören Bildung, Inklusion und Integration zusammen. Allerdings benötigen die Angebote unterschiedliche und jeweils angemessene Formen. Aus unserer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen, Diensten und Schulen kennen wir die Probleme derer, die Startbedingungen im Bildungssystem haben. Sie benötigen Hilfestellungen, um den Bildungsalltag bewältigen zu können. Manchmal brauchen sie Schutzräume, in denen Sie einen Neustart machen und das Lernen lernen können. Sie verdienen, wie alle Jugendlichen, persönliche Ansprache und individuelle Begleitung von aufgeschlossenen und engagierten Menschen.

Letztlich bewegt uns bei diesen, wie anderen Themen die grundlegende Frage, wie wollen wir zusammenleben und wie soll die Welt sein, in der wir leben wollen. Dafür leisten SkF Ortsvereine mit ihren vielen ehrenamtlich und beruflich Engagierten wichtige Beiträge

In dieser Ausgabe des Korrespondenzblattes ist davon wieder einiges zu lesen und zu bestaunen. Bei der Lektüre wünsche ich Ihnen viel Freude und Anregungen für Ihre wichtige und hilfreiche Arbeit.

Herzliche Grüße

Ihre

Dr. Anke Klaus
Bundesvorsitzende

Liebe Schwestern und Brüder,

Sie wissen es alle: Adam und Eva hat es nie gegeben. Die ersten Kapitel der Heiligen Schrift berichten keine historischen Tatsachen. Der Theologe, der die ersten Seiten der Bibel, die sogenannte „jahwistische Urgeschichte“ verfasst hat, ringt vielmehr in Bildgeschichten um die Frage, die auch uns heute bei unseren Beratungen beschäftigen wird: Was macht uns Menschen aus? Dürfen wir alles, was wir können?

Drei Gedanken dazu:

1. Der Mensch ist unheilbar neugierig.

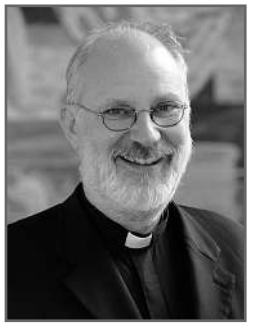
Zu unserem Wesen gehört, dass wir alles, was uns begegnet, entdecken und verstehen wollen. Schon ein Baby nimmt alles in den Mund, wir wollen alles begreifen, durchdringen, uns zu eigen machen.

Der Mensch probiert alles aus, forscht, sieht Zusammenhänge, zieht Schlüsse, schafft Neues. Wir sind Erfinder, Schöpfer, Gestalter. „Nehmt die Erde in Besitz!“ sagt Gott. „Ihr habt Macht über diese Welt! Bearbeitet und bewahrt sie!“

Wie dankbar dürfen wir sein, dass es wissenschaftliche Forschung und medizinischen Fortschritt gibt, der Leben rettet. Mein Vater ist vor 40 Jahren an Krebs gestorben; hätte es schon damals die Forschungsergebnisse und Behandlungsmöglichkeiten gegeben, die es heute gibt: er wäre noch am Leben! Welche wunderbaren Möglichkeiten gibt es, Babys nach der Geburt an einem Herzfehler zu operieren. Früher wären die Babys gestorben. Und wie hilfreich ist uns die Technik: Handy, Internet, Navis.

Macht euch die Erde untertan! Genau das ist von Gott intendiert. Mehr noch: wir können Kindern das Leben schenken. „Vermehrt euch!“ fordert Gott den Menschen auf! Wie groß ist das: Menschen können und sollen nie Dagewesenes in die Welt setzen, neues Leben, das nicht nur achtzig oder hundert Jahre existiert, sondern geschaffen ist für die zeitenlose Ewigkeit. Wir sind Schöpfer neuen Lebens, Mitschöpfer Gottes. Denn wir sind Gottes Ebenbild, Gott ähnlich.

2. Aber eben nur ähnlich. Wir sind nicht Gott. Wir bleiben ein Geschöpf, und als solches weit hinter dem zurück, was Gott ist und tut. Gott ist die Fülle selbstloser Liebe, und wir kleben so oft an unserem Egoismus.



Weihbischof Ansgar Puff

Gott ist das vollkommene Glück, und wir müssen uns mit kurzen Glücksmomenten begnügen, und werden dann wieder von Sorgen und Nöten angefallen. Bei Gott ist die Freiheit, wir sind ängstlich und eng. Auch wenn wir es manchmal gerne wären: wir sind nicht Gott! Ab und zu halten wir uns für allmächtig und unverletzlich. Aber wir sind sterblich, auch wenn wir das verdrängen.

Wir sind beides: Wir sind Geschöpfe Gottes und gleichzeitig Mitschöpfer Gottes. Wann sind wir was? Wann kommen wir unserem Schöpfungsauftrag nach, und wann machen wir uns in zerstörerischer Überheblichkeit selbst zu Gott, wann geraten wir in Gefahr, die Schöpfung zu pervertieren? Wo ist die Grenze?

3. Um diese Frage kreist die Lesung, die wir gehört haben. In der Mitte des Paradieses steht der „Baum der Erkenntnis von gut und böse“. Gott verbietet dem Menschen, von seinen Früchten zu essen. Dieses Verbot besteht nicht darin, wie viele meinen, dass Gott dem Menschen die Erkenntnis und Unterscheidung zwischen richtig und falsch, zwischen gut und böse vorenthält. Das Verbot wird überhaupt nicht begründet, es ist in keiner Weise einsichtig. Es macht nur einen Sinn in Beziehung zu dem Gebietenden: das Gebot gibt dem Menschen die Möglichkeit, sich zu Gott zu verhalten, zu ihm in Beziehung zu sein. Der Mensch wird in die Freiheit gestellt, in welcher Beziehung er zu seinem Gebieter stehen will: ob er ihn anerkennt und ihm vertraut oder ob er ihn missachtet und ihm misstraut.

Genau in dieser Freiheit stehen wir auch: Anerkenne ich Gott als jemanden, der mich aus

Liebe ins Dasein und in einen Dialog mit ihm gerufen hat, der mir Freiheit schenkt, damit ich mich in Liebe für ihn entscheide, seinen Willen zu tun suche und nach seinem Auftrag, in seinem Sinn Schöpfung mitgestalte? Oder misstraue ich Gott als einem Konkurrent, der mir das Leben schwer macht und von dem ich mich besser fern halte, und gestalte die Welt unabhängig von seinen Intentionen?

Verkehre ich meine Autonomie in Autarkie? Je nachdem, wie meine Antwort ausfällt, werde ich wahrer Mensch oder mein eigener Götze sein. Und je nachdem wie meine Antwort ausfällt, werde ich andere Menschen als Personen oder als Objekt zur Befriedigung meiner Geltungssucht ansehen. Ist der Mensch für mich mehr Person oder Funktion, freies Subjekt oder Objekt?

Wir werden heute Morgen beraten, wie sich der SkF angesichts der Herausforderungen der Reproduktionsmedizin ethisch positionieren soll. Bei diesem Thema stellt sich genau diese Frage: Verwirklichen wir durch Forschung und Weiterentwicklung von wissenschaftlich bisher Unbekanntem und Unmöglichem unseren Auftrag, Mitschöpfer Gottes zu sein, oder maßen wir uns an, selbst Gott zu sein, Herrn über Leben und Tod?

Die Fragen, die wir heute Morgen diskutieren werden, sind von größter Wichtigkeit:

- Dürfen wir alles, was wir können?
- Gibt es ein Recht auf ein Kind?
- Wie gehen wir mit Entscheidungen um?
- Wie wollen wir menschenwürdig miteinander leben?
- Was sind die grundlegenden Leitlinien für einen ethischen Diskurs?

Ich bin für das Positionspapier, das der Bundesvorstand heute zur Diskussion stellt, sehr dankbar. Ohne der Diskussion vorgreifen zu wollen, scheint mir, dass einige Dinge klar bleiben müssen:

- die Würde jedes Menschen muss geachtet werden.
  Der Mensch ist eine Person, und darf nie zum Objekt irgendwelcher Interessen anderer werden.
- das ungeborene Leben, auch das Behinderte, muss geschützt werden.
- pränatale Untersuchungen, die eine Selektion fördern, dürfen keine Regelleistungen werden.
- das Kindeswohl muss gesichert sein; auch das Recht des Kindes, seine eigene Herkunft zu kennen.

Ich wünsche mir sehr, dass unsere Beratungen mit dazu beitragen, dass es einen sehr breiten gesellschaftlichen Diskurs zu diesem Thema gibt. Es darf nicht dazu kommen, dass nur Lobbyisten, Mediziner oder Pharmavertreter über diese entscheidenden Fragen beraten und politische Weichen stellen, und Kirchen und Zivilgesellschaft diese Entwicklungen zu spät zur Kenntnis nehmen. Ich wünsche mir, dass der SkF von Bensberg aus einen Weckruf in die Gesellschaft sendet: Kinder sind keine Objekte, mit denen sich Eltern ihre Träume und Wünsche erfüllen können; Embryos sind vom Beginn der Zeugung an Personen, die das Recht haben, absichtslos und bedingungslos geliebt zu sein.

Als Christen wissen wir: Wir sind von Gott berufen, an seiner guten Schöpfung mit zu wirken. Wir tun das voller Respekt vor jeder menschlichen Person. Wir nehmen unseren Auftrag ernst, unsere Welt weiter zu erforschen und zu gestalten. Gleichzeitig wissen wir, dass wir nicht den lieben Gott zu spielen brauchen.

Denn wir vertrauen auf den Vater im Himmel, dem wir zugestehen:

Du bist heilig, nicht wir!
Dein Wille geschehe!
Dein Reich komme. Amen.

Weihbischof Ansgar Puff, Köln
Geistlicher Berater des SkF Gesamtvereins

Delegiertenversammlung vom 19.- 21. Juni 2018

In diesem Jahr fand die Delegiertenversammlung wieder im Kardinal Schulte Haus in Bergisch Gladbach statt. Delegierte aus den Ortsvereinen und Diözesen diskutierten drei Tage lang die Geschicke des Verbandes.

v. l. Rita Schoch, Anne Schneider, Mechthild Jansen, Barbara Herm

Weiterer Auftrag für die AG Leitungsentwicklung in SkF Ortsvereinen

Die Delegiertenversammlung 2017 hatte die Einrichtung einer Arbeitsgruppe mit dem Titel „Leitungsentwicklung in SkF Ortsvereinen“ beschlossen. Diese wurde u. a. beauftragt, bis zur Delegiertenversammlung 2018 die verbandspolitischen Aspekte zu diskutieren und sowohl verbandspolitische als auch satzungstechnische Vorschläge auszuarbeiten. Die Arbeitsgruppe hat der Delegiertenversammlung einen Bericht vorgelegt, der im Rahmen der Delegiertenversammlung beraten wurde. Es wurde intensiv und sehr offen darüber diskutiert, ob es Ortsvereinen ermöglicht werden soll, beruflichen Geschäftsführungen Stimmrechte im Vorstand einzuräumen oder berufliche Vorstände einzurichten. Die Abstimmung führte zur Beauftragung der AG Leitungsentwicklung in SkF Ortsvereinen, Satzungsentwürfe zu entwickeln, die unter besonderer Berücksichtigung der verbandlichen Risiken und Konsequenzen die Möglichkeiten eröffnen, Geschäftsführungen im Rahmen des §26 BGB mit Stimmrecht auszustatten, bzw. einen hauptberuflichen Vorstand einzuführen. Die Satzungsentwürfe werden der Delegiertenversammlung 2019 zur Annahme oder Ablehnung vorgelegt.

Vertreter_innen der Geschäftsführungen und der Diözesan- und Landesebenen erhalten Antragsrecht in der Delegiertenversammlung

Die Delegiertenversammlung 2017 hatte einen weiteren Auftrag formuliert. Es gab das Anliegen, den Sprecherinnen der Geschäftsführungen und den Vertreterinnen der Diözesan- und Landesebene ein Antragsrecht in der Delegiertenversammlung zu ermöglichen. Die Arbeitsgruppe „Leitungsentwicklung in SkF Ortsvereinen“ wurde zusätzlich beauftragt, zu prüfen, wie dies in der Satzung verankert werden

v. l. Dr. Peter Neher, Dr. Anke Klaus, Ulla Dietz

kann. Die Arbeitsgruppe hat eine entsprechende Satzungsänderung erarbeitet, die von der Delegiertenversammlung beschlossen wurde.

Jeder Mensch braucht ein Zuhause

Frauen und ihre Familien trifft drohende Wohnungslosigkeit bzw. das Problem des mangelnden bezahlbaren Wohnraums anders als Männer. In den SkF Ortsvereinen gibt es viele Projekte, die wohnungslosen und wohnungssuchenden Frauen und ihren Familien

v. l. Elke Held, Anna Hakenes, Maria Kleineidam

helfen. Daher wurde die Thematik im Rahmen der Delegiertenversammlung intensiv beraten. Zunächst hielt Ulrich Müller, Geschäftsführer des KSD Katholischer Siedlungsdienst e. V. einen Vortrag über die Herausforderungen und Prognosen am Wohnungsmarkt sowie über

v.l. Jutta Schneider-Gerlach, Sarah Gütlein, Marianne Gutwein, Hermine Rodde

Maßnahmen, die durch kirchliche Organisationen angegangen werden. Der KSD ist der katholische Dachverband der kirchlichen und kirchlich orientierten Wohnungs- und Immobilienunternehmen in Deutschland. Daran schloss sich exemplarisch die Vorstellung der Maßnahmen des SkF Köln an. In der anschließenden Diskussion zeigte sich, dass die Situation sehr schwierig ist und dass die Bundes-, Landes- und Kommunalpolitik sowie die kirchlichen Strukturen aufgefordert werden müssen, sich konsequent für die Schaffung von Wohnraum einzusetzen. Zudem muss aus Sicht der Delegierten verhindert werden, dass Menschen mit geringen Einkommen in die Peripherie abgedrängt werden, ohne für ein gutes infrastrukturelles Angebot zu sorgen. Herr Müller vom KSD ermutigte, die Siedlungsdienste vor Ort als Kooperationspartner für mögliche Projekte zu gewinnen.

Weiterentwicklung von gewaltlos.de

Der Bundesvorstand informierte über die jüngsten Entwicklungen zur Zukunft von gewaltlos.de. Viele Gespräche und Bemühungen, das Angebot von gewaltlos.de in den Gesamtverein zu integrieren, haben keinen Erfolg gebracht. Kurz vor der Delegiertenversammlung und einer Trägerversammlung fand ein erneutes Gespräch des Bundesvorstandes und des Vorstandes von gewaltlos.de statt. Es ging darum auszuloten, ob evtl. doch eine Vereinsgründung mit einem sehr engen Vereinszweck, ausschließlich zum Betrieb der Online- und Chatberatung im Rahmen der Plattform gewaltlos.de, denkbar wäre. Der Wunsch aller war es, gewaltlos.de zumindest vorübergehend eine Überlebensperspektive zu ermöglichen, bis eine Implementierung realisierbar wäre. Darin sieht der Bundesvorstand die Gefahr der Parallelstrukturen nicht gegeben und könnte einer Vereinsgründung zustimmen. Die Trägerversammlung ist dieser Idee gefolgt. Der Bundesvorstand wird nun einen Satzungsentwurf erstellen, der sicherstellt, dass es nicht zu einer Parallelstruktur kommen kann.

Beschluss der Positionierung für einen ethischen Diskurs zu den Herausforderungen der Reproduktionsmedizin

Besonders in der Schwangerschaftsberatung und den Adoptions-und Pflegekinderdiensten, aber auch in anderen sozialen Diensten ist der SkF mit Fragen und Sorgen von Frauen und Paaren mit Kinderwunsch befasst. Im Rahmen

Prof. Dr. Monika Bobbert

v. l. Renate Jachmann-Willmer, Dr. Anke Klaus

der Delegiertenversammlung referierte Frau Prof. Dr. Monika Bobbert, Direktorin des Moraltheologischen Instituts der katholischen Fakultät der Universität Münster, zu den aktuellen Fragen der Reproduktionsmedizin und plädierte für eine standardmäßige psycho-soziale Beratung für Paare mit dem Wunsch nach Kindern. Der Forderung von Prof. Bobbert nach einer verantworteten Elternschaft mit Priorität des Kindeswohls schlossen sich auch die Delegierten voll an. Einstimmig beschlossen die Delegierten das Positionspapier. Es soll dazu dienen, gesellschaftliche grundsätzliche Diskussionen zu den Möglichkeiten und Folgen der Reproduktionsmedizin zu führen. Das Positionspapier wurde bereits veröffentlicht.

§ 219 a

Der Bundesvorstand informierte zum Sachstand in der Diskussion um den Beibehalt des § 219a (Werbeverbot für Schwangerschaftsabbrüche). Es gibt in den Parteien und in der Zivilgesellschaft eine breite Bewegung für die Abschaffung des Paragrafen. Der SkF, gemeinsam mit dem DCV und dem Katholischen Büro sowie auch das ZdK, sprechen sich dafür aus, das Werbeverbot aufrecht zu erhalten und dennoch die Informationslücken rechtssicher zu schließen.

Am Wochenende nach der Delegiertenversammlung hat die Mitgliederversammlung des Deutschen Frauenrates einen Beschluss für die Abschaffung des § 219a gefasst, dem die katholischen Frauenverbände nicht zugestimmt haben.

Am 27.07.2018 fand eine öffentliche Anhörung im Bundestag statt, bei der Vertreterinnen und Vertreter beider Meinungen ihre Stellungnahmen abgegeben haben. Das weitere parlamentarische Verfahren ist noch unklar, wird aber seitens des SkF weiter beobachtet.

Zukunftsdialog Caritas 2020

Der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Dr. Peter Neher, hat im Rahmen der Delegiertenversammlung den Zukunfts- und Verbandsprozess des DCV vorgestellt. Nach seinem Vortrag diskutierten die Delegierten mithilfe der sogenannten Dialogbox die Themen des Zukunftsdialogs. In einem interessanten Austausch mit dem Präsidenten wurden viele Themen benannt, die besonders aus Sicht des SkF für die Zukunftsentwicklung der verbandlichen Caritas wichtig sind. Dazu gehört die Frage des Arbeitsrechtes, der Subsidiarität innerhalb und außerhalb der Caritas und die sichere Finanzierung der Dienste.

v. l. Dr. Simona Schulte, Doris Schomaker

v. l. Rita Hammes, Angelika Berzdorf-Lenders, Gaby Schäfer

Suche Frieden

101. Deutscher Katholikentag 2018 in Münster

Bei herrlichstem Wetter und mit einer riesigen Zahl an Teilnehmenden fand im Mai der Katholikentag in Münster statt. Der SkF war wieder mit einem gemeinsamen Stand mit SKM, INVIA und CKD vertreten. Ein lebendiges und inhaltsstarkes Programm am Stand schuf Möglichkeiten, sich über den SkF, die Arbeitsfelder und Themen zu informieren, sich zu begegnen und zu diskutieren. Viele ehrenamtliche und berufliche Frauen aus den SkF Ortsvereinen engagierten sich am Stand und trugen zum Gelingen und Erfolg bei. Frau Wilke, Diözesanvorsitzende und Frau Lindfeld, Diözesanreferentin, übernahmen die Federführung für den SkF Stand und koordinierten mit den Ortsvereinen einen wunderbaren Begegnungsort. Am inhaltlichen Programm des Katholikentages war der SkF wieder mit einigen Workshops im Familien- und Frauenprogramm vertreten. Zudem veranstalteten wir ein großes Podium zum Thema Integration mit dem DCV und den Maltesern. Neben Prälat Dr. Neher und Bundesgesundheitsminister Jens Spahn, nahm Frau Teimuri, die Familienhebamme des SkF Warendorf an der Podiumsdiskussion teil. Ihre engagierten und beeindruckenden Berichte sowie die klaren Forderungen bereicherten die Diskussion enorm.

Familienhebamme Mahnaz Teimuri und Moderatorin Melanie Wielens

Foto: © Susanne Pues

Auch in der allgemeinen Vorbereitung des Katholikentages in Münster war der SkF intensiv eingebunden. Frau Hakenes, Vorsitzende des SkF Münster übernahm den Vorsitz des Trägervereins und war Mitglied der Katholikentagsleitung. Frau Meerpohl, Vorsitzende des SkF Vechta war Mitglied im Trägerverein und Frau Mersch, Gesamtverein, war ebenfalls Mitglied der Katholikentagsleitung.

Geburtshilfe in Not?! Hebammenmangel in Deutschland

Standen noch vor einigen Jahren Schwangere vor der Wahl, in welchem Krankenhaus sie ihr Kind zur Welt bringen, ob sie sich nicht doch lieber für ein Geburtshaus oder eine Hausgeburt entscheiden, so müssen sie sich heutzutage eher fragen, ob und wo sie überhaupt einen Platz zum Entbinden finden.

Wer sich nicht frühzeitig um eine Hebamme kümmert oder sich zur Geburt in einem Krankenhaus anmeldet, muss damit rechnen, wohnortnah keinen Platz zu bekommen und längere Wegstrecken zur Entbindung in Kauf zu nehmen. Immer wieder gibt es in der Presse Berichte, wonach Frauen in Geburtskliniken wegen Überlastung der Kreißsäle abgewiesen wurden und auf dem Weg in ein anderes Krankenhaus ihr Kind bekommen haben. Auch wer eine Hebamme zur Geburtsvorsorge oder zur Nachsorge im Wochenbett sucht, wird nicht immer fündig. Doch wie ist es dazu gekommen?

Entwicklungen und Hintergründe

In Deutschland gibt es laut Statistischem Bundesamt rund 24.000 Hebammen. 2016 leisteten davon 11.077 Geburtshilfe in Krankenhäusern, davon in Teilzeit oder geringfügig beschäftigt 6.780. Fest angestellt waren 9.301 Hebammen, 1.776 arbeiteten als sogenannte Beleghebammen. Rund 13.000 Hebammen sind freiberuflich tätig, teilweise parallel im Angestelltenverhältnis. Der Großteil arbeitet im Bereich der Vor- und Nachsorge, nur ein Fünftel der freiberuflichen Hebammen ist darüber hinaus noch im Bereich der eigentlichen Geburtshilfe tätig. Hier gab es seit 2006 einen Einbruch wegen der drastisch gestiegenen Prämien für Berufshaftpflichtversicherungen. Als es 2015 endlich eine Einigung mit den Krankenkassen gab, die seitdem auf Antrag einen Teil der Kosten übernehmen, hatten bereits etliche Hebammen die Geburtshilfe aufgegeben. Die Zahlen steigen zwar langsam wieder, aber inzwischen zeichnet sich ein Generationenwechsel ab: In den nächsten fünf bis acht Jahren werden rund ein Viertel der Hebammen in Ruhestand gehen. Hinzu kommt, dass Hebammen wegen der Arbeits- und Rahmenbedingungen durchschnittlich nur etwa sieben Jahre in ihrem Beruf arbeiten. In den Kliniken müssen Hebammen nicht selten drei und mehr Frauen gleichzeitig betreuen. Auch die freiberuflichen Hebammen sind überlastet, so dass vor allem Hebammen für die Wochenbettbetreuung fehlen.

Parallel zu diesen Entwicklungen wurden in den letzten Jahren immer mehr Geburtskliniken und Entbindungsstationen geschlossen – vor allem im ländlichen Bereich. Zum einen, weil sich kein geeignetes Fachpersonal mehr findet, vor allem aber, weil sich die Geburtshilfe bei weniger als 500 Geburten jährlich wegen der Fallpauschalen für eine spontane Geburt (im Gegensatz zu den Kaiserschnittgeburten) nicht rechnet. Demzufolge ist die Zahl der Kliniken mit einer Entbindungsstation in den letzten Jahren kontinuierlich von 880 (2006) auf 690 Kliniken (2016) zurückgegangen. Entsprechend überlastet sind manche Kreißsäle in den verbliebenen Geburtskliniken. Auch die Zahl der Geburtshäuser hat sich von 135 (2010) auf 112 (2016) reduziert. Im gleichen Zeitraum hat sich die Zahl der Geburten von 677.947 (2010) auf 792.131 (2016) erhöht.

Mittlerweile ist die Problematik auch in der Politik angekommen. Im Koalitionsvertrag wird auf die Notwendigkeit einer wohnortnahen Geburtshilfe hingewiesen, eine Finanzierungsgrundlage für Belegärzt_innen soll geprüft, die Hebammenausbildung nach EU-Vorgaben als akademischer Beruf umgesetzt werden. Aber das reicht nicht.

Hebammenmangel und die Auswirkungen

Im letzten Jahr hat ein Kooperationsverbund unter Beteiligung des Bundesgesundheitsministeriums das Nationale Gesundheitsziel „Gesundheit rund um die Geburt“ verabschiedet. Das Ziel, die Gesundheit von Mutter und Kind in der vulnerablen Zeit von Schwangerschaft, Geburt und den ersten Lebensmonaten zu fördern, besitzt demnach eine hohe Priorität und wird anhand von fünf Unterzielen ausführlich beschrieben und entfaltet. Angesichts der beschriebenen Entwicklungen in der Geburtshilfe scheint eine Erreichung der Ziele derzeit aber in die Ferne zu rücken, denn nicht nur bei Erstgebärenden löst die aktuelle Situation Ängste aus - Stress, der auch für das Ungeborene spürbar ist.

Schwangere sind mit ihrer Suche nach einer Hebamme mit freien Kapazitäten oder nach einem Platz in einem Geburtsvorbereitungskurs oft alleingelassen. Eine Geburtsvorbereitung über YouTube ist zwar möglich, aber nicht wirklich eine gute Alternative. Noch schwieriger kann sich die Suche nach einer Hebamme für die Nachsorge im Wochenbett gestalten. Dabei ist der Anspruch auf Betreuung für gesetzlich Versicherte auch nach der Geburt klar geregelt: In den ersten zehn Tagen haben Wöchnerinnen Anspruch auf den täglichen Besuch einer Hebamme, danach kann die Hebamme um Rat und Hilfe, z. B. bei Stillproblemen, angefragt werden, bis das Kind zwölf Wochen alt ist.

Erfahrungen aus der Schwangerschaftsberatung

Auch in der Schwangerschaftsberatung des Sozialdienstes katholischer Frauen mit seinen bundesweit rund 120 Beratungsstellen ist deutlich zu spüren, dass sich die Situation der Geburtshilfe in Deutschland in vielen Regionen zuspitzt.

Das bekommen vor allem die zu spüren, die eine Unterstützung dringend bräuchten, etwa weil sie spezifischen Belastungen oder schwierigen Lebensumständen ausgesetzt sind. Dazu gehören besonders auch sehr junge Schwangere, Frauen mit Mehrlingsschwangerschaften oder mit Frühgeburten sowie Frauen mit psychischen Erkrankungen, mit Gewalterfahrungen oder Suchterkrankungen. Zur Unterstützung dieser Frauen gibt es ihm Rahmen der Frühen Hilfen zwar Familienhebammen mit einer Zusatzqualifikation, die die Familien bis zu einem Jahr begleiten können. Leider gibt es aber auch von ihnen viel zu wenige.

Manche Schwangere haben sich nicht frühzeitig um eine Hebamme kümmern können, weil sie sich - ausgelöst durch die vielleicht ungewollte oder ungeplante Schwangerschaft - erst einmal mit anderen Themen und Problemen auseinandersetzen mussten. Besonderen Unterstützungsbedarf in Zusammenhang mit Schwangerschaft, Geburt und der ersten Zeit mit dem Kind haben erfahrungsgemäß auch Frauen mit Sprachbarrieren, mit Migrations- und Fluchterfahrung. Sie wissen oft gar nicht wie Geburtshilfe in Deutschland „funktioniert“, haben zudem ihr soziales Umfeld verloren oder sehen einer ungewissen Zukunft entgegen.

Viele Schwangerschaftsberatungsstellen haben inzwischen auf den Hebammenmangel reagiert, indem sie eine regelmäßige und offene Hebammensprechstunde anbieten. Andere Beratungsstellen organisieren in ihren Räumen zielgruppenspezifische Geburtsvorbereitungskurse beispielsweise für bildungsferne oder sehr junge Schwangere. Ein Glücksfall ist es, wenn sich eine Hebamme findet, die selber einen Migrationshintergrund hat und verschiedene Sprachen spricht. Dann kann auch schon einmal ein Geburtsvorbereitungskurs für Frauen in Arabisch oder Farsi angeboten werden.

Wie überall hängen solche Angebote auch von der Finanzierung ab. Was nicht wie z. B. ein Geburtsvorbereitungskurs über die Krankenkassen abgerechnet werden kann, muss in der Regel aus Eigen- oder Projektmitteln finanziert werden, manchmal gibt es kommunale Zuschüsse. Meist wird die Arbeit der Hebamme als Honorarkraft mit einem festen Stundenkontingent abgerechnet, manchmal ist sie auch fest angestellt. Leider ist es aber auch hier zunehmend schwieriger geworden geeignete (Familien-)Hebammen zu finden.

Über die Hebammensprechstunden hinaus gibt es in den Beratungsstellen weitere Versuche, schwangere Frauen und junge Mütter zu unterstützen. Stellvertretend seien drei Beispiele genannt:

- Beim SkF Oldenburg wurde eine Hebammenzentrale eingerichtet, die den Einsatz von (Familien-)Hebammen in der Kommune als Lotsendienst koordiniert.
- In Trier beteiligt sich der SkF mit einer Hotline an einem Hebammennotdienst für Frauen, die keine Hebamme finden können.
- Im Kreis Warendorf wendet sich der SkF im Rahmen des Projektes „aufLEBEN“ gezielt an schwangere Frauen und Mütter mit Trauma- und Fluchterfahrung und hat zu diesem Zweck eine arabisch sprechende Familienhebamme mit iranischen Wurzeln eingestellt.

Notwendige Handlungsansätze

Um den beschriebenen Missständen entgegen zu wirken, bedarf es der gemeinsamen Anstrengung aller Beteiligten und Akteure. Zielführend wären z. B.:

- Eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Hebammen (etwa niedrigerer Betreuungsschlüssel, höhere Vergütung), damit diese auch länger in ihrem Beruf auskömmlich verbleiben können. Ob eine Akademisierung des Berufes dazu beitragen kann, wird sich noch beweisen müssen. Zumindest die beruflichen Perspektiven einer europaweit anerkannten Ausbildung mit entsprechender Bezahlung und Aufstiegsmöglichkeiten könnte hierzu einen Beitrag leisten.
- Die Erarbeitung einer Lösung bei künftigen Kostensteigerungen der Berufshaftpflichtversicherung, z. B. durch einen Fonds.
- Der Schließung stationärer geburtshilflicher Einrichtungen ist gezielt entgegenzuwirken. Dazu bedarf es einer systematischen Erfassung der Versorgungslücken für eine wohnortnahe Geburtshilfe.
- Aus Sicht der Schwangerschaftsberatung wäre die Möglichkeit der Einrichtung offener Hebammensprechstunden als niedrigschwelliges Angebot in allen Beratungsstellen wünschenswert, gerade auch um spezifische Zielgruppen noch besser erreichen zu können. Dazu bedarf es aber einer geregelten Finanzierung.
- Hilfreich wäre eine flächendeckende Listung freier Hebammen-Kapazitäten, wie es sie in einzelnen Regionen bereits gibt, um die Suche nach einer Hebamme zu erleichtern.

Fazit

Schwangere und junge Familien dürfen nicht allein gelassen werden. Um das Nationale Gesundheitsziel rund um die sensible Phase der Familiengründung zu erreichen, sind sie auf eine wohnortnahe, gute und möglichst stressfreie Geburtshilfe sowie Vor- und Nachsorge angewiesen. Danach zeichnen sich bereits weitere Herausforderungen ab wie etwa die Suche nach einer Kinderärzt_in in Wohnortnähe – aber das ist ein neues Thema.

Regine Hölscher-Mulzer

Die gekürzte Version dieses Artikels ist erschienen in ZdK, Salzkörner 04/2018.

Schwangerschaftskonfliktberatung nach pränataler Diagnose einer lebenslimitierenden Erkrankung eines Kindes / Vernetzung der psychosozialen Schwangerschaftsberatung mit der Palliativversorgung in der Neonatologie

Aus Sicht der Entwicklungspsychologie ist Schwangerschaft an sich ein kritisches Ereignis im Leben eines Menschen. Für die Schwangere ist die Erwartung eines Kindes eine sehr vulnerable Phase, für das Paar eine Zeit sich auf Veränderung einzustellen, von der sie noch nicht wissen, in welche Richtung sie geht und doch sind sie meistens in guter Hoffnung und Freude auf ihr Kind.

So geht das Paar in vorgeburtliche Untersuchungen in freudiger Erwartung ihr Baby in 3D zu sehen und schöne Bilder mit nach Hause zu nehmen. Die meisten werdenden Eltern antizipieren nicht, dass in der Untersuchung etwas auf sie zukommen könnte, was eine derartige Krisensituation auslöst, die ihr psychisches Gleichgewicht so stark erschüttert, dass sie neben der familiären weitere Unterstützung benötigen, um sich zurecht zu finden.

Alle Eltern wünschen sich ein gesundes Kind. Die Mitteilung einer schwerwiegenden Erkrankung, die ihr Kind nicht überleben lässt, löst bei Eltern einen Schock aus, der durch Hilflosigkeit, Ohnmachts- und Kontrollverlustgefühlen, Angst und Überforderung - einem akuten Stresszustand - gekennzeichnet ist. Die Eltern verstehen nicht, warum gerade ihnen dieses Schicksal passiert, Mütter fühlen sich schuldig die Gesundheit ihres Kindes gefährdet oder die Krankheit sogar herbeigeführt zu haben. Sie versuchen eine Ursache zu finden. Dabei kommen unter anderem Bestrafungsphantasien auf, weil sie in früheren Zeiten einen Schwangerschaftsabbruch mit einem gesunden Kind vorgenommen haben und nun den Preis zahlen müssen, dass ihr erwünschtes Kind nicht weiterleben kann. Oder sie quälen sich mit dem Gedanken, dass sie anfangs ambivalent zu ihrer Schwangerschaft gestanden haben, das Kind dies gemerkt haben könnte und dies sich negativ auf seine Entwicklung ausgewirkt hat.

Die Verlustangst um ihr Kind führt dazu, dass Mütter aus Eigenschutz häufig abrupt die Bindung und das Beziehungserleben zu ihrem Kind abbrechen, weil plötzlich alles verloren erscheint. Die als ausweglos erlebte Situation führt zu einer so starken inneren psychischen Spannung, dass der Schwangerschaftsabbruch zum bald möglichen Termin als einzige Lösung assoziiert wird, um diese psychische Spannung nicht weiter aushalten zu müssen und Leid zu ersparen. Manche haben die Einstellung, das Kind stirbt ja ohnehin. Wenn die Mütter aber erfahren, dass bei einem Schwangerschaftsabbruch eine normale Geburt mit einer aktiven Entscheidung für den Tod ihres Kindes auf sie zukommt, spüren sie, dass auch dies kein leichter Weg sein wird. Die Eltern kommen erneut in eine Situation, die zu einer Entscheidung auffordert, die sie nicht treffen möchten, weil sie ihrem Gefühl zu ihrem Kind nicht entspricht. Das macht sie ohnmächtig. Ohnmacht und Angst sind keine guten Begleiter in einer Entscheidungssituation zwischen Leben und Tod.

Das Ziel der psychosozialen Beratung ist es zu entschleunigen, die Eltern aus den Stress- und Panikgefühlen herauszuführen, um wieder zu ihren ursprünglichen Gefühlen Kontakt zu bekommen, sich diesen achtsam zu nähern und

in einen Klärungsprozess einzusteigen über ihre Einstellungen, Möglichkeiten und Grenzen mit dieser Situation umzugehen. Ziel ist es zu einer ethisch vertretbaren und psychologisch tragbaren nachhaltigen Entscheidung und zu einem entsprechenden Handeln zu kommen. Indem die Eltern aus dem Tunnelblick von „Ich muss die Schwangerschaft beenden“ hin zu „Ich kann auch andere Lösungen kreieren“ gelangen wird ihr Kontrollgefühl über die Ohnmacht gestärkt. Wenn die werdende Mutter den durch den Schock abgebrochenen Kontakt zu ihrem Kind wieder aufnehmen kann und das Gefühl hat, ihm alles in seiner Lebenszeit geben zu können, was ihr möglich ist, bekommt sie die Chance sich ihrem Kind wieder zu nähern und sich als sorgende und liebevolle Mutter / Eltern zu zeigen. Dies ist durch eine Entbindung mit Palliativplan von Kindern mit einer lebenslimitierenden Prognose möglich. Dennoch müssen sich die Eltern damit auseinandersetzen, dass sie sich manchmal sehr schnell, auch noch während der Schwangerschaft, von ihrem Kind verabschieden müssen. Durch das Weitertragen der Schwangerschaft bis sich ihr Kind von selbst verabschiedet, bekommen die Eltern die Chance in einen Trauerprozess einzutreten. Zu Beginn der Beratung haben viele Frauen Angst, dass es ihnen schwerer fallen könnte, sich von einem vielleicht lebend geborenen Kind nach einigen Stunden, Tagen oder Wochen zu verabschieden, als die Schwangerschaft sofort zu beenden, wo sie ihr Kind noch nicht kennengelernt haben. Erfahren sie jedoch, dass sie ihr Kind nach einem Schwangerschaftsabbruch tot gebären müssen, spüren sie, dass auch das nicht leicht sein wird und keine Lösung im Sinne eines einfachen Weges ist. Ihnen wird bewusst, dass sie sich mit dem Verlust auf jeden Fall auseinandersetzen müssen und sie der Trauer nicht aus dem Weg gehen können.

Die Aussicht, ihr Kind möglicherweise für einige Stunden oder Tage lebend im Arm halten zu können, kann dabei auf der positiven Seite stehen. So bekommt der Prozess eine Gestalt mit Anfang und Ende, dem nicht nur Verlustschmerz sondern auch ein Wert zugeschrieben werden kann. Die Situation an sich, dass ihr Kind nicht überlebensfähig ist, kann nicht verändert werden. Aber die Möglichkeit die Beziehung und den Kontakt zu ihrem Kind zu halten, bis es selber entscheidet sich zu verabschieden, nimmt das Scham- und Schuldgefühl es verraten zu haben und damit die innere Bewertung eine schlechte Mutter / Eltern zu sein. Dies ist entscheidend, um rückwirkend dieses kritische Lebensereignis als geglückte Bewältigung in die eigene Biografie integrieren zu können. Gelingt diese Integration nicht, besteht die Gefahr es unbewältigt abzuspalten und in der Konsequenz Symptome zu entwickelt, die das individuelle und familiäre Leben belasten.

Mit der psychosozialen Schwangerschaftsberatung wird der schutzbedürftige Prozess des Willkommenseins des Kindes und von ihm Abschiednehmens ergebnisoffen begleitet, in der Absicht das Wohl des Kindes sowie die psychische Gesundheit der Mutter zu schützen und die Familie unterstützen.

Die Option ein Kind mit einer lebenslimitierenden Diagnose auszutragen und als Alternative zum Schwangerschaftsabbruch palliativ zu entbinden kann in der Schwangerschaftskonfliktberatung eröffnet werden in dem Wissen, dass es professionelle Wegbegleiter gibt, die diese Option ermöglichen, sie sorgsam begleiten und verlässlich umsetzen.

Anke Fricke, Dipl.-Psychologin,
Psychologische Psychotherapeutin und
Familientherapie, Beraterin in der Schwangerschaftsberatungsstelle des SkF Berlin e. V.

Zwischen Frühen Hilfen und Kinderschutz

Angebote für psychisch beeinträchtigte Eltern und ihre Kinder

Seit einigen Jahren verzeichnen viele Ortsvereine des Sozialdienstes katholischer Frauen e.V. (SkF) eine zunehmende Nachfrage an Hilfen für psychisch beeinträchtigte Eltern und ihre Säuglinge und Kleinkinder. Im Verband wird ein breites Spektrum an Hilfen angeboten, das sich zwischen präventiven Hilfen (im Kontext Früher Hilfen) für diese Zielgruppe und intensiven Betreuungsangeboten (in Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen) bewegt. In diesem Praxisbeitrag werden sowohl die Vielfalt der nötigen und möglichen Hilfen vorgestellt als auch Ansätze zur Weiterentwicklung der fachlichen Arbeit thematisiert.

1. Zugang Frühe Hilfen

Die Angebote Früher Hilfen werden auch von einer erheblichen Anzahl von Eltern, meist Müttern, mit einer psychischen Beeinträchtigung sowie oft weiteren psychosozialen Belastungen frequentiert. Häufig liegt keine Diagnose vor. Die Mütter besuchen ein Elterncafe oder eine Spielgruppe, nutzen ein Beratungs- oder ein Freizeitangebot. Dabei bemerken die Fachkräfte dann mitunter die Überforderung und Not der beeinträchtigten Elternteile ebenso wie die Auswirkungen auf ihre Erziehungsfähigkeit und das Wohlergehen der Kinder. Es ist dann angezeigt, in interdisziplinärer Zusammenarbeit den Hilfebedarf einzuschätzen. Frühe Hilfen wollen ggf. erforderliche intensivere pädagogische und medizinisch-therapeutische Hilfen keinesfalls ersetzen – sondern eher dorthin vermitteln. Dazu sind Kenntnisse über das örtliche Hilfespektrum erforderlich. In diesem Sinne sind Frühe Hilfen oftmals der „Türöffner“ für höherschwellige Hilfen.

Frühe Hilfen im engeren Sinne können Mütter mit psychischen Erkrankungen in stabileren Lebensphasen entlasten, bei der Existenzsicherung unterstützen und ihnen die Teilhabe am sozialräumlichen Leben ermöglichen. Sie können die Beziehungsfähigkeit der Mütter und die Mutter-Kind-Bindung fördern sowie den Kindern eine Patin/einen Paten als zusätzliche Vertrauensperson zur Verfügung stellen. Durch diese Angebote reduzieren Frühe Hilfen Belastungen und Risiken unter Umständen erheblich und tragen zu einer positiven Entwicklung der Kinder trotz der Beeinträchtigung der Eltern bei.

2. Zugang Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen

In Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen (MVKE) werden auf der Rechtsgrundlage des § 19 SGB VIII alleinerziehende Schwangere/Mütter/Väter mit Kindern bis zu sechs Jahren aufgenommen (weil es sich in der Praxis überwiegend um Mütter handelt, wird im weiteren Text vorwiegend auf Mütter verwiesen), wenn sie aufgrund ihrer Persönlichkeitsentwicklung dieser umfassenden Form der Unterstützung bei der Pflege und Erziehung des Kindes bedürfen.

In den letzten Jahren leben in den Einrichtungen zunehmend häufiger Schwangere/Mütter mit erheblichen psychischen Auffälligkeiten oder diagnostizierten psychischen Beeinträchtigungen (Depressionen, Borderline-Erkrankungen, Traumafolgestörungen etc.). In den meisten Fällen gehen diese Probleme der Mütter mit anderen psychosozialen Belastungen einher.

Nicht selten erfolgt die Aufnahme in der MVKE wegen drohender Kindeswohlgefährdung auf Druck des Jugendamts oder des Familiengerichts – manchen Müttern bleibt zunächst nur die Option, die Hilfe in der MVKE anzunehmen, wenn sie sich ein Zusammenleben mit dem Kind wünschen.

3. Mütter mit psychischen Erkrankungen

So unterschiedlich sie auch hinsichtlich Art, Schweregrad, Verlauf und der Dauer sein mögen – psychische Erkrankungen wirken sich mehr oder weniger stark auf alle Lebensberei-

che aus. Sie gehen zudem oft mit vielfältigen psychosozialen Problemlagen einher. Viele Partnerschaften und Sozialkontakte sind stark belastet oder scheitern aufgrund der psychischen Erkrankungen und des damit oft einhergehenden Rückzugs der Betroffenen. Gesellschaftliche Stigmatisierungsprozesse und Unsicherheiten im Umgang mit den psychischen Auffälligkeiten verstärken Schuld-und Schamgefühle bei den Betroffenen.

Infolge der Erkrankung ist es in der Regel selbst bei schulischer/beruflicher Qualifikation kaum möglich, einer existenzsichernden Erwerbstätigkeit nachzugehen – und gepaart mit dem Scheitern der Partnerschaft und vieler Freundschaften führt das schnell in Abhängigkeit von Sozialleistungen nach dem SGB II und in soziale Isolation.

Auch Mütter mit psychischen Erkrankungen wollen in aller Regel „gute Mütter“ sein. Für die Zusammenarbeit mit entlastenden und unterstützenden Diensten ist von großer Bedeutung, ob die Mütter über ein Mindestmaß an Krankheitseinsicht verfügen und zum Wohl des Kindes zur Kooperation und Inanspruchnahme von Hilfen bereit sind.

Schuld- und Schamgefühle sowie die Angst, dass ihnen die Kinder „weggenommen werden“, hindern wiederum viele Mütter an der frühzeitigen Inanspruchnahme von Hilfen. In diesem Spannungsfeld haben gerade die medizinischen Dienste den Auftrag, sensibel zu agieren.

4. Risiken für die Kinder

Die Diagnose einer psychischen Störung alleine sagt noch relativ wenig darüber aus, welche Folgen die Erkrankung der Mutter für das Kind haben wird, ob sie eine ausreichend gute Bindung zum Kind aufbauen kann, ob sie ihr Kind ausreichend schützen und ergänzende Hilfen akzeptieren kann und inwieweit im Laufe der Zeit eine Stabilisierung und eigenständige Lebensführung möglich werden. Dennoch gilt die psychische Erkrankung der Mutter wissenschaftlich abgesichert als ein erheblicher Risikofaktor für die kindliche Entwicklung.
Je nach Art und Ausprägung der Störung kann nämlich die elterliche Kompetenz zumindest phasenweise erheblich eingeschränkt sein.

Den Müttern gelingt es dann nicht ausreichend, sich in ihr Kind hineinzuversetzen (die Mentalisierungsfähigkeit ist beeinträchtigt) und ihm ein Gefühl von Schutz und Sicherheit zu bieten. Gerade im Säuglings- und Kleinkindalter können diese Faktoren ggf. eine Kindeswohlgefährdung darstellen, wenn die Mütter nicht in der Lage sind, die physischen und emotionalen Bedürfnisse des Kindes angemessen und zeitnah zu befriedigen oder ihm unter- bzw. überfordernd, ungeduldig oder gar aggressiv bzw. feindselig begegnen. Auf jeden Fall jedoch behindern sie den Aufbau einer sicheren Mutter-Kind-Bindung und gefährden die gesunde Entwicklung des Kindes. Bindungsprobleme sind nachweislich an der Entstehung von frühkindlichen Entwicklungsstörungen, Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörungen (ADHS) und verschiedenen weiteren Verhaltensauffälligkeiten bis hin zu späteren Persönlichkeitsstörungen beteiligt. Im Umkehrschluss kommt einer guten frühkindlichen Bindung entscheidende Bedeutung für die körperliche und seelische Gesundheit des Kindes und die Gestaltung seiner zwischenmenschlichen Beziehungen während seines gesamten Lebens zu.

5. Ressourcen für die kindliche Entwicklung

Risikofaktoren, wie eine psychische Erkrankung der Mutter, wirken sich nicht für jedes Kind gleich aus, ihr Einfluss kann unter Umständen durch Schutzfaktoren abgemildert werden, die die Widerstandskraft bzw. Resilienz des Kindes fördern.
In der Fachliteratur[1] werden personale, familiäre und soziale Schutzfaktoren benannt: Personale Schutzfaktoren sind im Kind selbst begründet: Ein ausgeglichenes Temperament des Kindes, Selbsthilfefertigkeiten und Selbstwirksamkeit, Selbstvertrauen, positives Selbstwertgefühl und Kommunikationsfähigkeit zählen u.a. zu diesen Schutzfaktoren.

Familiäre Schutzfaktoren sind z. B. emotional sichere und stabile Bindungserfahrungen zu mindestens einer Bindungsperson (dies muss nicht die Mutter sein), zugewandtes, akzeptierendes und zugleich auch angemessen forderndes Erziehungsverhalten, ein Interesse der Mutter/des Vaters oder einer anderen Bezugsperson am Leben des Kindes.

Soziale Schutzfaktoren sind z. B. soziale Unterstützung und stabile Beziehungen zu fürsorglichen Erwachsenen sowie unterstützende/anregende Freundschaften. Je geringer die Anzahl der familiären Risikofaktoren und je größer die Ressourcen im Familiensystem, desto besser wird ein Kind mit den Widrigkeiten des Lebens fertig werden und – je nach Art und Schwere der mütterlichen Beeinträchtigung – desto eher wird es psychisch unbeschadet aus einer belasteten Kindheit hervorgehen.

6. Besondere konzeptionelle Aspekte der Hilfeplanung

Grundsätzlich unterscheiden sich die Hilfen für psychisch beeinträchtigte Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern bezüglich der Zielsetzungen und der Inhalte nicht von den üblichen Angeboten der Frühen Hilfen oder Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen. Es sind jedoch weitere Aspekte zu bedenken:

- Hilfen für psychisch auffällige/erkrankte Mütter (Elternteile) müssen in ihrer Konzeption und ihrem methodischen Vorgehen grundsätzlich berücksichtigen, dass die Mütter je nach Schwere und Verlauf ihrer Erkrankung sowohl einen eigenen (als psychisch beeinträchtigte erwachsene Person) als auch einen zusätzlichen (bezogen auf die Gestaltung ihrer Mutterschaft) Unterstützungsbedarf haben. Es kann sein, dass die Mütter zu Beginn oder über den gesamten Verlauf der Maßnahme zur persönlichen Stabilisierung und Entwicklung eigene Angebote, auch zur Entlastung, benötigen.

- Elementare Voraussetzung der Zusammenarbeit ist aus Perspektive aller SkF-Mitarbeiter_innen die Wertschätzung der Mütter/Väter und die grundsätzliche Wertschätzung ihrer Elternschaft. Gleichzeitig ist es unabdingbar, die erzieherischen Schwierigkeiten und Problemlagen zu benennen, Grenzen im Blick zu halten, die Möglichkeit einer Trennung von Eltern und Kind von Anfang an mitdenken „zu dürfen“ – ohne Chancen zur Stabilisierung außer Acht zu lassen.

- Hilfen für psychisch beeinträchtigte Familien brauchen über den akuten, konkreten Hilfebedarf im Hier und Jetzt hinaus langfristig zur Verfügung stehende, verbindliche Hilfeangebote („lebens- und krankheitsphasen-orientierter Arbeitsansatz“).

- In der Arbeit mit psychisch beeinträchtigten Familien ist es wichtig, auch deren soziales Netz im Blick zu halten: Wer oder was kann stabilisierend helfen? Wo liegen die Ressourcen der einzelnen Betroffenen und die der Familie/Verwandtschaft? Welche Ressourcen finden sich im Freundeskreis, sozialen Umfeld? usw.

- Im Rahmen der sozialpädagogischen Diagnostik müssen all diese Aspekte (Risiken ebenso wie Ressourcen betreffend) erhoben und berücksichtigt werden, damit dann die erforderlichen und geeigneten Hilfen ausgewählt werden können. Dies kann z. B. im Fall einer medizinisch gut behandelten depressiven Mutter eine ehrenamtliche Patenschaft für das Kind sein – während im Fall einer akuten Angststörung der Mutter zum Schutz des Kindes umfassendere Angebote erforderlich sind, z. B. eine psychotherapeutische in Kombination mit einer medikamentösen Behandlung im Rahmen eines stationären Aufenthalts in einer Klinik. Hier erweist sich die Notwendigkeit einer guten Kooperation und Vernetzung.

7. Spektrum der Hilfeangebote im SkF

Der Sozialdienst katholischer Frauen e.V. hat die Zielgruppe der psychisch beeinträchtigten Eltern und ihre Kinder seit jeher im Blick und hält in vielen seiner Ortsvereine Angebote für sie vor. Exemplarisch werden im Folgenden einige Angebote skizziert.

- Der SkF Hamburg-Altona betreut in seinem Wohnhaus für Frauen psychisch beeinträchtigte Bewohnerinnen und ihre Kinder im Rahmen von sozialpädagogischer Familienhilfe. Dies geschieht insbesondere in Form von systemischer Beratung, alltagspraktischer Anleitung, Beziehungsarbeit, Hilfe zur Selbsthilfe, Case-Management, begleitetem Spiel und Konfliktmoderation. Ein weiteres Angebot des SkF Hamburg-Altona nennt sich „ZeitRaum“. Es ist sozialräumlich orientiert und umfasst aktivierende aufsuchende Arbeit, offene Beratung, Gruppen-Projekt-

[1] Z.B. Albert Lenz, Kinder psychisch kranker Eltern, Hogrefe-Verlag, 2014.

angebote, Freizeitaktivitäten, einen offenen Treff, Hausbesuche und vieles mehr.

- Eine sozialpsychiatrische Beratungsstelle unterhält der SkF Vechta im Rahmen seiner „Hilfen für Kinder psychisch erkrankter Eltern“. Die Beratung umfasst z. B. Eltern-, Einzel- und Familiengespräche, Geschwisterarbeit, psychoedukative Gruppenarbeit, eine Jugendsprechstunde, Video-Home-Training, Feeling-Seen (eine bindungsstärkende Methode für die Arbeit mit Kindern ab dem Grundschulalter) und erlebnispädagogische Angebote.

- Spezielle „Patenschaften für Kinder psychisch erkrankter Eltern“ bietet der SkF München als niedrigschwellige und präventive Hilfe an. Die Pat_innen unterhalten Kontakte zum Kind außerhalb der Herkunftsfamilie und führen Spiel- und Freizeitaktivitäten durch. Im Falle eines stationären Aufenthalts der Mutter springt die Patenfamilie unter Umständen als Bereitschaftspflegestelle ein und bewahrt das Kind so vor wiederholt wechselnder Fremdunterbringung. Eine hauptberufliche Koordinatorin stellt die professionelle Begleitung der Pat_innen und Familien sicher.

- Die „Mikado-Gruppe für Kinder psychisch kranker Eltern“ ist ein präventives Projekt des SkF Krefeld. Kindern im Alter zwischen 11 und 15 Jahren wird in den thematischen Gruppentreffen Wissen zur Erkrankung der Eltern vermittelt. Die Kinder/Jugendlichen können mit kunstpädagogischen und verhaltenstherapeutischen Methoden eigene Erfahrungen verarbeiten, und freizeitpädagogische Angebote bieten ihnen unbeschwerte Zeiten im Alltag.

- Die Einrichtung Karthaus für Menschen mit geistiger und/oder psychischer Behinderung des SkF Gesamtvereins ermöglicht den Bewohner_innen ggf. eine „Begleitete Elternschaft“. In diesem kombinierten Hilfeangebot der Jugend- und der Eingliederungshilfe wird durch präventive Beratung und umfassende Begleitung ein Zusammenleben von Eltern und Kind ermöglicht.

- Ein stationäres Angebot macht der SkF Würzburg in seinem „Therapeutischen Heim St. Joseph“ für Kinder und Jugendliche. Dort erhalten Kinder und Jugendliche mit psychischen Erkrankungen – die z.T. bei Eltern mit psychischen Beeinträchtigungen aufgewachsen sind – umfassende psychotherapeutische Hilfen. Methodisch werden heilpädagogische, therapeutische, medizinische und sonderpädagogische Hilfen integriert, ergänzt durch Eltern- und Familienarbeit.

- „Safe-spezial“ ist ein für die Klientel des SkF Warburg adaptiertes videobasiertes, primärpräventives Beratungsangebot im Rahmen Früher Hilfen, entwickelt aus der der eingetragenen Marke „safe“. Es richtet sich an (werdende) Eltern in schwierigen Lebenslagen bis zum Ende des ersten Lebensjahres des Kindes. Eine Besonderheit ist, dass es aufsuchend vor und nach der Geburt eingesetzt wird und durch Förderung der elterlichen Feinfühligkeit den Bindungsaufbau unterstützt. Dazu dienen auch die Methoden Bindungsinterview, Fokale Psychotherapie und die Einrichtung einer Hotline.

- Stationär und gemeinwesenorientiert arbeitet die Mutter/Vater-Kind-Einrichtung (MVKE) des SkF Wesel. MVKE leisten umfassende Beratung, Anleitung und Begleitung der Mütter und ihrer Säuglinge/Kleinkinder „rund um die Uhr“ und fördern die frühe Eltern-Kind-Bindung intensiv. Von hoher Bedeutung für die Entwicklung der Mutter und des Kindes ist es, dass beide die Einrichtung als „sicheren Ort“ erleben, sich dort angenommen und geschätzt fühlen können. Die Mitarbeiter_innnen verfügen über spezifisches Wissen bezüglich der systemischen und ressourcenorientierten Arbeit, der Bindungstheorie, der Traumapädagogik und über sozialpsychiatrisches Wissen. Durch spezielle Diagnostik, Einzelfallhilfe, soziale Gruppenarbeit, systemische Theorie, Sozialraumorientierung und Ansätze der neuen Autorität nach Haim Omer wird in vielen Fällen ein Zusammenleben von Mutter/Eltern und Kind trotz erheblicher Belastungen ermöglicht.

8. Handlungsbedarfe

a) Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung

Psychische Erkrankungen generell und die von Eltern im Besonderen werden in der Öffentlichkeit zu wenig differenziert wahrgenommen und bewertet. Die Gefahr von Vorurteilen und Stigmatisierungen steigt dadurch und vielfach werden Eltern aufgrund ihrer psychischen Beeinträchtigung als nicht in der Lage gesehen, ein Kind zu erziehen.

- Stigmatisierung in der Gesellschaft erfolgt aufgrund mangelnden (Fach-)Wissens über psychische Beeinträchtigungen der Eltern im Hinblick auf ihre Wirkung auf Kinder. Erforderlich sind sachliche Informationen, Hinweise zum Umgang mit Eltern mit psychischen Erkrankungen (insbesondere bei Verhaltensweisen, die für andere irritierend, verängstigend oder belastend wirken) und über fachliche Hilfeangebote.

- Eltern mit psychischen Erkrankungen bemühen sich, nach außen eine Fassade zu wahren und gesellschaftlichen Ansprüchen zu genügen. Dies erhöht unter Umständen den Druck, den sie ohnehin meist schon verspüren.

- In der Öffentlichkeit sollte klargestellt werden, dass auch psychisch kranke Eltern das Beste für ihre Kinder wollen – aber nicht immer dazu in der Lage sind. Gezielte Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit sind wesentliche Beiträge zum Abbau gesellschaftlicher Stigmatisierung.

b) Kooperation und Vernetzung, Ausbau der Hilfeangebote

Die komplexen Problemlagen von Müttern/Vätern mit psychischen Beeinträchtigungen und ihren Kindern verlangen in der Regel nach interdisziplinären und multiprofessionellen Hilfekonzepten.

Die betreuten Familien haben einen Bedarf an Leistungen, die in verschiedenen Sozialgesetzbüchern normiert sind (Gesundheitswesen/SGB V, Kinder- und Jugendhilfe/SGB VIII, Eingliederungshilfe/SGB IX, Sozialhilfe/SGB XII und Leistungen zur Grundsicherung/SGB II) und die Kooperation unterschiedlicher Hilfesysteme erfordern. Deshalb sollten verpflichtende Kooperationsgebote in den Sozialgesetzbüchern gesetzlich normiert werden.

Erfahrungen in der Praxis deuten ebenso wie wissenschaftliche Erhebungen[2] darauf hin, dass in Deutschland psychisch kranke Eltern und ihre Säuglinge und Kleinkinder nicht ausreichend bzw. nicht angemessen unterstützt und versorgt werden. Es gibt z.T. erhebliche Versorgungslücken – nötig ist ein Ausbau der Infrastruktur, vor allem im ländlichen Raum. Beklagt wird u.a. eine mangelnde Einbindung des psychiatrischen Versorgungssystems in das Netzwerk Frühe Hilfen.[3] Komplexe Problemlagen in den Familien begründen die Forderung nach verbindlichen interdisziplinären Kooperations- und Vernetzungsstrukturen, die dem fallbezogenen und fallübergreifenden Zusammenwirken aller Professionen und Akteure aus der Jugendhilfe sowie dem Gesundheitswesen dienen. Sie sind fundamental für eine qualitativ gute und angemessene Versorgung dieser Zielgruppe.

Vorhandene Angebote müssen flächendeckend dauerhaft finanziert und kontinuierlich fachlich weiterentwickelt werden. Zur Finanzierung komplexer multiprofessioneller Angebote sind auch Formen der Mischfinanzierung zu ermöglichen.

c) Qualifizierung der Fachkräfte

Die Arbeit mit psychisch beeinträchtigten Eltern und ihren Kindern ist fachlich und persönlich extrem anspruchsvoll und bedarf nicht nur einer guten Basisqualifikation, sondern auch der permanenten Weiterbildung und Supervision.

Als Grundqualifikation kann ein abgeschlossenes Studium (Soziale Arbeit, Pädagogik, Psychologie) gelten und darauf aufbauend sollten Kompetenzen u.a. in folgenden Bereichen erworben werden: Sozialpsychiatrische Weiterbildungen, Methoden der Beratung mit Videoeinsatz, traumapädagogische Qualifizierung, Gestaltung von Kooperationsbeziehungen mit Ehrenamtlichen und Professionellen, therapeutische Weiterbildungen.

Vorteilhaft ist es, wenn im Team unterschiedliche Zusatzqualifikationen erworben werden und die Fachkräfte ihre jeweiligen Kompetenzen zusammentragen. Zur Abdeckung des

[2] Nationales Zentrum Frühe Hilfen: Kinder von Eltern mit psychischen Erkrankungen im Kontext der Frü¬hen Hilfen, Köln, 2016, S. 3. Ein Expertenworkshop der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung am 27.1.2017 in Berlin wies in dieselbe Richtung

[3] Nationales Zentrum Frühe Hilfen: Zwischenbericht der Bundesinitiative Frühe Hilfen, Köln, 2014..

Hilfebedarfs psychisch beeinträchtigter Eltern und ihrer Kinder sind umfassende Kenntnisse erforderlich, denn eine Weiterleitung der Familien von einer Hilfeinstanz zur nächsten ist eher belastend für sie als hilfreich (vor allem, wenn die Hilfe zwischen den Systemen nicht gut abgestimmt erfolgt). Die Anzahl der parallel von den Familien in Anspruch genommenen Hilfen muss übersichtlich bleiben und gut koordiniert werden.

d) Hilfen für psychisch kranke Eltern nach Trennung vom Kind

Aus verschiedenen Gründen kann eine Trennung von Mutter/Vater und Kind unumgänglich sein, damit das Kindeswohl langfristig nicht gefährdet ist. Dieser Schritt ist immer schmerzlich für alle Beteiligten. Während für das Kind jedoch in der Regel ein Neuanfang unter günstigeren Bedingungen möglich wird, bleiben die Eltern nicht nur „verwaist" zurück, sondern fallen zudem noch aus dem Hilfesystem heraus. Ein Verbleib in einer Mutter-Kind-Einrichtung ist z. B. nicht mehr möglich. Die Eltern benötigen jedoch dringend nicht nur Unterstützung bei ihrer Trauerarbeit, sondern auch weiterhin medizinische, alltagspraktische, existenzsichernde und therapeutische Hilfe. All dies sollte fachlich koordiniert und finanziell abgesichert ermöglicht werden.

9. Ausblick

Der SkF bietet wie beschrieben in verschiedenen Arbeitsfeldern Hilfen für Eltern mit psychischen Beeinträchtigungen und deren Kinder an. Die Bundeszentrale des SkF unterstützt die fachlichen Entwicklungen in diesen Feldern durch Fortbildungen, interne Vernetzung, Fachberatung und Projekte.

Auf der politischen Ebene jedoch bleibt viel zu tun! – Bereits im Januar 2014 wurde dem Gesundheitsausschuss und dem Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend des Deutschen Bundestages von einem Bündnis bundesweit tätiger Akteure ein Antrag mit der Bitte zugeleitet, eine Sachverständigenkommission einzurichten, die die komplexen Hilfe-und Unterstützungsbedarfe der Kinder von psychisch kranken Eltern untersuchen und Impulse zur Weiterentwicklung geben sollte.[4]

Am 22.06.2017 hat der Bundestag nun beschlossen, eine zeitlich befristete Arbeitsgruppe unter Beteiligung der zuständigen Bundesministerien (BMFSFJ, BMAS, BMG), relevanter Fachverbände und -organisationen sowie weiterer Sachverständiger einzurichten, die einvernehmlich Vorschläge zur Verbesserung der Situation von Kindern und Jugendlichen aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil psychisch erkrankt ist, erarbeiten soll.

Untersuchungsschwerpunkte der Arbeitsgruppe sollen sein:

- Schnittstellen zwischen den Sozialgesetzbüchern
- Identifizierung von förderlichen Rahmenbedingungen und zentralen Anforderungen, aber auch von Hemmnissen auf Länder- und kommunaler Ebene für den Aufbau und die Verstetigung von regionalen Kooperationen
- Vorschläge zur Schaffung der Voraussetzungen für eine Verbesserung der Zusammenarbeit und Vernetzung an den Schnittstellen zwischen den Sozialgesetzbüchern zugunsten komplexer, multiprofessioneller Hilfen für Familien innerhalb des geltenden Zuständigkeits- und Finanzierungsrahmens
- Herausarbeiten von Vorschlägen für eine bessere Kooperation zwischen den Akteuren vor Ort
- Ermittlung von Regelungslücken in der Zusammenarbeit der Hilfesysteme.

Der Bericht der Arbeitsgruppe soll dem Deutschen Bundestag bis spätestens zum 01.07.2018 zugeleitet werden.[5]

Es bleibt zu hoffen, dass danach zügig Schritte zur Umsetzung der Empfehlungen zugunsten der Eltern mit psychischen Erkrankungen und ihrer Kinder erfolgen!

Dr. Petra Kleinz, Petra Winkelmann

Erschienen in ZKJ Kindschaftsrecht und Jugendhilfe 11/2017

[4] http://www.afet-ev.de/aktuell/AFET_intern/PDF-in-tern/2016/2016-12-Verbesserung-der-Situation-von-Kindern-psychisch--kranker-Eltern.pdf?m=1488976157

[5] BT-Drs. 18/12780: „Hilfen für Kinder psychisch kranker Eltern".

Frühe Hilfen für Flüchtlingskinder und ihre Familien

Schwangere Flüchtlinge und Mütter mit Säuglingen leiden besonders große Not

Lisha bringt ihren Sohn Tayo wenige Wochen nach ihrer Ankunft in Deutschland zur Welt. Sie hat eine monatelange Flucht aus Nigeria hinter sich. In der Flüchtlingsunterkunft, in der sie nun lebt, weiß niemand etwas über die Hintergründe ihrer Schwangerschaft. Vielleicht wurde sie auf der Flucht vergewaltigt. Sie spricht nicht darüber. Als sie plötzlich ins Krankenhaus muss, drückt sie den acht Wochen alten Säugling einer Mitbewohnerin in den Arm, die jedoch überfordert ist und ihn einer ehrenamtlichen Helferin weiterreicht. Diese nimmt das Kind zunächst mit nach Hause und versorgt es dort, bis nach drei Tagen ein Anruf der Mutter aus der Klinik kommt: Die Helferin könne Tayo behalten, die Mutter wolle ihn auch nach ihrer Entlassung aus der Klinik nicht zurückhaben. Das Jugendamt wird eingeschaltet.

Diese Begebenheit zeugt von großer Not der Mutter. Ihr Verhalten deutet darauf hin, dass sie mit der Situation massiv überfordert ist und sich nicht anders zu helfen weiß, als ihr Kind in fremde Hände zu geben. Über ähnliche Schicksale wird häufig von Praktikern in der Flüchtlingshilfe berichtet.

Verschiedene Faktoren können die Startbedingungen für Mutter und Kind erheblich erschweren. Oft sind die werdenden Mütter entkräftet von den Strapazen der Flucht, körperlich und seelisch traumatisiert durch den Verlust von Angehörigen oder die Erfahrung von (sexueller) Gewalt im Herkunftsland, durch Schleuser, Menschenhändler und männliche Flüchtlinge, mitunter auch noch in Deutschland. Die Erfahrung von Schwangerschaft und Geburt kann derartige Erlebnisse und die damit einhergehenden Gefühle von Angst und Schmerz, Ohnmacht und Ausgeliefertsein wiederbeleben und retraumatisierend wirken. In dieser extrem verletzlichen Phase sind die Frauen vielfach auf sich allein gestellt und erhalten die Hilfe nicht, die möglich und dringend nötig wäre, vor allem existenzielle Sicherheit und medizinische Behandlung.

Sprachbarrieren hindern die meisten Flüchtlinge daran, sich verständlich zu machen. Sie kennen das deutsche Hilfesystem nicht und können es folglich auch nicht nutzen. In vielen Fällen trauen sich die Frauen nicht, eine Beratungsstelle oder Arztpraxis aufzusuchen bzw. eine telefonische Auskunft zu erfragen.

Bei geflüchteten Frauen mit posttraumatischen Belastungssyndromen treten nach der Geburt häufig Probleme im Umgang mit dem Neugeborenen auf, weil sie sich ständig auf einem hohen emotionalen Erregungsniveau befinden und mit ihrer Stressregulation kämpfen, die sie stark absorbiert. Es gelingt ihnen dann nicht ausreichend, sich in ihren Säugling hineinzuversetzen, seine Signale richtig und unverzerrt durch eigene Bedürfnisse zu deuten und zu beantworten. In der Folge können sie die physischen und emotionalen Bedürfnisse des Kindes nicht immer angemessen und zeitnah befriedigen. Das Schreien des Säuglings, welches eigentlich ein Bindungsverhalten ist, das Nähe und Versorgung auslösen soll, triggert im Extremfall eigene seelische Erschütterungen der Mütter und versetzt sie in eine Schockstarre, während der sie handlungsunfähig sind.[1] Diese Auswirkungen der mütterlichen Erlebnisse führen mitunter zu einer Kindeswohlgefährdung, auf die dann entsprechend zu reagieren ist. Auf jeden Fall jedoch behindern sie den Aufbau einer sicheren Mutter-Kind-Bindung und stellen ein erhebliches Entwicklungsrisiko für das Kind dar. In diesen Fällen sind Lebensbedingungen besonders wichtig, unter denen die Mütter sich sicher fühlen und beruhigen können. Gegebenenfalls ist eine Traumatherapie erforderlich. Dadurch steigen die Chancen, dass sie von einer Anleitung zur adäquaten Versorgung des Kindes und Angeboten zur Bindungsförderung (z. B. videogestützte Beratung) profitieren.

[1] Vgl. Hipp, M.

Viele der dargelegten Belastungen können auch Frauen betreffen, die mit ihren Ehemännern oder Familien in Deutschland ankommen. Aufsuchende geschlechtersensible Angebote, die soziokulturelle Faktoren wie auch mögliche Traumata berücksichtigen, sind unbedingt notwendig, um Prävention und Behandlung zu ermöglichen und ein gesundes und gelingendes Aufwachsen der Kinder von Anfang an zu fördern. Neben anderen Organisationen hat sich der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in vielen seiner Ortsvereine dieser speziellen Zielgruppe Früher Hilfen angenommen. Einige seiner Initiativen werden im Folgenden exemplarisch vorgestellt.

Angebote Früher Hilfen für Flüchtlinge Schwangerschaftsbegleiterinnen unterstützen und reduzieren Ängste

Ein spezifisches Angebot hält beispielsweise der SkF Trier vor. Es ist an die Schwangerschaftsberatung angegliedert und kommt schwangeren Flüchtlingen zugute, denen in Deutschland übliche Methoden der Schwangerschaftsvorsorge, wie Ultraschall oder Vaginaluntersuchungen, häufig nicht vertraut sind. Diese Verfahren lösen unter Umständen große Ängste aus, sofern sie nicht einfühlsam erklärt und praktiziert werden. Die Fachkräfte des SkF gewinnen ehrenamtliche Schwangerschaftsbegleiterinnen und qualifizieren sie speziell für die Arbeit mit Flüchtlingen. Die Begleiterinnen bauen eine vertrauensvolle Beziehung zu den Frauen auf und begleiten sie zu Arztterminen, die die Schwangeren in vielen Fällen ohne diese Unterstützung nicht wahrnehmen würden. Falls gewünscht, stehen sie den Frauen auch während der Geburt zur Seite. Die Begleiterinnen vermitteln zudem nach Bedarf Kontakte zu Institutionen und Akteuren aus dem Gesundheitswesen, der Kinder- und Jugendhilfe und der Sozialhilfe. Sie organisieren die nötige Erstausstattung für das Baby und assistieren bei der Erledigung bürokratischer Erfordernisse. Durch die frühzeitige Herstellung eines Kontaktes zur werdenden Mutter erhöhen sich die Chancen, die Mutter zu stabilisieren, Vorbereitungen für den Säugling zu treffen und eine solide Basis für die zukünftige Familie zu schaffen. Dadurch kann dem Baby ein guter Start ins Leben erleichtert und eine hoffungsvolle Perspektive für Mutter und Kind bzw. Familie entwickelt werden.

Voraussetzung für dieses wirkungsvolle ehrenamtliche Projekt ist eine enge Kooperation von Fachkräften und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen, wie sie dem Selbstverständnis des SkF entspricht. Sie erschöpft sich nicht in der professionellen Akquise und Vorbereitung der Ehrenamtlichen, sondern erstreckt sich auch auf eine umsichtige Zuordnung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Flüchtlingsfrauen sowie auf die ständige fachliche Begleitung dieser Hilfemaßnahme. So erfüllt das Angebot der Begleitung schwangerer Flüchtlinge den gesetzlichen Auftrag der Schwangerschaftsberatung nach § 2 Abs. 1 SchKG, Frauen und Familien in allen Fragen im Kontext von Schwangerschaft und Geburt zu beraten und zu begleiten.

(Familien-)Hebammen und Schwangerschaftsberaterinnen schließen Versorgungslücken

Auch das Hebammenprojekt des SkF Ingolstadt ist an der Schnittstelle von Schwangerschaftsberatung und Frühen Hilfen angesiedelt. Während spezieller Sprechstunden für Flüchtlinge sowohl in den Räumen der Schwangerschaftsberatungsstelle als auch in der örtlichen Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge finden Beratung und Hilfe durch Hebammen statt. Je nach Bedarf wird darüber hinaus der Einsatz einer Familienhebamme als längerfristige Maßnahme initiiert. In der Erstaufnahmeeinrichtung trifft eine Hebamme z. B. folgende Situation an:

Eine junge Mutter aus Somalia macht einen verwirrten Eindruck und scheint mit einer angemessenen Versorgung ihres Säuglings überfordert zu sein. Nachforschungen ergeben, dass bei der Frau vor Kurzem – für sie selbst überraschend – ein Kaiserschnitt durchgeführt wurde, als sie zur Entbindung in die Geburtsklinik kam. Gründe und Vorgehensweise, über die sie kurz aufgeklärt wurde, konnte sie nicht verstehen. Sie wusste buchstäblich nicht, wie ihr geschah und dementsprechend geschockt war sie, als sie aus der Narkose erwachte. Da sie an Epilepsie leidet, wurden ihr in der Klinik Medikamente verordnet, die sie jedoch nach Rückkehr in die Flüchtlingsunterkunft nicht mehr einnimmt, weil sie auch hier nicht verständlich aufgeklärt und unterwiesen wurde. Die Beraterin vermittelt als erstes einen durch eine Sprachmittlerin begleiteten Kontakt zum Hausarzt, der der jungen Frau alles Geschehene wie auch künftig Notwendige für sie verständlich und nachvollziehbar erklärt. Außerdem erhält sie durch die Hebamme eine Anleitung zur adäquaten Versorgung des Säuglings. Bereits durch diese wenigen Handlungen beruhigt sich die Situation der jungen Mutter und ihres Neugeborenen erheblich.

Frauen, die dieses Angebot des SkF nutzen, äußern häufig Ängste vor der Geburt, die die Beraterinnen ihnen durch Erklärungen zum großen Teil nehmen können. Ein besonderes Problem stellt die in einigen Herkunftsländern übliche weibliche Beschneidung dar, vor allem die radikale Form der sogenannten pharaonischen Beschneidung (Infibulation), die mit einer starken Verengung der Vaginalöffnung sowie großen Narben einhergeht. Es ist ein Tabu für viele betroffene Frauen, darüber überhaupt zu sprechen, gleichzeitig machen sie sich jedoch große Sorgen in Bezug auf die Geburt ihres Kindes, denn wegen der Härte und fehlenden Elastizität des Narbengewebes kann sich der Geburtskanal nicht ausreichend weiten. Dies kann zu lebensbedrohlichen Komplikationen für Mutter und Kind unter der Geburt führen; deshalb entscheiden sich manche Gynäkologen in derartigen Fällen von vornherein für einen Kaiserschnitt.

Nicht selten sind die werdenden Mütter in schlechter gesundheitlicher Verfassung, gekennzeichnet durch Mangel- oder Fehlernährung, Blutarmut, Ödeme, permanente Müdigkeit. Zwar wird die Mutterschaftsvorsorge von Asylsuchenden im Rahmen der gesundheitlichen Versorgung als Rechtsanspruch von Gynäkologen geleistet, allerdings suchen etliche Frauen aus den genannten Gründen keine Frauenarztpraxis auf. Desgleichen besuchen sie zumeist keinen Geburtsvorbereitungskurs. Die aufsuchende Beratung von (Familien-) Hebammen schließt hier Versorgungslücken. Die Arbeit im interdisziplinären Team der Beratungsstelle ermöglicht es, im Bedarfsfall bei komplexeren Problemen auch die Schwangerschaftsberaterin hinzuzuziehen. Probleme, die über Geburtsvorsorge, Entbindung, Gesundheit von Mutter und Kind, Ernährung und Entwicklung des Kindes hinausgehen, werden ebenfalls bearbeitet, so z. B. die Beantragung einer Geburtsurkunde und eines Ausweises sowie finanzieller Leistungen.

Etliche andere Ortsvereine des SkF arbeiten ähnlich. Oft geht es um einfache praktische Themen, die jedoch höchst wichtig für die Betroffenen sind, wie günstige Einkaufsmöglichkeiten für Babysachen oder Anträge an die „Bundesstiftung Mutter und Kind – Schutz des ungeborenen Lebens“. Mancherorts werden die Mitarbeiterinnen immer wieder von Geburtskliniken hinzugezogen, wenn Probleme bei schwangeren Flüchtlingen oder den Säuglingen auftreten. Dies können z. B. eine Fütterproblematik oder eine durch Stress auf der Flucht bedingte Retardierung des Fötus sein, der in der Folge stark untergewichtig geboren wird.

Familienhebammendienste als längerfristige Begleitung gehören in einigen Ortsvereinen zum Spektrum der Frühen Hilfen generell und stehen auch Flüchtlingsfamilien offen. Familienhebammen werden als Brückenangebot zwischen Gesundheitssystem und Kinder- und Jugendhilfe eingesetzt, wenn neben der physischen auch psychosoziale Beratung und Betreuung im Rahmen aufsuchender Hilfe nötig ist, weil ein erhöhter Unterstützungsbedarf besteht, wie es in Flüchtlingsfamilien nicht selten der Fall ist. Die Familienhebamme kann während der Schwangerschaft bis in der Regel Ende des zwölften Lebensmonats des Säuglings eingesetzt werden.

Ärztinnen und Ärzte leisten medizinische Versorgung

Der schlechte gesundheitliche Zustand vieler Flüchtlinge, insbesondere schwangerer Frauen und junger Mütter, war Anlass für den SkF Recklinghausen, sein Projekt „Medizinische Erst- und Grundversorgung der Flüchtlinge durch ehrenamtlich tätige Ärzte“ ins Leben zu rufen. Die hierdurch mögliche medizinische

Versorgung setzt vor allem dann ein, wenn die Kostenübernahme (noch) nicht ausreichend geklärt ist oder die Barrieren, eine Ärztin/einen Arzt aufzusuchen, zu hoch sind. In diesen Fällen wird der Zugang zu medizinischer Hilfe durch eine kostenlose und anonyme Erstbehandlung erleichtert. Mitarbeiterinnen des SkF werben die im Rahmen dieses Projektes ehrenamtlich tätigen Ärztinnen und Ärzte, koordinieren ihre Einsätze und bauen eine Struktur zur medizinischen Versorgung in Flüchtlingsunterkünften auf.

Migrantinnen bauen Brücken zwischen den Kulturen

Nichts verbindet so stark wie eine ähnliche Geschichte und vergleichbare kulturelle Wurzeln. Diese Erfahrung macht z. B. der SkF Fulda in seiner Außenstelle Bad Hersfeld, wo im Rahmen des Projektes „Migrantin für Migranten“ eine aus Eritrea stammende Sozialassistentin zur Unterstützung der Schwangerschaftsberatungsstelle in der Arbeit mit afrikanischen und arabischen Frauen und Familien eingesetzt wird. Diese Mitarbeiterin kam selbst schwanger und als minderjähriger unbegleiteter Flüchtling nach Deutschland. Mit dieser Erfahrung kann sie anderen Frauen Mut machen. Durch ihre sprachlichen Fähigkeiten – viele Flüchtlinge aus afrikanischen und arabischen Ländern sprechen weder Deutsch noch Englisch und sind zum Teil zudem Analphabeten – sowie ihre differenzierten Kenntnisse beider Kulturkreise bekommt sie schnell und gut Zugang zu Schwangeren und Müttern aus diesen Ländern, die oft isoliert sind und niemanden an ihrer Seite haben. Bereits mit Alltagssituationen in Deutschland sind sie oft überfordert. Eine Verständigung mit deutschen Gesprächspartnerinnen und -partnern ist häufig unmöglich. Die eritreische Mitarbeiterin fungiert als Sprach- und Kulturmittlerin, unterstützt und berät die Frauen, begleitet sie zu Behörden und Ärzten und manchmal sogar bei Geburten. Ihre Tätigkeit wirkt sehr nachhaltig, weil sie die Gesundheit der Frauen und Familien fördert und sie befähigt, sich in ihre neue Umgebung besser einzugliedern.

Familienpaten stärken und entlasten Flüchtlingsfamilien

In vielen SkF-Ortsvereinen bestehen Patenschaftsprogramme für junge Familien, in denen Ehrenamtliche in enger Anbindung an berufliche Fachkräfte des Vereins junge Familien entlasten und unterstützen. Diese Programme kommen zum Teil auch Flüchtlingsfamilien zugute.
Eine davon ist Taslima aus Nigeria mit ihrer neugeborenen Tochter. Die aidskranke Mutter ist durch die Kaiserschnittgeburt und die Medikamente, die sie nehmen muss, sehr geschwächt und müde. Die Versorgung des Säuglings überfordert sie mitunter, sodass sie sehr dankbar für die Unterstützung ihrer Patin ist. Diese kommt zweimal wöchentlich, kümmert sich um das Baby und geht mit ihm spazieren. Während dieser Stunden kann Taslima sich ungestört hinlegen und neue Kräfte sammeln.

In Mainz werden im Rahmen des Programms „Migranten für Migranten“ gezielt Paten mit Migrationshintergrund geworben, die als Brückenbauer in Familien gleicher Sprache und Kultur eingesetzt werden. Allen Programmen gemeinsam ist, dass die Paten den Flüchtlingsfamilien bei der Bewältigung ihres Alltags und der Orientierung in der neuen Heimat helfen, indem sie sie bei Behördengängen und Arztbesuchen begleiten, Sprachunterricht geben, Kontakt zu Kindergarten, Schule, Ämtern und Diensten herstellen bzw. halten. Sie laden die Familien zu sich nach Hause ein, kochen gemeinsam, spielen mit den Kindern, organisieren Möbel oder helfen bei der Wohnungssuche. Doch leicht stoßen Paten auch an die Grenzen ihrer Belastbarkeit, meist ausgelöst durch Konfrontation mit den Schicksalen der Flüchtlinge oder durch organisatorische/bürokratische Hürden bei den Hilfsaktionen.[2] Die gute fachliche Begleitung durch die Ortsvereine ist deshalb unabdingbar.[3]

Gruppenangebote unterstützen und durchbrechen Isolation

Etlichen Ortsvereinen des SkF gelingt es, junge geflüchtete Mütter und/oder Familien in bestehende Angebote Früher Hilfen wie Mutter-Kind-Gruppen, Eltern-Cafes, Gruppenkurse zur Stärkung der Versorgungs- und Erziehungskompetenzen wie Safe, Entwicklungspsychologische Beratung, FuN-Baby u.a. einzubinden. Andere organisieren Treffs in den Unterkünften vor Ort. Über die Erweiterung ihrer elterlichen Kompetenzen hinaus profitieren die Teilnehmer/-innen, indem sie neue Kontakte zu anderen jungen Familien knüpfen, sich untereinander helfen und ihre Isolation durchbrechen können.

So erging es z.B. einem jungen Paar aus Sri Lanka, das mit seinem zweijährigen Sohn in einer Flüchtlingsunterkunft lebt und sich zunächst stark abkapselte. Besonders die junge Mutter litt stark unter der Erinnerung an ein Massaker, das sie in ihrem Dorf miterleben musste. Durch geduldiges Zureden einer Sozialarbeiterin gelang es schließlich, die Familie zum Besuch eines Eltern-Cafes zu motivieren. Dorthin kommt die Familie nun regelmäßig und genießt das gemeinsame Frühstück und die Begegnungen mit anderen jungen Eltern, während der kleine Sohn ins Spiel mit Gleichaltrigen vertieft ist.

Ein ganz neues Projekt namens „Kids Mobil“ hat der SkF Essen entwickelt, das in Kürze starten soll und mit den sogenannten Brückenprojekt-Mitteln des Landes NRW gefördert wird. Es ist eingebettet in ein innovatives Konzept der 24-Stunden-Betreuung an sieben Tagen/Woche in fünf Unterkünften in Essen, welches vom Caritasverband in Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk umgesetzt wird. Dem SkF obliegt die Kinderbetreuung in diesen Unterkünften, die in Absprache mit dem Jugendamt wahlweise als mobile Kita oder Eingliederung der Kinder in Spielgruppen geleistet wird. Die Kinder können dadurch ihre belastende Fluchterfahrung und die ungewisse Lebenssituation spielerisch kompensieren und eine Zeit lang unbeschwert Kind sein. In ähnlicher Weise organisiert der SkF Schwerte Spielgruppen und Spielstuben im örtlichen Übergangswohnheim.

Neben den aufgeführten Angeboten in direktem Bezug zu Frühen Hilfen gibt es in fast allen Ortsvereinen des SkF Angebote wie z. B. Allgemeine Sozialberatung, Kleiderkammern, Schwangerschaftsberatung, Mutter-Kind-Einrichtungen, Frauenhäuser oder Kinderheime, die auch Flüchtlingen offenstehen und gelegentlich ebenfalls Merkmale Früher Hilfen aufweisen.

Was zukünftig erforderlich ist Sozialpädagogische Hilfen ausbauen und ehrenamtliches Engagement stärken

Ohne die Hilfe und Begleitung durch mit den hiesigen Gegebenheiten vertraute Bezugspersonen ist es sehr schwer für schwangere Flüchtlinge und junge Familien, sich in Deutschland zu orientieren, den Alltag zu meistern, mit dem Sozial- und Gesundheitssystem zurechtzukommen und notwendige Hilfen zu erhalten. Die Zahl der von den Kommunen für die Flüchtlingsarbeit eingesetzten Fachkräfte ist vielerorts nicht ausreichend.[4] Im Hinblick auf Frühe Hilfen bedarf es jedoch gezielter Angebote, die auf die Nöte der besonders belasteten und gefährdeten Frauen und ihrer Kinder zugeschnitten sind. Dem SkF ist es vielerorts gelungen, mit seinen professionellen, aber auch mit seinen ehrenamtlichen – jedoch fachlich begleiteten – Angeboten sehr niedrigschwellig optimale Zugänge zu den Adressatinnen zu gestalten sowie passgenaue Hilfen zu entwickeln. Derartige Angebote sollten weiterverbreitet und dabei auch gezielt Menschen mit eigener Fluchterfahrung als Helfer eingebunden werden.

Derzeit ist eine ungeheure Solidarität und Hilfsbereitschaft zu konstatieren – trotz deutlich wahrnehmbarer fremdenfeindlicher Tendenzen in Teilen der Bevölkerung. Viele Menschen reagieren mit Spenden und tatkräftiger Hilfe auf die große Not der Flüchtlinge und engagieren sich dabei auch für eine praktisch erfahrbare Willkommenskultur. Zugleich setzen sie sichtbare Zeichen gegen PEGIDA & Co. Dass sie sich gezwungen sehen, auch fehlende staatliche Strukturen und Hilfen zu ersetzen, ist ein Missstand, der langfristig nicht hinzunehmen ist.

[4] Nach Recherchen der Autorin gibt es Kommunen, die für die soziale Betreuung nicht einen einzigen Sozialarbeiter einsetzen. Valide statistische Angaben zu kommunalen Betreuungsschlüsseln liegen bislang nicht vor.

Überwiegend, zu 70 %, sind diese Helfer/innen Frauen.[5] 40 % der Ehrenamtlichen organisieren sich selbst jenseits bestehender Strukturen.[6] Diese Ehrenamtlichen sind unverzichtbar; sie müssen jedoch stärker durch hauptberufliche Strukturen unterstützt werden. Um unkoordiniertes Handeln und Überforderungen zu vermeiden, ist es erforderlich, sie nicht alleinzulassen, sondern ihnen das nötige Rüstzeug zu vermitteln, sie fachlich zu begleiten und fortzubilden. Die Einsätze sollten koordiniert erfolgen, um Reibungsverluste und Doppelungen zu verhindern. Wohlfahrtsverbände wie der SkF mit seiner langjährigen Erfahrung der Kooperation von ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind prädestiniert dafür, diese fachliche Begleitung zu leisten. Allerdings müssen diese Dienste seitens der Kommunen mit den nötigen Mitteln ausgestattet werden – eine große Herausforderung angesichts vielerorts angespannter Haushaltslagen.

Da die ehrenamtlichen Helfer/-innen einen unverhältnismäßig großen Teil ihrer Zeit auf bürokratische Erfordernisse und Übersetzungshilfen bei Behördengängen verwenden müssen, sollten Behörden ihre Strukturen und Prozesse vereinfachen und überschaubar gestalten, damit die Flüchtlinge nicht längerfristig auf ehrenamtliche Unterstützung und Begleitung angewiesen bleiben. Hilfreich wäre zudem die Einrichtung eines bundesweiten und staatlich finanzierten telefonischen „Übersetzungsservices“.[7] Auch die bundesweite Einführung einer Gesundheitskarte nach dem „Bremer Modell“ würde zu einer deutlichen Entlastung beitragen.

Asylverfahren beschleunigen und international zusammenarbeiten

Immer größere Menschenströme aus den Krisengebieten dieser Erde fliehen nach Europa und zu einem erheblichen Teil auch nach Deutschland. Die Prognosen werden in immer kürzeren Abständen drastisch nach oben korrigiert. Darauf sind unsere sozialen Systeme weder ausreichend vorbereitet noch haben sie die Kapazität, um eine solche Herausforderung zu bewältigen. Nicht alle hier eintreffenden Menschen werden auf Dauer in Deutschland verbleiben können, so verständlich ihre Fluchtgründe auch sind. Es ist erforderlich, die Asylverfahren zukünftig nicht mehr über teilweise mehrere Jahre hin zu erstrecken, sondern zügig zu bearbeiten und damit für klare Perspektiven der betroffenen Menschen zu sorgen. Solange ihr Aufenthaltsstatus nicht geklärt ist, können sie ihre neue Umgebung nicht als sicheren äußeren Ort empfinden. Das ist insbesondere unter dem Fokus auf Frühe Hilfen fatal, denn gerade eine solche Sicherheit wäre notwendig, um den Stress der jungen Flüchtlingsfamilien zu reduzieren. Nur dann können sie Vertrauen aufbauen und die Erlebnisse der Vergangenheit bewältigen – eine Voraussetzung für ein gesundes Aufwachsen der Kinder. Stattdessen leben die Familien weiterhin in einer bedrohlichen Welt, in der sie jederzeit mit Abschiebung rechnen müssen und können deshalb für ihre Kinder keine sichere Basis darstellen.

Eine schnellere Durchführung der Asylverfahren hätte zudem zur Folge, dass sich die Hilfe auf diejenigen Flüchtlinge konzentrieren kann, die die Kriterien für einen dauerhaften Aufenthaltsstatus erfüllen. Andernfalls könnte sowohl das deutsche Hilfesystem irgendwann überfordert werden und kollabieren – Anzeichen hierfür gibt es vielerorts bereits – als auch die Stimmung in der Bevölkerung kippen. Häufig wird die Forderung erhoben, Europa müsse seine Anstrengungen vergrößern, um die Fluchtgründe in den Herkunftsstaaten der Asylsuchenden zu bekämpfen, damit zukünftig weniger Menschen ihre Heimat verlassen müssen, weil sie dort keine Zukunft für sich und ihre Familien sehen. Das ist grundsätzlich richtig, allerdings braucht es dazu eine sehr langfristige Perspektive. Im Zusammenhang mit dem jetzigen Flüchtlingsstrom ist diese Forderung nicht hilfreich. Sie darf auch nicht als Vorwand dienen, konkret jetzt nichts zu tun.

Diejenigen Menschen, die dauerhaft in Deutschland bleiben werden, sollten möglichst schnell angemessenen Wohnraum erhalten.

[5] Vgl. Karakayali, S./Kleist, O.

[6] Ebd.

[7] Ebd., S. 7. Durch diesen Service könnten in jeder Behörde über Telefonlautsprecher Übersetzer die Kommunikation zwischen Behördenmitarbeitern und Flüchtlingen erleichtern. Ehrenamtliche würden von diesem Dienst entlastet und könnten sich verstärkt anderen Aufgaben der Flüchtlingshilfe widmen.

Ein einziges kleines Zimmer ohne eigene Kochstelle und Sanitärraum für eine Familie mit mehreren Kindern ist wenig kindgerecht und längerfristig nicht zumutbar; zudem führt diese Wohnsituation zu unnötigen Spannungen und Gefährdungssituationen in den Unterkünften.

Eine gute Versorgung und Integration der Flüchtlinge ist notwendig, stellt jedoch große Herausforderungen an die sozialen Systeme einschließlich der freien Träger der Wohlfahrtspflege sowie das ehrenamtliche Engagement. Besonderes Augenmerk muss den Schwächsten, den Schwangeren und Müttern bzw. Familien mit Säuglingen und Kleinstkindern gelten.

Literatur

Hipp, M.: Traumatisierungen in der Familie – Auswirkungen auf das mütterliche Fürsorgeverhalten und die frühkindliche Bildungsentwicklung. In: Spitz-Güdden, Christel (Hrsg.): Praxishandbuch Kinder unter 3, Ausgabe 16. Olzog Verlag, München, 2015, S. 1–13

Karakayali, S./Kleist, O.: EFA-Studie: Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland, 1. Forschungsbericht. Hrsg.: Berliner Institute für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin, 2015

Perzlmaier, C./Sonnenberg, B.: Patenschaften praxisnah. Herausforderungen und Umsetzung von Kinder-und Familienpatenschaften. Weinheim und Basel, 2013

Dr. Petra Kleinz

Erschienen in ZKJ Kindschaftsrecht und Jugendhilfe 2/2016

Erste Ergebnisse der Evaluation Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen (EMuK)

Von 1996 bis 2009 wurden auf Bundesebene regelmäßig per Fragebogen Daten über die Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen (MVKE) in katholischer Trägerschaft, deren Bewohner_innen, die erbrachten Leistungen und Hilfen sowie die Situation der ausgezogenen Bewohner_innen erhoben und ausgewertet.

Ab 2010 wurde ein neues zweiteiliges Verfahren gewählt, bei dem einerseits inhaltliche Differenzierungen vorgenommen wurden und andererseits umgestellt wurde auf Online-Bearbeitung.

- Die Strukturdaten der Mutter(Vater)-Kind-Einrichtungen werden seit 2010 in Kooperation mit dem Institut für Kinder- und Jugendhilfe (IKJ) in Mainz per online-Verfahren (mit dem Programm 2ask) erhoben
- für die Arbeit mit den Bewohner_innen wurde ein neues Online-Instrumentarium (EMuK) entwickelt, das neben der statistischen Auswertung auf Bundesebene die Evaluation der individuellen Entwicklungsverläufe von Mutter/Vater und Kind ermöglicht.

Diese beiden parallelen Verfahren ermöglichen die Erfassung von Strukturdaten (Wohnformen, Platzkapazitäten, Personalausstattung etc.) und die fallspezifische Wirkungsforschung sowie gleichzeitig die bundesweite Auswertung gesammelter Bewohner_innendaten.

Die Erarbeitung der Items für die EMuK Aufnahme-, Verlaufs- und Auswertungsbögen sowie die Finanzierung der Programmierungskosten waren aufwändig, dauerten über 5 Jahre und konnten nur durch die engagierte Mitwirkung vieler Träger von und Mitarbeiter_innen aus MVKE realisiert werden. Mit dem Institut für Kinder- und Jugendhilfe (IKJ) in Mainz wurde ein Kooperationspartner gefunden, der über langjährige Forschungserfahrungen in der Erziehungshilfe verfügt und zuvor bereits ein ähnliches Verfahren für andere Felder der Kinder- und Jugendhilfe (EVAS) entwickelt hatte.

Nach 6 Jahren liegen jetzt erstmalig wieder Daten von 375 Schwangeren/Müttern/ Vätern, die in den Jahren 2012 – 2017 (überwiegend 2016) in MVKE in katholischer Trägerschaft aufgenommen wurden, vor. [1]

Nachfolgend werden zentrale Auswertungsergebnisse präsentiert und soweit möglich und sinnvoll mit den zuletzt erhobenen Strukturdaten der Bewohner_innen aus dem Jahr 2009 verglichen, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Daten von 2009 sich auf alle in dem Jahr betreuten Bewohner_innen beziehen und nicht nur auf die neu eingezogenen Klient_innen.

Alter der Bewohner_innen

Eine Gegenüberstellung der Altersgruppen von 2009 und 2016 zeigt eine große Übereinstimmung der Altersstruktur; die leichte Verstärkung der jüngeren Altersgruppen könnte mit den unterschiedlichen Bezugsgruppen korrelieren.

Alter der Bewohner_innen 2009
N = 831

Alter	%
14-17 Jahre	17,7%
18-20 Jahre	27,1%
21-24 Jahre	24,7%
25-29 Jahre	14,1%
30-34 Jahre	10,2%
35-44 Jahre	5,7%
≥ 45 Jahre	0,6%

Alter bei Hilfebeginn (Elternteil) 2016
N= 303

Alter	%
unter 18 Jahre	20,5%
18-20 Jahre	31,7%
21-24 Jahre	17,8%
25-30 Jahre	15,5%
über 30 Jahre	14,5%

[1] Da nicht für jeden erhobenen „Fall“ jede Frage beantwortet wurde, wird die Anzahl der ausgewerteten Bögen jeweils neu ausgewiesen.

Bei Addition der unter 21Jährigen zeigt sich jedoch, dass die Gruppe dieser jungen Mütter zugenommen hat: während 2009 44,8% der Bewohnerinnen in diese Altersgruppe fielen, waren 2016 über die Hälfte (52,2%) der Bewohnerinnen unter 21 Jahre alt.

Ein Rückgriff auf noch ältere Erhebungen belegt: 1996 waren nur 38,8% der Schwangeren/ Mütter unter 21 Jahre alt – das bestätigt den Trend zur Betreuung junger Mütter/Väter nochmals.

Geschlecht der Bewohner_innen

Von 362 ausgewerteten Bögen (2016) entfielen 97% auf Schwangere/Mütter und 3% auf Väter (Väter absolut: 11).

Nationalität der Bewohner_innen

Auch die Nationalität der Bewohner_innen ist relativ konstant geblieben: fast 80% sind deutsche Staatsangehörige, gefolgt von aktuell 13,1% Klient_innen aus Ländern außerhalb Europas.

Von den Bewohner_innen mit der Staatsangehörigkeit „deutsch“ hatten 2016 knapp ein Drittel einen Migrationshintergrund (davon ca. 10% mit aktueller Fluchtproblematik).

Höchster Schulabschluss

Mit Blick auf die schulischen Abschlüsse der Bewohner_innen zeigen sich zwischen 2009 und 2016 ganz leichte Verbesserungen: der Anteil ganz ohne Schulabschluss ging um knapp 3% zurück und der Anteil derer mit Hauptschulabschluss stieg um 3,6% an. Gleichzeitig nahm der Anteil der Bewohner_innen, die mindestens die mittlere Reife erreichten (FOS Reife, Abitur o.ä.) um 2,2% ab.

Höchste Schulausbildung der Bewohner_innen 2009 N=831

Schulbildung	%
ohne Abschluss	35,4%
Sonderschulabschluss	9,1%
Hauptschulabschluss	32,6%
Mittlere Reife	11,2%
FH-Reife / Abitur	2,8%
unbekannt	4,7%

Höchster Schulabschluss 2016
N=356

Schulabschluss	%
ohne Schulabschluss	32,6%
Förderschulabschluss	9,3%
Hauptschulabschluss	36,2%
Realschulabschluss	9,3%
Gymnasium, FOS, BOS	2,5%
Sonstige	1,1%
unbekannt	7,6%

Insgesamt ist das schulische Bildungsniveau sehr gering – und mit Blick auf das Alter der betreuten Eltern sind die Einrichtungen gefordert, erhebliche Anstrengungen zu unternehmen, um den Klient_innen schulisch-berufliche Perspektiven zu eröffnen.

MVKE können den Müttern/Vätern einen sicheren Rahmen bieten (Wohnraum, Kinderbetreuung, Beratung, Förderung usw.) und damit ihre Chancen zur Bewältigung der zahlreichen Anforderungen im Kontext von Ausbildung/ Einstieg in die Erwerbstätigkeit deutlich verbessern.

Berufliche Abschlüsse der Bewohner_innen

Über berufliche Abschlüsse verfügten 2016 14,5% der Bewohner_innen, während es 2009 mit 13,7% geringfügig weniger waren.

Ohne abgeschlossene Ausbildung waren 2009 71,6% der Bewohner_innen und 2016 weitere 3,1% (74,7%).

Die Ergebnisse zur schulisch-beruflichen Qualifikation bestätigen den in vielen Untersuchungen belegten Zusammenhang zwischen schlechter schulisch-beruflicher Qualifikation (und damit einhergehenden negativen beruflichen Zukunftsaussichten) und früher Mutterschaft.[2]

Für junge Mädchen ohne positiv besetzte schulisch-berufliche Ziele geht die frühe Mutterschaft zunächst mit einer Aufwertung des Selbstwertgefühls und des gesellschaftlichen Status einher.

[2] Jutta Franz, Ulrike Busch „Schwangere Minderjährige – Hintergründe und beraterische Anforderungen“ In: BzgA Forum Sexualaufklärung und Familienplanung, Heft 4 – 2004

Die mit einer Ausbildung verknüpften Belastungen überfordern gleichzeitig auch viele junge Mütter und lassen sie zweifeln, ob sie den Anforderungen gewachsen sind. In diesen Phasen ist stabilisierende sozialpädagogische Unterstützung wichtig, damit das Durchhalten gelingen kann. Aber auch langfristig stehen der Vereinbarkeit von alleinerziehender Mutterschaft mit Kleinkind und Erwerbstätigkeit viele Hürden entgegen (ungünstige Arbeitszeiten, fehlende Kinderbetreuungsangebote, geringe Entlohnung, weite Fahrwege/lange Fahrzeiten usw.).

Oft fällt dann die Entscheidung, der Versorgung und Erziehung des Kindes oberste Priorität einzuräumen.

Familienstand der Bewohner_innen

Der Anteil der ledigen Bewohner_innen ist im Vergleich zu 2009 mit 85,9% nahezu unverändert.

Auch der Anteil der verheiratet bzw. verheiratet getrennt lebenden Paare (7,4%) ist fast gleich geblieben.

Der Anteil der geschiedenen Bewohner_innen ging von 6,4% auf 3% zurück, die Kategorie „mit Partner zusammenlebend“ wurde neu eingeführt und trifft auf 3% der Bewohner_innen zu.

Rechtliche Vertretung 2016

Knapp zwei Drittel aller neu eingezogenen Bewohner_innen vertreten sich rechtlich selbst, 13,8% werden von ihren Eltern/Sorgeberechtigten/Verwandten vertreten (die minderjährigen Mütter).

20,5% der Mütter haben einen gesetzlichen Vormund oder eine_n gesetzliche_n Betreuer_in.

Wohnform vor Einzug

Die Wohnformen vor Einzug sind nur teilweise vergleichbar, weil die Antwortvorgaben 2016 deutlich differenziertere Aussagen ermöglichen als die von 2009. Dennoch lassen sich – bei Zusammenfassung einiger Kategorien aus der Befragung von 2016 – einige Entwicklungen nachvollziehen:

- In einer eigenen Wohnung lebten 2009 23,1% der Bewohner_innen (ob mit oder ohne Partner bleibt dabei unklar), 2016 waren es 21,9% (davon 11,3% ohne und 10,6% mit Partner).
- 26,1% der Bewohner_innen lebten 2009 vor dem Einzug in ihrer Herkunftsfamilie - 2016 lebten bei Eltern(teilen) oder Pflegeltern nur noch 17%, d.h. gut 9% weniger.
- Der Anteil derer, die vor Einzug in die MVKE in einer anderen sozialen Einrichtung lebten, stieg von 28,4% auf 33,3% und ist damit enorm hoch. Von besonderer Bedeutung sind vorherige Aufenthalte in stationären Jugendhilfe- und Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen.
- Der Anteil derer, die vor Einzug bei Freunden/Verwandten wohnten stieg von 3,2% auf 7,1%.

In welcher Phase der Schwangerschaft befand sich die Frau zum Zeitpunkt der Aufnahme?

Zu Hilfebeginn schwanger waren 2009 41% und 2016 46,3% der Frauen – d.h. im Umkehrschluss, dass der Anteil der Mütter, die erst nach der Geburt des Kindes aufgenommen wurden um 5,3% zurückging.

Die Aufnahme schwangerer Frauen erfolgte 2016 zu über 75% erst im letzten Schwangerschaftsquartal.

Mit Blick auf die Begleitung der Frauen während der Schwangerschaft und die Vorbereitung auf die Geburt des Kindes wäre ein früherer Einzug oftmals wünschenswert.

Anzahl der im Rahmen der Hilfe betreuten Kinder je Elternteil

2016 wurden mehr Mütter mit nur einem Kind erfasst als 2009 – doch dabei ist zu berücksichtigen, dass die Datengrundlage 2009 alle Bewohnerinnen des Jahres und 2016 nur die neu eingezogenen Bewohnerinnen waren.

Möglicherweise sind unter den Schwangeren, die 2016 aufgenommen wurden, einige bereits Mütter (und würden somit u.U. im Jahresverlauf dann in die Kategorie der Mütter mit 2 Kindern fallen).

Um einen Beleg dafür zu finden, dass der in der Praxis diskutierte Eindruck, die Zahl der Mütter mit mehreren Kindern sei zunehmend, zutrifft, müssen die Ergebnisse der Folgejahre abgewartet werden.

Werden alle Kinder im Rahmen der Hilfe betreut?

Bei 274 erfassten Müttern wurden 90,9% mit allen Kindern betreut, in 9,1% der Fälle waren offensichtlich bereits Kinder fremdplatziert.

Die minderjährigen Mütter wurden zu 100% und die 18 – 20 Jährigen zu 97,1% mit allen Kindern aufgenommen, während bei den ab 21 Jährigen bereits 15,2% ein Kind haben, das nicht mit ihnen gemeinsam in der MVKE betreut wird.

Bei den Müttern, die zwei Kinder haben und nur mit einem in der MVKE betreut werden kann aber auch ein Rückführungsauftrag für das zweite Kind eine Rolle spielen – das bleibt in dieser Auswertung offen.

Grund des Einzugs

Als Einzugsgründe wurden 2016 vorrangig die Notwendigkeit zur Abklärung der Kompetenzen und Defizite des Elternteils (60,8%), Probleme bei der Alltagsbewältigung (54,6%) und Probleme in der Herkunftsfamilie (49,6%) benannt.

2009 wurden zudem bei 69,7% der Klient_innen Persönlichkeitsprobleme als Einzugsgrund angegeben. Diese Kategorie wurde 2016 nicht mehr angeboten – stattdessen wurde nun u.a. die Anzahl der Bewohner_innen mit geistigen oder psychischen Behinderungen/Erkrankungen/Beeinträchtigungen erhoben (insg. 38,1%) sowie die Anzahl der Elternteile mit internalisierenden oder dissozialen Störungen (insg. 22,4%).

Aufnahmeanlässe (Elternteil) 2016

Mehrfachnennungen möglich

	Anzahl	% bzgl. Bewohner_innen
(Verdacht auf) körperliche Misshandlung des Kindes	21	5,9%
Problematische Ehe-/Partner-Beziehung (z.B. Scheidungsprobleme)	88	24,6%
Problematische Elternteil-Kind-Beziehung	88	24,6%
Probleme mit der Herkunftsfamilie (=Eltern des Elternteils)	177	**49,6%**
Geistige Behinderung/Erkrankung/Beeinträchtigung	49	13,7%
Körperliche Behinderung/Erkrankung/Beeinträchtigung	19	5,3%
Psychische Behinderung/Erkrankung/Beeinträchtigung	87	24,4%
Wegfall stabilisierender Bezugspersonen	29	8,1%
Wohnungsnot/Obdachlosigkeit/Mittellosigkeit	82	23,0%
Emotionale Vernachlässigung des Kindes/der Kinder Ausfall eines Elternteils	53	14,8%
Problematisches Erziehungsverhalten des Elternteils	106	29,7%
Probleme bei der alltäglichen Versorgung des Kindes	132	37,0%
Probleme bei der Vereinbarkeit von Schule/Ausbildung/Beruf und Erziehung	49	13,7%
Probleme bei der Alltagsbewältigung	195	**54,6%**
Abklärung der Kompetenzen und Defizite der Mutter	217	**60,8%**
Gefährdung (des Elternteils) durch soziales Umfeld	42	11,8%
Suchtproblematik des Elternteils	45	12,6%

Internalisierende Störungen des Elternteils (z. B. soziale Unsicherheit)	41	11,5%
Dissoziale Störungen (z.B. Aggressivität, Delinquenz)	39	10,9%
Straffälligkeit	16	4,5%
Schwangerschaft	123	34,5%
Finanzielle Probleme	68	19,0%
Richterliche Auflage	37	10,4%
Minderjährigkeit	69	19,3%
Immigrationsproblematik	36	10,1%
Sonstige	19	5,3%

Als wichtigster Aufnahmeanlass 2016 wurde die Schwangerschaft der jungen Frauen benannt. Dieser Anlass ist aber immer im Kontext der Perspektive zu sehen, dass die Schwangere nach der Geburt des Kindes voraussichtlich intensive Hilfe und Unterstützung bei der Erziehung und Versorgung des Kindes benötigt.

Aufnahmeanlässe Kind

Bei den gemeinsam mit den Eltern eingezogenen Kindern sind bereits bei Aufnahme verschiedene Belastungsfaktoren von Bedeutung: kindliche Entwicklungsdefizite, körperliche und/oder emotionale Mangelversorgung, Gefährdung des Kindes durch das soziale Umfeld und Verhaltensauffälligkeiten wurden benannt.

Für 11,7% der Kinder gilt es auch zu klären, ob eine Rückführung zu den leiblichen Eltern mit dem Kindeswohl vereinbar ist. Für diese Aufgabe wurden bereits 2013 fachliche Empfehlungen erarbeitet, die u.a. als Grundlage der Kooperation mit den Jugendämtern gelten (http://www.skf-zentrale.de/86855.html).

Eine Differenzierung der kindbezogenen Aufnahmeanlässe nach Alter der Mütter belegt, dass insbesondere die Entwicklungsdefizite und Verhaltensauffälligkeiten der Kinder mit steigendem Alter der Mütter zunehmen. Eine mögliche Erklärung könnte darin liegen, dass die Kinder älterer Mütter bei Aufnahme auch schon älter sind, eine andere mögliche Erklärung könnte sein, dass die älteren Mütter häufiger an psychischen oder lern-/geistigen Beeinträchtigungen leiden und ihren Kindern weniger entwicklungsfördernde Sprach-, Spiel- und Bewegungsanregungen bieten.

Art des Familieneinkommens der Betreuten vor Einzug (2016)

Von 357 erfassten Bewohner_innen hatten vor Aufnahme nur 5,6% ein existenzsicherndes Erwerbseinkommen und eine Bewohnerin (0,3%) erhielt private Transferleistungen.

Fast alle anderen Familien lebten ganz (81,8%) oder ergänzend von Sozialleistungen.

Aktuelle Tätigkeit (2016)

Gut 60% der Betreuten befinden sich zum Aufnahmezeitpunkt in Mutterschutz oder Elternzeit.

Weitere 8,6% besuchen noch die Schule oder eine berufsvorbereitende Maßnahme, befinden sich in Ausbildung/Studium oder absolvieren ein Praktikum.

Erwerbstätig oder nicht erwerbstätig „aus externem Grund“ sind 5,9% (diese Gruppe ist grundsätzlich interessiert an einer Erwerbstätigkeit und sollte diesbezüglich gefördert werden).

17,7% wurden in die Kategorie „Keine Tätigkeit zum Hilfebeginn aus eigener Entscheidung“ eingestuft.

Auffallend ist der kontinuierlich mit dem Alter der Bewohner_innen steigende Anteil in der Kategorie „Keine Tätigkeit zum Hilfebeginn aus eigener Entscheidung“. Die Auswertung macht deutlich, dass die Weichenstellung hinsichtlich der beruflichen Entwicklung in frühen Jahren erfolgt. Bei den über 30jährigen Frauen sinkt nicht nur die eigene Erwerbsmotivation, sondern ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt werden ebenfalls schlechter.

Einschätzung des Kindeswohls nach § 8a SGB VIII (2016)

N=337	Anzahl	%	% bereinigt
Ja - mit richterlicher Entscheidung	51	15,1%	17,0%
Ja - ohne richterliche Entscheidung	109	32,3%	36,3%
Nein	140	41,5%	46,6%
Unbekannt	37	11,0%	---
Gesamt	337	100,0%	

Das Kindeswohl spielt eine ganz erhebliche Rolle beim Einzug in eine MVKE und bei den Zielen für den Aufenthalt.

Wenn die Angaben in der Spalte „unbekannt“ herausgerechnet werden, ist eine Kindeswohlgefährdung bei 53,3% der Kinder Thema, bei 46,6% nicht (wobei die Kategorie ‘nein’ noch die bei Aufnahme schwangeren Frauen beinhaltet).

Demzufolge ist bei der Mehrzahl der Neuaufnahmen das Kindeswohl gefährdet. Überwiegend erfolgt die Aufnahme vor bzw. ohne Einschaltung des Familiengerichts, d.h. die Jugendämter haben oftmals den Schwangeren/Müttern nahegelegt, die Hilfe in einer MVKE anzunehmen (ggf. mit Hinweis auf die ansonsten erforderliche Einschaltung des Familiengerichts).

Zu Hilfebeginn ist es deshalb von großer Bedeutung, klare Kontrakte mit den Klient_innen und den beteiligten Jugendämtern zu erarbeiten und konkret zu verdeutlichen, welche Erwartungen an die Mütter – mit Blick auf das Kindeswohl – gestellt werden und welche Hilfen sie von den Mitarbeiter_innen erhalten können.

Der hohe Anteil an Gefährdungsfällen zeigt auch, welchen Belastungen und Anforderungen sich die Mitarbeiter_innen in MVKE tagtäglich stellen. Beruflich gut qualifizierte Mitarbeiter_innen, Teamarbeit, spezifische Fortbildung und Supervision sind mit Blick auf die hohe Verantwortung der Mitarbeiter_innen unverzichtbar

(Informationen dazu liefert die jährliche Strukturdatenerhebung in den MVKE).

Rechtsgrundlage für die Hilfe (Elternteil, 2016)

Rechtsgrundlage der Hilfegewährung ist bei 91,9% aller Neuaufnahmen § 19 SGB VIII. Dieser Paragraf wurde bei der Reform des Kinder- und Jugendhilfegesetzes 1990 neu im SGB VIII aufgenommen und gewährt Schwangeren/Müttern, die allein für (mindestens) ein Kind unter 6 Jahren zu sorgen haben, gemeinsame Betreuung mit dem Kind in einer geeigneten Wohnform „wenn und solange sie aufgrund ihrer Persönlichkeitsentwicklung dieser Form der Unterstützung bei der Pflege und Erziehung ihres Kindes bedürfen“.

Somit ist es folgerichtig, dass die Betreuungen überwiegend auf dieser Rechtsgrundlage erfolgen.

Gleichzeitig bewirkt die gesetzliche Formulierung aber auch, dass nur für Klient_innen mit multiplen Problemen Hilfen in MVKE gewährt werden.

In der Altersgruppe der über 30jährigen Klient_innen erhalten 11,4% Eingliederungshilfe auf der Rechtsgrundlage von § 53 SGB XII.

Dies bestätigt die Vermutung, dass mit dem Alter der Frauen der Anteil an Müttern mit psychischen oder lern-/geistigen Beeinträchtigungen steigt.

Bisherige (Jugend-) Hilfen/Maßnahmen (Elternteil, 2016)

	Anzahl	%
Keine	**0**	**0,0%**
Erziehungsbeistand, Betreuungshelfer (§ 30)	16	5,6%
Sozialpädagogische Familienhilfe (§ 31)	104	36,5%
Erziehung in einer Tagesgruppe/HPT (§ 32)	9	3,2%
Tages-/Kurzzeitpflege (§ 23)	5	1,8%
Inobhutnahme (§ 42)	64	22,5%
Vollzeitpflege/Pflegefamilie (§ 33)	49	17,2%
Heimerziehung/vollbetreute Gruppe (§ 34)	91	31,9%
Sonstige (teil-) betreute Wohnformen (§ 34)	37	13,0%
Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung	7	2,5%
Psychiatrie (stationär)	59	20,7%
Mutter-/Vater-Kind-Einrichtung (§ 19)	78	27,4%
Sonstige	30	10,5%
Unbekannt	23	8,1%

Bei keiner der neu aufgenommenen Bewohner_innen handelt es sich um die erste Jugendhilfemaßnahme!

Die vorhergehenden Hilfen waren in der Regel bereits verhältnismäßig intensive Leistungen (SPFH, Heimerziehung nach § 34 SGB VIII, andere MVKE, Psychiatrie).

Eine nach Alter der Mütter differenzierte Auswertung zeigt, dass bei den minderjährigen und bis zu 21jährigen Frauen die Heimerziehung den größten Anteil der vorherigen Hilfen ausmacht, während von den 21 – 24jährigen 39,5% zuvor in einer anderen MVKE lebten und bei den über 25jährigen eine Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) die häufigste Hilfe vor Einzug in die MVKE war.

Bei den über 25jährigen Müttern ist zu vermuten, dass die SPFH in der Regel nicht ausreichend und – gerade im Kontext einer Kindeswohlgefährdung - eine vollstationäre Betreuung erforderlich war.

Aktueller Betreuungsaufwand (2016)

N=349	Anzahl	%
Vollbetreuung	308	88,3%
Teilbetreuung	13	3,7%
Fachleistungsstunden	6	1,7%
Sonstiges	22	6,3%
Gesamt	349	100,0%

Der weit überwiegende Teil aller Bewohner_innen wird vollstationär betreut, d.h. die Mitarbeiter_innen sind 24 Stunden an 7 Tagen/ Woche vor Ort.

Aufgrund der Vielzahl der Fälle, die mit einer Kindeswohlgefährdung verknüpft sind, wird bei den meisten Anfragen eine ‚Rund-um-die-Uhr'-Betreuung an 7 Tagen pro Woche erwartet. Doch selbst dann ist der Betreuungsschlüssel nicht immer ausreichend und im Einzelfall eine über das Regelangebot hinausgehende Intensivbetreuung erforderlich.

Symptome der Bewohner_innen bei Einzug

Die am häufigsten benannten Symptome bei Aufnahme sind depressive Verstimmungen, mangelndes oder undifferenziertes Bindungsverhalten und Aufmerksamkeitsdefizite/Impulsivität/motorische Unruhe.

Auffälligkeiten im Essverhalten zeigen gut ein Viertel der Elternteile und Alkohol-/Drogen-/ Medikamentenmissbrauch 14,5%. Suchtverhalten ist somit ein zentrales Thema und von besonderer Bedeutung auch für das Kindeswohl.

Dissoziales sowie aggressives Verhalten werden bei jeweils über 20% der Bewohner_innen benannt – eine weitere Symptomatik mit großer Relevanz für das Kindeswohl, denn Untersuchungen zeigen, dass Überforderung

der Eltern häufig ein Auslöser für aggressives Verhalten den Kindern gegenüber ist. So können z.B. unzureichende Kompetenzen in der Versorgung und Erziehung des Kindes, geringe soziale Unterstützung und Entlastung und die Tendenz zu aggressivem Verhalten sich wechselseitig bedingen und das Risiko einer Kindesmisshandlung deutlich erhöhen.

Diagnosen

Mehrfachnennungen möglich	Anzahl	%
Keine	218	65,7%
Phobische Störung/Angststörung (F40/F41)	9	2,7%
Chronifizierte posttraumatische Belastungsstörung (F 43.1)	9	2,7%
Bindungsstörung (F94.1/F94.2)	8	2,4%
Essstörung (F50)	8	2,4%
Schlafstörung (F51)	2	0,6%
Störung des Sozialverhaltens (F91)	5	1,5%
Alkohol-, Drogen- oder Medikamentenmissbrauch (F10.x/F55.x)	19	5,7%
Einnässen/Einkoten (F98.0/F98.1)	0	0,0%
Tic-/Zwangsstörung/stereotype Bewegungsstörung. (F95/F42/F98.4)	1	0,3%
Unterdurchschnittliche Intelligenzniveau (IQ < 85)	15	4,5%
Umschriebene Entwicklungsstörung (z.B. Sprachstörung) (F80-83)	2	0,6%
Tief greifende Entwicklungsstörung (z. B. Autismus) (F84)	0	0,0%
Emotionale Störungen des Kindes- und Jugendalters (F93)	4	1,2%
Depressive Störung (F32)	35	10,5%
Störung des Sexualverhaltens (F52/F64-F66)	0	0,0%
Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (F90.x)	10	3,0%
Persönlichkeitsstörung (z. B. Borderline) (F60-F62)	24	7,2%
Psychotische Störungen, Schizophrenie (F2)	6	1,8%
Sonstige	15	4,5%
Unbekannt	26	7,8%

Hinweis: Die Prozentangaben stehen für den Anteil der Fälle, für die der genannte Aspekt zutrifft.

Bei knapp zwei Drittel der Bewohner_innen liegt bei Aufnahme keine spezifische Diagnose vor.

Aus der Praxis wird oft berichtet, dass keine Diagnosen bekannt sind, obwohl die Mitarbeiter_innen aufgrund der gezeigten Symptomatik der Klient_innen vermuten, dass bestimmte Krankheitsbilder vorliegen. Wenn die Fachkräfte eine entsprechende Begutachtung für sinnvoll halten und veranlassen wollen, benötigen sie die Zustimmung der Klient_innen und eine Kostenübernahmeerklärung sowie kompetente Gutachter_innen. Diese Voraussetzungen sind oft nicht gegeben bzw. können nicht in allen Fällen hergestellt werden. (Auf die grundsätzliche Problematik von Diagnosen kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden; siehe dazu z.B. Maja Heiner: Diagnostik und Diagnosen in der Sozialen Arbeit - Ein Handbuch. VSTP

Verlag Soziale Theorie und Praxis, Gelsenkirchen 2004).

Keine Diagnose haben 78% der Minderjährigen im Vergleich zu 40,5% der über 30jährigen Klient_innen. Depressive Störungen und psychotische Störungen wurden am häufigsten bei den über 30jährigen Bewohnerinnen diagnostiziert, Persönlichkeitsstörungen überwiegend in der Altersgruppe der 21- 24jährigen.

Lern- und geistige sowie körperliche Beeinträchtigungen der Bewohner_innen

Lern- und geistige Beeinträchtigungen wurden bei 21,8% der Bewohner_innen festgestellt. Die Arbeit mit dieser Zielgruppe setzt andere Konzepte und Methoden der Hilfe voraus als die Arbeit mit Müttern/Vätern, deren Probleme eher im psychischen Bereich liegen. In der Bundesarbeitsgemeinschaft „Begleitete Elternschaft“ haben sich verschiedene Einrichtungen, Träger und Projekte zusammengeschlossen, die es sich zum Ziel gesetzt haben, Unterstützungsangebote für Eltern mit geistiger Behinderung anzubieten.

Kompetenzen zur Wahrnehmung der Elternrolle

		Anzahl	%
	Gelingt fast immer selbständig	39	19,0%
	Gelingt i. d. Regel; in Stress- und Krisensituationen, Nutzung von päd. Unterstütz.	41	20,0%
Ist dem Kind eine zuverlässige	Gelingt nicht durchgängig; in Belastungssituationen leicht und andauernd störbar, aber pädagogische Unterstützung wirkt zeitnah	44	21,5%
Bezugsperson	Gelingt nicht zuverlässig; erhebliche päd. Bemühungen erforderlich	46	22,4%
	Gelingt nicht; kompensatorische Hilfen werden zugunsten des Kindes genutzt	25	12,2%
	Gelingt nicht; pädagogische Hilfe wird nicht akzeptiert	10	4,9%
	GESAMT	205	100,0%
	Gelingt fast immer selbständig	22	10,7%
	Gelingt in der Regel; in Stress- und Krisensit. Nutzung von päd. Unterstützung	40	19,4%
Gewährleistet eine	Gelingt nicht durchgängig; in Belastungssituationen leicht und andauernd störbar, aber pädagogische Unterstützung wirkt zeitnah	51	24,8%
entwicklungsangemessene Aufsicht und Versorgung	Gelingt nicht zuverlässig; erhebliche päd. Bemühungen erforderlich	45	21,8%
	Gelingt nicht; kompensatorische Hilfen werden zugunsten des Kindes genutzt	38	18,4%
	Gelingt nicht; pädagogische Hilfe wird nicht akzeptiert	10	4,9%
	GESAMT	206	100,0%
	Gelingt fast immer selbständig	12	6,0%
	Gelingt in der Regel; in Stress- und Krisensit. Nutzung von päd. Unterstützung	32	16,0%
Gibt dem Kind Anregungen und	Gelingt nicht durchgängig; in Belastungssituationen leicht und andauernd störbar, aber päd. Unterstütz. wirkt zeitnah	51	25,5%
fördert es in seiner Entwicklung	Gelingt nicht zuverlässig; erhebliche päd. Bemühungen erforderlich	50	25,0%
	Gelingt nicht; kompensatorische Hilfen werden zugunsten des Kindes genutzt	40	20,0%
	Gelingt nicht; pädagogische Hilfe wird nicht akzeptiert	15	7,5%
	GESAMT	200	100,0%
	Gelingt fast immer selbständig	12	5,9%
	Gelingt in der Regel; in Stress- und Krisensit. Nutzung von päd. Unterstützung	38	18,5%
Kann die kindlichen Wünsche	Gelingt nicht durchgängig; in Belastungssituationen leicht und andauernd störbar, aber päd. Unterstütz. wirkt zeitnah	51	24,9%
und Bedürfnisse realistisch wahrnehmen	Gelingt nicht zuverlässig; erhebliche pädagogische Bemühungen erforderlich	49	23,9%
	Gelingt nicht; kompensatorische Hilfen werden zugunsten des Kindes genutzt	37	18,0%
	Gelingt nicht; pädagogische Hilfe wird nicht akzeptiert	18	8,8%
	GESAMT	205	100,0%

	Gelingt fast immer selbständig	11	5,4%
	Gelingt in der Regel; in Stress- und Krisensit. Nutzung von päd. Unterstützung	36	17,6%
Kann auf die kindlichen	Gelingt nicht durchgängig; in Belastungssituationen leicht und andauernd störbar, aber päd. Unterstütz. wirkt zeitnah	57	27,8%
Wünsche und Bedürfnisse angemessen eingehen	Gelingt nicht zuverlässig; erhebliche pädagogische Bemühungen erforderlich	45	22,0%
	Gelingt nicht; kompensatorische Hilfen werden zugunsten des Kindes genutzt	39	19,0%
	Gelingt nicht; pädagogische Hilfe wird nicht akzeptiert	17	8,3%
	GESAMT	205	100,0%
	Gelingt fast immer selbständig	20	9,9%
	Gelingt in er. Regel; in Stress- und Krisensit. Nutzung von päd. Unterstützung	33	16,3%
Interpretiert die Signale des Kindes vor dessen	Gelingt nicht durchgängig; in Belastungssituationen leicht und andauernd störbar, aber päd. Unterstütz. wirkt zeitnah	49	24,3%
Bedürfnislage, nicht vor der	Gelingt nicht zuverlässig; erhebliche pädagogische Bemühungen erforderlich	47	23,3%
eigenen	Gelingt nicht; kompensatorische Hilfen werden zugunsten des Kindes genutzt	32	15,8%
	Gelingt nicht; pädagogische Hilfe wird nicht akzeptiert	21	10,4%
	GESAMT	202	100,0%

	Gelingt fast immer selbständig	15	7,4%
	Gelingt in der Regel; in Stress- und Krisensit. Nutzung von päd. Unterstützung	35	17,3%
Gibt klare, auf die Bedürfnisse	Gelingt nicht durchgängig; in Belastungssituationen. leicht und andauernd störbar, aber pädagogische Unterstützung wirkt zeitnah	37	18,3%
des Kindes abgestimmte, Strukturen vor	Gelingt nicht zuverlässig; erhebliche pädagogische Bemühungen erforderlich	58	28,7%
	Gelingt nicht; kompensatorische Hilfen werden zugunsten des Kindes genutzt	40	19,8%
	Gelingt nicht; päd. Hilfe wird nicht akzeptiert	17	8,4%
	GESAMT	202	100,0%

Hier wird ein für MVKE besonders zentrales Aufgabenfeld thematisiert: die Defizite bzw. Ressourcen der Mütter/Väter im Hinblick auf die Gestaltung der Elternrolle.

Der Anteil der Mütter/Väter, denen die Wahrnehmung der Elternrolle fast immer selbstständig gelingt lässt sich der folgenden Übersicht entnehmen:

Elternteil….	%
ist dem Kind eine zuverlässige Bezugsperson	19,0%
gewährleistet eine entwicklungsangemessene Aufsicht und Versorgung	10,7%
gibt dem Kind Anregungen und fördert es in seiner Entwicklung	6,0%
kann die kindlichen Wünsche und Bedürfnisse realistisch wahrnehmen	5,9%
kann auf die kindlichen Wünsche und Bedürfnisse angemessen eingehen	5,4%
interpretiert die Signale des Kindes vor dessen Bedürfnislage	9,9%
gibt klare, auf die Bedürfnisses des Kindes abgestimmte Strukturen vor	7,4%

Demgegenüber sind erhebliche pädagogische Bemühungen erforderlich, damit es den Eltern gelingt, ihre Rolle angemessen wahrzunehmen

Elternteil…	%
ist dem Kind eine zuverlässige Bezugsperson	22,4%
gewährleistet eine entwicklungsangemessene Aufsicht und Versorgung	21,8%
gibt dem Kind Anregungen und fördert es in seiner Entwicklung	25,0%
kann die kindlichen Wünsche und Bedürfnisse realistisch wahrnehmen	23,9%
kann auf die kindlichen Wünsche und Bedürfnisse angemessen eingehen	22,0%
interpretiert die Signale des Kindes vor dessen Bedürfnislage	23,3%
gibt klare, auf die Bedürfnisses des Kindes abgestimmte Strukturen vor	28,7%

Besonders problematisch wird die Kooperation mit den Eltern, wenn sie die auf die Elternrolle bezogenen pädagogischen Hilfeangebote nicht akzeptieren. Dies trifft bezogen auf die oben genannten 7 Kategorien auf 4,9% bis 10,4% der Elternteile zu. So gelingt es in 10,4% der Fälle nicht, die Eltern zu befähigen, die Signale des Kindes vor dessen Bedürfnislage zu interpretieren (und nicht vor der eigenen Bedürfnislage), weil die Eltern die Unterstützungsangebote der Fachkräfte nicht akzeptieren.

Die Hilfeakzeptanz und Kooperationsbereitschaft der Eltern sind aber elementare Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Deshalb wird in den Aufnahmebögen die Prognose zur Kooperation des betreuten Elternteils spezifisch abgefragt.

Mehrheitlich erwarten die Fachkräfte eine gute Kooperation bei den einziehenden Klient_innen. Das passt zu den Ergebnissen der Strukturdatenerhebungen der letzten Jahre, die zeigten, dass ein hoher Teil der Anfragen mangels Kooperationsbereitschaft der Eltern zu einer Absage führt, d.h. diese Klient_innen gar nicht erst aufgenommen werden.

Privates Unterstützungssystem/Netzwerk

		Anzahl	%
Anderes leibliches Elternteil	sehr viel/viel	55	15,2%
	teils-teils	53	14,7%
	wenig/keine Unterstützung	119	33,0%
	negative Einflussnahme	34	9,4%
	entfällt, Person nicht vorhanden	36	10,0%
	unbekannt	64	17,7%
	Gesamt	361	100,0%
Partner der Mutter (nicht	sehr viel/viel	11	3,1%
Vater des Kindes)	teils-teils	21	6,0%
	wenig/keine Unterstützung	35	9,9%
	negative Einflussnahme	8	2,3%
	entfällt, Person nicht vorhanden	168	47,7%
	unbekannt	109	31,0%
	Gesamt	352	100,0%
Eltern (Herkunfts-/Pflegefamilie)	sehr viel/viel	52	14,4%
	teils-teils	81	22,5%
	wenig/keine Unterstützung	113	31,4%
	negative Einflussnahme	27	7,5%
	entfällt, Person nicht vorhanden	37	10,3%
	unbekannt	50	13,9%
	Gesamt	360	100,0%
Andere Verwandte	sehr viel/viel	30	8,3%
	teils-teils	57	15,8%
	wenig/keine Unterstützung	107	29,7%
	negative Einflussnahme	12	3,3%
	entfällt, Person nicht vorhanden	47	13,1%
	unbekannt	107	29,7%
	Gesamt	360	100,0%
Freundeskreis	sehr viel/viel	9	2,5%
	teils-teils	34	9,4%
	wenig/keine Unterstützung	123	34,1%
	negative Einflussnahme	13	3,6%
	entfällt, Person nicht vorhanden	49	13,6%
	unbekannt	133	36,8%
	Gesamt	361	100,0%
Andere institutionelle Systeme	sehr viel/viel	22	6,2%
	teils-teils	23	6,4%
	wenig/keine Unterstützung	38	10,6%
	negative Einflussnahme	3	0,8%
	entfällt, Person nicht vorhanden	131	36,7%
	unbekannt	140	39,2%
	Gesamt	357	100,0%

Diese Übersicht verdeutlicht, wie wenig soziale Unterstützung die Bewohner_innen der MVKE erhalten. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass es sich um die Daten der neu eingezogenen Bewohner_innen handelt und die Mitarbeitenden der Einrichtungen offensichtlich noch keine systematische Netzwerkanalyse vorgenommen haben (sonst dürfte die Quote in den Feldern „unbekannt“ nicht so hoch sein). Erschwerend kommt hinzu, dass die Frauen nicht selten vor der Aufnahme nicht am Einrichtungsort lebten und somit nur schwer auf das private Netzwerk zurückgegriffen werden kann.

Die Rolle der Väter-/Partner wird beim Blick auf die ersten beiden Kategorien deutlich.

15,2% der Kindsväter und 3,1% der neuen Partner unterstützen die Mütter sehr viel/viel und weitere 14,7% der Kindsväter und 6% der neuen Partner teils/teils. Insgesamt sind somit 29,9% der Kindsväter und 9,1% der neuen Partner (ein deutlicher Unterschied!) als soziale Ressource zu betrachten. Gerade im Säuglings- und Kleinkindalter kann z.B. eine vorübergehende Entlastung in der Kinderbetreuung von hoher Bedeutung sein und das Risiko von Überforderung reduzieren.

Umgekehrt nehmen die Mitarbeitenden bei 9,4% der Kindsväter und 2,3% der neuen Partner der Bewohnerinnen eine negative Einflussnahme wahr. In diesen Fällen ist auch mit Blick auf das Kindeswohl besondere Vorsicht geboten.

Die Eltern der Bewohner_innen sind trotz der Belastungen in der Herkunftsfamilie und der erforderlichen institutionellen Betreuung für sich genommen das bedeutsamste Unterstützungssystem: 36,9% der Bewohner_innen werden durch ihre Eltern sehr viel/viel oder teils/teils unterstützt. Umgekehrt wird aber auch hier in 7,5% der Fälle über negative Einflussnahme berichtet.

Andere Verwandte und der Freundeskreis sind weitgehend unbekannt (29,7% bzw. 36,8%), nicht präsent (13,1% bzw. 13,6%) oder wenig bis gar nicht unterstützend (29,7% bzw. 34,1%).

Einbeziehung des anderen leiblichen Elternteils bzw. eines neuen Partners

In den Erhebungsbögen wird bezogen auf die Kindesväter und/oder neuen Partner der Bewohnerinnen differenziert erhoben, welche Rolle sie im Alltag der MVKE spielen (wie häufig sie sich an welchen Aktivitäten beteiligen).

51,3% der Väter kommen zu Besuch und 58,8% nehmen das Umgangsrecht wahr (jeweils häufig oder gelegentlich). Knapp 40% der Väter sind für die Kinder eine zuverlässige Bezugsperson und gut 39% unterstützen die Mütter (wiederum jeweils häufig oder gelegentlich) bei der Versorgung und Erziehung des Kindes.

Einbeziehung des Partners/ der Partnerin möglich?

N=311	Anzahl	%
kein Partner vorhanden	141	45,3%
Einbeziehung des Partners nicht möglich	21	6,8%
Einbeziehung prinzipiell möglich	149	47,9%
Gesamt	311	100,0%

Fast die Hälfte der befragten Mütter/Väter hat aktuell keine partnerschaftliche Beziehung und in 6,8% der Fälle ist die Einbeziehung des Partners/der Partnerin (z.B. wegen räumlicher Distanz, Inhaftierung o.ä.) nicht möglich.

Gelegentlich bis selten unterstützen die Partner die Bewohnerinnen in der Versorgung und Erziehung des Kindes oder sind dem Kind eine zuverlässige Bezugsperson.

Fast nie nutzen die Partner Eltern-Kind-Angebote in den Einrichtungen oder nehmen Paar- oder Elternberatung mit in Anspruch; noch seltener werden sie als Gefährdung für das Kind eingeschätzt.

Entwicklung der Kinder

Entwicklungsstand (Kinder)
[nach EBD 3 - 48 bzw. EBD 48 - 72]

		Anzahl	%
	auffällig	**11**	**8,5%**
Haltung und	grenzwertig	**14**	**10,8%**
Bewegung	unauffällig	**105**	**80,8%**
	GESAMT	**130**	**100,0%**
	auffällig	**4**	**3,0%**
Fein- und	grenzwertig	**24**	**18,0%**
Visuomotorik	unauffällig	**105**	**78,9%**
	GESAMT	**133**	**100,0%**
	auffällig	**10**	**7,9%**
	grenzwertig	**37**	**29,4%**
Sprache	unauffällig	**79**	**62,7%**
	GESAMT	**126**	**100,0%**
	auffällig	**6**	**4,7%**
	grenzwertig	**24**	**18,8%**
Kognition	unauffällig	**98**	**76,6%**
	GESAMT	**128**	**100,0%**
	auffällig	**3**	**2,3%**
Soziale	grenzwertig	**27**	**21,1%**
Entwicklung	unauffällig	**98**	**76,6%**
	GESAMT	**128**	**100,0%**
	auffällig	**6**	**4,7%**
Emotionale	grenzwertig	**24**	**18,8%**
Entwicklung	unauffällig	**98**	**76,6%**
	GESAMT	**128**	**100,0%**

Der Entwicklungsstand der Kinder wird mit dem Instrumentarium der Entwicklungsbeobachtung und -diagnostik [3] erhoben.

Dabei wird ein Kind als unauffällig angesehen, wenn es bestimmte Fähigkeiten in dem Alter beherrscht, in dem 90% der Kinder in diesem Alter dazu in der Lage sind.

Zum Zeitpunkt der Aufnahme sind die Kinder von 62,7% - 80,8% unauffällig (je nach erfasster Kategorie). Die größten Schwierigkeiten zeigen sich in der Sprache, die wenigsten im Bereich Haltung und Bewegung. Es darf aber nicht darüber hinweg gesehen werden, dass z.B. im sprachlichen Bereich bereits fast 30% in ihrer Entwicklung grenzwertig und fast 8% auffällig verzögert sind.

Mit einem Jahr sind ca. 80% der Kinder noch unauffällig in den Bereichen Kognition, soziale und emotionale Entwicklung, 84% sind unauffällig in Haltung und Bewegung sowie Fein- und Visuomotorik – aber nur 48% sind unauffällig im Bereich der Sprache. Demnach besteht ein Bedarf an frühkindlicher Sprachförderung bereits im ersten Lebensjahr.

Bei den über 3jährigen Kindern zeigen sich Entwicklungsdefizite noch viel deutlicher:

Nicht nur im sprachlichen Bereich, sondern auch in der sozialen und emotionalen Entwicklung liegen bei den erfassten Kindern schon erhebliche Defizite vor. Diese Ergebnisse müssen zwar in Anbetracht der geringen Fallzahl mit Vorsicht behandelt werden – doch ein Ausbau der frühen kompensatorischen Förderung der Kinder scheint angebracht.

Petra Winkelmann

[3] Entwicklungsbeobachtung und -dokumentation (EBD): 3-48 Monate: Eine Arbeitshilfe für pädagogische Fachkräfte in Krippen und Kindergärten. Buch mit CD-ROM Taschenbuch – 1. Mai 2017, von Prof. Dr. Ute Koglin, Prof. Dr. Franz Petermann, Ulrike Petermann

Aus der SkF-Stiftung Agnes Neuhaus

Stiftungspreis 2018

Wohnungsnot trifft Frauen und ihre Kinder besonders hart – SkF-Stiftung Agnes Neuhaus prämierte Projekte gegen Wohnungsnot

Die SkF-Stiftung Agnes Neuhaus prämierte in diesem Jahr mit Preisgeldern von insgesamt 7.000 Euro drei Projekte aus SkF Ortsvereinen, die beispielhaft dazu dienen, dass Frauen, ihre Kinder und Familien ein Zuhause behalten oder finden und so ein Leben in Würde führen können. Darunter waren zwei große sowie ein kleines Projekt, die alle innovativ Wohnungsnot und ihre Folgen bekämpfen, die Integration in die Gesellschaft fördern und zur Nachahmung anregen. Mit seinem Motto für den Stiftungspreis 2018 „Jeder Mensch braucht ein Zuhause - Projekte und Angebote im SkF gegen Wohnungsnot“ lehnte sich der SkF an die Jahreskampagne des Deutschen Caritasverbandes an. Gleichzeitig rückte der Frauenfachverband den sozialpolitischen Skandal zunehmender Wohnungsnot insbesondere unter frauenspezifischen Aspekten in den Fokus. Alleinstehende Frauen und Mütter mit ihren Kindern werden von Wohnungsnot besonders hart getroffen und haben es zudem außerordentlich schwer, wieder eine geeignete Wohnung zu finden.

Mit dem 1. Preis wurde der SkF Garmisch-Partenkirchen für sein Projekt „beraten - vermieten - begleiten“ ausgezeichnet. Dieses Projekt spannt mit seinen Angeboten einen breiten Fächer auf, um der heterogenen Gruppe der wohnungs- und obdachlosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen zu helfen. Dadurch wird sozialräumlich ein großer Landkreis mit seinen 22 Gemeinden betreut, in dem ca. 87.000 Menschen leben. Ein Baustein ist die Fachstelle zur Vermeidung und Behebung von Obdachlosigkeit, die bereits im Vorfeld Aktivität entfaltet, sobald eine drohende Notlage bekannt wird - häufig durch Meldungen der Vermieter an die Fachstelle. In vielen Fällen können Betroffene so ihre Wohnung behalten. In einer Herberge und in 13 angemieteten Wohnungen, die der SkF akquiriert, ausstattet und vermietet, werden Einzelpersonen, Paare und Familien, die ihren Wohnraum verloren haben, versorgt und individuell unterstützt. Dies ist möglich durch eine einmalige und innovative Vereinbarung, die gleichlautend und einzelvertraglich mit jeder Kommune geschlossen wurde und die den Betrieb der Wohnmöglichkeiten finanziell sichert. Weitere Bausteine des Gesamtkonzepts sind die Beratungsstelle für wohnungslose Menschen und die Tee- und Wärmestube für obdachlose, auch durchziehende Menschen. Sie erhalten eine Grundversorgung mit Essen, Gelegenheit zur Körper- und Wäschepflege und Beratung zur Erlangung von ihnen zustehenden Leistungen und Hilfen.

v. l. Tina Hack, German Kögl, Karin Landherr (alle SkF Garmisch-Partenkirchen) und Maria Elisabeth Thoma, Stiftungsvorsitzende

Für sein großes Bauprojekt „Ein Dorf für Frauen und Kinder mitten in der Stadt“ verlieh die Jury dem SkF Trier den 2. Preis. Auf einem weitläufigen Gelände werden vorhandene Gebäude komplett saniert und zu modernen, lichtdurchfluteten Häusern umgestaltet, die gemeinsam ein Dorf ergeben. Es schafft Wohnraum mit individuellen Betreuungsmöglich-

keiten für 60 Frauen und ihre Kinder. Hierzu zählen wohnungslose Frauen verschiedener Altersgruppen, zum Teil mit psychischen Erkrankungen. Auch eine Notschlafstelle sowie ein Mittagstisch für wohnungslose Frauen, Begegnungsmöglichkeiten, tagesstrukturierende und Qualifizierungsmaßnahmen gehören zum sehr differenzierten Angebot. Es gibt viele Begegnungsmöglichkeiten in gruppenübergreifenden Arealen und im großzügigen Außengelände, jedes Haus hat einen eigenen Gartenbereich mit Terrasse. Die Frauen und Kinder erhalten hier einen Platz in der Stadt und verbleiben in den Köpfen der verantwortlichen Politiker. Da das Projekt von intensiver Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit flankiert wird, sensibilisiert es Gesellschaft wie Politik und stößt Verbesserungen für die von Wohnungsnot Betroffenen an.

v. l. Regina Bergmann, Elisabeth Burgard, Marianne Kerscher (alle SkF Trier) und Stiftungsvorsitzende Maria Elisabeth Thoma

Den 3. Preis erhielt der SkF Münster mit seinem Angebot „Patenprojekt im Langzeitwohnen“. Der Ortsverein hält in Form des ambulant betreuten Wohnens sechs Plätze für ältere oder vorzeitig gealterte Frauen vor, die eine lange Geschichte der Obdachlosigkeit mit multiplen und verfestigten Folgeproblemen aufweisen. Für sie werden ehrenamtliche Mitarbeiterinnen im Rahmen eines Patenprojekts geschult und eingesetzt, um ihnen soziale Kontakte außerhalb professioneller Sozialarbeit und Hilfeplanung zu ermöglichen. Das Patenprojekt stellt eine sinnvolle Ergänzung zur professionellen Bereuung im Langzeitwohnen dar, denn die Bewohnerinnen erfahren, dass auch sie - meist nach jahrelanger Ablehnung durch die Gesellschaft - in der Lage sind, soziale Kontakte aufzubauen und zu erhalten. Dadurch können sich mehr Möglichkeiten zur Reintegration in die Gesellschaft ergeben.

v. l. Andrea Feldmeyer-Düning, Marion Böing, Anna Maria Hakenes (alle SkF Münster) und Maria Elisabeth Thoma, Stiftungsvorsitzende

In ihrer Laudatio lobte Stiftungsvorsitzende Maria Elisabeth Thoma ausdrücklich nicht nur die Gewinnerprojekte, sondern auch die übrigen zehn beworbenen Projekte aus Ortsvereinen, die leider keinen Preis erhielten: „Wir waren überwältigt von den vielfältigen und kreativen, engagierten und solidarischen, seit Jahrzehnten bestehenden oder neuen Angeboten, mit denen der SkF Frauen und ihren Kindern in großer Not zur Seite steht. Damit ermöglicht er ihnen, ihren Platz im Leben zu erhalten oder zurück zugewinnen“, so Thoma zum Schluss ihrer Laudatio, „In diesem Sinne danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihren wertvollen Einsatz und wünsche ihren Projekten weiterhin viel Erfolg!“

SkF Landesverband Bayern

Verleihung Kristall

Aus den Händen der SkF Bundesvorsitzenden Dr. Anke Klaus erhielt die Geschäftsführerin des SkF Landesverbandes Bayern, Monika Meier-Pojda, für ihre 25-jährige berufliche Tätigkeit beim Landesverband den SkF Kristall überreicht.

In ihrer Laudatio würdigte Dr. Klaus das langjährige und außerordentliche Engagement von Monika Meier-Pojda als Landesgeschäftsführerin.

Monika Meier-Pojda,
Landesgeschäftsführerin

v. l. Dr. Anke Klaus, Monika Meier-Pojda, Elisabeth Maskos

SkF Landesverband Bayern

Landestagung

„Zukunft beginnt heute - Wie sind die Weichen für die Arbeitswelt, Bildung, Bioethik und Solidargemeinschaft von morgen gestellt?“ So lautete der Titel der bayerischen Landestagung des SkF, die vom 7. - 8. Mai 2018 wieder im Schloss Fürstenried in München stattfand. Eröffnet wurde die Tagung mit einem Gottesdienst in der Hauskapelle, zelebriert vom geistlichen Beirat des SkF Landesverbandes, Prälat Bernhard Piendl.

In der anschließenden Begrüßung nahm die Landesvorsitzende Elisabeth Maskos Bezug auf den bekannten Ausspruch von Pippi Langstrumpf: „Wir machen uns die Welt, wie sie uns gefällt“. Gegenwärtig scheinen weltweit viele Menschen und Organisationen nach dieser Aussage von Pippi Langstrumpf zu denken. Durch Medien und moderne Technik ist einiges umsetzbar geworden, was bisher undenkbar war. Schnell bahnen sich „neue Wirklichkeiten“ ihren Weg, die bewährte Orientierungsrahmen verlassen und alles möglich zu machen scheinen. Die sich daraus ergebenden Grenzüberschreitungen werfen Fragen auf, die auch die sozialen Verbände betreffen. Daher ist es sinnvoll und zielführend, sich rechtzeitig mit den unterschiedlichen Entwicklungen auseinanderzusetzen, so die Landesvorsitzende.

In seinem Einführungsvortrag unter dem Titel “Wie wir morgen leben werden“ skizzierte Prof. Werner Weidenfeld vom Centrum für angewandte Politikforschung in München in einem großen Spannungsbogen die Bandbreite der jeweiligen Veränderungen. Diese speisen sich einerseits noch aus einer Rückwärtsgewandtheit, andererseits lassen sie sich für die Zukunft verständlicherweise nicht eindeutig interpretieren. Sichere Wahrheiten für die Zukunft sind jedenfalls nicht gegeben.

Weitere Schwerpunkte der Landestagung waren u. a. die Themen Fortpflanzungsmedizin „Gibt es ein Recht auf ein Kind?“ zu dem Prof. Katharina Klöcker von der Ruhr-Universität Bochum referierte. Sie stellte die theologisch-ethischen Aspekte in diesem Zusammenhang vor, die es zu diskutieren gilt. Die moderne Reproduktionsmedizin eröffnet vermeintlich neue Horizonte, doch wo sind die Grenzen und wo müssen wir uns als Gesellschaft auf Regeln verständigen?

Prof. Markus Vogt, Theologe von der Ludwig-Maximilians-Universität München, griff in seinem Vortrag „Zeichen der Zeit und zukunftsfähige Werteorientierung“ aus Sicht des christlichen Sozialethikers grundlegende Fragestellungen des sozialen Miteinanders auf.

Für den Bereich Zukunft der Arbeit skizzierte die Wirtschaftswissenschaftlerin Silke Eilers vom Institut für Beschäftigung und Employability in Ludwigshafen die massiven Veränderungen im Bereich der Arbeit, sowohl hinsichtlich des Umfangs und den Inhalten, als auch den Voraussetzungen und Formen. Besonders stark betroffen davon sind die jungen Menschen, die sich in „der Zukunft“ für ihre eigenen Lebenswege Antworten suchen müssen.

Dr. Nora Gaupp vom Deutschen Jugendinstitut in München schilderte in ihrem Vortrag „Unterschiedlich, aber auch ungleich?“ mit einem empirischen Blick die Lebensläufe und Lebenswelten junger Menschen. Verglichen mit früheren Generationen sind diese multikultureller und auch in vieler Hinsicht fordernder.

Die bayerische Landestagung erfuhr wiederum eine hohe Zufriedenheit bezüglich der ausgewählten Themen und Referenten.

Monika Meier-Pojda,
Landesgeschäftsführerin

Diözesan-Arbeitsgemeinschaft des SkF in der Diözese Hildesheim

Frauen helfen Frauen

v. r.: Martina Manegold-Strobach, Kath. Frauenseelsorge Region Hildesheim, geistliche Beraterin; Christl Schneider, SkF Braunschweig, stv. Vorsitzende; Monika Walter, Vorsitzende SkF Hannover; Simone Soulier, SkF Hameln, stv. Vorsitzende; Andrea Franke, SkF Hildesheim, Berufliches Mitglied sowie Angela Westermann, DiCV Hildesheim, Geschäftsführung

Foto: DiCV Hildesheim

„Wir setzen uns besonders für die Belange von Frauen ein, an erster Stelle für Frauen in Not. Wir erfahren in unserer Beratungsarbeit viel über Problemlagen und Überforderungen. Wir möchten Frauen aufrichten und in ihrem Selbstwertgefühl stärken, die die Empfindung haben, von ihren Problemen niedergedrückt zu werden“, sagt Monika Walter.

Monika Walter ist Vorsitzende des SkF im Bistum Hildesheim. „Jede Frau soll wissen, dass sie ein Recht auf Hilfe hat. Für ihre Familie, ihre Kinder oder sich selbst“, so Walter. Zu den wichtigsten Themen für 2018 zählt der SkF Diözesanvorstand im Schulterschluss mit dem Deutschen Caritasverband das Thema Mangel an bezahlbarem Wohnraum. Walter: „Hier werden wir besonders auf frauenspezifische Aspekte achten, etwa bezahlbare Wohnungen für Alleinerziehende mit mehreren Kindern.“

Zugleich wies Walter darauf hin, dass der Wohnungsmangel den Schutz von Gewaltopfern massiv einschränkt. Bundesweit suchen jährlich 15.000 bis 17.000 Frauen, oft mit ihren Kindern, Zuflucht im Frauenhaus. „Für diese Frauen gestaltet es sich zunehmend schwieriger, anschließend eine geeignete Wohnung zu finden. Kleinwohnungen oder Wohnungen, die für Kinder geeignet sind, fehlen oder sind nicht bezahlbar“, sagte Walter. Es sei nicht hinnehmbar, dass Frauen, die sich nach langem Ringen aus der Gewaltbeziehung gelöst haben, Gefahr liefen, anschließend wohnungslos zu werden. „Wir fordern Bund, Länder und Kommunen auf, für den Ausbau von gefördertem und bezahlbarem Wohnraum Sorge zu tragen“, so die SkF Diözesanvorsitzende.

Der neue SkF Diözesan-Vorstand wurde im November 2017 für vier Jahre gewählt.

Angela Westermann, SkF Diözesanreferentin

Diözesan-Arbeitsgemeinschaft des SkF in der Erzdiözese Paderborn

Vom Rand in die Mitte

Eine Ausstellung von SkF und SKM im Paderborner Einwohnermeldeamt nimmt notleidende Menschen in den Blick.

Menschen vom Rand der Gesellschaft in die Mitte holen – das ist das Ziel einer Ausstellung im Paderborner Einwohneramt. Anlass ist der „Tag der Armut“ am 17. Oktober 2017. „Wir wollen Notleidenden Gehör verschaffen, und mit ihnen ins Gespräch kommen“, sagte Cäcilia Kaufmann, Diözesanvorsitzende des SkF, bei der Eröffnung der Ausstellung, die der SkF gemeinsam mit dem SKM und in Kooperation mit der Stadt Paderborn veranstaltet. Im Zentrum der Ausstellung unter dem Titel „Der Mensch am Rand ist unsere Mitte“: ausdrucksstarke Gesichter von Menschen, gemalt von Künstlern aus dem Kreis Olpe. Herausragend unter ihnen ist Sami Gerberemariam, Flüchtling aus Eritrea, der seine Porträts in seinem neun Quadratmeter großen Wohnraum malt. Aus seinem Gastland Äthiopien, wo er eine eigene Galerie hatte, musste er aus politischen Gründen fliehen. Erfahrungsberichte von notleidenden Menschen ergänzen die Bilder.

„Christen sind aufgerufen, dorthin zu gehen, wo Menschen an den Rand gedrängt werden“, sagte Domkapitular Dr. Thomas Witt, Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes des Paderborn, zu dem SkF und SKM als Fachverbände gehören. „Es ist eine große Herausforderung, marginalisierte Menschen in die Mitte zu holen.“ Martin Pantke, stellvertretender Bürgermeister der Stadt Paderborn, würdigte die „malerische Auseinandersetzung mit schwierigen Lebenslagen“. Dem Betrachter ermöglichten die Bilder einen emotionalen Zugang zur Armut, die auch in Paderborn ein Thema sei. „Ich freue mich, dass kirchliche Sozialverbände Armut immer wieder in den Mittelpunkt stellen.“

Reinhild Steffens-Schulte, Fachstelle Grundsatzfragen und Öffentlichkeitsarbeit

Präsentieren in einer Ausstellung im Paderborner Einwohneramt Bilder von marginalisierten Menschen: v. l. Thomas Witt, Reinhild Steffens-Schulte, die Künstler Elisabeth Jostes; Alexandra Schöpper und Sami Gerberemariam sowie Cäcilia Kaufmann und Martin Pantke.

Foto: © cpd / Jonas

SkF Augsburg

„Ich bin nicht krank oder behindert – ich bin einmalig!“

101. Bewegende Stücke in Augsburg, Neu-Ulm und Landsberg

Eine positive Bilanz zieht der SkF Augsburg zu den drei gut besuchten Aufführungen von „TOUCHDOWN 21 mini“, die in Augsburg, Neu-Ulm und Landsberg über die Bühne gingen. Zwei Frauen mit Down-Syndrom gaben Einblicke in ihre Gefühls- und Lebenswelt und präsentierten Forschungsergebnisse aus dem Forschungsprojekt TOUCHDOWN 21, in dem Wissen über Down-Syndrom zusammengetragen wird. Weihbischof Anton Losinger dankte dem SkF für die Initiative. Er hält eine gesellschaftliche Diskussion zu Themen wie Pränataldiagnostik für dringend nötig.

Andrea Halder und Anna-Lisa Plettenberg berichteten auf der Basis eines Modells einer großen Ausstellung über verschiedene Facetten und lasen dazu eigene Texte oder Gedanken vor von anderen Mitgliedern aus dem Forschungsprojekt TOUCHDOWN 21, in dem Menschen mit und ohne Down-Syndrom tätig sind. Es ging in den Beiträgen um die Gestaltung von Alltag, um Freundschaft und Liebe, um den Stellenwert von Menschen mit Down-Syndrom in der Gesellschaft und um Hoffnungen und Ängste, die sie bewegen. Mitveranstalter waren einsmehr e.V., die

v. l. Andrea Halder, Anna-Lisa Plettenberg, Katja de Braganca

Foto: © Britt Schilling

Down-Syndrom-Initiative für Augsburg und Umgebung sowie der Verein Down-Kids aus Ulm.

Wie ein roter Faden zog sich durch den Abend der Wunsch auf Teilhabe: „Ich bin nicht krank oder behindert, ich bin nur einmalig. Krank sein ist Husten haben oder Schnupfen. Da geht man zum Arzt. Ich bin aber nicht krank.“ Auch wenn sie Unterstützung brauchen, wollen Andrea Halder und Anna-Lisa Plettenberg so weit wie möglich selbständig leben und auch ihr eigenes Geld verdienen und ihr Leben nach eigenem Willen gestalten.

Eindrücklich waren die Anfragen an die Politik beim Thema Abtreibung: „Viele werdende Mütter entscheiden sich gegen ein Kind, wenn sie erfahren, dass dieses das Down-Syndrom hat. Das ist für mich als erwachsener Mensch mit Down-Syndrom nicht immer leicht zu verstehen und zu akzeptieren.“ Es sei vor allem nicht nachvollziehbar, dass ein Embryo bis kurz vor der Geburt abgetrieben werden kann, wenn eine Diagnose auf Trisomie 21 gestellt werde.

Für die Beratungsstellen für Schwangerschaftsfragen des SkF, die die drei Veranstaltungen organisiert haben, ist das Thema Pränataldiagnostik von wachsender Bedeutung. Eleonore Wolf, Leiterin der Beratungsstelle in Neu-Ulm: „Wenn heute schon neun von zehn Kindern mit Down-Syndrom nicht auf die Welt kommen können, ist das mehr als bedenklich. Zusätzlich werden Frauen durch eine immer umfassendere Diagnostik vor der Geburt immer stärker in existentielle Entscheidungssituationen gebracht. Dies ist in unseren Beratungsstellen ein immer häufiger vorkommendes brennendes Thema. Unsere Veranstaltungsreihe hat vielen Menschen gezeigt, welch wertvolle Beiträge Menschen mit Down-Syndrom für unsere Gesellschaft geben können. Wir glauben, dass hier eine gesellschaftspolitische Diskussion dringend erforderlich ist. Wir sind froh darüber, dass wir mit unseren Veranstaltungen einen Impuls in die Richtung geben konnten.“

Der Augsburger Weihbischof Anton Losinger bedankte sich beim SkF Augsburg für die Initiative: „Wir müssen alle gemeinsam darum kämpfen, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung einen selbstverständlicheren Platz in unserer Gesellschaft bekommen und sich die Potentiale Aller entfalten können. Denn je fortschrittlicher ein Land ist, desto besser geht es mit den Schwächsten um. Für uns muss die Richtschnur in einer freiheitlichen-demokratischen Grundordnung die Würde und die Unantastbarkeit des Lebens sein. Dies bezieht sich ausdrücklich auch auf das ungeborene Leben.“

Hintergrundinformationen

Im Forschungsprojekt „TOUCHDOWN 21“ werden Informationen über Down-Syndrom gesammelt. Dies umfasst aktuelle Studien aber auch die Frage, wie Menschen mit Down-Syndrom früher gelebt und wie sie in früheren Zeiten behandelt wurden. Aus dieser Beschäftigung ist die Ausstellung TOUCHDOWN entstanden, die gemeinsam mit der Bundeskunsthalle in Bonn entwickelt wurde und nach einer Station in Bremen aktuell im Zentrum Paul Klee in Bern präsentiert wird. An allen drei Orten führen Menschen mit Down-Syndrom durch die Ausstellung. Die Ausstellung im Modell-Format bildete den Rahmen für die Veranstaltungen. Die Objekte der Ausstellung wurden präsentiert und bildeten die Grundlage für das Bühnenereignis. Die Veranstaltungen fanden statt im Rahmen der Woche für das Leben, die im Jahr 2018 unter dem Thema „Kinderwunsch. Wunschkind. Unser Kind!“ steht.

Jochen Mack,
Öffentlichkeitsarbeit

SkF Bad Soden-Salmünster

Der SkF Bad Soden-Salmünster veranstaltete seinen ersten Neujahrsempfang

Angenehme Gespräche und das Kennenlernen untereinander von allen Ehrenamtlichen, Hauptamtlichen und Projektteilnehmern standen im Mittelpunkt beim ersten Neujahrsempfang des SkF Bad Soden-Salmünster.

„Was der kleine SkF aus Bad Soden-Salmünster so alles macht.“ Das hören die Mitarbeiter_innen oft. Zum Beispiel durch Kooperationen mit der Karl-Kübel-Stiftung, dem Christlichen Jugenddorfwerk Deutschland, dem Caritas Verband Main-Kinzig-Kreis oder auch durch eine weitere Außensprechstunde im Krankenhaus in Gelnhausen. Die Arbeit des SkF geht über die Schwangerenberatung hinaus: Deutschkurse für Migranten, Patenprojekte für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche. Und vieles mehr. Das alles ist nur zu leisten durch die gute Zusammenarbeit der Mitarbeiter_innen, dem Vorstand und den Ehrenamtlichen.

Daher nutzten die Veranstalter die Gelegenheit genau diese Zusammenarbeit sowie das persönliche Engagement der Einzelnen zu würdigen und zum Teil mit der Agnes-Neuhaus-Medaille für außergewöhnliche Dienste auszuzeichnen.

Elisabeth Schmitt,
Journalistin

Ausgezeichnet mit der Agnes-Neuhaus-Medaille für überdurchschnittliches ehrenamtliches Engagement: v. l. Elisabeth Schmitt, Birgit Hagemann, Adele Schenk und Gisela Köller.

Ausgezeichnet für langjährige Betriebszugehörigkeit: v. l. Kerstin Singh, Jutta Müller, Sonja Böttger und Anke Linnemann.

SkF Bad Soden-Salmünster

Spendenaktion zugunsten des Projekts „Hand in Hand“

Stolze 6.500 Euro kamen bei der Spendenaktion während der Passionsspiele im Februar und März dieses Jahres in Salmünster zusammen. Diesen Betrag überreichten die Verantwortlichen der Passionsspiele im Mai im Jugenddorf Schloss Hausen für das Projekt „Hand in Hand“. Der stattliche Spendenbetrag ist zum Beispiel für die Schulung der Paten, Fahrtkosten und für Vorhaben im Schloss Hausen bestimmt.

Der SkF und das Christliche Jugenddorf Schloss Hausen haben das Patenprojekt vor fast drei Jahren ins Leben gerufen und helfen damit jungen unbegleiteten Flüchtlingen, für die die Jugendhilfe endet. Die Passionsspieler verbinden seit Jahren mit ihren Aufführungen eine Spendenaktion und haben dieses Mal das Patenschaftsprojekt „Hand in Hand“ ausgewählt. Interessierte Personen ab 25 Jahren, die Paten werden wollen, können sich bei beim SkF und dem CJD melden.

SkF Vorsitzende Marion Meister und Geschäftsführerin Anke Linnemann erklärten das Hand-in-Hand-Projekt. Wenn die jungen Menschen volljährig sind und die Jugendhilfe endet, müssen sie das Haus in Hausen oder ihre Wohngruppe verlassen und in einer Wohnung alleine oder mit anderen eigenständig leben. Zwar sind sie darauf vorbereitet, aber es gibt immer wieder Situationen, Fragen oder Themen, für die sie Hilfe brauchen. Diese Hilfe leisten die ehrenamtlichen Paten, die eine besondere Schulung erfahren haben, sich einmal im Jahr mit Verantwortlichen der beiden Institutionen treffen und auch jederzeit Kontakt aufnehmen können.

Viele hätten sich bei den Passionsspielen über das Projekt informiert und dann gerne einen Obolus gegeben. Schließlich gab es bei der internen Abschlussfeier der Passion noch eine Versteigerung einiger Bärte, die eigens für die Aufführungen gewachsen sind. Dieser Erlös sei eingeflossen, der Verein habe noch etwas draufgelegt. Marion Meister und Geschäftsführerin Anke Linnemann erinnerten sich wie die CJD-Bereichsleiter Julia Ebhardt und Thomas Müller an den Besuch der Premiere. Sie berichteten von ihrer Ergriffenheit und der beeindruckenden Inszenierung.

Elisabeth Schmitt,
Journalistin

v. l. Maria Hummel, Thomas Hummel, Eva Emeling, Franziska Hagemann, Anke Linnemann, Julia Ebhardt, Thomas Müller, Marion Meister

Foto: © Elisabeth Schmitt

SkF Berlin

Bestätigung und Wiederwahl - Der „alte“ Vorstand ist auch der neue

In seinem 117. Jahr des Bestehens bestätigte die Mitgliederversammlung am 13. Juni 2018 den bisherigen Vorstand des SkF Berlin unter Führung von Dr. Dagmar Löttgen. Frau Terezija Lauff wurde als neues Vorstandsmitglied erstmals gewählt. Sie tritt die Nachfolge der im Januar verstorbenen Vorständin Dr. Angela Schneider an. Seit 2014 leitet Dr. Löttgen in Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen Vorstandsfrauen Susanne van Schewick, Professor Dr. Gabriele Kuhn-Zuber und Maria Munro die Geschicke des SkF Berlin. Gemeinsam tragen sie die Verantwortung für rund 260 Mitarbeiter_innen, für 250 Beschäftigte in den Delphin-Werkstätten, für über 100 betreute Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen in den Wohneinrichtungen von Maria Frieden, für rund 50 Jugendliche in den Jugendhilfeeinrichtungen Minna Fritsch und Casa Maria sowie für zahlreiche Unterstützung suchende Frauen und Familien in den Beratungseinrichtungen der Offenen Sozialarbeit.

hintere Reihe v. l. Prof. Dr. Christine Funk, geistl. Beirätin; Tessa Bertram, Wirtschaftsbeirat; Prof. Dr. Gabriele Kuhn-Zuber, Vorstandsmitglied; Dr. Susanne Weinbörner, Wirtschaftsbeirat; Susanne van Schewick, Vorstandsmitglied; vordere Reihe v. l. Terezija Lauff, stellvertretende Vorsitzende; Maria Munro, Vorstandsmitglied; Dr. Dagmar Löttgen, Vorstandsvorsitzende

Im Vorstands- und Wirtschaftsbericht wurde deutlich, dass der SkF Berlin in seiner Größe und in seinem wirtschaftlichen Volumen mit einem mittelständischen Unternehmen vergleichbar ist. „Auch wir müssen weitreichende Entscheidungen und Weichenstellungen für die Zukunft treffen, um hinsichtlich der sozialen Sparmaßnahmen weiterhin gut aufgestellt zu sein“, so Tessa Bertram, Mitglied im Wirtschaftsbeirat des SkF. In der Mitgliederversammlung wurden daher in diesem Jahr wieder aktuelle Themen diskutiert, wie beispielsweise die beständig steigende Zahl der obdachlosen Frauen in Berlin sowie die Auswirkungen des Bundesteilhabegesetzes für die Beschäftigten und Bewohner_innen in den diversen Einrichtungen des Vereins.

Dr. Dagmar Löttgen sieht den Schwerpunkt für die nächste Amtsperiode darin, neue soziale Notlagen der Familien, Frauen und Kinder zu erkennen und so darauf zu reagieren, dass „wir auch bei der Berliner Politik die dazu notwendigen Rahmenbedingungen einfordern und uns als ein verlässlicher Träger sozialer Einrichtungen beständig einbringen.“

Geschäftsführerin Rita Brandt bedankte sich beim Vorstand für die gute, vertrauensvolle und zukunftsgerichtete Zusammenarbeit. „Ich freue mich, auch in den kommenden Jahren mit dem Vorstand Weichenstellungen tätigen zu können, die zukunftsweisend sind für den sozialen Zusammenhalt in Berlin“, so Brandt.

Ursula Snay,
Öffentlichkeitsarbeit

SkF Berlin

Evas Haltestelle wird 20 – Die erste Tagesstätte für obdachlose Frauen in Berlin feierte ihr 20. Jubiläum

Am 13. Oktober 2017 wurde von der Vorstandsvorsitzenden des SkF Berlin, Dr. Dagmar Löttgen, in ihrer eröffnenden Ansprache dieses Jubiläum als Erfolg gewürdigt, aber auch hinterfragt. Die Tatsache, dass die Not der wohnungslosen Frauen weiterhin besteht und größer geworden ist, bestätigt die dringende Notwendigkeit dieser Einrichtung; dennoch seien es die facettenreichen Missstände in unserer Gesellschaft, die ursächlich angepackt werden müssen. Nebst dem Dank an alle Aktiven richtete Dr. Löttgen abschließend deshalb auch den Appell an die öffentliche Hand hier endlich tätig zu werden und den SkF Berlin in seinem Engagement zu unterstützen.

v. l. Claudia Peiter, Leiterin Evas Haltestelle; Dr. Dagmar Löttgen, Vorsitzende; Eva Högl, MdB; Brigitte Binsa, langjährige Ehrenamtliche; Elke Ihrlich, Bereichsleiterin; Frau Hertemerten, ehemalige Geschäftsführerin; Anja Pinding, erste Leiterin Evas Haltestelle

Die darauffolgenden Grußworte der Schirmherrin Eva Högl, MdB, schienen diesen Appell zu ahnen und somit versprach sie, sich weiterhin sowie verstärkt dafür einzusetzen und formulierte als Ziel nicht nur vermehrtes Engagement für Wohnungslose, sondern sogar die Beseitigung von Wohnungslosigkeit.

Alle Ansprachen zur Feier in der Bornemannstraße 7 ließen Dankesworte hören, vor allem an die vielen Ehrenamtlichen gerichtet, ohne diese Evas Haltestelle wohl nicht schon so lange bestehen würde. Aber es wurde auch deutlich gemacht, dass auch Evas Haltestelle von Wohnungslosigkeit bedroht sei, denn zum Frühjahr nächsten Jahres sind die Räumlichkeiten gekündigt. Der umkämpfte Immobilienmarkt in Berlin macht es vielen sozialen Trägern zusätzlich schwer, so auch dem SkF Berlin mit seiner Tageseinrichtung für wohnungslose Frauen.

Dem Dank der Besucherinnen von Evas Haltestelle wurde durch Gesangsbeiträge zwischen den Redebeiträgen Ausdruck verliehen. Es waren bekannte Melodien, dessen Texte auf Evas Haltestelle umgedichtet worden sind.

Die 80 Personen, darunter auch der Vorsitzende des Diözesanrates der Katholiken Bernd Streich sowie Bettina Jarasch, MdB von Bündnis 90/Die Grünen, zeigten während des Get-Together mit Imbiss und Jubiläumstorte Freude und Stolz über das Jubiläum.

Ursula Snay,
Öffentlichkeitsarbeit

SkF Berlin

Eröffnung von Evas Obdach – Das 2. Projekt des SkF Berlin für die frauenspezifische Wohnungslosenhilfe in Berlin

Im vergangenen Jahr hatte die Obdachlosenhilfe des SkF Berlin zwei große Ereignisse zu feiern. Mit der Eröffnung von Evas Obdach wurden zehn weitere frauenspezifische Notübernachtungsplätze für die obdachlosen Frauen in Berlin geschaffen. Evas Obdach bietet den übernachtenden Frauen neben einem sicheren und ruhigen Ort für die Nacht auch eine Sozialberatung und in eingeschränktem Maße auch materielle Unterstützung wie Kleidung oder Fahrkarten für den ÖPNV. Das Erzbistum Berlin stellte der Einrichtung eine Wohnung im Zentrum Berlins, gleich hinter der Hedwigskathedrale zur Verfügung.

Bei strahlendem Sonnenschein feierten am Sonntag, den 26.3.2017 über 100 Gäste die Eröffnung von Evas Obdach, der ganzjärigen Notunterkunft nur für Frauen. Den Besuchern des Pontifikalamtes zum 750. Jahrestag der Hl. Hedwig wurde mit Schuhen, die anschließend den obdachlosen Frauan zur Verfügung gestellt wurden, deutlich der Weg zum Bernhard-Lichtenberg-Haus gewiesen.

Die Vorsitzende des Vereins Sozialdienst katholischer Frauen Berlin, Dr. Dagmar Löttgen, wies in ihrem Grußwort darauf hin, dass der Verein nun mit der Tagesstätte Evas Haltestelle und mit der Notübernachtung Evas Obdach wohnungslosen Frauen Hilfe aus einer Hand anbietet und den Frauen dadurch Tag und Nacht Hilfe zukommen lassen kann.

Insgesamt gibt es in Berlin damit 30 dieser Plätze. Angesichts der geschätzt über 2.000 wohnungslosen Frauen in Berlin kann das nur ein Anfang sein. Mit der Forderung „Keine Frau soll auf der Sraße leben“ bekräftigte die Vorsitzende das weitere Engagement des Vereins. „Nach zahlreichen Absagen zur Anmietung von Wohnraum musste die katholische Kirche einfach tätig werden und Evas Obdach Räumlichkeiten im Bernhard-Lichtenberg-Haus zur Miete anbieten“, so Erzbischof Dr. Heiner Koch.

v. l. Staatsekretär Daniel Tietze; Erzbischof Dr. Heiner Koch; Dr. Dagmar Löttgen, Vorsitzende SkF Berlin; Domprobst Tobias Przytarski

Staatsekretär Daniel Tietze, Senatsverwaltung Integration, Arbeit und Soziales, erklärte, das die Politik mit Nachdruck daran arbeite, dass Menschen nicht ihre Wohnungen verlieren müssten. Domprobst Tobias Przytarski lud im Anschluss der Eröffnung zu einem Solidaritätsessen ein. Das inklusive Team vom agnes neuhaus café, welches auch in der Trägerschaft des SkF Berlin liegt, hatte zwei schmackhafte Suppen vorbereitet, die vom Erzbischof und Domprobst gegen eine kleine Spende ausgeteilt wurden.

Ursula Snay,
Öffentlichkeitsarbeit

SkF Bochum

40 Jahre Schwangerschaftsberatung

Die Gründerin des SkF, Agnes Neuhaus (1854 – 1944), nahm sich seit Bestehen des Vereins der Mädchen und jungen Frauen an, die ungewollt schwanger geworden waren und zu Beginn des 20. Jahrhunderts als „gefallene Mädchen“ bezeichnet wurden.

Dass diese Frauen mit ihren Kindern einen schweren Stand in der Gesellschaft hatten, blieb bis weit in die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts bestehen. Die Einführung der Antibabypille in den 60er Jahren mündete in den Slogan „Mein Bauch gehört mir“ und führte zur Änderung des § 218 StGB.

Eine Antwort auf die gesellschaftliche Veränderung und Herausforderung war die Schaffung von katholischen Beratungsstellen für Frauen und Paare, die mit einer Schwangerschaft konfrontiert wurden bzw. werden und damit Probleme haben. 1977 erhielt die Schwangerschaftsberatungsstelle des SkF Bochum die Anerkennung durch den ersten Bischof von Essen, den späteren Kardinal Franz Hengstbach. Seitdem sind 40 Jahre vergangen, in denen Tausende von Frauen sich um Rat und Hilfe an den SkF gewandt haben.

In den 70er und 80er Jahren war die finanzielle Unterstützung der „alleinerziehenden“ Frauen zur Anschaffung der Babyausstattung oder die Organisation einer Betreuung des Babys/Kleinkindes, damit die Mutter weiter ihrer Ausbildung oder Berufstätigkeit nachgehen konnte, eine große Herausforderung für die Beraterinnen. Durch die Einführung der Bundesstiftung „Mutter und Kind“ (1983) und den Fachbereich Kindertagespflege beim SkF Bochum (1993) konnten die Beraterinnen in ihrem Beratungsalltag eine Entspannung feststellen. Trotzdem ist jede Situation von Frauen eine neue Herausforderung, in der es um die bestmögliche Lösung für die jeweilige Frau bzw. Familie geht.

Die Schwangerschaftsberaterinnen Monika Jansen-Martin (l.) und Gabriele Leisse.

In den letzten Jahren hat es einige Gesetzesänderungen gegeben, die in der Theorie die Lebenssituation einer Frau mit Kind/Kindern verbessern oder erleichtern sollen, aber in der Praxis nicht so einfach zur Anwendung kommen. Auch im 21. Jahrhundert liegt die Verantwortung für die Erziehung und Versorgung von Kindern überwiegend bei den Frauen/Müttern. Die gesellschaftliche Anerkennung dieser wichtigen Aufgabe ist heute leider geringer als vor 40 bis 50 Jahren. Seit einigen Jahren bangt der SkF Bochum um den Fortbestand seiner Arbeitsfelder durch wegbrechende Finanzierungsmöglichkeiten. Dennoch sieht die Schwangerschaftsberatung zuversichtlich den nächsten 40 Jahren entgegen.

Am 24.10.2017 feierten die Beraterinnen mit ihren Klientinnen und Kindern das 40-jährige Bestehen der Schwangerschaftsberatung beim SkF mit Kaffee und Kuchen. Die Kinder konnten sich schminken lassen und unterschiedliche Spiele ausprobieren. Das offizielle Jubiläum der Schwangerschaftsberatungsstellen im Bistum Essen ist am 25.04.2018.

Michaela Wiedemhöver

SkF Bochum

„Mama ist die Beste“ – Karstadtaktion im zweiten Jahr erfolgreich

Karstadt feierte in 2016 das 135-jährige Bestehen und wollte mit der Aktion „Mama ist die Beste!“ Müttern und Familien etwas für ihre 135-jährige Treue zurückgeben und „Danke“ an alle Kunden sagen. Deswegen konnten sich Anfang 2016 soziale Projekte und Organisationen, die sich auf vielfältige Weise für Mütter engagieren, bei Karstadt um eine finanzielle Förderung bewerben. Der SkF hat sich als sozialer Verein beworben und wurde schon für das Jahr 2016 mit einer großen Spende bedacht.

Michaela Wiedemhöver, Geschäftsführerin SkF Bochum und Leonard Held, Filialgeschäftsführer Karstadt

Foto © Dietmar Wäsche

Es wurde auch in 2017 von Karstadt ein Cent pro generierten Kassenbon an den SkF gespendet und zusätzlich hatten die Kunden direkt die Möglichkeit durch aufgestellte Spendenboxen an den Kassen den SkF zu unterstützen. „Im zweiten ‚Mama ist die Beste‘-Jahr konnten wir mit Hilfe unserer Kunden und dem tollen Einsatz des gesamten Teams wieder eine beachtliche Spende für den Sozialdienst katholischer Frauen e. V. sammeln. Besonderes Highlight war die Kassieraktion im Monat September, mit der wir den Spendentopf zusätzlich füllen konnten. Wir sind sehr stolz auf dieses Ergebnis und werden auch im kommenden Jahr eng mit dem SkF zusammenarbeiten“, erklärte Filialgeschäftsführer Leonhard Held. „Zu unserer großen Freude wurde die Aktion auch in 2017 zugunsten der Projekte und Aktionen des SkF weitergeführt“, so Geschäftsführerin Michaela Wiedemhöver.

Ziel der Karstadt-Aktion „Mama ist die Beste“ ist es, lokale gemeinnützige Organisationen zu unterstützen, die sich für die Bedürfnisse von Müttern vor Ort engagieren. Am Montag, den 16.04.2018 um 11.00 Uhr fand die große Übergabe in der Karstadt-Filiale im Ruhrpark statt und der SkF Bochum konnte sich über eine Spende in Höhe von 8.255,84 € freuen!

Michaela Wiedemhöver,
Geschäftsführerin

SkF Bonn und Rhein-Sieg-Kreis

Wenn das Baby das Leben auf den Kopf stellt

Vor zehn Jahren startete in Bad Honnef das Angebot „Hallo Baby". Der Bedarf an „Frühen Hilfen" steigt

VON CLAUDIA SÜLZEN

Zogen positive Bilanz zu „Hallo Baby": Carmen Buchhagen-Berger (vorne v.l.), Jutta Oehmen, Evelyn Wagner und Rita Rixen-Willmann sowie Hildegard Lucks (hinten l.) und Julian Schimkowski. FOTO: FRANK HOMANN

BAD HONNEF. Die handgestrickten Babysocken haben ganz praktischen Nutzen. „Wenn die Füße warm sind, klappt's mit der Verdauung", sagt Hebamme Evelyn Wagner. Was profan klingt, ist für Eltern nicht immer selbstverständlich. Täglich gibt Wagner das unschätzbare Fachwissen eines Berufes, der für die optimale Versorgung von Schwangeren und Familien steht, an werdende und junge Eltern weiter. Seit Sommer 2016 ist sie zudem Familienhebamme bei „Hallo Baby". Das Ziel aller Akteure des Angebots: Kompetenzen von Eltern stärken beim Start in das (neue) Leben mit Kind – und so die Basis legen für das Kindeswohl. Vor zehn Jahren ging „Hallo Baby" vom Sozialdienst Katholischer Frauen (SKF) in Kooperation mit dem Jugendamt Bad Honnef an den Start. Und ist längst ein Erfolgsmodell.

Die Söckchen, gestrickt von einer Ehrenamtlichen, und eine Mütze fürs Neugeborene sind Teil des Begrüßungsgeschenks, das der „Hallo Baby"-Besuchsdienst frischgebackenen Bad Honnefer Eltern im Cura-Krankenhaus an die Hand gibt. Wichtiger noch: Dazu gibt es Informationen zu allen „Hallo Baby"-Angeboten, Öffnungszeiten der Familiencafés, Ansprechpartner beim SKF und im Jugendamt. Und einen ersten persönlichen Kontakt: die Keimzelle nicht selten eines eigenen sozialen Netzwerks mit Baby, das Eltern zur Seite steht, wenn ein kleiner Erdenbürger ihr bisheriges Leben gründlich auf den Kopf stellt.

Gestartet war „Hallo Baby" als Teil des Projekts „Frühe Hilfen" des Diözesan-Caritasverbandes Köln, zunächst mit einer Anschubfinanzierung für drei Jahre. Schnell entwickelte sich, was Julian Schimkowski vom Jugendamt als unverzichtbaren Baustein der „Frühen Hilfen", die im Siebengebirge in einem sehr gut funktionierenden Netzwerk zusammengefasst seien, bezeichnet. Schimkowski: „Wir sind sehr froh, über einen so langen Zeitraum schon einen so verlässlichen Partner zu haben."

Als die „Frühen Hilfen" 2012 mit Inkrafttreten des Bundeskinderschutzgesetzes gesetzlich verankert wurden, hatten der SKF und hier allen voran Fachberaterin Rita Rixen-Willmann und das Jugendamt schon eine gute Wegstrecke zurückgelegt. So konnten nach dem Start 2007 in 2008 die ersten Ehrenamtlichen geschult werden, begann der Besuchsdienst auf der Neugeborenenstation.

Mit Auslaufen der Anschubfinanzierung 2010 übernahm die Stadt die Finanzierung und warb Fördermittel ein, die bis heute etwa ein Drittel der Finanzierung sichern. Denn: „Hallo Baby" ist nicht nur ein niederschwelliges Angebot. Bedeutet: Nichts muss, aber alles kann angenommen werden; Datenschutz ist selbstverständlich. Die präventiven Bausteine sind für die Eltern auch kostenfrei. Wie das SKF-Elterncafé in Selhof, das 2010 eröffnete. Rixen-Willmann: „Wir sahen, es braucht eine ambulante Anlaufstelle." Weitere Anlaufstellen entstanden in Kooperation der Stadt mit Trägern wie der Awo und der Diacor in Aegidienberg und mit dem Internationalen Mütter-Väter-Café in der „Oase".

Alle, auch zuziehende, Eltern bekommen ein Begrüßungsschreiben und den „Wegweiser Frühe Hilfen". 2013 kam als weiterer Baustein die ehrenamtliche Familienbegleitung hinzu. Denn manchmal gehe es auch darum, ein wenig die Lasten des Alltags teilen oder sogar abgeben zu können, so Rixen-Willmann – zumal nicht in jedem Fall „die Oma nebenan wohnt". Hier – wie bei allen Bausteinen – ziehen auch Hildegard Lucks, Fachgebietsleitung SKF, und SKF-Geschäftsführerin Jutta Oehmen eine positive Bilanz. „Ich bin immer wieder fasziniert, wie einzigartig die 'Frühen Hilfen' hier umgesetzt werden", so Oehmen. „Alle Bausteine gehen Hand in Hand", lobte auch Lucks, und das „von Anfang an in enger Kooperation mit dem Jugendamt". Hand in Hand mit den Eltern für die Kinder: Dieser Leitgedanke ist prägend. Carmen Buchhagen-Berger, die 2011 zum heute elfköpfigen ehrenamtlichen Team stieß: „Die Kinder sind im Fokus, und die erreicht man nur über die Eltern. Ich habe noch keine Situation erlebt, in der ich nicht willkommen war – auch, wenn im Anschluss dann keine vertiefenden Angebote wahrgenommen wurden."

Die Fragestellungen bei „Hallo Baby" seien ebenso vielfältig wie das Thema (neuer) Elternschaft generell. Da gehe es um Kontakt und Austausch mit Gleichgesinnten und/oder Fachleuten, um Überforderung, um Ängste, manchmal auch um Schwerwiegenderes wie postnatale Depression, tabuisiert und zugleich in der Tendenz steigend. Wagner: „Da heißt es, die muss doch glücklich sein mit Kind." Über das Netzwerk „Frühe Hilfen", auch ein Beispiel funktionierender interkommunaler Zusammenarbeit und mit den Trägern, stehen dann zahlreiche Angebote zur Verfügung.

Und auch das sei ein immer größeres Thema, so Wagner: „Die Kinder müssen spielen lernen." Smartphone und Tablet schon im frühesten Kinderalter als Ersatz für Bauklötzchen & Co.? Das treffe heute sicher auf 40 Prozent der Familien zu, schätzt Wagner. Wenn aber der Blickkontakt zum Handy statt zur Mutter gehe, „wie soll dann Beziehung wachsen?", so Wagner. „Hallo Baby" unterstützt auch dabei, berät, stellt den Raum zur Verfügung.

Alleine im Elterncafé Selhof werden so Jahr für Jahr 40 neue Mütter und Väter erreicht, zusätzlich zu den Stammbesuchern. Jährlich an die 100 Honnefer Eltern werden auf der Neugeborenenstation besucht, bei 180 Geburten dort im Jahr also mehr als die Hälfte. „'Hallo Baby' ist fachlich eine absolut sichere Bank", so Schimkowski. Und, um es auf einen Nenner zu bringen: „'Hallo Baby' wird gebraucht."

„Hallo Baby"

„Hallo Baby" besteht aus **mehreren Modulen**. Alle Eltern in Bad Honnef bekommen ein Begrüßungsschreiben des Bürgermeisters mit Rückmeldekarte bei Beratungswunsch. Im Krankenhaus findet nach der Geburt eine **Begrüßung durch geschulte Ehrenamtliche** statt; Eltern erhalten das Begrüßungsgeschenk und werden über die Angebote informiert.

Wenn Eltern Austausch oder Beratung wünschen, können sie diese durch die **Fachberaterin** im Krankenhaus wahrnehmen oder bei sich zu Hause. Zudem bietet das **Elterncafé** in Selhof Gelegenheit zu Kontakt und Austausch.

Auch weitergehende Unterstützung im Alltag durch die **Familienhebamme** oder die geschulten ehrenamtlichen Familienbegleiter ist möglich, alle Angebote basieren auf Freiwilligkeit.

Das **Elterncafé Selhof**, Menzenberger Straße 97, öffnet immer mittwochs von 10 bis 12 Uhr. Zusätzlich gibt es das **Internationale Mütter-Väter-Café** als offenen Treff donnerstags von 15 bis 17.30 Uhr in der „Oase" in Selhof, Dellenweg 2, sowie das **Aegidienberger Elterncafé** freitags von 10 bis 12 Uhr bei der Evangelischen Kirchengemeinde Aegidienberg, Friedensstraße 13.

Das Jugendamt der Stadt informiert über die **„Frühen Hilfen"** unter ☎ 0 22 24/18 42 71, der Sozialdienst Katholischer Frauen unter ☎ 0 22 41/1 46 60 70. suc

© General-Anzeiger Bonn, 03.11.2017

SkF Cochem

SkF ist jetzt direkt erreichbar

Landtagsabgeordneter spendet Telefon für den SkF

Der SkF kümmert sich in vielfältiger Weise um Frauen in schweren Lebenslagen. In Cochem betreibt der Verein eine Kleiderkammer, betreut Seniorinnen und ausländische Mitbürgerinnen und deren Familien. Ihre Erfahrungen bringen die aktiven Damen auch in vielen Arbeitsgemeinschaften mit ein. Dabei steht das soziale Miteinander im Vordergrund.

Dabei gewinnt das Thema „Gewalt in engen sozialen Beziehungen" zunehmend an Gewicht. „Hier ist es wichtig schnell als Ansprechpartner erreichbar zu sein", erklärt Erika Wiegand, die Vorsitzende des SkF. Frauen, die in häuslicher Umgebung Gewalt erdulden müssen brauchen einen Ansprechpartner „Rund um die Uhr".

Dieses Anliegen fand nun die Unterstützung von Benedikt Oster, Landtagsabgeordneter, der dafür ein praktisches Mobiltelefon und einen Prepaid-Vertrag spendete. „Wenn sich der SkF nun schon als Ansprechpartner in Notlagen ehrenamtlich zur Verfügung stellt, dann unterstütze ich gerne mit der notwendigen Technik", so der Abgeordnete. Der „Notruf" der SkF ist nun unter 0151 55765940 erreichbar.

© Rhein-Zeitung, 06.06.2018

Benedikt Oster, MdL, Erika Wiegand

Foto: privat

SkF Cloppenburg

Neuer Vorstand gewählt

In der Mitgliederversammlung des SkF Cloppenburg wurde ein neuer Vorstand gewählt. Für die nächsten vier Jahre sollen Julia Wienken, Romy Langemeyer-Rump und Elisabeth Schlömer dem Frauenfachverband vorstehen.

Ausgeschieden ist Inge Frerichs, die sich nicht wieder zur Wahl stellte. Sie war von 2005 bis 2013 im Vorstand. Sie wurde mit der Verleihung der Agnes-Neuhaus-Medaille geehrt und verabschiedet.

Julia Wienken wurde als 1.Vorsitzende bestätigt. Romy Langemeyer-Rump wurde nochmals in den Vorstand gewählt. Neu in den Vorstand gewählt wurde Elisabeth Schlömer.

Vor der offiziellen Versammlung hatten die SkF Frauen Gelegenheit den neuen Laden am Antoniusplatz 5 kennenzulernen. Vor allem die ehrenamtlichen SkF Ladenfrauen aus Löningen, Friesoythe und Barßel waren beeindruckt vom neuesten sozialen Kaufhaus des SkF Cloppenburg.

Marga Bahlmann, Geschäftsführerin

v. l. Julia Wienken, Elisabeth Schlömer, Romy Langemeyer-Rump

SkF Cloppenburg

Fortbildung für Familienpaten einmal anders

Ungewöhnlicher Besuch im Mehrgenerationenhaus

Im Rahmen des Projektes „Gut Ankommen in Niedersachsen - Familienpaten für Flüchtlingsfamilien“ nahmen die Familienpaten des SkF Cloppenburg an einem Fachtag der besonderen Art teil.

Am Dienstag, 12.06.2018, gab es im Mehrgenerationenhaus Cloppenburg Besuch von der „Insel Albatros“, die mit ihren fremd scheinenden Gebräuchen und Ritualen die Familienpaten des SkF Cloppenburg zum Nachdenken brachten. Die „Albatrossianer“ wurden dabei von den Referentinnen Rieke Stieglitz und Sabine Eickhoff dargestellt, die diese Sensibilisierungsübung im Rahmen der von Inge Jünger-Zobel, Koordinatorin beim SkF, initiierten Fortsetzungsveranstaltung „Interkulturelle Herausforderungen und Kompetenzen“ vom Januar 2018 durchführten.

„Zweck dieser Übung ist es vor allem, eigene Stereotype und Vorurteile aufzudecken und dafür zu sensibilisieren, dass man „Beobachtung“ von „Interpretation“ trennen sollte, denn bei näherem Hinschauen ist vieles oft nicht so, wie es auf den ersten Blick scheint“, erklärt die Berufsschullehrerin und Multiplikatorin für Interkulturelle Kompetenz Sabine Eickhoff und ergänzt: „Oft sind wir verleitet, etwas scheinbar Bekanntes durch unsere eigene Kulturbrille zu sehen und sofort zu bewerten, was aber nicht immer richtig sein muss.“ In einer weiteren Übung mussten sich die Teilnehmerinnen in ihnen unbekannte Rollen einfügen. Diese verdeutlichten ihnen, dass der Rahmen, in dem man lebt, die eigenen Erfahrungen sowie die eigene Persönlichkeit maßgeblich dafür sind, wie viele Schritte man im Leben „nach vorn“ kommt.

Es gab erneut theoretische Anteile, um einen differenzierten Blick auf andere Kulturen zu geben. „Das Aufdecken eigener Stereotype und Vorurteile sowie das Wissen um unterschiedliche Kulturdimensionen sowie das Erkennen und Akzeptieren eigener Grenzen sind wesentliche Bestandteile, um interkulturell kompetent agieren zu können“, so Frau Stieglitz, ebenfalls Berufsschullehrerin und Multiplikatorin, „und das sind genau die Aspekte, mit denen die Familienpaten in Rahmen ihrer Arbeit immer wieder konfrontiert sind und sein werden.“

Schon wie im Januar lebte die zweistündige Veranstaltung am Dienstagabend wieder von dem Engagement, den konstruktiv-kritischen Anregungen, der Offenheit und der Darstellung eigener Erfahrungen der eingeladenen Familienpaten. „Das ist nicht immer selbstverständlich“, erklärt Frau Eickhoff, „aber das ist der Grund, dass wir immer gerne wieder nach Cloppenburg ins Mehrfamilienhaus kommen.“

Inge Jünger-Zobel,
Koordinatorin Familienpaten für Flüchtlingsfamilien

SkF Dortmund-Hörde

Babylotsen in Hamm – neues Angebot des SkF Hörde e.V.

Seit April 2017 setzt der SkF Dortmund-Hörde in Kooperation mit der St. Barbara Klinik Hamm-Heessen das preisgekrönte Modellprojekt „Babylotse“ um.

Ziel des Projektes ist es, für eine gesunde Kindesentwicklung Familien mit Unterstützungsbedarf frühzeitig zu erkennen und in das System der Frühen Hilfen überzuleiten. Durch eine persönliche Betreuung im Krankenhaus und eine individuelle Kontaktvermittlung sinken Zugangshemmnisse zu entsprechenden Angeboten und werden dadurch öfter in Anspruch genommen. Die Lotsenfunktion schließt die Lücke zwischen der Gesundheitshilfe und den sozialen Hilfesystemen. Das Angebot der Babylotsin ist kostenlos und freiwillig. Eine Weiterbegleitung durch die Schwangerschaftsberatung des SkF, der eine Außenstelle in Hamm führt, auch nach der Geburt, ist möglich.

Erkennen, Erklären, Vernetzen - dies sind die Aufgaben der Babylotsinnen. Martina Schick ist Dipl.-Sozialarbeiterin und Mitarbeiterin des SkF. Sylvia Milke ist Hebamme und arbeitet seit 27 Jahren im Kreißsaal der St. Barbara-Klinik Hamm-Heessen. Als Babylotsinnen sind sie die Schaltstelle zwischen Müttern, die stationär in der Geburtsklinik entbinden, und den vielfältigen Angeboten des Netzwerks Frühe Hilfen in Hamm, aber auch zu weiteren psychosozialen Angeboten und kostenfreien Beratungs- und Entlastungsangeboten in Wohnortnähe. Bei Interesse werden im vertiefenden Gespräch zur jeweiligen Lebenssituation passende Angebote empfohlen und die Frauen motiviert, die Unterstützung anzunehmen. Auf Wunsch vernetzen die Babylotsinnen die Mütter mit den Beratungsstellen und anderen Einrichtungen vor Ort. Ebenso sind die Babylotsinnen beim Ausfüllen von Behördenformularen oder bei der Suche nach Eltern-Kind-Gruppen, Hebammen oder Kinderärzten behilflich.

Die Babylotsen Martina Schick (l.) vom SkF und Sylvia Mielke von der St. Barbaraklinik.

2017 wurden in der St. Barbara-Klinik ca. 850 Babys geboren. Nach Schätzungen der See-You-Stiftung, mit deren finanzieller Hilfe die Umsetzung dieses Projektes in der ersten Zeit ermöglicht wurde, liegt der Gesprächsbedarf mit einer Babylotsin bei ca. 20 - 30 Prozent aller entbundenen Mütter, Tendenz steigend.

Das Konzept der Babylotsen stammt aus dem Marienkrankenhaus in Hamburg, wo es 2007 eingeführt wurde. Prämiert wurde es unter anderem mit dem Springer Medizin Charity Award 2015 und dem Preis für Gesundheitsnetzwerker 2016. Dank der Caritasstiftung Paderborn kann das Projekt auch im zweiten Jahr weitergeführt werden, eine Regelfinanzierung durch die Kommune Hamm wird angestrebt. Das besondere an dem Projekt ist neben der Neuartigkeit der Beratung fast im Kreissaal auch die enge Zusammenarbeit zwischen einem Wohlfahrtsverband und einem Krankenhaus, die in vielen Bereichen unterschiedlich „ticken“ und somit das „miteinander agieren“ und „das voneinander lernen“ spannend machen.

Susanne Smolen, Geschäftsführerin

SkF Dülmen

Sieben Aufführungen, 2500 Zuschauer: Emmerick-Musical berührte

Distanz spielend überwunden

DÜLMEN (cm/pd). „Alle Erwartungen wurden übertroffen“, lautet das Resümee von Peter Nienhaus, Pfarrer in Heilig Kreuz und Vorsitzender des Emmerick-Bundes, über das Musical „Katharina“. Sieben Aufführungen von Ende März bis Anfang Mai hatte es gegeben, in denen die rund 90 Akteure - Menschen mit und ohne Behinderung - vom Leben der seligen Anna Katharina Emmerick erzählt haben, die vor rund 200 Jahren im Münsterland lebte. Gut 2500 Zuschauer haben sich das Stück angesehen, viele waren tief beeindruckt. War es doch gelungen - unterstützt durch die schwungvolle Musik - Anna Katharina Emmerick über die Jahrhunderte hinweg als eine lebensnahe und moderne Frau zu zeigen, die ihren Weg geht. Die ihr Mitgefühl nicht verliert, auch wenn sich ihr Hindernisse in den Weg stellen, sie Rückschläge erleidet.

Die künstlerische Gesamtleitung lag in den Händen des Musikpädagogen Georg Breitkopf, der Text und Musik geschrieben, das Musical mit den Akteuren einstudiert und bei den Aufführungen am Dirigentenpult gestanden hat.

Das Musical war als inklusives Projekt für Menschen mit und ohne Behinderung angelegt und wurde neben dem Emmerick-Bund als Träger auch durch das Anna-Katharinenstift Karthaus, seinen Förderverein, einige Sponsoren und vor allem durch einen großen Förderbetrag der Aktion Mensch ermöglicht.

Das große Ensemble, in dem Menschen im Alter zwischen zwei und 80 Jahren zusammenarbeiteten, wuchs während der einjährigen Probenzeit zusammen. Ganz nach dem Motto von Anna Katharina Emmerick selbst: „Jeder ist da verantwortlich, wo Gott ihn hingestellt hat.“

„Man konnte sich das Stück fünf Mal ansehen und jedes Mal etwas Neues entdecken“, schwärmt Ferdi Schilles, Schriftführer im Emmerick-Bund. Er hat das Musical bei den Aufführungen oft begleitet. „Es war durch die Musik und die einfühlsame Darstellung einfach berührend“, fügt er hinzu.

Der Emmerick-Bund dankt allen Beteiligten für diesen zeitgemäßen und außergewöhnlichen Zugang zu Anna Katharina Emmerick, der das Interesse an der Seligen wach hält. Er will daran anknüpfen und hat am Geburtstag der Seligen am Samstag, 8. September, die Hauptdarstellerin Susanne Dudzinski, die Anna Katharina Emmerick im Musical verkörperte, eingeladen. Sie wird im Gottesdienst um 17 Uhr ein Glaubenszeugnis geben unter der Überschrift: „Was hat mir die Beschäftigung mit Anna Katharina Emmerick gegeben?“

Ein anderer Akzent soll das 200. Jubiläum der Ankunft von Clemens Brentano am 24. September 1818 in Dülmen sein. Aus diesem Anlass plant der Emmerick-Bund ein kulturelles Event.

Gemeinsam haben die Akteure auf der Bühne mit dem Musical „Katharina“ rund 2500 Menschen eine zeitgemäße Vorstellung von Anna Katharina Emmerick näher gebracht. DZ-Foto: Ferdi Schilles

ANZEIGE

Küchenkauf mit dem Service 1. Klasse

G&P KÜCHENSTUDIO
Koppelweg 10 · 48249 Dülmen
Telefon 02594 84344
www.g-p.kuechen.de

■ Ein Video des Musicals „Katharina. Das Leben der Anna Katharina Emmerick“ ist als DVD zum Preis von 15 Euro über den Emmerick-Bund oder das Pfarrbüro Heilig Kreuz zu beziehen.

© Dülmener Zeitung, 02.06.2018

SkF Dülmen

www.streiflichter.com — Dülmen — streiflichter 7
Mittwoch, 6. Juni 2018

Erstes Bier mit Dülmener Hopfen

Die Werkstätten Karthaus kooperieren mit Halterner Böcken-Bräu-Craft-Beer-Manufaktur

Von Reimund Menninghaus

Dülmen. Wer gegenwärtig mit offenen Augen im Gewerbepark Dernekamp unterwegs ist, dem ist die Rankhilfe-Anlage im Wierlings Busch 7 am Standort II der Zweigwerkstatt HID (Handwerk Industrie Dienstleistung) der Werkstätten Karthaus gewiss ins Auge gefallen: Auf dem Acker hinter dem Gebäude steht ein über vier Meter hohes Holzgerüst mit Seilen, an denen seit ein paar Wochen 60 Aromahopfenpflanzen der Sorten „Fuggle", „Spalter" und „Tettnanger" gen Himmel wachsen und teilweise schon die Zwei-Meter-Höhe überschritten haben.

Michael Stüer, Christine Laub, Holger Schult und Gabi Geldmann (von links) am Hopfenanbau der Werkstätten Karthaus am HID-II-Standort im Wierlings Busch 7. Der Flaschenträger ist ein Prototyp für den wohl kleiner ausfallenden Flaschengeschenketräger, den es auch zum Karthäuser Winterzauber geben soll. Fotos: Menninghaus

„In früheren Zeiten wurde in Dülmen ja schon manch ein Hektoliter Bier gebraut. Wir haben nun vor, das erste Bier mit Dülmener Hopfen zu brauen", lacht HID-Leiter Michael Stüer bei einem Ortstermin. Mit dabei ist Christine Laub, Beschäftige im Berufsbildungsbereich der Werkstätten. Sie kümmert sich darum, dass es den Hopfenpflanzen gut geht – und das bedeutet für die 44-Jährige unter anderem, die Hanfgewächse regelmäßig zu gießen und mit einer Schuffel spontan wachsende Vegetation – Unkraut – in Schach zu halten. Fachkundig angeleitet wird sie dabei von Holger Schult. Der 54-Jährige ist Bildungsbegleiter und Integrationsassistent von Christine Laub und von Hause aus Gärtnermeister.

„Das wächst ja schon gut hier", sagt Gabi Geldmann bei dem Termin und berichtet von den Erfahrungen, die sie, ihr Mann Toddy Geldmann – Inhaber des Biergartens „Jupp unner de Böcken" im Halterner Stausee – und Markus Stewen gemacht haben: „Vor zwei Jahren haben wir mit dem Bierbrauen angefangen und verschiedene Malze und Hopfensorten sowie andere Zutaten miteinander kombiniert – und es ist alles immer gelungen und hatte einen guten Geschmack", so die 47-Jährige.

Alles fein säuberlich von Hand abgefüllt

Die verschiedenen Biervarianten, die nicht nur in Handarbeit gebraut, sondern auch händisch und unfiltriert in 0,33-Liter-Flaschen mit Kronkorken abgefüllt und mit kreativen Etiketten beklebt werden, bekamen klingende Namen. So heißt beispielsweise ein Pale Ale „Original Jupp", ein Porter – gebraut mit Haferflocken – heißt „Seebär", ein Blütenweisse (mit Rosenblüten und Milchsäure) heißt „Silver Unicorn", ein Ale Mandarina heißt „Seemöwe" – und ein Belgian Honey Ale (mit Honig gebraut) bekam die Bezeichnung „Seestern Ed. II" und wird zugunsten der Missionsarbeit von Marco Sparks in Kapstadt in Südafrika verkauft.

Die Biervarianten vom Böcken-Bräu aus dem „Sudhaus am See" sind vielfältig. Im Herbst kommt als Variante noch das Karthäuser Winterzauberbier hinzu.

„Auf, ab in den Himmel!": Munter rankt der Hopfen im Dernekamp in die Höhe.

Die dreireihige Hopfen-Rankanlage ist insgesamt 4,50 Meter hoch, 15 Meter lang und fünf Meter tief.

Bier reift zwei Wochen in der Flasche weiter

„Unser Bier ist obergärig und reift erst eine Woche im Gärtank und dann weitere zwei Wochen bei Raumtemperatur in der Flasche; danach wird das Bier gekühlt. Bei diesem Nachreifen wird der Traubenzucker, den wir zufügen, komplett vergoren", so Gabi Geldmann. Gemäß dem deutschen Bier-Reinheitsgebot darf sich das im „Sudhaus am See" Gebraute offiziell nicht Bier nennen – daher der Sammelbegriff „Böcken-Bräu". Ein Begriff, der in Fachkreisen schon eine gewisse Bekanntheit erlangt hat: „Bei ‚Meininger's International Craft Beer Award' des Meininger Verlags haben wir mit unserem ‚Seebär' eine Silbermedaille gewonnen. Wir sind vor Stolz fast gestorben", lacht Gabi Geldmann.

HID-Leiter Michael Stüer, der in Hullern wohnt, hat die Entwicklung des Böcken-Bräu mit Interesse verfolgt. „Und da kam mir die Idee: Wie wäre es mit einem speziellen Bier zum Karthäuser Winterzauber?" Mit Hopfen aus Dülmen.

Er machte sich zusammen mit Christoph Lowens, dem Leiter der Werkstätten Karthaus, auf zu „Jupp unner de Böcken", und gemeinsam probierten sie die ein oder andere Bierspezialität. „Der ‚Seefuchs' – ein Red Ale – entsprach dabei am meisten unseren Vorstellungen, wie das Karthäuser Winterzauberbier werden könnte", berichtet Michael Stüer.

Also ein „normales" Bier, dessen Machart aus England kommt. „Das soll kein Weihnachtsbier mit Zimt oder dergleichen werden. Das ist für uns klar", macht der 40-Jährige deutlich. Ebenso klar ist auch, dass nicht – entsprechend der drei angebauten Hopfensorten – auch drei Winterzauber-Biervarianten gebraut werden. „Es wird eine Sorte werden", so Stüer.

Bierprojekt Bestandteil der Werkstattarbeit

Ihm ist wichtig, dass das Bierprojekt ein Bestandteil der Werkstättenarbeit ist: „Die Rankhilfe haben wir mit eigenen Kräften hier aus der Holzwerkstatt errichtet, und die Hopfenpflege machen wir auch selber. Wenn dann im September der Hopfen reif ist, wollen wir ihn auch selber ernten und die Hopfendolden von den abgeschnittenen Ranken pflücken", so Michael Stüer. Überlegt werde auch, dass in der Holzwerkstatt Flaschenträger aus Holz gebaut werden, die dann als Geschenkträger für das Karthäuser Winterzauberbier dienen können. „Und wenn unser Bier in Haltern gebraut wird, wollen wir das von der Werkstatt miterleben", so Stüer.

Denkbar wäre auch gewesen, dass das Brauen selber bei den Werkstätten Karthaus vorgenommen wird. So gibt es beispielsweise in Olsberg-Bigge die Josefs-Brauerei, in der acht Menschen mit Behinderung sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze gefunden haben.

Für Michael Stüer wäre Selbstbrauen aber, den zweiten Schritt vor dem ersten zu machen: „Wir wollen hier erstmal langsam starten und zusammen mit erfahrenen Brauleuten unser Projekt angehen", macht er deutlich.

Rund 2000 Flaschen Winterzauberbier geplant

Das Karthäuser Winterzauberbier wird übrigens nicht in üppiger Menge gebraut werden. „Wir planen eine Produktion von 600 Litern, als rund 2000 Flaschen", erklärt Stüer. Für diese Menge ist auch der Umfang des Hopfenanbaus im Dernekamp ausgerichtet.

Der grüne Daumen von Christine Laub – auf ihn setzen alle, die sich schon jetzt auf das wohl erste Bier mit Dülmener Hopfen freuen.

© Streiflichter, 06.06.2018

SkF Dülmen

Unterwegs im Liegerad

Erster Giro inklusiv mit der Karthaus

DÜLMEN. „Nächstes Jahr sind wir wieder dabei", sind sich Allegara Skudlarek und Verena Rogge einig. Gemeinsam mit 50 weiteren Bewohnern, Mitarbeitern und Ehrenamtlichen aus dem Anna-Katharinenstift Karthaus sind sie zum Giro inklusiv nach Wadersloh gefahren, um teilzunehmen. Denn erstmalig wurde neben dem Sparkassen Münsterland Giro auch ein Radrennen für Menschen mit und ohne Behinderung ausgerichtet.

„Dass diese Idee dank der Bemühungen vieler Menschen wirklich umgesetzt werden konnte, ist wunderschön und macht mich richtig stolz", sagt Sabrina Harms, Mitarbeiterin des Anna-Katharinenstifts, und Initiatorin des inklusiven Giros. Mit dem Kompetenzzentrum Selbstbestimmtes Leben Münster, der Gemeinde Wadersloh und dem Radsportclub Wadersloh fand die Karthaus Partner, um das Projekt zu verwirklichen. Zudem erhielt die Idee großen Zuspruch beim Organisationsteam des Giros.

Am Dienstag starteten nun wenige Minuten nach den Radprofis 105 Menschen mit Tandems, Rollstuhlfahrrädern, Dreirädern, Liegerädern und normalen Zweirädern, um die fünf oder zehn Kilometer langen Streckenabschnitte zu fahren. „Die Stimmung war einfach toll", berichtet Verena Rogge begeistert. Auf der großen Veranstaltungsbühne spielte zudem die Band „Apartment 10" aus dem Anna-Katharinenstift.

Mit unterschiedlichen Rädern nahmen Bewohner und Mitarbeiter aus dem Anna-Katharinenstift am Giro inklusiv teil. DZ-Foto: Britta Homann

Hans-Peter Durst, zweifacher Gold-Medaillengewinner bei den Paralympics in Rio de Janeiro, übernahm die Siegerehrung. Neben den Erstplatzierten zeichnete er auch zwei Bewohner aus: Maren Schürer erhielt einen Preis für das außergewöhnlichste Gefährt und Georg David bekam einen für den „Genießer des Tages". Er kostete die Zehn-Kilometer-Strecke am längsten aus und hatte somit am meisten von dem ersten Giro inklusiv, der aufgrund der guten Resonanz voraussichtlich auch im nächsten Jahr stattfinden soll.

© Dülmener Zeitung, 05.10.2017

SkF Dülmen

Trommelwirbel zum Auftakt - Mitgliederversammlung des SkF

Mit einer Darbietung aus dem Trommelwirbelprojekt für Jungen in der offenen Ganztagsschule der Augustinusschule eröffnete der Ortsverein des SkF in Dülmen jetzt seine Mitgliederversammlung im Musikraum der Schule. Das Projekt zur Förderung von Jungen wird vom Bistum Münster gefördert und professionell begleitet. Es läuft noch bis zum 31. Dezember 2018.

Nach dem Jahresbericht der SkF Vorsitzenden Bärbel Bleiker und dem Finanzbericht der Geschäftsführerin Monika Schulz-Wehrmeyer berichtete Birgit Stegemann, Leiterin der Offenen Ganztags-Grundschule (OGGS) von ihrer Arbeit mit den Kindern, die die OGGS täglich bis 16 Uhr besuchen können.

Der SkF in Dülmen stellt traditionell in seiner jährlichen Mitgliederversammlung einen seiner Fachbereiche vor.

Monika Schulz-Wehrmeyer,
Geschäftsführerin

SkF Elmshorn

Neues ganz im Sinne des Pastoralkonzepts: Anfangen und Probieren

Am 21. Oktober 2018 wird aus dem Pastoralen Raum Südholstein die Pfarrei Heiliger Martin, in deren Pastoralkonzept sich auch der SkF Elmshorn wiederfindet. Das Konzept stellt klar, wie wir bereits heute die Nachfolge Christi leben, z. B. im Rahmen von konkreten Hilfestellungen in unserer Beratungsstelle, in unserer Kleiderkammer und durch tätige Mithilfe. Es hilft uns, uns zu vergewissern, was vorhanden ist und „wie wir in Zukunft die Nachfolge Christi leben wollen“: mutig, als Kirche vor Ort, vernetzt. Des Weiteren beschreibt das Pastoralkonzept die Schwerpunkte der pastoralen Tätigkeiten. Der SkF findet sich insbesondere in dem Schwerpunkt „Tätige Nächstenliebe“ wieder: „Wir sorgen uns um die Menschen vor Ort und hören ihre Nöte und Sorgen. Wir wollen projektbezogen arbeiten. Wir wollen mit anderen sozial aktiven Gruppen vernetzt arbeiten“. Auch der Schwerpunkt „Haltung öffentlich machen“ ist ein Thema des SkF.

Astrid Possekel,
stellvertretende Vorsitzendev

SkF Elmshorn

Informationen zum Thema Schwangerschaft und Geburt für arabisch sprechende Frauen

Im März 2018 veranstaltete die Beratungsstelle für Frauen, Familien und Schwangere des SkF Elmshorns erstmalig einen Informationsnachmittag zum Thema Schwangerschaft und Geburt in Deutschland, für arabisch sprechende Frauen.

An diesem Nachmittag beantworteten die Beraterinnen der Beratungsstelle für Frauen, Familien und Schwangere und eine Hebamme Fragen rund um Schwangerschaft und Geburt in Deutschland. Eine arabisch-sprechende Sprachmittlerin begleitete diesen Nachmittag.

Während der Einzelberatungen von schwangeren Migrantinnen wurde immer wieder deutlich, dass es in den arabischen Krankenhäusern zwar Hebammen gibt, diese aber für die Nachsorge nicht mehr zuständig sind und die Frauen völlig überrascht sind, wenn sie erfahren, dass in Deutschland Hebammen auch für die Vor- und Nachsorge der Schwangeren zuständig sind. Deshalb war es uns wichtig, den (zumeist geflüchteten) Frauen die Arbeit von Hebammen näher zu bringen und ihre Fragen zu diesem Thema zu beatworten. Die Anwesenheit der Sprachmittlerin trug dazu bei, dass die Frauen offen ihre Fragen klären konnten. Männer waren an diesem Tag ausgeschlossen.

Vier syrische Frauen sind zu der Veranstaltung gekommen. Eine dieser Frauen sprach nur kurdisch, eine andere Teilnehmerin sprach arabisch und kurdisch und konnte somit wieder das Arabische ins Kurdische übersetzen. So wurde der Hebammennachmittag, der für arabisch sprechende Frauen gedacht war, zu einer „Multi-Kulti-Veranstaltung“. Um die mitgebrachten Kinder kümmerte sich eine der Beraterinnen, so dass die Mütter einen ungestörten Nachmittag erlebten.

Fragen, die die Frauen mitbrachten, waren unter anderen:

- Was ist ins Krankenhaus mitzubringen?
- Wie läuft eine normale Geburt ab – wie ein Kaiserschnitt?
- Darf eine Frau nach einem Kaiserschnitt normal entbinden?
- Ist eine Periduralanästhesie gefährlich; verursacht sie Schmerzen im Rücken?
- Wie viel bekommt eine Frau für das Baby vom Jobcenter, wie viel von den Beratungsstellen, aus der Bundesstiftung Mutter und Kind?

Da die Veranstaltung sehr gut angenommen wurde, ist bereits ein weiterer Hebammennachmittag im September während der interkulturellen Woche in Elmshorn geplant.

Marisa Schuchardt und Leila Vogel,
Beraterinnen der Beratungsstelle

SkF Elmshorn

Modenschau für Bewohner_innen der Seniorenresidenz

Ende Mai 2018 fand eine Modenschau für die Bewohner_innen der Seniorenresidenz Lindenpark in Elmshorn statt. In drei Durchläufen präsentierten ehrenamtlich Tätige der Kleiderkammer sommerliche Kleidung, Schuhe, Hüte und Schmuck, die ausschließlich aus der Kleiderkammer stammten. Im Anschluss hatten die Damen und Herren Gelegenheit, Kleidungsstücke zu erwerben. Viele hatten Spaß daran und genossen es sichtlich, dass sie trotz mancher Beschwerden oder Rollator eigenständig passende, schöne Stücke auswählen konnten, beraten von den Kleiderkammerdamen. Für den Herbst ist eine weitere Modenschau geplant. Angedacht ist zudem, dass Kleiderwünsche der Bewohner_innen gesammelt werden und der SkF eine Auswahl zur Anprobe in den Lindenpark bringt.

Astrid Possekel,
stellvertretende Vorsitzende

SkF Essen-Mitte

Gemeinsame Wege von Caritas und SkF

Neuer Markenauftritt für die Caritas Sozialstationen Ruhr: Der Caritasverband für die Stadt Essen und der SkF Essen-Mitte verantworten die Gesellschaft nun gemeinsam. Weitere Einrichtungen und Dienste sollen überführt werden.

Der Caritasverband für die Stadt Essen e. V. und der SkF Essen-Mitte wachsen weiter zusammen – die Pflegezentren des Caritasverbandes, die bisher als Einrichtungen der Caritas Sozialstationen Ruhr gGmbH geführt wurden, laufen ab sofort unter der neuen Firmierung cse gGmbH (Caritas SkF Essen gGmbH). Das Leistungsportfolio in der Pflege bleibt an allen sechs Essener Standorten unverändert bestehen, hieß es in einer Mitteilung am Mittwoch.

Claudia Mandrysch und Dr. Björn Enno Hermans

Foto: © Caritas Essen

Die Caritas Sozialstationen Ruhr gGmbH versorgt nach eigenen Angaben mit sechs Sozialstationen nahezu 1.000 Kunden in gesamten Essener Stadtgebiet sowie in Hattingen. Die Umfirmierung und das dazugehörige neue Logo repräsentieren die intensive Zusammenarbeit der beiden katholischen Sozialverbände. Der SkF Essen-Mitte hat 50 Prozent der Gesellschaftsanteile der ehemaligen Caritas Sozialstationen Ruhr gGmbH übernommen und ist damit gemeinsam mit dem Caritasverband für die Stadt Essen gleichberechtigter Gesellschafter.

Die Geschäftsführung der cse hat Claudia Mandrysch übernommen. Zudem bleibt sie gemeinsam mit Caritasdirektor Dr. Björn Enno Hermans auch Geschäftsführerin des SkF Essen-Mitte. Die neue Struktur der Gesellschaft biete die Grundlage, in diesem Jahr weitere Einrichtungen und Dienste von Caritas und SkF in die Gesellschaft zu überführen.

rwm, Neues Ruhr-Wort

SkF Frankfurt

Kinder führen Bischof durch das Monikahaus

Hoher Besuch im Familienzentrum Monikahaus: (v. l.) Pastoralreferentin Monika Stanossek, der Vorstand des SkF Frankfurt mit Angelika Rauch, Gudrun Nagel-Nicklas und Brigitte Weber, Bischof Georg Bätzing, die Geschäftsführerinnen des Familienzentrums Monikahaus Margit Grohmann und Heike Sienel sowie Pfarrer Rolf Glaser.

Foto: © Monikahaus

Weltoffen und herzlich – so erlebten die Kinder, Jugendlichen und das Team des Monikahauses Bischof Georg Bätzing bei seinem Besuch Anfang Mai. Damit er gleich in das quirlige und vielfältige Leben hier eintauchen konnte, führten die Schüler und die Schülerinnen den Bischof durch das Familienzentrum: Neben dem MoniKaffee, den Frühen Hilfen und dem Kinder- und Jugendheim war die Schule für sie natürlich der Höhepunkt. Engagiert zeigten sie die einzelnen Klassenräume, erklärten ihm die unterschiedlichen Bewertungssysteme der Lernteams und berichteten vom Alltag im Heim. Erstaunt erfuhren sie, dass Bischof Bätzing fast den gleichen Tagesablauf hat wie sie – nur mit etwas weniger Medienzeit als die Kinder. Solch eine Persönlichkeit live zu erleben, sich einfach zu unterhalten und gemeinsam zu lachen, dass fanden die Kinder echt cool. Glücklich ließen sie sich Autogramme geben und machten sogar ein Selfie mit dem Bischof.

Dr. Claudia Becker, Öffentlichkeitsarbeit

SkF Frankfurt

„Stab-Übergabe“ im Monikahaus

Margit Grohmann geht in den Vorruhestand und Heike Sienel übernimmt alleinige Geschäftsführung des Familienzentrums

Engagiert, mutig und kompetent – so hat Margit Grohmann das Familienzentrum Monikahaus seit 35 Jahren geleitet. Im Juni 2018 ging die Pädagogin in den Vorruhestand und übergab die Leitung an Heike Sienel die seit zwei Jahren die pädagogische Geschäftsführung innehatte. Offiziell wird Margit Grohmann bei einem Festakt Mitte August gefeiert und verabschiedet. Dieser „Stab“-Wechsel war gemeinsam mit dem Vorstand geplant und vorbereitet worden. „Als Frau Grohmann uns vor über zwei Jahren ihren Entschluss mitteilte, haben wir aktiv nach einer Nachfolgerin gesucht und in Frau Sienel eine kompetente und engagierte Führungskraft gefunden“, sagte Brigitte Weber, Vorstandsvorsitzende.

Margit Grohmann

Foto: © Monikahaus

Das Motto „Hilfe von Mensch zu Mensch“ prägte das Wirken von Margit Grohmann seit 1983 als Heimleiterin und ab 1999 als Geschäftsführerin des Familienzentrums Monikahaus. Meilensteine hat die Diplom-Pädagogin und systemische Familientherapeutin viele geschaffen. Stets hatte sie dabei die Bedarfe der Kinder und Familien im Blick und hat daran anknüpfend Projekte initiiert und Konzepte

Heike Sienel

Foto: © Sabine Antonius

erarbeitet. Geprägt von der Bindungstheorie und in tiefer Überzeugung ihrer langjährigen Erfahrung in der Heimerziehung hat Margit Grohmann das heilpädagogische Kinder- und Jugendheim in den 80er Jahren konzeptionell neu aufgestellt: „Aufgrund meiner Arbeit mit Kindern, die nie eine sichere Bindung erfahren haben, ist mir der hohe Stellenwert der Beziehungs- und Bindungsarbeit in der Sozialarbeit immer deutlicher geworden.“ Seit dieser Zeit stellt die psychoanalytische Diagnostik den konkreten Bedarf eines Kindes fest, die Gruppenarbeit bietet dem Kind ein förderndes, heilpädagogisches Milieu, die Familienberatung unterstützt die Eltern und der Heilpädagogische Dienst fördert Kinder ganz individuell. Denn die Rückkehr in die Familie ist Ziel der heilpädagogischen Heimerziehung. Tagesgruppen, Ambulante Hilfen und die Monikahausschule sind aus diesem Geist als weitere wichtige Angebote der Erziehungshilfe im Monikahaus entstanden.

Präventiv zu handeln und entsprechend der sich ändernden Bedarfe neue Wege zu gehen, war Margit Grohmann stets wichtig. Um das Aufwachsen der Kinder frühzeitig zu fördern, hat sie mit STEEP™ und „Guter Start ins Leben“ Frühe Hilfen geschaffen, die Familien von Anfang an unterstützen. So entstanden neben der Schwangerschaftsberatung die Bereiche Frühe Hilfen, Familienbildungsstätte und das KiFaZ. Von anfänglich 27 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wurde das Team auf über 130 vergrößert.

Ihr besonderes Engagement galt Frauen in schwierigen Lebenssituationen. Mit der Aktion Moses entwickelte und begleitete sie mit den Schwangerschaftsberaterinnen das ehrenamtliche Notruftelefon. Sie war bei Journalisten und Fachleuten stets eine gefragte Gesprächspartnerin. So beriet Margit Grohmann das Bundesfamilienministerium bei der Umsetzung des neuen bundesweiten Notrufs. Margit Grohmann hat als Geschäftsführerin Häuser gebaut und umgebaut, neue Bereiche geschaffen, Projekte initiiert, Konzepte und Strategien entwickelt und sich aktiv für Frauen und Familien eingesetzt. Das Familienzentrum Monikahaus bietet heute ein breites Spektrum an ambulanten, teilstationären und stationären sowie frühen Hilfen an. „Unser Dank gilt dem großartigen und mutigen Engagement von Margit Grohmann, die so das Monikahaus zukunftsweisend aufgestellt hat“, dies sagte Heike Sienel. „Ich freue mich, mit unseren kompetenten und engagierten Mitarbeitenden gemeinsam neue Projekte anzustoßen und die gute Arbeit der vergangenen Jahre fortzusetzen.“

Dr. Claudia Becker, Öffentlichkeitsarbeit

SkF Frankfurt

Die Oma-Opa-Vermittlung gewinnt den Frankfurter Bürgerpreis

Im Juli 2017 erhielt die Gruppe der ehrenamtlichen Patengroßeltern des SkF Frankfurt den Frankfurter Bürgerpreis. Die Stadt Frankfurt am Main und die Stiftung der Frankfurter Sparkasse würdigen mit dem Bürgerpreis ehrenamtlich Tätige aus Frankfurt und Umgebung. Die Oma-Opa-Vermittlung erhielt den Preis in der Kategorie Alltagshelden und dazu ein Preisgeld in Höhe von 500 Euro. Oberbürgermeister Feldmann bezeichnete in seiner Begrüßung das Ehrenamt als „Kraftquelle für unsere Bürgergesellschaft und wichtig für den Zusammenhalt der Stadtgesellschaft“.

Ausgezeichnet für ehrenamtliches Engagement: die Omas und Opas nach der Preisverleihung mit Gudrun Nagel-Nicklas (2. v. r.), Vorstand SkF Frankfurt, und Margit Grohmann (1. v. r.), Geschäftsführerin des Familienzentrums Monikahaus.

Foto: Monikahaus

Robert Restani, Vorsitzender des Vorstandes der Frankfurter Sparkasse, zeigte sich begeistert von dem generationsübergreifenden Projekt: „Die Oma-Opa-Vermittlung ist eine tolle Geschichte, denn es ist nicht mehr selbstverständlich, dass die Generationen unter einem Dach leben“. Der präventive Charakter dieses Angebots für die Kinder und deren Familien und letztendlich für die gesamte Gesellschaft ist wichtig, denn Kinder sind unsere Zukunft.

Helga Mikuszeit betreut in unserem Familienzentrum Monikahaus das Angebot. Sie initiiert den Kontakt zwischen interessierten Paten-Großeltern und jungen Familien, vermittelt und begleitet.

Die Ehrenamtlichen der Oma-Opa-Vermittlung und auch alle Mitarbeiter_innen im Familienzentrum Monikahaus freuen sich sehr über die öffentliche Wertschätzung durch den Frankfurter Bürgerpreis.

Dr. Claudia Becker, Öffentlichkeitsarbeit

SkF Frankfurt

Dritter Platz für Monikahausschule beim Frankfurter Schulpreis

Die Schülerinnen und Schüler der Monikahausschule mit Moderatorin Bärbel Schäfer (vorne) und Sabine Hustert, Schulleiterin.

Urheberrecht Stadt Frankfurt am Main,
© Stefanie Kösling

Die Monikahausschule gewinnt den 3. Platz beim 1. Frankfurter Schulpreis. Am 12.Juni 2018 wurden in der Frankfurter Paulskirche drei von neun Finalisten des Frankfurter Schulpreises „Schule lebt Demokratie“ prämiert. Auch die Monikahausschule überzeugte mit ihrer Präsentation und gewann ein Preisgeld von 2.000 Euro. Der Jubel über den gewonnenen Preis war groß. Schüler, Lehrer, Eltern, Geschäftsführung und Vorstand freuten sich gemeinsam über diese Form der Anerkennung und die gelungene Laudatio.

Die Monikahausschule ist eine private Förderschule für emotionale und soziale Entwicklung im Stadtteil Gallus. Mit ihrer kreativen Präsentation, die zum Großteil die Kinder selbst entwickelt hatten, konnten sie die Jury überzeugen. Überzeugt hatte das Gremium auch, dass die Kinder bei der Präsentation zur Vorauswahl authentisch und überzeugend rüberkamen, dass das, was dort präsentiert wurde, auch in der Schule gelebt wird. Der Schwerpunkt des Projekts lag auf der Implementierung von Klassensprechern, Klassen-, Schüler- und Hausrat. Das Projekt hatte auch zur Folge, dass dieses Jahr der Pädagogische Tag zur Partizipation genutzt wurde und es zum ersten Mal in der Monikahausschule eine Klassenfahrt gab. So gestalten alle Schüler aktiv mit. Für die Förderschule ist es ein großer Schritt, allen in der Schule beteiligten Personen die Möglichkeit der Mitbestimmung zu geben und diese auch umzusetzen. Ob Lob, Kritik oder Ideen – alle können und sollen ihre Meinung sagen und werden ernst genommen. Die verschiedenen Räte schließen sich zu wichtigen Gremien zusammen, die die Partizipation in den Alltag integrieren und so nachhaltige Spuren hinterlassen. Ob Kürbisschnitzen zu Halloween, selbstgebackene Plätzchen in der Bahnhofsmission verteilen, Belohnungssysteme verändern oder auf Klassenfahrt fahren, alle Projekte entstanden durch die Ideen der Kinder und wurden gemeinsam gestaltet. Wenn sich im Schülerrat alle in einem großen Sitzkreis treffen, um Probleme und Ideen zu besprechen, dann wird sehr schnell klar, wie wichtig dieses Gremium den Kindern ist. Selbst Kinder, die sonst keine fünf Minuten still sitzen oder es nicht aushalten können, über Themen zu diskutieren, bleiben dabei, hören interessiert zu und bringen sich konstruktiv ein.

Durch den Frankfurter Schulpreis gab es für die Einführung der verschiedenen Gremien eine vorgegebene Zeitschiene, die für den Schulalltag hilfreich ist, damit dieses zusätzliche Projekt nicht immer wieder verschoben wurde. Partizipation ist nun nicht mehr einfach nur ein Begriff, sondern den Kindern und Erwachsenen ein Anliegen, damit positive Veränderungen gemeinsam gelingen. Nach dem Preis ist vor dem Preis. Die installierten Gremien in der Monikahausschule beginnen jetzt mit ihren neuen Aufgaben, zu entscheiden, wo die beiden Preistafeln aufgehängt werden und was mit dem Preisgeld in Höhe von 2.000 Euro gemacht wird.

Dr. Claudia Becker, Öffentlichkeitsarbeit

SkF Frankfurt

Willkommen im Monikahaus!

Der SkF Frankfurt engagiert sich für Frauen mit Fluchterfahrung

Die Flüchtlingskrise hat Deutschland verändert. Erst wurden die Menschen mit offenen Armen willkommen geheißen, dann schwappte die Stimmung um in Vorurteile und Angst um Sicherheit und die eigenen Chancen. In einer multikulturellen Stadt wie Frankfurt fällt dies – zumindest im öffentlichen Leben – weniger ins Gewicht. Hier waren Fremde schon immer willkommen: Als Handelspartner der Kaufleute, als vorbeiziehende Händler oder als neue Bürger einer aufstrebenden Stadt. Zu dieser offenen, aufgeschlossenen Kultur trägt auch das Familienzentrum Monikahaus bei mit Projekten, die direkt auf Frauen mit Fluchterfahrung zugeschnitten sind. Zu den offenen und niedrigschwelligen Angeboten zählt neben Deutschkursen und Geburtsvorbereitungskursen in Farsi auch ein Workshop zur Sexualberatung. Die Mitarbeiterinnen der Familienbildung und der Schwangerschaftsberatung schauen genau auf die Bedarfe und initiieren neue Angebote.

Im Laufe des Jahres 2019 wird im ehemaligen Monikaheim eine betreute Mutter-Kind-Wohngruppe eingerichtet. Hier können sie ankommen und sich in Frankfurt neu orientieren. Im zweiten Stock des ehemaligen Monikaheims soll die Wohngemeinschaft für schwangere Frauen mit Fluchterfahrung und deren Kinder entstehen. Mit gemeinsamer Küche, großem Wohnzimmer und Familienzimmern bietet sich im Frankfurter Stadtteil Gallus Platz und Betreuung für den Start in ein neues Leben.

Bereits seit 2016 bietet die Familienbildungsstätte MoniKaffee ein Café für Frauen mit und ohne Fluchterfahrung an. Finanziert von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration ist hier Raum für den persönlichen Austausch und das Knüpfen neuer Kontakte. Zudem ist dies ein niedrigschwelliger Zugang zu unterschiedlichen Bildungs- und Beratungsmaßnahmen und somit ein Mehr an Autonomie und Freiheit für die Frauen. Der Kontakt zu Frauen mit Fluchthintergrund, die schon länger in Deutschland leben, hilft mit, die neu Angekommenen zu integrieren und Ängste abzubauen. Zum Teil haben die im Frauencafé tätigen Mitarbeiterinnen selbst Migrationshintergrund, wodurch der Zugang zu den Frauen erleichtert wird.

Dr. Claudia Becker, Öffentlichkeitsarbeit

Foto: © Monikahaus

SkF Frankfurt

Japanische Gäste zu Besuch im Monikahaus

Foto: Monikahaus

Ende Februar 2018 informierte sich eine Expertengruppe vom Japan Crisis Pregnancy Network über die Unterstützungsangebote für Schwangere und Alleinerziehende im Familienzentrum Monikahaus. Initiiert hatte den fachlichen Austausch Eunhwa Kang (hintere Reihe, 2. v. r.) von der Präfekturuniversität Saitama. Beeindruckt zeigten sich die Hebammen, Ärzte, Sozialarbeiter und Professoren von der engagierten und mutigen Geschichte der Aktion Moses, die bis zur gesetzlichen Einführung der vertraulichen Geburt 2014 vom Monikahaus geleistet wurde. Birgit Bertelsmann (2. v. r.) und Nicole Börner (vorne rechts), Bereich Frühe Hilfen, berichteten des Weiteren über die aktuelle Gesetzeslage und die vielfältigen niedrigschwelligen Hilfsangebote im Monikahaus. Besonders beeindruckt waren die Japaner von den Projekten und Angeboten für Schwangere und Familien in Krisen. In ganz Japan gäbe es bisher nur eine Babyklappe und für die Durchsetzung einer vertraulichen Geburt brauche Japan noch einige Zeit. Takeshi Hasuda vom Jikei Hospital in Kumamoto City bedankte sich herzlich für den Austausch.

Dr. Claudia Becker, Öffentlichkeitsarbeit

SkF Freiburg

Neue Geschäftsführerin

Heike Riedel ist seit dem 1. Februar 2018 Geschäftsführerin beim SkF Freiburg.

„Ich bin davon überzeugt, dass Menschen viel mehr schaffen können und glücklicher sind, wenn sie jemanden haben, der an sie glaubt. Das Gefühl, nicht alleine zu sein, gibt Kraft. In den Diensten von Caritas und SkF haben wir oft mit Menschen zu tun, die sich am Ende ihrer Kraft glauben. Mit ihnen gemeinsam ein Licht am Ende des Tunnels zu suchen und sie zu ermutigen, einen schweren Weg nicht ganz alleine durchstehen zu müssen, ist für mich wahre Sozialarbeit.“

Heike Riedel, Geschäftsführerin

Heike Riedel

SkF Fulda

15.000 Euro für Kinderprojekt „Mogli trifft Mozart“ Rotary Club Rhön übergab Spendenscheck

Wenn Mogli auf Mozart trifft, dann wird es spannend: Das Dschungelkind Mogli und das Wunderkind Mozart haben sich für ein soziales Kinderprojekt „zusammengetan“ und wollen gemeinsam Gutes bewirken: Mit dem „Mogli trifft Mozart“ genannten Projekt können Kinder aus sozial schwachen Familien in den kommenden zwei Jahren auf vielfältige Weise gefördert werden, was durch eine Spende des Rotary Clubs Rhön möglich wird. Der Spendenscheck in Höhe von 15.000 Euro konnte jetzt von den Rotariern an die Organisatoren von „Mogli trifft Mozart“ übergeben werden.

Seit dem Jahr 2010 gibt es das erfolgreiche Projekt Mogli des SkF Fulda in Kooperation mit der kath. Familienbildungsstätte Helene Weber: Speziell dafür vom SkF geschulte Ehrenamtliche betreuen als Patinnen und Paten Kinder aus bedürftigen Familien und geben ihnen damit eine zusätzliche Förderung. Die Paten treffen sich mit ihren Mogli-Kindern einmal pro Woche, um gemeinsam etwas Schönes zu unternehmen. Je nach Neigung und Fähigkeit der Kinder im Vorschul- und Grundschulalter kann das spielen, basteln, ein Picknick machen oder einfach nur mal bummeln gehen und Kuchen essen sein. Treffen in der Gruppe und Ferienspiele mit allen Mogli-Kindern und Paten gehören außerdem zum Konzept von Mogli.

Durch die 15.000-Euro-Spende der Rotarier wird nun „Mogli trifft Mozart“ möglich und die Arbeit der ehrenamtlichen Paten kann erweitert werden: Besuche im Theater oder in Museen können finanziert werden, ebenso wie musische Angebote oder Sport für die Kinder. „Auch eine individuelle Förderung der Kinder, die ihre Persönlichkeit entwickeln hilft, könnte nun angeboten werden“, erläutert Christa Steinhauer-Friedrich vom SkF, die die Koordination des neuen Projekts übernommen hat.

v. l. Ewald Vogel, Geschäftsführer; Erwin Schick, Leiter der Familienbildungsstätte; Ursula Schmitt, Vorsitzende; Prof. Dr. Ulrich Bühler, Präsident des Rotary Clubs Rhön; Roland Baumann, Rotary Club Rhön; Felizitas Dehler, Familienbildungsstätte; Christa Steinhauer-Friedrich, SkF

Für die zusätzlichen Aufgaben bekommen die Patinnen und Paten Unterstützung: Studierende des Bereichs Sozialwesen an der Hochschule Fulda werden gemeinsam mit den Mogli-Kindern und ihren Eltern Vorlieben und Bedürfnisse herausfinden und bei der Umsetzung der zusätzlichen Hilfsangebote beteiligt sein.

Durch Bildung die Chancen von Heranwachsenden zu vergrößern sei ein Ziel, für das sich der Rotary Club Rhön gern und in besonderer Weise einsetze, betonte der Präsident des Rotary Clubs Rhön, Prof. Dr. Ulrich Bühler bei der Übergabe der 15.000-Euro Spende. Die ganzheitliche Ausbildung nicht nur in den klassischen Schulfächern, sondern darüber hinaus auch in den Bereichen Kultur und Sport fördere wesentlich die Persönlichkeitsentwicklung. „Die Scheckübergabe des Rotary Clubs gibt uns die Möglichkeit, jedes einzelne uns anvertraute Kind noch besser zu fördern, dafür danken wir dem Rotary Club ganz herzlich“, betonten SkF Geschäftsführer Ewald Vogel und Erwin Schick, Leiter der kath. Familienbildungsstätte Helene Weber.

Karin Schambony, freie Journalistin

SkF Fulda

Doppellesung mit Birte Müller ein voller Erfolg Veranstalter mit „Woche für das Leben“ zufrieden

Birte Müller

Foto: © Dr. Klaus Depta

Während die Kinder mit eigens engagierten Betreuern bei herrlichem Wetter zum Spielen gingen, widmete sich Birte Müller im zweiten Teil ihrer Lesung ihren erwachsenen Zuhörern. Mit einem Kolumnentext aus der Zeitschrift „a tempo“ sowie verschiedenen Kapiteln aus ihren Büchern „Willis Welt. Der nicht mehr ganz normale Wahnsinn“ und „Wo ein Willi ist, ist auch ein Weg“ nahm sie ihr nun ausschließlich erwachsenes Publikum von Anfang an gefangen. Mit ihrer Fähigkeit, Erlebnisse gegen den Strich zu bürsten, mit viel Sprachwitz und einem gehörigen Schuss Humor gelang es der Autorin, ihr Publikum immer wieder in lautes Lachen ausbrechen zu lassen, aber auch zum Nachdenken zu bringen. Das Leben ist immer lebensgefährlich, mit einem Down-Syndrom-Kind ganz sicher nicht immer einfach, dafür aber umso sicherer immer ein Erlebnis, so die Autorin.

Die Lesung mit Birte Müller bildete den Abschluss einer Reihe von Veranstaltungen, die das Bistum Fulda Bistums zur diesjährigen „Woche für das Leben“ angeboten hatte. Veranstalter waren der SkF, die Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit des Bistums Fulda sowie das Bonifatiushaus als Bildungsträger des Bistums. Mit einem auf Menschen mit Behinderungen zugeschnittenen Gottesdienst hatte Stadtpfarrer Stefan Buß gleich zu Beginn der Veranstaltungsreihe ein erstes Ausrufezeichen gesetzt. Am vergangenen Montag führte der Spielfilm „Nur eine Handvoll Leben“ mit Annette Frier in die Problematik der vorgeburtlichen Untersuchungen (Pränataldiagnostik) und ihrer Konsequenzen ein. Diese Thematik vertieften am Dienstag ein „Talk am Dom Spezial“ sowie am Donnerstag ein Akademieabend. Fotografien aus der ständig wachsenden Ausstellung „Glück kennt keine Behinderung“ der Frankfurterin Jenny Klestil waren während der gesamten Woche im Bonifatiushaus zu sehen. Am ersten und letzten Veranstaltungstag konnten Interessenten bei einem Fotoshooting zudem Teil der wohl weltweit größten Ausstellung mit Bildern von Menschen mit Behinderungen werden.

Dr. Klaus Depta,
Öffentlichkeitsarbeit Bistum Fulda

SkF Fulda

Bonifatiusboten, 29.04.2018

Ein Recht auf Nicht-Wissen

Zu einem Spezial von „**Talk am Dom**“ luden der SkF-Fulda und das Bonifatiushaus ein. Moderator Klaus Depta sprach mit einem Arzt, einer Beraterin, einer Mutter und einem Vater eines Kindes mit **Down-Syndrom** sowie einem Seelsorger.

Dr. Bertram Stitz
„Kinder und Erwachsene mit Down-Syndrom sind meist glücklich, vielleicht mehr als manche Normalos.“ Deshalb lehnt Dr. Bertram Stitz eine mögliche Abtreibung bei Embryos ab, bei denen dieser genetische Defekt – medizinisch Trisomie 21 genannt – diagnostiziert wurde. Der Chefarzt für Gynäkologie und Geburtshilfe in der Helios-Klinik Hünfeld weist darauf hin, dass Pränataldiagnostik zunächst ein hilfreicher Bestandteil bei der medizinischen Begleitung einer Schwangerschaft ist – wie auch Ultraschall oder andere Untersuchungen. Allerdings betont er: „Wenn es keine Hinweise gibt, die eine solche Untersuchung nötig erscheinen lassen, muss sie nicht angewandt werden.“ Denn, so der Frauenarzt: „Es gibt auch das Recht auf Nichtwissen.“

Stitz weiß aus eigener Erfahrung, dass die Tests bei der Pränataldiagnostik auch falsch sein können. Andere Untersuchungen wie die Fruchtwasserpunktion versucht er als Gynäkologe zu vermeiden. Denn sie können in einem Prozent der Fälle zum Ende der Schwangerschaft führen.

Andrea Luley-Kempf
Die SkF-Beraterin Andrea Luley-Kempf wünscht sich, dass öfter beide Elternteile zur Beratung kommen. Denn die Situation werde von Männern beziehungsweise Frauen unterschiedlich eingeschätzt. „Männer interessieren sich mehr für die Technik, Frauen sind praktischer orientiert.“

Die Beraterin beobachtet einen Druck zur Perfektion in der Gesellschaft. Erfahren Eltern, dass ihr Kind wahrscheinlich eine Behinderung wie das Down-Syndrom haben werde, dann seien sie einem Druck ausgesetzt. Luley-Kempf: „Da sage ich den Leuten in der Beratung: ‚Lasst euch nicht unter Druck setzen.‘ “ Zumal es für Kinder mit Down-Syndrom Angebote zur Unterstützung von Eltern gibt. Als Beispiel nennt sie für Fulda den „Zitronenfalter“ von „antonius – Netzwerk Mensch“.

Corina Sujer
Sie ist Mutter eines Jungen mit Down-Syndrom. Sie engagiert sich im Elternkreis Down-Syndrom Fulda. Der Austausch in diesem Kreis, in dem etwa 20 Familien mitmachen, könne hilfreich sein, etwa wenn es um die Frage eines geeigneten Arztes für ihre Kinder geht. Als Beispiel nennt sie etwa die Suche nach einem Hals-Nasen-Ohren-Arzt. Denn Ohrenerkrankungen gehören zu den Down-Syndrom-typischen Symptomen. Sujer hat auch zwei nichtbehinderte Kinder. Sie hat beobachtet, dass diese ihren Bruder mit Down-Syndrom unterstützen beziehungsweise sich schützend vor ihn stellen. Sie hat auch schon leidvoll erfahren müssen, dass ihrem Kind mit Beeinträchtigung das Lebensrecht abgesprochen wurde. „Der wäre früher vergast worden“, hörte sie von einem älteren Mann, der vom Spiel des Jungen genervt war.

↗ *Im „Talk am Dom“-Spezial zur Woche für das Leben: Corina Sujer (links) und Manuel Poch. | Fotos (4): Arnulf Müller*

Manuel Poch
Der Vater einer Tochter mit Down-Syndrom wollte in der Schwangerschaft durch eine Untersuchung wissen, ob das Kind Trisomie 21 hat. „Ich wollte vorbereitet sein“, erinnert er sich. Nach der Diagnose Down-Syndrom hätten sie sich für die Geburt entschieden, anders als 95 Prozent, die den Embryo dann abtreiben lassen.

Für Poch, auch im Elternkreis Down-Syndrom Fulda, ist die Gehörlosigkeit seiner Tochter Marie-Sophie die stärkere Einschränkung als das Down-Syndrom. Aber auch darauf hat sich die Familie eingestellt. Der jüngere Bruder Malte verständigt sich über Gebärdensprache mit seiner älteren Schwester. Um Kontakte für die Tochter zu anderen Familien zu bekommen, müsse man aktiver werden, hat Poch erfahren. Denn, so beobachtet er: „Das liegt auch an der Unsicherheit anderer Eltern.“

Pfarrer Werner Gutheil
Der Trauerseelsorger im Bistum begleitet Familien, die um ein Kind trauern. Gutheil will mit Angeboten wie dem Kindergrabmal als Ort des Gedenkens Betroffenen helfen. Eltern bräuchten in solch traumatischen Erfahrungen Menschen, die mit ihnen gehen. Deshalb hat er an mehreren Orten „Trauercafés“ als Treffpunkte eingerichtet, in denen sich Menschen über ihre Trauer austauschen können.

ZITIERT

In guter Hoffnung sein

„Früher waren die Frauen guter Hoffnung, heute sind sie oft schlechter Ahnung. Ich wünsche mir, dass sie guter Hoffnung sind und sich auf das freuen, was kommt.“
Dr. Bertram Stitz

„Wenn schwangere Eltern erfahren, dass ihr Kind ein Down-Syndrom hat, ist die Erfahrung mit einem Paar vergleichbar, das einen Urlaub in Italien geplant hat, dann aber wegen Turbulenzen des Fliegers in Südamerika landet: eine völlig neue Situation, eine andere Sprache, aber auch mit ganz neuen Perspektiven.“
SkF-Beraterin Andrea Luley-Kempf

„Es ist existentiell, das als Paar zusammen durchzuziehen. Das funktioniert nicht, wenn man parallel nebeneinander lebt.“
Corina Sujer über die Erziehung eines Kindes mit Down-Syndrom

↗ *Bertram Stitz*

↗ *Andrea Luley-Kempf*

↗ *Werner Gutheil*

SkF Hamburg

Unser 100-jähriges Jubiläum

Der SkF Hamburg wurde am 13.11.2017 100 Jahre alt. Von Anfang an arbeiteten im SkF haupt- und ehrenamtlich tätige Frauen zusammen, um Frauen und Familien, die in Not sind, zu helfen. Wir haben zwei Einrichtungen und ein Flüchtlingsprojekt aufgebaut: das AgnesNeuHaus ist unsere Wohn- und Rehabilitationseinrichtung für psychisch erkrankte Frauen – die einzige ihrer Art in Hamburg; in ihr und dem angegliederten Wohnprojekt leben 44 psychisch erkrankte Frauen.

In unserer Beratungsstelle sind Frauen und Familien jeder Nationalität und Religionszugehörigkeit willkommen. Sie finden bei uns Ansprechpartner_innen, die sie auf der Grundlage ihres christlichen-humanistischen Menschenbildes darin unterstützen, Lösungen für ihre aktuelle Notlage zu finden und ihre weitere Lebenssituation eigenverantwortlich zu gestalten. Wir beraten in sechs Stadtteilen pro Jahr insgesamt über 2.000 Menschen.

Zusammen mit zwei jungen, aus Damaskus stammenden Geflüchteten haben der ehrenamtlich arbeitende Vorstand und die Mitglieder des Vereins in 2015 ein Patenprojekt für geflüchtete Menschen aus Syrien initiiert. Inzwischen engagieren sich 52 Ehrenamtliche, u. a. als Paten oder Patenfamilien in 40 Patenschaften für die Integration von Familien und Teilfamilien. Insgesamt arbeiten heute 38 hauptamtliche Mitarbeiter_innen und 82 Ehrenamtliche in den beiden Einrichtungen des SkF Hamburg sowie im Flüchtlingsprojekt.

Was uns trägt und leitet: die Sehnsucht, dass die Menschen, die in Not sind und Hilfe brauchen, verständnisvolle Mit-Menschen finden, die sich ihnen warmherzig zuwenden und sie kompetent begleiten – wir wollen Lichter anzünden für Menschen, die ihr Leben als Wandern in dunkler und kalter Nacht erleben und der Hilfe bedürfen.

Christiane Vagedes-Baus,
Vorstandsvorsitzende

KSD – Katholischer Sozialdienst Hamm

Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Frau Eva-Maria Treder

Oberbürgermeister Thomas Hunsteger-Petermann, Eva-Maria Treder

Foto: © Rother

v. l. SkF Bundesvorsitzende Dr. Anke Klaus; Cäcilia Kaufmann, Vorsitzende SkF Soest-Warstein-Werl; Martina Wilke, Vorsitzende SkF Lüdinghausen

Mit der Auszeichnung wird nicht nur das jahrzehntelange Engagement der ehemaligen 1. Vorsitzenden des KSD gewürdigt. Es verbindet sich damit auch eine Wertschätzung für das, was auf unterschiedlichen Ebenen durch Ehren- und Hauptamtliche im Fachverband geleistet wird.

Eva-Maria Treder war von 1993 bis 2016 im KSD Vorstand aktiv, wirkte im Kinder- und Jugendhilfeausschuss (KJHA) der Stadt Hamm mit (1999 – 2014), engagierte sich im Diözesanvorstand SkF/SKM im Erzbistum Paderborn und auf SkF Bundesebene. Hinzu kamen ihre vielfältigen Tätigkeiten in der Pfarrgemeinde, z. B. im Kirchenvorstand und in der Leitung des Bücherei und des Literaturkreises.

Am 11.06.2018 überreichte Hamms Oberbürgermeister Thomas Hunsteger-Petermann die Auszeichnung und der KSD machte ein kleines Fest daraus.

Andreas Thiemann, Geschäftsführer

KSD – Katholischer Sozialdienst Hamm

Wirksame Unterstützung für junge Leute?

Fachtag des KSD in Kooperation mit der Uni Münster und der Fachhochschule Bochum

Wie unterstützen wir junge Leute? Was wissen wir eigentlich über „die Jugend“? Was brauchen junge Menschen und wie reagieren die freien und öffentlichen Träger drauf?

Das waren einige der Fragen, denen sich der Fachtag im März in Hamm widmete. Dazu hatte der KSD Wissenschaftler, Studierende, Fachkräfte und Entscheider eigeladen. Praxis und Theorie zusammen und in den Austausch bringen, hinterfragen und nach vorne sehen, das waren die Ziele. Über 100 Gäste begrüßte der KSD in der VHS.

Auf dem Foto sind zu sehen: Professorin Böllert, Professor Dr. Nüsken, Frau Roberg, KJC; Herr Termath, JA; Studierende und Mitarbeiter der WWU Münster, Herr Dr. Hüning, Herr Velmerig, Herr Thiemann vom KSD.

Professor Dr. Dirk Nüsken schilderte nachdrücklich, wie sich die Jugendphase zum Teil verlängert hat und welche Anforderungen junge Menschen zu bewältigen haben. Eine seiner Forderungen an die Jugendhilfe war: „Kein Hilfeende ohne Anschlussperspektive!“ Die Jugendhilfe dürfe sich nicht aus der Verantwortung ziehen, wenn die Volljährigkeit erreicht ist.

Professorin Karin Böllert thematisiert den teils lückenhaften Forschungsstand. Besonders fehle häufig die Beteiligung der jungen Menschen selber. „Wir reden zumeist über junge Leute, statt mit Ihnen“, so ihr Fazit. „und dann glauben wir zu wissen, wie sie sind, was sie denken und brauchen.“

Studierende berichteten mit Originalzitaten aus Interviews mit jungen Leuten, die sie im Rahmen eines exemplarischen Forschungsprojekts geführt hatten. Darin wurde sowohl die Not deutlich, als auch, dass Unterstützung beitragen kann, die richtigen Weichen in dieser entscheidenden Lebensphase zu stellen. Lebhaft ging es dann auch beim abschließenden Expertengespräch zu, so dass der KSD am Ende des Tages zufrieden mit dem Verlauf war.

Andreas Thiemann, Geschäftsführer

SkF Hannover

Neue geistliche Begleiterin und Vorstandswahlen

Mit einer besonderen liturgischen Feier in der Basilika St. Clemens begann die Mitgliederversammlung des SkF Hannover. Propst Martin Tenge beauftragte mit Zustimmung von Bischof Norbert Trelle die Pastoralreferentin Ewa Karolczak mit dem Dienst als geistliche Begleiterin für den Ortsverein Hannover. Ewa Karolczak stellte ihren Dienst unter die Worte aus dem 1. Petrusbrief: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu geben, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ Die Feier wurde von Nico Müller an der Orgel musikalisch begleitet.

Der neue Vorstand (v. l.) Marion Metz, Monika Walter, Ingrid Mersch, Ewa Karolczak.

Bei der anschließenden Mitgliederversammlung im Tagungshaus St. Clemens begrüßte die 1. Vorsitzende Monika Walter auch Frau Dr. Löttgen als Mitglied des SkF-Bundesvorstandes. Sie war aus Berlin nach Hannover gekommen, um Maria Heinz für ihr ehrenamtliches Engagement mit dem SkF Kristall auszuzeichnen. Frau Heinz hat nicht mehr bei der Wahl des Vorstandes kandidiert.

Für die Wahl des Vorstandes haben Monika Walter und Ingeborg Mersch ihre Bereitschaft zur Wiederwahl erklärt. Als weiteres Vorstandsmitglied war Marion Metz zur Mitarbeit bereit. Alle drei Frauen wurden einstimmig von den stimmberechtigten Mitgliedern gewählt. Monika Walter bleibt 1. Vorsitzende, Ingeborg Mersch fungiert als stellvertretende Vorsitzende und Marion Metz ist drittes Vorstandsmitglied. Die Mitgliederversammlung endete mit einem Segensgebet der neuen geistlichen Begleiterin.

Monika Walter, Vorsitzende

SkF Ibbenbüren

Aggiornamento-Preis für Projekt des SkF Ibbenbüren

Am 12.05.2018 wurde im Rahmen des deutschen Katholikentages in Münster der Aggiornamento-Preis durch Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), verliehen.

Ältere, von Armut bedrohte oder betroffene Menschen stehen im Fokus der Projektarbeit. Die Jury lobte die Arbeit als vorbildliches Modell. Die Bundesgeschäftsführerin des SkF, Renate Jachmann-Willmer (l.) freute sich mit den Ibbenbürener Projektvertreter_innen Melanie Haslage, Günter Verlage, Geschäftsführerin Barbara Kurlemann, Erika Flemming; vorne sitzend: Vorsitzende Rosi Giesbert und Paul Klingenberg.

Das ZdK als Veranstalter der Katholikentage honoriert und fördert so den Einsatz von Laien in der Kirche. Alle ausgezeichneten Initiativen werden maßgeblich von Ehrenamtlichen geführt und gestützt. „Es verdient Respekt, wenn Menschen sich sozial und für eine bessere Welt engagieren“, sagte Sternberg auf der Bühne an der Überwasserkirche.

Das Gremium ehrte in diesem Jahr den Einsatz für Kinder und Flüchtlinge sowie das Präventionsprojekt „Altersarmut begegnen“ vom SkF Ibbenbüren mit einem dritten Platz. Dafür konnte der SkF ein Preisgeld in Höhe von 2.000 Euro entgegennehmen.

Der erste Preis (5.000 Euro) ging an die KjG-Kinderstadt in Köln, der zweite Preis (3.000 Euro) an das Projekt „Herz zeigen“ des Augsburger Diözesanverbandes des KDFB.

Barbara Kurlemann, Geschäftsführerin

SkF Ibbenbüren

„SkF-Boutique ZIEHT AN“ in neuen Räumlichkeiten

v. l.: Maria Fridrich, Sekretariat; Brigitte Kunert, Boutique ZIEHT AN; Barbara Kurlemann, Geschäftsführerin; Annette Wacker, Boutique ZIEHT AN; Susanne Breulmann, Sekretariat

Die alte Kleiderkammer des SkF Ibbenbüren ist umgezogen und firmiert jetzt unter dem neuen Namen „Boutique ZIEHT AN“. Die Kündigung der alten Räumlichkeiten hatte den Umzug nötig gemacht. 35 Frauen sind derzeit ehrenamtlich in der Boutique aktiv. In den neuen Räumlichkeiten finden die Kunden wie gewohnt Hosen, Jacken, Kleider, T-Shirts und vieles mehr für Kinder, Damen und Herren zu günstigen Preisen. In dem hellen und freundlichen Ladengeschäft nahe der Innenstadt macht das Einkaufen auch mit kleinem Geldbeutel Spaß.

Birgit Steggemann, Sekretariat

SkF Ingolstadt

4000 Hilfesuchende im Jahr

Sozialdienst katholischer Frauen feiert sein 65-jähriges Bestehen mit vielen Gästen – und der OB kommt in der Stadtratspause vorbei

Von Michael Brandl

Ingolstadt (DK) Mehr als 100 Gäste konnte der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) Ingolstadt gestern anlässlich der Feier zu seinem 65-jährigen Bestehen in den Räumen des ehemaligen Franziskanerklosters – hier hat der SkF auch seine Geschäftsstelle – begrüßen. Besonders erfreut zeigte man sich darüber, dass Karin Seehofer, die Frau des bayerischen Ministerpräsidenten, für ein Grußwort vorbeischaute.

Nach den Begrüßungsworten der SkF-Vorsitzenden Gertrud Richler überbrachte OB Christian Lösel seine guten Wünsche zum Jubiläum. „Ich wollte unbedingt dabei sein", sagte Lösel zu den Anwesenden. Deshalb habe er auch der parallel laufenden Stadtratssitzung eine Pause von 25 Minuten verordnet. Der OB ging ein auf die insgesamt elf Aufgabenbereiche, denen sich der Sozialdienst verschrieben hat, lobte den Einsatz der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter, die jedes Jahr rund 4000 Hilfesuchende betreuen würden, und hob die enge Zusammenarbeit mit der Stadt hervor, die sich vor allem in der Jugendhilfe und in der Sozialarbeit an den Schulen äußere. So sei der SkF nicht nur Träger des Jugendtreffs im Piusviertel, sondern engagiere sich auch in der Schwangerschaftsberatung in den Stadtteiltreffs.

Isidor Vollnhals, Generalvikar des Bistums Eichstätt, der stellvertretend für Bischof Gregor Maria Hanke an der Feier teilnahm, stellte ein Zitat des 1945 von den Nazis ermordeten Jesuitenpfarrers und Widerstandskämpfers Alfred Delp in den Mittelpunkt seiner Worte. Dieser schrieb, man müsse dem Menschen nachgehen in dessen äußerste Verlorenheiten, gerade dann, wenn diese ihn umgäben. „Der SkF lebt das seit 65 Jahren", so Vollnhals. Auch Karin Seehofer lobte das Engagement der Frauen ausdrücklich. Sie wünden Hilfe zur Selbsthilfe leisten, Mut machen und mit viel Umsicht und Erfahrung dabei helfen, die kleinen und großen Notlagen der Hilfesuchenden zu meistern. Vor allem jungen Familien werde mit der Schwangerschaftsberatung ein guter Start ins Leben möglich gemacht.

Sie freuten sich gemeinsam über das 65-jährige Bestehen des SkF: Geschäftsführerin Anne Stahl, Vorsitzende Gertrud Richler, Evi Kipfelsberger, Brigitte Moldan, Ehrengast Karin Seehofer, Hedwig Kammermayer und Elisabeth Zöpfl vom Vorstand des SkF (von links). Foto: Brandl

Lydia Halbhuber-Gassner, die stellvertretend für den SkF Landesverband Bayern sprach, erinnerte an die Anfänge des Sozialdienstes, als dieser ab 1952 vor allem die Flüchtlingsnot bei Frauen, Kindern und Jugendlichen als Folge des Zweiten Weltkrieges zu lindern versuchte. Ein Thema, das auch Richler anschließend nochmals aufgriff und daran erinnerte, wie aktuell das Thema derzeit wieder sei. „Immer mehr Asylsuchende wenden sich an den SkF", sagte sie. Dem entgegen stünden jedoch immer weniger Fachpersonal und die angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt.

Vor dem geselligen Teil sprach der Zukunftsforscher und Wirtschaftsjournalist Erik Händeler zu den Gästen. Er widmete sich in seinem Vortrag der Frage, warum der Wohlstand an Zufriedenheit und Gesundheit und Sozialverhalten abhängen wird.

© Donaukurier 30.11.2017

SkF Ingolstadt

Das ganze soziale Spektrum

SkF-Hauptversammlung mit Fallzahlen – Einige Änderungen im Vorstand

Ingolstadt (DK) Die Beratung des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) sieht sich mit einem immer größeren Aufgabenspektrum und vielfältigsten Problemen konfrontiert. Oft geht es dabei um finanzielle Angelegenheiten oder die Suche nach bezahlbarem Wohnraum. Ein Situationsbericht war zentrales Thema bei der Jahresversammlung.

Der neue Vorstand des SkF: Dagmar Kohls (neue stellvertretende Vorsitzende), Ursula Schmidt, Vorsitzende Gertrud Richler, Eva-Maria Kipfelsberger und Elisabeth Zöpfl (von links). Foto: SkF

Der SkF unterstützt auch Frauen – mit und ohne Kinder –, die von Obdachlosigkeit bedroht sind. Der Anteil Asylsuchender oder bereits im Asylverfahren anerkannter Frauen, Paare und Familien nahm auch 2016 stark zu, so der Bericht. Migration und Fluchterfahrung waren prägende Erfahrungen in vielen Ratsuchenden. 1054 Personen suchten die Hilfe der katholischen Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen. Diese Beratungsstelle wurde von der Zentrale des Sozialdienstes katholischer Frauen in Dortmund mit der Plakette „Guter Start ins Leben" für ihre breit gefächerten Hilfeleistungen bei frühen Hilfen zur Unterstützung von Müttern und ihren Kindern ausgezeichnet.

Im Bereich Jugendsozialarbeit an Schulen stellen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Zunahme der Kinder und Jugendlichen mit psychischen Problemen fest. In diesem Bereich fanden rund 200 Beratungsgespräche statt.

Die Kürzungen, die im Jahr 2016 für die Mobile Jugendarbeit angekündigt waren, wurden dank der höheren Einnahmen der Stadt Ingolstadt wieder zurückgenommen, worüber die Geschäftsführung und der Vorstand sehr froh waren. 538 Kinder und Jugendliche besuchten den Piustreff und freuten sich über die Projekte wie „Klappe auf", „Hackedicht – mit mir nicht" oder Workshops mit unterschiedlichen Themen.

In der Familienberatung suchten 274 Personen Hilfe, so der Bericht, wobei 433 Kinder indirekt betroffen waren. Gründe waren Erziehungsfragen, Trennung oder Scheidung, Fragen zu Finanzen und Wohnen, allgemeine Lebensberatung und Hilfe bei Behördenangelegenheiten. Bei Betreuungen suchten 529 Personen Hilfe. Auch Beratungen für Vorsorgevollmachten, Patientenverfügungen und Betreuungsverfügungen wurden in Anspruch genommen. In der JVA Ingolstadt erhielten 91 Menschen Unterstützung bei der Vorbereitung auf ihr Leben nach der Inhaftierung.

Im Mehrgenerationenhaus an der Albertus-Magnus-Straße wurde im Auftrag des St.-Gundekar-Werkes sozialpädagogische Beratung für sämtliche Lebensbereiche geleistet und Projekte zur Integration und Vernetzung der Bewohner durchgeführt, um die Wohnqualität im Quartier zu verbessern. Dieses Angebot nahmen 3056 Teilnehmer an.

Vorsitzende Gertrud Richler hob in ihrem Bericht die hohe fachliche Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hervor, die sich auch in der großen Akzeptanz der Beratungsstelle bei der Stadt, der Diözese Eichstätt und den Kooperationspartnern ausdrückt, und dankte allen für ihren Einsatz und ihr Engagement.

Aus dem fünfköpfigen Vorstand schieden Hedi Kammermayer und Brigitte Moldan aus. Die turnusmäßige Vorstandsneuwahl hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzende bleibt Gertrud Richler, ihre Stellvertreterin ist Dagmar Kohls (neu) mit dem Ressort Finanzen. Auch das Ressort Personal wurde mit Ursula Schmidt neu besetzt. Für Ehrenamt/Planung/Organisation sind Eva-Maria Kipfelsberger und Elisabeth Zöpfl zuständig. Als kooptiertes Vorstandsmitglied wurde Brigitte Moldan berufen. Als geistlicher Beirat dankte Dekan Bernhard Oswald den SkF-Akteurinnen für ihren Einsatz und ihr Engagement.

SkF Kassel

Basiskurs Soziales Ehrenamt

Wie in jedem Jahr fand im Herbst/Winter 2017 für die Qualifizierung der Ehrenamtlichen wieder ein Basiskurs in Zusammenarbeit mit dem Caritasverband Nordhessen-Kassel statt. Unter Leitung von Maria Petri vom SkF Kassel und Sebastian Wolf vom Fachdienst Gemeindecaritas im Caritasverband Nordhessen-Kassel fanden an sechs Abenden à drei Stunden die Seminar-Module statt.

„Wir wollen handeln!" - unter diesem Motto fand der erste Abend des Basiskurses 2017 zur Ausbildung Ehrenamtlicher unter Leitung der Kasseler Kooperations-Partner SkF und Caritas stat

Der Kurs ist eine grundlegende Einführung in ein freiwilliges Engagement und wird regelmäßig im Bistum Fulda angeboten. Er vermittelt Kenntnisse zu Themen wie Armut in unserer Gesellschaft, gelingende Kommunikation sowie Chancen und Grenzen ehrenamtlicher Tätigkeit. Dabei kommt der Anwendung für die Praxis eine besondere Bedeutung zu. Der Kurs wurde auch in das Programm des Fortbildungsbündnisses Pro Ehrenamt der Stadt Kassel aufgenommen, so dass er in allen sozialen Einrichtungen der Stadt bekannt wurde. Die Teilnehmenden des Kurses 2017 waren bereits alle in einem Ehrenamt tätig. Beim SkF sind es die Einsätze im Treffpunkt, einer Anlaufstelle vor allem für Mütter und ihre Kinder während der Sprechzeiten der Schwangerenberatung, dem Second-Hand-Ladchen für Kindersachen und in der individuellen Familienhilfe.

Aus den Rückmeldungen der Teilnehmenden wurde deutlich, dass die Inhalte und der Austausch als sehr hilfreich bewertet wurden. Die Informationen, praktischen Übungen und die Reflexion des ehrenamtlichen Engagements tragen zu einer Weiterentwicklung der eigenen Person, der Motivation und der ehrenamtlichen Tätigkeit bei.

Maria Petri, Beraterin und Referentin
im Basiskurs für Ehrenamtliche

© Donaukurier 30.11.2017

SkF Kassel

Großer Einsatz für den Babykorb

Die Sankt-Laurentius-Gemeinde spendete 14.500 Euro an den SkF Kassel

Insgesamt 14.500 Euro hat die katholische Gemeinde Sankt Laurentius im Stadtteil Philippinenhof-Warteberg im Laufe der letzten zehn Jahre an den SkF Kassel überwiesen. Die Vorsitzende Sigrid Malirsch hat daher die Initiatorin Maria Dornieden in die Beratungsstelle des Vereins im Kolpinghaus eingeladen, um sich herzlich zu bedanken.

Zu Besuch beim SkF Kassel: Maria Dornieden (l.) sammelt seit zehn Jahren Spenden in der katholischen Kirchengemeinde St. Laurentius am Warteberg in Kassel für den SkF. Sigrid Malirsch, die ehrenamtliche Vorsitzende des Vereins, bedankt sich herzlich.

Foto: © Wienecke

„Ich will nicht im Mittelpunkt stehen. Es geht mir nur um die Kirche“, betont die 92-Jährige bei ihrem Besuch. „Ich möchte, dass die Gemeinde im Gespräch ist“, ergänzt sie und dankt allen Spendern für ihre Unterstützung. „Babykorb“ nennt Maria Dornieden die Aktion, mit der die Gemeinde das umfassende Programm des SkF rund um Schwangerschaft und Geburt, das unabhängig von Nationalität und Konfession angeboten wird, jährlich unterstützt.

Zunächst wurde ein Körbchen in der Kirche am Warteberg aufgestellt. Die Sammlung erwies sich jedoch als wesentlich erfolgreicher, seit Maria Dornieden nach jedem Sonntagsgottesdienst am Ausgang steht. Mit jeweils einem Korb in der rechten und der linken Hand wirbt die Sekretärin im Ruhestand, die aus Duderstadt stammt, für den guten Zweck und liefert die Spenden im Anschluss im Pfarrbüro ab.

Maria Dornieden gehört zu den Mitbegründern der Kasseler Tafel und hat vor 45 Jahren eine Gymnastikgruppe in ihrer Gemeinde gegründet. Inzwischen turnt sie nicht mehr vor, aber noch mit und kümmert sich nach wie vor um organisatorische Dinge.

Die vier Gemeinden St. Bonifatius, St. Elisabeth, St. Joseph und St. Laurentius gehören seit zwei Jahren als Kirchorte zur Pfarrei Sankt Elisabeth. „Gott erhalte Frau Dornieden ihre Gesundheit, ihre Schaffenskraft sowie ihre Schaffensfreude“, wünscht Pfarrer Peter Bulowski, der für die Gemeinde zuständig ist, auf Nachfrage. „Sie ist das Herz der Aktion Babykorb“, betont er.

Bettina Wienecke, freie Mitarbeiterin Hessische Niedersächsische Allgemeine

SkF Kiel

Susanne Flechsig in den Vorstand gewählt

Der SkF Kiel hat eine neue stellvertretende Vorsitzende. Einstimmig wurde Susanne Flechsig von den Mitgliedern des Vereins gewählt. Die Rechtsanwältin und Mediatorin übernimmt den Posten von Elisabeth Schilling, die aus beruflichen Gründen ausschied, und komplettiert den Vorstand bestehend aus der Vorsitzenden Dr. Maria Schwarte und der Schriftführerin Renate Linders.

„Mich sozial zu engagieren ist mir wichtig“, erklärt die 54-jährige Fachanwältin für Familienrecht. Als ihre drei Kinder zur Schule gingen unterstützte Susanne Flechsig die Sportvereine oder die Schulvereine ihrer zwei Töchter und ihres Sohnes. Inzwischen aber ist der Nachwuchs groß und hat das Abi in der Tasche. Daher suchte sie eine neue sinnvolle Aufgabe und/oder einen sozialen Verein, den sie unterstützen wollte – und kam dabei auf den SkF Kiel. „Den Verein und seine Arbeit kannte ich bereits durch meine berufliche Tätigkeit“, erklärte Susanne Flechsig. Im Jahr 2000 – nach der Kinderpause – hatte sich die vom Niederrhein stammende Anwältin in Kiel mit eigener Kanzlei selbstständig gemacht und arbeitet seitdem unter anderem als Berufsbetreuerin. Vor zwei Jahren trat die Katholikin in den Verein ein – und wusste alsbald: „Das ist es, das ist genau das richtige für mich.“ Und genau das ist der Grund, warum sie – nach dem Ausscheiden von Elisabeth Schilling, die aus beruflichen Gründen die Vorstandsarbeit aufgab – sich zur Wahl für den Posten der stellvertretenden Vorsitzenden aufstellen ließ.

Susanne Flechsig

© Privat

Eigentlich habe sie sich aus Zeitgründen erst nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben stärker sozial engagieren wollen, erklärt Susanne Flechsig. „Doch es fühlt sich an, als hätte mich diese Aufgabe gefunden.“ Das scheinen auch die Mitglieder so zu sehen: Einstimmig, mit viel Begeisterung und guten Wünschen der Mitglieder begleitet, wurde Susanne Flechsig während der Mitgliederversammlung gewählt. Jetzt wolle sie erst einmal mit Ruhe in die vielfältigen Aufgaben im Vorstand hineinwachsen und schauen, wie sie auch dank ihres beruflichen Know-hows die Arbeit der beiden langjährigen Vorstandsdamen Dr. Maria Schwarte und Renate Linders sowie des gesamten Vereins unterstützen könne. „Wir freuen uns sehr über die Wahl von Susanne Flechsig und heißen sie herzlich willkommen“, sagt Dr. Maria Schwarte, die sich wie Renate Linders „auf eine harmonische, kraftvolle und zielführende Zusammenarbeit“ freut.

Jennifer Ruske, Freie Journalistin

SkF Kiel

Auf in den Wilden Westen! Der Kiwanis-Club Kiel e.V. lädt Jugendliche aus dem St. Antoniushaus zu den Karl-May-Spielen ein

Rauchende Colts, galoppierende Rothäute, laute Explosionen und spannende Zweikämpfe zwischen Indianern und Cowboys: Actionreich war der Besuch im Wilden Westen von Bad Segeberg für die Jugendlichen, die im St. Antoniushaus des SkF Kiel leben. Den Ausflug zum Kalkberg hat der Kiwanis-Club Kiel e.V. bereits zum wiederholten Mal organisiert und finanziert – und dessen Mitglieder hatten genauso viel Spaß wie die Jugendlichen.

Auf in den Wilden Westen!

Foto: © Jennifer Ruske/hfr

„Wann geht es endlich los? Wo bleibt denn der Bus?“ Aufregung pur herrscht vor dem St. Antoniushaus in Elmschenhagen vor der Abfahrt zu Winnetou. Denn für die 13- bis 19-Jährigen gehört der Ausflug in die Kalkbergarena zu den absoluten Highlights. Denn das ist eine Tour, die sie sich selbst nicht leisten könnten. „Die Jugendlichen leben im Rahmen der stationären Jugendhilfe im St. Antoniushaus des SkF und erleben hier normalen Alltag mit Wohnen, Zimmer aufräumen, zur Schule gehen, danach Hausaufgaben machen, gemeinsamen Mahlzeiten und Freizeit“, erklärt Claudia Wiernikowski-Huke, kaufmännische Fachbereichsleitung des Kinder- und Jugendhausbereiches. „Solche Aktivitäten wie der Besuch der Karl-May-Spiele sind für unsere Bewohner selten. Daher ist es für die Jugendlichen ein ganz besonderes Geschenk, zu den Spielen eingeladen zu werden.“ Und das wissen die Jungs und Mädchen auch zu schätzen. „Ich durfte letzten Mal schon mitfahren“, erzählt Torge (15), den besonders die Pferde und die Stunts mit den Tieren fas-zinieren. Davon gibt es in dem diesjährigen Stück „Winnetou und das Geheimnis der Felsenburg“ jede Menge, wie die begeisterten Jugendlichen hinterher erzählen. Sehr spannend ist das Abenteuer rund um die uralte Felsenburg, die von den spanischen Eroberern in den Bergen Mexicos versteckt gebaut wurde. Denn in der Burg soll eine alte Miene liegen, die unermesslichen Reichtum verspricht. Auf diese Reichtümer hat es Schatzjäger Harry Melton abgesehen – und um Geld und Gold zu bergen, ist ihm jedes Mittel recht. Zum Glück gibt es da noch Winnetou und Old Shatterhand, die sich dem Bösewicht tapfer entgegenstellen. Doch Melton ist nicht einfach zu besiegen und so kommt es zu Explosionen, wilden Kämpfen und zu Indianerüberfällen – zur Freude der 19 Jugendlichen und der vier Betreuer aus Kiel. Und zur Freude von Frank Rubin vom Kiwanis-Club Kiel e.V. „Wir fahren schon seit Jahren mit Jugendlichen des SkF nach Bad Segeberg zu den Karl-May-Spielen“, erklärt der Sekretär des 2002 gegründeten Serviceclubs, dessen Mitglieder sich für soziale Projekte, besonders für Kinder und Jugendliche in Kiel und der Region, engagieren. „Wenn man am Ende des Tages in strahlende Kinderaugen blickt, weiß ich, warum ich mich engagiere.“ Und das geht seinen Kolleginnen und Kollegen ebenso. Deswegen ist die Fahrt zu den Karl-May-Spielen mit den Jugendlichen des SkF auch 2019 wieder fest im Kiwanis-Programm eingeplant. Das hören Torge und seine Freunde gern: „Hoffentlich können wir dann wieder mit.“

Jennifer Ruske, Freie Journalistin

SkF im Kreis Kleve

Fusion mit dem SkF Kevelaer

Aus zwei Vereinen macht der SkF im Kreis Kleve in Zukunft einen. Für den Kreis Kleve bedeutet das einen Zusammenschluss der bislang eigenständigen SkF-Vereinigungen „Kevelaer“ und „im Kreis Kleve“. „Beide Mitgliederversammlungen haben am 28.06.2018 einstimmig für den Zusammenschluss gestimmt. Damit haben wir einen Riesenschritt auf dem Weg zur Verschmelzung gemacht“, erklärte Maria Lamers, Vorsitzende des SkF im Kreis Kleve jetzt im vereinseigenen Domizil an der Turmstraße 36a in Kleve. Der entscheidende Anstoß für die Verschmelzung kam 2016 von der langjährigen Vorsitzenden des SkF Kevelaer, Karin Renard, die aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt aufgeben wollte. Sie sah in dem Zusammenschluss mit einem starken Partner eine Chance, die Existenz des SkF Kevelaer nach ihrem Ausscheiden langfristig zu sichern. Jetzt schien allen Beteiligten die Zeit für diesen Schritt wirklich reif zu sein. Der Verschmelzungsvertrag wurde am 28.06.2018 in Kleve unterzeichnet.

Links auf dem Bild vom SkF Kevelaer: v. l. Karin Renard, Andrea Aengenheyster und Hanni Hentemann vom Vorstand und Mitglied Barbara Beckmann. Rechts auf dem Bild vom SkF im Kreis Kleve, sitzend v. l.: Maria Lamers und Irmgard Heiligers, Vorstand; stehend: Inga Veeger, Vorstand; Geschäftsführerin Janneke Zoller und Agnes Wehren, Vorstand.

Foto: Markus van Offern

Die Vertreter der beiden Vereine, die die Pläne in Kleve ihren Mitgliederversammlungen zum Beschluss vorstellten, wiesen darauf hin, dass dieser Zusammenschluss keinesfalls als Zeichen dafür zu werten sei, dass die Geschäfte in Kevelaer oder im Kreis schlecht liefen. Im Gegenteil: Beide Sozialdienste stehen gut da und präsentieren erfreuliche Zahlen. Vielmehr wolle man von dem Vorhaben zusätzlich profitieren und sich weiterhin fit für die Zukunft machen. Frei nach dem Motto „Gemeinsam sind wir stärker“ möchte der SkF im Kreis Kleve „mit einer Stimme sprechen“. Insgesamt haben die beiden Vereine über 110 Mitglieder und beschäftigen 24 Mitarbeiter. Rechtsanwalt Holger Salentin, Experte für Handels- und Gesellschaftsrecht von der Solidaris Rechtsanwaltsgesellschaft in Köln, hat den Fusionsprozess von Anfang an begleitet: „Nach außen hin wird sich für die Klienten und Ansprechpartner nichts ändern. Die Vereine werden wie eh und je weiterarbeiten, aber in dem Bewusstsein des Zusammengehens.“

So bleiben in beiden Vereinen die jeweiligen Hilfs- und Unterstützungsangebote bestehen, auf bewährte Beratungen und Hilfestellungen ist auch zukünftig Verlass. Vielleicht können sogar neue Arbeitsbereiche an einzelnen Standorten durch die Verschmelzung erschlossen werden. Rückwirkend zum 01.01.2018 soll der neue Gesamtverein nach dem Mitgliedervotum gegründet werden.

„Beide Vereine gemeinsam können eine kreisweite Stimme für Schwache und Bedürftige sein“, erklärte Janneke Zoller, die Geschäftsführerin des SkF im Kreis Kleve, die im Auftrag des Vorstandes auch in Zukunft als hauptamtliche Führungsperson fungieren wird. Durch das gemeinsame Bündnis erhofft sich der Sozialdienst katholischer Frauen neue Impulse und dass sich der „Verein auf eine breitere Basis stellt“.

Janneke Zoller, Geschäftsführerin

SkF Koblenz

Bundesweiter Aktionstag gegen Armut und Ausgrenzung

„Der Mensch am Rand ist unsere Mitte“

Sozialdienst Katholischer Frauen Koblenz beteiligte sich mit einem Infostand vor dem Schängel Center

Am bundesweiten Aktionstag gegen Armut und Ausgrenzung beteiligte sich der Sozialdienst katholischer Frauen, Ortsverein Koblenz, mit einem Infostand vor dem Schängel Center. Stefanie Coopmeiners (Geschäftsführerin), Antonie Heider (SkF Diözesanvorsitzende), Marion Junker-Dickopf (Pressereferentin), Emma Börkircher (SkF Betreuungsverein) und Andrea Hofmann (Fachbereich Familienhilfe). (v.l.). *Fotos: Udo Stanzlawski*

Koblenz. Der Sozialdienst Katholischer Frauen Koblenz (SkF) beteiligte sich am bundesweiten Aktionstag gegen Armut und Ausgrenzung mit einem Infostand vor den Türen des Schängel Centers. Mit einem bundesweiten Aktionstag machten der SkF und der SKM-Bundesverband, zwei Fachverbände des Deutschen Caritasverbandes auf das große Ausmaß von Armut aufmerksam und riefen dazu auf, Armut zu bekämpfen. „SkF und SKM können und wollen Armut im „reichen“ Deutschland nicht akzeptieren. Deshalb stellen sie Forderungen an Politik und Gesellschaft für eine gerechtere Verteilung von Chancen und Risiken in unserer Gesellschaft“, so Dr. Anke Klaus und Ludger Urbic, die Vorsitzenden der beiden Fachverbände. Dazu gehört der Kampf gegen materielle Not und Überschuldung, ein gleichberechtigter Zugang zu Bildung, eine kostenfreie Gesundheitsfürsorge sowie ausreichender und bezahlbarer Wohnraum für alle. Um Unmut zu überwinden ist es aus Sicht der Fachverbände notwendig, für alle Menschen echte gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen und Chancen auf Erwerbstätigkeit zu schaffen.

Der Infostand vor dem Schängel Center lockte viele interessierte Passanten an und war eine gute Gelegenheit, die Arbeit des SkF vorzustellen.

Viele Beratungsangebote und Initiativen in SkF und SKM Ortsvereinen unterstützen Risikofamilien und nutzen deren vorhandene Ressourcen, um Armut zu verhindern. Die Hilfe richtet sich dabei an Frauen, Männer und Familien unabhängig von Nationalität, Weltanschauung und Konfession. Über diese und viele Themen mehr informierte so auch der Ortsverband Koblenz an seinem Infostand.

Zudem hatte man sich eine Tombola zugunsten der Aktion Schützlinge ausgedacht. Ein Gewinnlos gab dann einen kleinen Sachpreis für die interessierten Passanten. Zusätzliche Spenden wurden ebenfalls am Stand abgegeben und diese werden dann auch die Arbeit des SkF unterstützen und bieten so eine zielgerechte und unkonventionelle Hilfe. Unter dem Motto „Der Mensch am Rand ist unsere Mitte“ machte diese Aktion auf die Bekämpfung der Armut und Ausgrenzung in Deutschland aufmerksam.

Spenden sind willkommen

Und wer die besondere Aktion „Schützlinge“ des SkF Ortsvereins Koblenz unterstützen möchte, kann dies mit einer Spende auf das nachfolgende Konto tun: Sparkasse Koblenz – Stichwort: Aktion Schützlinge; IBAN: DE 86 5705 0120 0000 0376 48. *- US -*

© Blick Aktuell Nr. 43/2017 © Udo Stanzlawski

SkF Köln

Step 2 – ein weiterer Schritt für den SkF Köln

Claudia ist Ende vierzig und eigentlich sehr stolz auf sich. Nach Jahren ist es ihr gelungen, sich vom Vater ihres 12-jährigen Sohns zu trennen. Viel zu lange hat er sie mit Gewalt in der Beziehung gehalten, indem er sie und den Jungen bedroht hat. Mal wollte er nur sie „fertig machen“, mal wollte er ihr den Sohn nehmen. Immer wenn in der Zeitung oder im Fernsehen berichtet wurde, dass ein Elternteil die ganze Familie und sich ausgelöscht hatte, weil der Gedanke an eine Trennung unerträglicher war als der an den Tod, meinte Claudias Mann, so würde er es auch machen, wenn sie gehen würde. Ihr Sohn wollte keine Trennung, zu groß war die Sehnsucht nach einer heilen Familie und die Scham vor seinen Freunden im Gymnasium eingestehen zu müssen, dass die Eltern sich getrennt haben.

Vor drei Monaten wurde Claudias Mutter krank. Sie ist über 80 Jahre alt und brauchte nach einem Krankenhausaufenthalt Hilfe. Das war Claudias Chance, sie zog mit ihrem Sohn zur Mutter und lebt nun dort in ihrem alten Kinderzimmer zusammen mit ihrem Sohn.

Weil Claudia selbst nur für die Familie da war und nun von ihrem Mann keinen Unterhalt bekommt, musste sie für sich und ihren Sohn Hartz IV beantragen. In den letzten drei Monaten hat Claudia sich um mehr als 100 Wohnungen beworben. Herausgekommen sind ein paar Besichtigungstermine. Eine Zusage gab es nicht.

Für Frauen wie Claudia hat der SkF Köln mit „Step 2“ seine Angebote für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Frauen um einen Baustein ergänzt. Fachleuten ist bekannt, dass Frauen und Kinder, die Opfer häuslicher Gewalt wurden, manchmal jahrelang in Frauenhäusern verharren müssen, weil sie keine Wohnung finden. Weniger offensichtlich ist, dass das auch für Frauen und Kinder und selbst für die 25 Prozent der männlichen Opfer gilt, die in Interventionsstellen nach dem Gewaltschutzgesetz beraten werden.

Bei ihnen scheitert die Wohnungszuweisung nicht nur an der häufig noch bestehenden Bedrohung, sondern schlicht daran, nicht im Mietvertrag als Mieterin oder Mieter eingetragen zu sein oder an der Verweigerung des Jobcenters, die Genehmigung zum Umzug in eine neue Wohnung zu erteilen. Doch nicht nur Wohnungsnot, formale und rechtliche Hindernisse erschweren Opfern häuslicher Gewalt die Rückkehr in eine eigene Wohnung, sondern auch die Befürchtungen der Vermieterinnen und Vermieter, nach einem Einzug würde die Gewalt weitergehen und die Hausgemeinschaft und das Wohnumfeld beeinträchtigen.

„Step 2“, in der Trägerschaft des SkF Köln und der Diakonie Michaelshoven ist integriert in die beiden rechts- und linksrheinischen Gewaltschutzzentren, die die beiden Träger zur Umsetzung des Gewaltschutzgesetzes in Köln vorhalten. Finanziert wird das Angebot durch das Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen mit einer Fördersumme von 132.000 Euro für zwei Jahre und beide Träger.

Wichtigste Zielgruppe von „Step 2“ sind die Frauen, die zum Teil schon seit mehreren Jahren in den Kölner Frauenhäusern leben und nicht ausziehen können, da es nicht nur an Wohnraum, sondern auch an den personellen Ressourcen zur Unterstützung bei der Wohnungssuche mangelt. Viele dieser Frauen wären nur zu gerne bereit, wieder in ein selbständiges und eigenverantwortliches Leben in der eigenen Wohnung zurückzukehren, hätten sie denn eine Wohnung. Sie selbst wissen am besten, dass mit ihrem Verbleib im Frauenhaus die dringend benötigten Aufnahmekapazitäten für akut gefährdete Frauen und Kinder gebunden sind.

Sollten bei „Step 2“ freie Plätze vorhanden sein, können als weitere Zielgruppe auch Frauen in die Wohnraumvermittlung aufgenommen werden, die in den beiden Gewaltschutzzentren betreut werden. Hierbei handelt es sich um Frauen, die wie Claudia Unterschlupf gefunden haben aber de facto wohnungslos sind sowie um Frauen, die in der eigenen Wohnung durch Stalking oder gewaltsame Übergriffe weiterhin akut bedroht sind.

Mit den betroffenen Frauen werden deren Bedürfnisse und Wünsche z. B. hinsichtlich Sicherheit der Wohnung und der Wohngegend, der Versorgung mit Kindertageseinrichtungen und Schulplätzen, der Erreichbarkeit des Arbeitsplatzes, der Familie und des sozialen Umfeldes geklärt. Auf der Grundlage der tagesaktuell ausgewerteten Immobilienangebote werden geeignete Wohnungen identifiziert und die Frauen bei der Bewerbung um Besichtigungstermine unterstützt. Kommen Besichtigungstermine zustande, werden die Frauen, sofern sie das wünschen, begleitet.

Bei einer Zusage klären die Mitarbeiterinnen von „Step 2“ mit allen Beteiligten die offenen Fragen rund um die Anmietung und Ausstattung der Wohnung. Die „Step 2“-Klientinnen können bei der Aushandlung des Mietvertrages, von Miet- und Kautions- und Abschlagzahlungen, bei der Anmeldung der Kinder in Tageseinrichtungen und Schulen, der Durchführung des Umzuges und bei der Eingewöhnung in der neuen Umgebung auf

die verlässliche Unterstützung durch „Step 2“ rechnen.

Mit „Step 2“ wird eine Zielgruppe in den Blick genommen, die üblicherweise nicht als von Wohnungslosigkeit bedroht wahrgenommen wird, aber gerade in Metropolenregionen wie Köln kaum eine Chance auf Rückkehr in eigenen und vor allem sicheren Wohnraum hat. Die Mitarbeiterinnen von „Step 2“ verhelfen Frauen und Kindern zurück in ein eigenständiges und sicheres Leben und entlasten die Frauenhäuser und Beratungsstellen.

Anne Rossenbach, Öffentlichkeitsarbeit

SkF Krefeld

SkF - 111 Jahre in Krefeld

Am 15. März 2018 wurde unser Verein 111 Jahre; ein Anlass für uns, dieses Ereignis mit einer besonderen Ausstellung in der Geschäftsstelle zu feiern. Die fast 200 hauptamtlichen Mitarbeiter_innen stellen sich bis Ende August kreativ auf großformatigen Fotos vor und zeigen, dass sie auch nach 111 Jahren verlässlich, innovativ und mit Herz in Krefeld arbeiten und helfen. Das Foto mit der Lokomotive zeigt allen voran unseren Vorstand und unseren geistlichen Beirat Winfried Hilgers. Die Ausstellung kann während der Öffnungszeiten der Geschäftsstelle auf der Blumenstr. 17-19 zwischen 10 und 16 Uhr besucht werden.

Die neue Vorsitzende Anne Schneider ist mittlerweile auch über 111 Tage im Amt. Sie freut sich, dass sie mit allen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen in diesem Jahr 111 Jahre Vereinsgeschichte feiern kann. In den 111 Jahren hat der Verein sich stets der aktuellen Nöte und Probleme von Frauen, Kindern, Jugendlichen und Familien, aber auch allgemein Krefelder Bürgern, angenommen und möglichst unbürokratisch geholfen. Es seien die Beratungsangebote wie allgemeine Sozialberatung, Schuldner- und Insolvenzberatung, Schwangerenberatung - Rat und Hilfe genannt, die Fachberatungsstelle „Häusliche Gewalt“ oder die Prostituiertenhilfe, in denen Frauen kostenlos und anonym beraten werden, um ihre Lebenssituation zu verbessern. Stationäre und Schutzeinrichtungen wie das Mädchenheim St. Irmgardis (1953) und das Frauen- und Kinderschutzhaus (1982) kamen als wichtige Schutzräume für Mädchen und Frauen in den frühen SkF Jahren hinzu, erst 2015 wurde die Wohngruppe Refugium für UMAs (unbegleitete minderjährige Ausländer) gegründet, hier auch deshalb, weil die Not aus der Flüchtlingswelle auch in Krefeld ankam. 1992 entstand durch das neue Betreuungsgesetz der Betreuungsverein, in dem haupt- und ehrenamtlich gesetzliche Betreuungen für Menschen mit Handicaps geführt werden. Ambulante Hilfen wie die Sozialpädagogische Familienhilfe (1989) und das BeWo Mika (2011) für psychisch erkrankte Frauen entstanden neben der bereits 1979 eröffneten Tagesgruppe Krähennest.

v. l. Anne Schneider, Vorstandsvorsitzende; Helga Spang, Vorstandsmitglied; Winfried Hilgers, geistlicher Beirat; Ursula Dömges-Kloth, Vorstandmitglied und Ursula Erens, stellvertetende Vorstandsvorsitzende

2003 entsteht in NRW der Offene Ganztag und Kommunen wie Krefeld entwickelten in den Folgejahren gemeinsam mit den Akteuren vor Ort die Arbeit des Offenen Ganztages. Projekte im Bereich der Frühen Hilfen sind der Familienhebammendienst in Kooperation mit dem Kinderschutzbund Krefeld und Café Juwel – ein Caféangebot für junge werdende Eltern in Kooperation mit der kath. Erziehungsberatungsstelle. Präventionsprojekte für seelische Gesundheit an Schulen entstehen mit dem Projekt „Verrückt? Na und!“. Gewaltlos.de ist ein bundesweites Chatangebot in Kooperation mit SkF Vereinen und Mikado bricht als Gruppenangebot für Kinder psychisch kranker Elternteile ein Tabuthema auf. Auch der Kleiderladen Sieben Sachen ist eine große Unterstützung für Klienten_innen. Laut Satzung ist das Zusammenspiel von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern_innen die Grundlage des Verständnisses der SkF Arbeit. Dies ist seit 111 Jahren gute Tradition. Der Verein wird ehrenamtlich geleitet und bedient sich einer hauptamtlichen Geschäftsführung. Zudem wird im SkF Krefeld ein ehrenamtlicher Wirtschaftsbeirat als Organ eingebunden. Es funktioniert, weil diese Struktur niedergeschrieben ist in der Satzung und sich in 143 Ortsvereinen seit 1900 mit der Gründerin Agnes Neuhaus bewährt hat und Menschen für eine gemeinsame Sache gut zusammenarbeiten.

Helga Spang, Vorstandsmitglied

SkF Langenfeld

Spuren hat sie viele hinterlassen

■ SkF verabschiedet nach über 30 Jahren Angelika Fierus

Angelika Fierus stellte ihr komplettes Berufsleben in den Dienst der hilfesuchenden Menschen und des Sozialdienstes katholischer Frauen. Bereits ihr Berufspraktikum nach dem Studium zur Sozialarbeiterin legte sie 1979 beim damaligen SKM e. V. in Leverkusen ab und wurde im Anschluss als hauptamtliche Mitarbeiterin übernommen und beim SKFM e. V. in Mettmann angestellt. Nach vier Jahren wechselte sie 1984 schlussendlich zum SkF nach Langenfeld, wo sie bis Ende Juni 2017 den Verein mit viel Herzblut und Engagement führte.

Von Beginn an wollte Frau Fierus sich besonders um psychisch kranke und benachteiligte Menschen kümmern. Dass sie ihren beruflichen Werdegang als Vereinsbetreuerin begann, lag somit auf der Hand. Nach einigen Jahren in der Sozialarbeit wurde sie 1989 zur Dienststellenleiterin des SkF Langenfeld und stellv. Geschäftsführerin des Vereinsverbandes Mettmann und im weiteren Verlauf 2006 zur hauptamtlichen Geschäftsführerin des SkF Langenfeld ernannt.

Frau Fierus kannte keine Vorurteile. Der Satz „einen Menschen ansehen, heißt ihm Ansehen zu schenken“ hätte aus ihrer Feder stammen können. Sie war stets auf Augenhöhe zu Mitarbeiter_innen, Klient_innen und Besucher_innen. Überall wollte sie stets mit anpacken und helfen. Da ist es schon fast bezeichnend, dass sie für unser 25-jähriges Jubiläum den hauseigenen Slogan „mitten drin statt außen vor“ etabliert hat.

Was Frau Fierus ausmachte verdeutlichen ganz gut die Worte, die die damalige Vorsitzende und Gründerin Frau Gisela Nitsche (†2016) zum 20-jährigen Dienstjubiläum wählte: „Ihnen, liebe Frau Fierus, danken wir alle für ihren unermüdlichen Einsatz, der letztendlich den Ärmsten der Armen gilt. Sie behandeln jeden Hilfsbedürftigen, jeden Behinderten, Straffälligen, Schwachen, Benachteiligten, Verschmutzten oder Depressiven mit derselben Würde, Herzlichkeit und Freundlichkeit.“

Frau Fierus hat den SkF maßgeblich mitgestaltet und mit ihrem Weitblick und strategischem Handeln zu einem über die Stadtgrenzen hinaus bekannten Verein etabliert. Während ihrer Dienstzeit von nunmehr 38 Jahren wurden die Aufgabenfelder des Vereins stetig erweitert und den Bedürfnissen der hilfesuchenden Menschen in der Stadt angepasst. Neben den klassischen Aufgabenfeldern, wie die Beratungs- und Kontaktstelle für alleinstehende Wohnungslose, die Kleiderkammer, die sozialpädagogische Familienhilfe sowie die allgemeine soziale Beratung, setzte sich Frau Fierus für die Etablierung und Bündelung der Angebote in Fachbereiche ein. Die fortan eingesetzten Bereichsleiter brachten eine Veränderung in der Organisationsstruktur des Vereins mit sich.

Auch den Grundgedanken des Vereins, durch ehrenamtliche Mitarbeiter_innen für hilfesuchende Menschen da zu sein, verfolgte Frau Fierus stetig. So konnte sie insbesondere in den Anfangszeiten immer mehr Menschen für die Kleiderkammer oder auch einfache Tätigkeiten an Gebäude und Grundstück gewinnen.

Die einzelnen Projekte, wie das Frauenwohnprojekt „Felicitas“, die Übermittagsbetreuung, die haushaltsnahen Dienste oder 2012 dann die Ausgründung des Beschäftigungsprojektes in eine gemeinnützige GmbH, setzte sie mit viel Enthusiasmus um. Immer wieder zeigte sich, dass der SkF Langenfeld in vielen Bereichen Vorreiter, ja wenn nicht sogar Vorbild für andere Ortsvereine war.

Ob Zertifizierung, Arbeitsgemeinschaften auf Diözesanebene oder Konferenzen auf Bundesebene: Frau Fierus brachte sich ein und schaffte es mit ihrer Leidenschaft immer wieder Menschen zu begeistern und mitzureißen. Unter anderem engagierte sie sich mit viel Leidenschaft in der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft gewaltlos.de.

Ihr Wissen aus der Fundraising-Ausbildung in 2012 brachte sie auf Diözesanebene ein und fungierte als wichtige Ansprechpartnerin in der sozialen Arbeit und vor Ort. So ist es ihrem Engagement mit zu verdanken, dass der SkF Langenfeld seit 2013 eine eigene Treuhandstiftung hat.

Frau Fierus war Motivierungskünstlerin wenn es um Demonstrationen oder Unterschriften-Sammlungen ging. Sie wirkte überall und machte den SkF bei kommunalen Trägern, Organisationen und Unternehmen zu einem gern gesehenen Partner auf Augenhöhe. Während ihrer Dienstzeit wurden die verschiedensten Angebote und Projekte oft prämiert: mehrmals der Elisabethpreis der Caritasstiftung im Erzbistum Köln, das Prädikat Kinderfreundlich der Stadt Langenfeld, der Integrationspreis der BAG IDA, Mitwirkung an Potentialberatungen und am Wettbewerb „Projekte für Generationen“ in NRW.

Als Vorgesetzte wusste Angelika Fierus die Belegschaft mitzureißen. Sie lebte vor, was es bedeutet für seinen Job zu leben. Dennoch nahm bei persönlichen Problemen oder Schicksalsschlägen der Mitarbeiter_innen niemand so authentisch Anteil wie Frau Fierus, sie hatte auch im oftmals stressigen Alltag ein offenes Ohr für Privates. Ihr Engagement ging weit über eine 40-Stunden-Woche hinaus.

Angelika Fierus

Aus den Ausführungen wird deutlich, wie wichtig der Mensch Angelika Fierus für die Entwicklung des SkF Langenfeld war. Im November letzten Jahres fand die große Verabschiedung im Pfarrsaal der Kirchengemeinde St. Josef und Martin statt. Viele Wegbegleiter nahmen diesen Tag zum Anlass ihr zu danken und für die Zukunft alles Gute zu wünschen. Nach einer persönlichen Rede durch die Vorsitzende Christiane Rommel konnte diese Frau Fierus die Ehrenmedaille des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln verleihen. Im Anschluss daran fand Nadine Mersch sehr nette Worte und nahm die Ehrung des SkF Gesamtvereins mit dem SkF Kristall vor. Sichtlich gerührt stand nun die Verabschiedung durch die Mitarberiter_innen an. Ganz spontan konnte Frau Fierus noch einmal dirigieren und wie früher an Geburtstagen `Viel Glück und viel Segen` im Kanon anstimmen. Der Vorstand und alle Mitarbeiter_innen wünschen Frau Fierus nun eine Zeit, in der sie zur Ruhe kommen und die schönen Dinge des Lebens genießen kann.

Raphaela Storm, Öffentlichkeitsarbeit

SkF Lingen

SkF Lingen qualifiziert in den Frühen Hilfen Weiterbildung für Gesundheits-und Kinderkrankenpflegende

Junge Familien in besonders belasteten Lebenssituationen benötigen Unterstützung in der Bewältigung ihres Alltags. Dies wird von Familien-Gesundheits-und Kinderkrankenpflegenden geleistet, die Eltern in einem Gesundheits-und Entwicklungsfördernden Umgang mit ihrem Kind stärken.

Teilnehmerinnen der Weiterbildung Familien-Gesundheits-und Kinderkrankenpflege 2017/2018

Im Oktober startete der SkF Lingen, in Kooperation mit der Katholischen Erwachsenenbildung und dem Landkreis Emsland, die Weiterbildung „Familien-Gesundheits-und Kinderkrankenpflege“. Ziel der Qualifizierung, die 270 Unterrichtseinheiten umfasst, ist die Weiterentwicklung und Vertiefung der vorhandenen Kompetenzen im Bereich der Gesundheitsförderung, Prävention, Anleitung und Beratung von Familien.

Mit der Weiterbildung der Fachkräfte sollen die Angebote in den Frühen Hilfen im Landkreis Emsland weiter ausgebaut werden.

Stephanie Lüßling, Koordinatorin Frühe Hilfen

SkF Lippstadt

„Es ist ein Trauma – und was nun? Praxis der Traumafachberatung, -pädagogik und -therapie“

Rund 100 Menschen waren der Einladung des SkF Lippstadt zum Trauma-Fachtag am 13.03.2018 gefolgt. Es erwartete sie im Cartec ein fachlich höchst fundierter Vortrag zur Entstehung und Wirkung von Traumata. Mit Lutz-Ulrich Besser vom Zentrum für Psychotraumatologie und Traumatherapie Niedersachsen (zptn) stand dem Fachpublikum aus Pflegeeltern und Mitarbeiter_innen von sozialen Diensten ein Referent zur Verfügung, der über fundierte praktische Erfahrung in der psychotherapeutischen Arbeit mit traumatisierten Menschen verfügt.

Belastende Situationen und Schreckmomente, die ein Mensch erlebt, können zu einem Trauma werden, wenn keine adäquaten Bewältigungsmechanismen zur Verfügung stehen und das Erlebte lebensbedrohend wirkt. Dieses gilt für Naturkatastrophen, aber insbesondere für von Menschen verursachte traumatische Ereignisse. Besonders gravierend, so Besser, sei hier die Gewaltanwendung von Eltern gegenüber ihren Kindern. Kinder können alleine nicht überleben; sie benötigen Bindung, Schutz und Zuwendung. Sind die Eltern die Täter, stürzen sie das Kind in eine ambivalente Situation: Kinder können nicht ohne Bindung überleben, notfalls auch zum Täter, benötigen aber Schutz und Wärme, um sich gut entwickeln zu können, werden aber gerade von diesen wichtigen Bezugspersonen im Stich gelassen und bedroht. In dieser Ambivalenz dissoziieren Kinder als Überlebensstrategie, d.h. Erinnerungsfragmente werden isoliert im Gehirn abgespeichert. Viele aggressive Reaktionen oder andere Verhaltensauffälligkeiten im späteren Leben können auf traumatische Erlebnisse zurückgeführt werden. Ein Mensch nimmt im Alltag einen Reiz/Trigger wahr, z. B. einen Duft, ein Geräusch, Erinnerungsfragmente tauchen plötzlich im Bewusstsein auf und reaktivieren die alten Gefühle von damals. Hier bedarf es feinfühliger Reaktion z. B. der Pflegeeltern, um Kindern aus dieser bedrohlich empfundenen Situation heraus zu helfen. Kinder brauchen dann das Signal, nicht allein zu sein, dass jemand ihre Not erkennt und sie nicht hilflos der Situation ausgesetzt sind.

Neue, positive Bindungserfahrung, wie Kinder sie z. B. in Pflegefamilien erleben, können einem traumatisierten Kind Sicherheit geben – die wichtigste Voraussetzung, um langfristig das Trauma bearbeiten zu können. „Sie alle leisten eine tolle Arbeit“, anerkennt Besser die Arbeit von Pflegefamilien und Fachleuten im Umfeld mit traumatisierten Kindern. „Kinder brauchen Eltern, aber nicht zwingend ihre leiblichen“, so Besser.

Lutz-Ulrich Besser vom Zentrum für Psychotraumatologie und Traumatherapie Niedersachsen (zptn)

In seinem lebendigen und mit sehr viel Praxiserfahrung gespickten Vortrag bezog Lutz Besser mehrfach Position zur aktuellen Situation von Kindern in unserer Gesellschaft. „Materieller Besitz ist bei uns besser geschützt“, so die kleine Spitze auf die Ankündigung von benachbarten Geschäften, dort geparkte PKW von Teilnehmer_innen abzuschleppen, „als Kinder aus familiären Kriegsgebieten in Sicherheit zu bringen“. Brauche es hier lediglich eines Abschleppwagens und der private Grund ist wieder frei von widerrechtlichen Parken, so sei es in unserer

Gesellschaft doch sehr schwierig, Kinder aus „familiären Kriegsgebieten“ in Sicherheit zu bringen. Das Erleben von Gewalt, körperlich wie seelisch, in der Familie (und dieses häufig regelmäßig und über viele Jahre) würde, so seine Einschätzung als Gutachter bei Familiengerichten, oftmals nicht ausreichen, um Kinder in Obhut zu nehmen. Es müssten erst sichtbare Spuren von Gewalt erkennbar sein. Doch auch das Erleben seelischer Gewalt, emotionaler Vernachlässigung und Augenzeugenschaft hinterlasse tiefgreifende Spuren in der Entwicklung kindlicher Gehirne und somit in der Persönlichkeitsentwicklung, die das Kind nachhaltig negativ beeinflussen.

Unser Land, so Besser, brauche ein stärkeres Kinderrecht, damit nicht das Elternrecht dominiere, sondern der Schutz der Kinder mehr Gewicht bekommt. Traumatische Erlebnisse bilden einen guten Nährboden für spätere Verhaltensauffälligkeiten, Suchtproblematiken, Straffälligkeit u.v.m. Nicht nur der individuelle Schaden für das Kind sei erheblich, auch der damit verbundene volkswirtschaftliche Aufwand. Wichtig sei auch für alle mit traumatisierten Kindern Tätige das Wissen, dass jede heute gern beschönigend als kreativ bezeichnete Verhaltensauffälligkeit ihre Wurzeln habe. Diese gilt es ernst zu nehmen und dem Kind mit Wertschätzung und Verständnis zu begegnen, statt rein zu sanktionieren. Im Alltag ist das sicher nicht immer einfach. Um an dieser Herausforderung weiter zu arbeiten, plant der SkF Lippstadt für das kommende Jahr einen Praxistag mit Lutz Besser, um sich methodisch weiter für die Arbeit mit traumatisierten Kindern zu stärken.

Die Mittagspause wurde unterhaltsam belebt durch die Servöse Else Mögesie, die neben ihren serviererischen Fertigkeiten in der Pause anschließend die Teilnehmer_innen mit Gesang aus dem uhrzeitmöglichen Mittagstief heraus und in den zweiten Teil des Fachtages hinein geleitete.

Ute Stockhausen, Geschäftsführerin

SkF Lippstadt

Die Sonntagsfrauen im Cap 27 gehen an den Start - SkF und Dr. Arnold-Hueck-Stiftung laden Alleinerziehende ein

Alleinerziehend zu sein ist heutzutage weit verbreitet und wird gesellschaftlich akzeptiert. Vorhandene Angebote zur Freizeitgestaltung sind aber oftmals auf Familien ausgerichtet und sprechen Alleinerziehende häufig nicht an.

Hier bieten die Sonntagsfrauen ein interessantes Angebot:

Sonntags findet vierzehntägig im Cap 27 von 15.00 bis 19.00 Uhr ein Treffen für/von Alleinerziehenden mit ihren Kindern bis zu zehn Jahren statt. Mütter können die Stunden gemeinsam mit ihren Kindern nutzen, aber die Sonntagsfrauen wollen auch Freiräume für alleinerziehende Mütter schaffen, in denen sie ihre Kinder gut betreut wissen und sie die Möglichkeit haben, einige Stunden am Sonntagnachmittag für sich zu haben, Zeit, die sie völlig selbstbestimmt gestalten können.

Ute Stockhausen, Geschäftsführerin

SkF Lüdinghausen

„Alle Dienste unter einem Dach“

Während der Renovierungsarbeiten des Daches nutzte der SKF Lüdinghausen mit diesem Banner den Bauzaun im Vorgarten als Werbeträger: Er machte darauf aufmerksam, dass nach vielen Jahren der Beratung an zwei Standorten durch den Kauf des Hauses nun alle Dienste unter einem Dach vereint sind. Jeder Fachbereich stellt sich in der Bildumrandung mit einem Slogan vor:

Vorstand:
Bei uns beträgt die Frauenquote 100 %

Empfang und Verwaltung:
Wir sind für Sie auf Empfang

Geschäftsführung:
Zukunft im Blick, Vergangenheit im Ordner

ASB: Der Mensch am Rand ist unsere Mitte

FIM: Kein Mensch ist illegal

Gewaltlos: Frauen sind unschlagbar

Betreuungsverein: Wir sind da

PKD: Wir stellen Ihre Familie auf den Kopf

Schwangerschaftsberatung:
Schwanger schafft Veränderung

JuMeGa: Neustart

wellcome: Mama chill‘ mal wieder

Im Juni konnte dann die Einweihung mit einem Fest in Haus und Garten gefeiert werden.

Martina Wilke, Vorstandsvorsitzende

SkF Mannheim

SkF Vorsitzende Isabel Kaiser geehrt

Auf dem diesjährigen Neujahrsempfang in Mannheim wurde Isabel Kaiser für ihr ehrenamtliches Engagement beim SkF Mannheim mit einer Urkunde durch Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz geehrt.

Frau Kaiser ist seit 2004 als Vorstand im SkF tätig. Sie engagiert sich hier als Vorstand rein ehrenamtlich mit einem immensen Zeitaufwand.

Herbert Baumbusch, Geschäftsführer

Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz und Isabel Kaiser

SkF Mannheim

Café-Tage für einsame Menschen mit Behinderung, Demenz … im SkF Mannheim

In Mannheim gibt es viele ältere, behinderte Menschen, die u. a. an Demenz erkrankt sind, einsam sind und kaum mehr Teilhabe-Möglichkeiten wahrnehmen können. Hier wollen wir gezielt in Kooperation mit der Beratungsstelle Viva helfen!

An zunächst vier Sonntagen im Frühjahr/Sommer 2018, jeweils von 14.30 Uhr bis 16:00 Uhr, verwandeln wir unseren Raphael-Saal in ein „Cafe-Haus“ und bieten diesen Menschen bei Kaffee und Kuchen Möglichkeiten des Austauschs und den Kontakt mit Gleichgesinnten. Musikstücke, Klangschalenerlebnisse und/ oder auch Filmbeiträge sollen das Ganze begleiten und das „Erlebnis“ abrunden.

Es handelt sich bei unserem Projekt um ein niedrigschwelliges Angebot, das der Einsamkeit von älteren, alleinstehenden Menschen entgegen wirken und Licht und Freude in den ansonsten eintönigen grauen Alltag bringen soll.

Für ältere Menschen mit kleiner Rente ist ein Caféhaus-Besuch oft schon aus finanziellen Gründen nicht möglich, so dass wir hier ein „Highlight“ im - häufig durch körperliche Einschränkungen begrenzten - Alltag, schaffen wollen. Die Gesamtkosten in Höhe rund 4.000 Euro wollen wir über Spenden und Fördergelder finanzieren.

Herbert Baumbusch, Geschäftsführer und Projektleiter

SkF Marburg

Anonyme Online-Beratung für Opfer von Gewalt

Sozialdienst katholischer Frauen ist der Träger des Angebots · Plakataktion wirbt zusätzlich für den Chat

Mädchen und Frauen, die Opfer häuslicher oder sexueller Gewalt sind, können sich anonym und kostenlos an die Online-Beratung „gewaltlos.de“ wenden.

von Simone Schwalm

Marburg. „Der Chat bietet einen sehr geschützten Raum für Mädchen und Frauen, die Gewalt erfahren haben, und sich sonst nicht trauen würden, sich Hilfe zu suchen“, sagt Dr. Corinna Zander, Geschäftsführerin des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) in Marburg, einer der Träger des Chats. Der bundesweiten Trägergemeinschaft von „gewaltlos.de“ gehören insgesamt 42 SkF-Ortsvereine an.

Aktuell gibt es eine bundesweite Plakataktion, um die Bekanntheit der kostenlosen und anonymen Online-Beratung für Mädchen und Frauen, die Opfer häuslicher oder sexueller Gewalt sind, zu erhöhen. Für Marburg wurden fünf Stellen für die Plakataktion ausgesucht.

Für Zander ist es wichtig, dass deutlich wird, dass das Beratungsangebot unabhängig von Konfessionen ist. Sie verweist auch darauf, dass es in Marburg viele Angebote gibt für Frauen und Mädchen, die von Gewalt betroffen sind, unter anderem die vier Antigewaltprojekte „Frauen helfen Frauen“, Kinderschutzbund Marburg, Notruf Marburg und Wildwasser. „Die Chatberatung ergänzt das Angebot“, sagt Zander. Es gebe viele Betroffene, die sich für ihre Gewalterfahrung schämen und lieber komplett anonym bleiben möchten.

„In einer Beratungsstelle werden die Daten auch vertraulich behandelt“, betont Zander. Dennoch stelle es für viele Mädchen und Frauen eine Überwindung dar, persönlichen Kontakt aufzunehmen. Die Anonymität des Netzes erleichtere dies vielen Frauen. Auch der SkF in Marburg berät Frauen, die von Gewalt betroffen sind, vor allem im Zusammenhang mit der Schwangeren- und Familienberatung.

„Es passiert häufiger, als man denkt, dass Schwangere häusliche Gewalt erfahren, und das betrifft alle gesellschaftlichen Schichten“, berichtet die Diplom-Sozialpädagogin Andrea Hessberger, die in der Schwangerenberatung und Sexualpädagogik des Marburger SkF tätig ist. „Die betroffenen Frauen haben eine große Scham, und es dauert mitunter lange, bis sie zugeben können, dass sie von Gewalt betroffen sind.“ Das Thema Gewalt betrifft bereits auch Mädchen und junge Frauen innerhalb ihrer ersten Beziehungen. „Bereits Teenager haben schon Gewalterfahrungen gemacht“, sagt Hessberger. Seit vier Jahren bietet der SkF sexualpädagogische Präventionsprojekte in Schulen an. Mit einem Kollegen bespricht Hessberger überwiegend mit Schülern der neunten Jahrgangsstufe Fragen und Anliegen der Jugendlichen rund um das Thema Sexualität.

Für bestimmte Bereiche teilen sie dann die Klassen auch nach Geschlecht auf, der männliche Kollege spricht mit den Jungen, Hessberger mit den Mädchen. „Es ist erschreckend, wie viele Mädchen im Alter zwischen 14 und 15 Jahren sich nicht trauen, ihrem Freund gegenüber zu sagen, dass sie nicht mit ihm schlafen wollen“, berichtet die Sozialpädagogin. So äußere sich die Gewalterfahrung häufig auf psychischer Ebene.

Außerdem verwies Hessberger auf das Problem der leicht zugänglichen Pornografie. „92 Prozent aller Jungs haben im Alter von zwölf Jahren schon einen Porno gesehen.“ Problematisch sei dabei, dass diese Filme häufig brutal seien und ein Bild von Sexualität vermitteln, das nicht der Realität entspreche. Dennoch würde dies Spuren in der Vorstellung der Jungen, „wie Sex funktioniert“, sowie hinsichtlich ihrer Frauenbilder hinterlassen.

Mädchen und Frauen, die Gewalterfahrungen gemacht haben und anonym bleiben möchten, finden kostenlose Beratung und einen Chat auf www.gewaltlos.de. Foto: Felix Busjaeger

Die Onlineberatung ist im Internet zu finden unter www.gewaltlos.de.

© Oberhessische Presse, 16.03.2018

SKFM Mettmann

Sind verantwortlich für die Beratungsstelle „Sexualisierte Gewalt“: SKFM-Geschäftsführerin Lilo Löffler (l) und Fachbereichsleiterin Eva-Maria Döring. FOTO: U. MÖLLER

Das Schweigen brechen

Seit dem vergangenen September gibt es in Mettmann die Beratungsstelle „Sexualisierte Gewalt“ für die Frauen im Kreis. Beratung auch vor Ort

Von Yvonne Szabo

Mettmann. Die einen kommen Jahrzehnte, nachdem ihnen Gewalt angetan wurde, bei den anderen liegt der Übergriff vielleicht erst wenige Tage zurück. Beide Frauen haben sexuelle Gewalt erfahren, beide finden in Mettmann eine Anlaufstelle. Seit einem Dreiviertel Jahr hilft dort die Beratungsstelle „Sexualisierte Gewalt“, die dem Sozialdienst Katholischer Männer und Frauen (SKFM) angegliedert ist.

„Sexuelle Gewalt fängt mit dem dummen Witz an und endet bei der Vergewaltigung.“
Eva-Maria Döring, Bereichsleiterin

Seit 25 Jahren betreibt der SKFM Mettmann das Frauenhaus des Kreises und seit 15 Jahren die Beratungsstelle gegen häusliche Gewalt. „Dabei stellten wir fest, dass die sexuelle Gewalt noch einmal eine besondere Rolle spielt und es hier eine Versorgungslücke gibt“, erklärt Eva-Maria Döring, Leiterin des Bereiches Gewaltschutz, die Motivation zu Einrichtung dieser ganz speziellen Beratungsstelle. Es sei ganz wichtig, dass das Schweigen über dieses Thema gebrochen werde, sowohl von den Frauen als auch von der Gesellschaft.

Obwohl die Einrichtung erst seit einigen Monaten besteht, wird sie bereits gut angenommen. Oft würden Frauen aus den anderen Beratungsangeboten „überwiesen“. „Manchmal kommt aber auch in einer Schwangerenberatung fast nebenbei heraus, dass die Frauen sexuelle Gewalt erfahren haben. Denen kann dann schnelle Hilfe hier im gleichen Haus angeboten werden“, sagt Döring. Aber auch die Polizei vermittelt Frauen, denen Gewalt angetan wurde oder die bedrängt worden waren, an die Beratungsstelle.

Dort gibt es Beratung zu psychosozialen, rechtlichen und medizinischen Aspekten. „Wir können aber auch bei traumatischen Erfahrungen eine kurzfristige Krisenintervention anbieten“, erklärt Lilo Löffler, die Geschäftsführerin des SKFM Mettmann. So hätten die Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle eine Trauma-Ausbildung und könnten schnell helfen. Denn für eine Therapie gebe es oft monatelange Wartezeiten bis die verzweifelten Frauen Hilfe bekämen.

„Manchmal reicht sogar die Krisenintervention aus, so dass keine Langzeittherapie notwendig wird“, erklärt Eva-Maria Döring.

Für alle Glaubensrichtungen offen

Die Beratung ist immer vertraulich, anonym, über alle Glaubensrichtungen hinweg und kostenlos. Die Frauen kommen aus allen Gesellschafts- und Einkommensschichten und aus allen Altersstufen. Die Mitarbeiterinnen reisen bei Bedarf durch das gesamte Kreisgebiet und beraten dann in den lokalen SKFM-Geschäftsstellen. „Viele Frauen können nicht mehrere Stunden von zuhause wegbleiben, ohne dass es auffällt. Ihnen helfen dann Beratung vor Ort“, sagt die Bereichsleiterin.

Neben der Beratungsarbeit ist es Mitarbeiterinnen auch ein Anliegen, die Menschen gegen sexuelle Gewalt zu sensibilisieren. „Denn sexuelle Gewalt beginnt mit einem dummen Witz und endet mit Vergewaltigung“, sagt Döring. Manche Frauen kämen und sagten, sie seien „nur“ begrapscht worden. „Aber auch das ist eine Form von sexueller Gewalt“, betont Lilo Löffler – und das müsse jedem bewusst werden. Zudem ist die Beratungsstelle auch präventiv tätig. Gemeinsam mit den Gleichstellungsbeauftragten der Städte werden momentan Dunkel- und damit oft Angstträume aufgespürt. „Oft kann schon mit einfachen Mitteln Abhilfe geschaffen werden, beispielsweise, wenn ein Gebüsch an einer S-Bahn-Haltestelle verschwindet“, erklärt Lilo Löffler.

Unterstützung für betroffene Frauen

- Die Beratungsstelle **„Sexualisierte Gewalt“** berät , begleitet und unterstützt Frauen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben.
- Auch **Angehörige, Partnerinnen und Partner oder Freundinnen** können sich mit Fragen an die Beraterinnen wenden.
- Die Beratungsstelle ist unter ☎(02104)1419226 zu erreichen oder per Mail: **sexualisiertegewalt@skfm-mettmann.de.**

© WAZ Velbert 28.03.2018

SKFM Mettmann

„Rosenstraße 76“: Heimische Idylle und Hölle

Die Ausstellung in einer Wohnung an der Halfmannstraße 24 konfrontiert Besucher eindrucksvoll mit häuslicher Gewalt.

Von Andreas Reiter

Wülfrath. Die interaktive Ausstellung „Rosenstraße 76“ zum Thema häusliche Gewalt macht mehr als nachdenklich. An der Halfmannstraße 24 wurde eine Wohnung mit drei Zimmern und einem Bad in einem sonst leeren Wohnblock hergerichtet, in der verschiedene Formen von Gewalt dargestellt werden – aber auch Hilfsangebote sind zu finden. Eva-Maria Düring, SKFM-Bereichsleitung Familie und Frauen im Kreis Mettmann: „Diese Ausstellung soll die Besucher aufrütteln.“

> „Im Kreis Mettmann gibt es ein Frauenhaus und das war zumindest in der vergangenen Woche komplett belegt.“
>
> **Eva-Maria Düring,** SKFM-Bereichsleiterin Familie und Frauen im Kreis Mettmann

Gleich nach der Eingangstür steht der Besucher in einer Wohnküche, die gerade erst verlassen wirkt. Die Wände sind lachsfarben gestrichen, die Decke weiß. Besteck liegt herum, Kochbücher, Töpfe und Teller sind griffbereit. An den Wänden hängen Info-Zettel. Man soll das Leben in die eigene Hand nehmen, steht auf einem. Ein anderer verspricht schnellen und wirksamen Schutz in Frauenhäusern vor häuslicher Gewalt. Das ist allerdings etwas positiv formuliert. „Im Kreis Mettmann gibt es ein Frauenhaus und das war zumindest in der vergangenen Woche komplett belegt“, sagt Eva-Maria Düring. Betroffene Frauen müssen sich dann nach Alternativen umsehen, aber auch in den Einrichtungen in der Umgebung des Kreises Mettmann sind die Plätze nach Angaben von Eva-Maria Düring knapp.

„Das Schweigen brechen“ und „Einsehen, Schuld zu haben“, wendet sich an Opfer und Täter gleichermaßen. Auch hier werden die Hilfsangebote des SKFM dargestellt. „Wir bekommen bei der Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt (Telefonnummer: 02104/ 1419221) immer mehr Anrufe“, berichtet die Bereichsleiterin. Das sei gut so, denn dies sei ein Zeichen dafür, dass Frauen für das Thema mehr sensibilisiert sind und nicht mehr alles hinnehmen. Ein Beispiel sei die Vergewaltigung in der Ehe, die früher als eheliches Recht deklariert wurde – und kaum strafrechtlich verfolgt wurde.

Die Kombination von Alkohol und Gewalt wird ebenfalls aufgegriffen. Im Schlafzimmer, in dem auch ein Baby-Bettchen steht, werden von einem CD-Player Erfahrungen von Betroffenen und Tätern abgespielt. Frauen und Männer berichten, wie sie die Gewalt erlebt und empfunden haben. Auf dem Nachtkästchen steht ein dazu unpassendes Foto – ein glückliches Paar nach der Hochzeit. Über dem Baby-Bettchen hängt ein Informationsblatt: „Bitte nicht schütteln“ ist darauf zu lesen. Man schüttelt unvermittelt den Kopf, weil es notwendig scheint, darauf hinzuweisen.

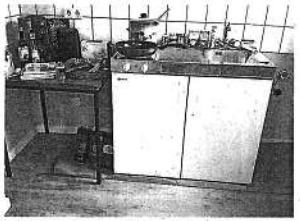
Auch häusliche Gewalt gegen Männer wird thematisiert

Ein Tabuthema ist die Gewalt gegen Männer. Nicht bei der Ausstellung, auch damit befasst sie sich. Von Männern zwischen Macht und Ohnmacht wird berichtet, vom geschlagenen Mann, der meint „mir glaubt eh niemand“. Auch für sie gibt es Hilfen, die erklärt werden.

Im Kinderzimmer stehen ein Hochbett und ein Schreibtisch mit Stuhl. Die Kissen, Kuscheltiere und Spielzeuge sind bunt, hier könnte ein Mädchen wohnen. Sie hat ihr Tagebuch offen auf den Schreibtisch gelegt. Sie vertraut dem Buch an, wie sie die Beziehung ihrer Eltern empfindet, wie sehr sie davon belastet wird. Auf einem – eigentlich schönen, roten Kissen – sind drei Sätze vermerkt: „Kinderaugen weinen trocken. Kinderherzen schreien stumm. Kinderseelen sterben leise.“ Der Nachwuchs wird durch die häusliche Gewalt um seine Kindheit gebracht. „Das gilt natürlich auch, wenn sie nicht geschlagen werden“, sagt Eva-Maria Düring. Die beiden Spiele, die im Kinderzimmer liegen, wirken fast ironisch: „Risiko“ und „Spiel des Lebens“.

Besucher, die alle drei Wohnräume gesehen haben, werden wohl kaum etwas Entsprechendes im kleinen Badezimmer vermuten – weit gefehlt. Es geht zum Beispiel um Frauen, die mit Säure verätzt wurden. Auch um die Rolle der Ärzte, bei weniger auffälligen Verletzungen genau hinzusehen. Nicht alle Wunden müssen bluten. Auf dem Badezimmerspiegel wurde mit Lippenstift eine Liebeserklärung geschrieben. Genau diese Gegensätze von heimischer Idylle und Hölle zeichnen die Ausstellung „Rosenstraße 76“ aus. Es ist allerdings schwere Kost, die den Betrachter nicht kalt lassen kann.

Das Kinderzimmer sieht gemütlich aus – ist es aber nicht, weil auch hier die Folgen von häuslicher Gewalt sichtbar sind. Fotos (3): Andreas Reiter



Die Küchenzeile sieht so aus, als ob hier noch vor kurzer Zeit eine Mahlzeit zubereitet worden ist. Links daneben steht Hochprozentiges.

Das Schlafzimmer ist in dieser Wohnung kein Ort, an dem man sich sicher fühlen kann. Der Besucher hört dort Berichte von Tätern und Opfern.

Eva-Maria Düring bei der Eröffnung der Ausstellung. Archivfoto: DJ

DIE AUSSTELLUNG UND WEITERE FÜHRUNGEN

KONZEPTION Die Ausstellung „Rosenstraße 76“ wurde vom Diakonischen Werk der evangelischen Kirche in Deutschland und Brot für die Welt konzipiert.

TERMINE Die nächsten Führungen finden statt am heutigen Freitag, ab 17 Uhr, am morgigen Samstag, 7. Oktober, um 10.30 Uhr, am kommenden Donnerstag, 12. Oktober, um 12 Uhr sowie am Freitag, 13. Oktober, ab 17 Uhr.

GRUPPENANGEBOT Begleitete Führungen für Gruppen sind nach Angaben von Eva-Maria Düring weiterhin nach einer vorherigen Anmeldung möglich (SKFM Mettmann e.V., Neandertstraße 68-72, 40822 Mettmann oder per E-Mail). Die Führungen durch Mitarbeiter des SKFM, dauern eine Stunde.

Interventionsstelle@skfm-mettmann.de

UNTERSTÜTZUNG Die Ausstellung wurde finanziell unterstützt, ausgestattet und ermöglicht durch Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft, Poco-Einrichtungsmarkt, Freiwillige Feuerwehr, katholische Kirchengemeinde St. Maximin und Ditib – islamischer Verein.

© Westdeutsche Zeitung 06.10.2017

SKFM Moers

Projekt „Vormund im Ehrenamt“

„Vormund gesucht! Machen Sie sich für Kinder und Jugendliche stark!“ Gesucht werden interessierte Bürgerinnen und Bürger, die die Vormundschaft für ein Kind/einen Jugendlichen übernehmen wollen. Sie müssen bereit sein, ein kontinuierliches und mitunter langjähriges, verantwortungsvolles ehrenamtliches Engagement zu übernehmen. Kinder, deren Eltern sich nicht ausreichend kümmern können, bekommen über das Familiengericht einen Vormund. Dieser vertritt die Interessen des Kindes bzw. des Jugendlichen. Er nimmt sich regelmäßig Zeit und ist Begleiter und Ansprechpartner bei Fragen und Problemen. Er trifft zum Beispiel Entscheidungen über den Wohnort oder die zu besuchende Schule. Die tatsächliche Erziehung überträgt er in der Regel einem Dritten zum Beispiel einer Pflegefamilie oder einem Heim. So warb und wirbt der SkF Moers seit 2015 für ehrenamtliche Vormünder.

Alle Interessierten, die sich zunächst einmal ein Bild von diesem Ehrenamt machen wollten, wurden zu einer Informationsveranstaltung eingeladen. Teilnehmen konnte/kann jeder engagierter Mensch, unabhängig vom Geschlecht und der Religionszugehörigkeit. Es bedarf keiner speziellen beruflichen Qualifikation im pädagogischen oder rechtlichen Bereich.

Der SkF Moers in Kooperation mit dem Jugendamt Kreis Wesel führte bislang zwei Schulungen durch. Menschen, die eine Vormundschaft für Minderjährige, ggf. auch für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im Kreis Wesel übernehmen wollen sind die Zielgruppe. Für diese ehrenamtlichen Vormünder gab es eine kostenlose Grundqualifikation an drei Abenden. Später folgten Fortbildungen zu rechtlichen und pädagogischen Themen wie zum Beispiel: Biografiearbeit, Distanz und Nähe, Kindeswohlgefährdung. Weiterhin treffen sich die Ehrenamtler regelmäßig zum Austausch oder zu geselligen Anlässen. Ab Oktober 2018 startet die neue Schulung.

Insgesamt waren bzw. sind von den Schulungsteilnehmern bis jetzt acht Vormünder im Ehrenamt aktiv. Anbei zur Verdeutlichung ein Fallbeispiel: Im Jahr 2016 lernten die zwei jungen Syrer A. und E. im Asylverfahren und die ehrenamtliche Vormünder Anke und Dirk Krins kennen. Gemeinsam mit den beiden heranwachsenden jungen Männern entwickelten die Vormünder eine Zukunftsperspektive. Die Eheleute hatten keine spezifischen Erwartungen, sondern zeigten sich offen, neugierig und waren aufgeregt, wie sich alles entwickeln würde. Ein wenig Angst gegenüber der neuen Kultur war auch vorhanden. Die beiden Syrier hatten in der Schule ein wenig Deutsch gelernt, so dass von Beginn an Gespräche in Deutsch möglich waren.

Gemeinsamer Ausflug nach Köln

Gemeinsame Ausflüge – zum Beispiel eine Tour nach Hamburg und Amsterdam, Grillen ohne Schweinefleisch – genießen sowohl die Mündel als auch die Vormünder und gehören zu ihren schönsten Erfahrungen. Nach zwei Jahren sagt der junge Syrer E. “Ich habe jetzt zwei Mütter und zwei Väter.“ Beide jungen Männer haben noch Familien, die zurzeit im Libanon leben. Zu den Herkunftsfamilien halten beide Männer Kontakt über Skype und Facebook. Über Dolmetscher hatten auch die Vormünder Gelegenheit mit den leiblichen Eltern zu sprechen.

Das Engagement der Vormünder wurde aber nicht von allen gut geheißen. „Unsere besten Freunde waren unsere schärfsten Kritiker“ fasst Dirk Krins den Beginn seines Ehrenamtes zusammen. Aber nach kurzer Zeit konnten auch hier Barrieren abgebaut werden. Hilfreich für das Ausüben der Vormundschaft war für Anke und Dirk Krins, dass beide beruflich Erfahrungen im Umgang mit Ämtern hatten und wissen, dass die Mühlen der Bürokratie langsam mahlen.

Erst nach fünfzehn Monaten in Deutschland gab es die Anhörung beim Bundesamt wegen des Aufenthaltsstatus. Obgleich das Ehepaar für die Mündeln eine versierte Rechtanwältin mit ins Boot holte, sind die Ergebnisse nicht zufriedenstellend. Bei relativ gleicher Ausgangslage erhielt ein Mündel die Flüchtlingseigenschaft zuerkannt und das andere nur einen subsidiären Schutz für ein Jahr. Mit dieser Gerichtsentscheidung – nach einer Klage - umzugehen fiel allen nicht leicht.

Ein einschneidendes und niederschmetterndes Erlebnis im letzten Jahr war für beide jungen Männer eine geplante Reise in den Libanon zu den Eltern, die dann doch nicht stattfinden konnte, weil plötzlich ein Visum für die Einreise gebracht wurde. Im Vorfeld hatte das Ehepaar als Vormund der Reise nach vielen Bedenken zugestimmt.

Nach Erreichen der Volljährigkeit sind beide jungen Männer jetzt vor dem Gesetz erwachsen. Aber sie möchten die Unterstützung nicht missen und Anke und Dirk Krins sind weiter an ihrer Seite. Es gibt täglich Anrufe oder WhatsApp Nachrichten. Mehrmals im Monat trifft man sich persönlich. Beide Mündel erreichen im Sommer den Abschluss nach Klasse neun. Danach gehen sie zur Schule mit dem Ziel des Abschlusses der zehnten Klasse. B. und E. stellen dem Ehepaar nun Vollmachten aus, damit diese weiterhin für „ihre Jungs“ mit Ärzten sprechen dürfen oder an Hilfeplangesprächen teilnehmen können. Ein großes Kompliment für beide Seiten!

Sarah Mohr, Geschäftsführerin

SkF München

Wohnstadt mit Herz - Kampagne des Netzwerk Wohnungslosenhilfe

Mit seiner Kampagne „München: Wohnstadt mit Herz“ geht das Netzwerk Wohnungslosenhilfe, zu dem auch der SkF München gehört, auf die Suche nach sozialen Vermietern. Zum Auftakt der Aktion überreichte die Schirmherrin des Netzwerks, Petra Reiter, symbolisch die erste Postkarte dem Münchner Oberbürgermeister Dieter Reiter, ihrem Ehemann, der die Initiative ebenfalls unterstützt. Die Geschäftsführerin des Sozialdienstes katholischer Frauen in München, Elke Prumbach appellierte bei dem Termin im Rathaus: „In Zeiten massiven Wohnraummangels, extrem hoher Mieten und einer steigenden Zahl von Wohnungslosen in der Stadt brauchen wir dringend soziale Vermieter, die ihre Wohnungen an Menschen vergeben, die es auf dem Wohnungsmarkt besonders schwer haben. Dazu gehören Geringverdiener, Alleinerziehende, Menschen mit Migrationshintergrund, Rentner, kinderreiche Familien und Menschen, die mit gesundheitlichen Problemen kämpfen oder in einer persönlichen Krise stecken.“

Gemeinsam auf der Suche nach sozialen Vermietern: Schirmherrin Petra Reiter (4. v. l.) mit ihrem Ehemann, Münchens Oberbürgermeister Dieter Reiter (3. v. l.) im Münchner Rathaus. Mit dabei vom SkF München: Geschäftsführerin Elke Prumbach (4. v. r.).

Die Situation in München hat sich in den letzten Jahren massiv verschärft. Konnte die Stadt vor zehn Jahren noch 4.000 Wohnungen vergeben, sind es jetzt nur noch 2.800. „Wenn man bedenkt, dass jährlich zwanzig- bis dreißigtausend Menschen zuziehen, wird klar, wie dramatisch die Lage besonders für die gesellschaftliche Mitte ist, für Berufsgruppen, die unerlässlich für das Funktionieren der Gesellschaft sind, wie beispielsweise Krankenpfleger, Erzieher oder Trambahnfahrer“, so Prumbach weiter. „Wer zu viel verdient, um Anspruch auf eine geförderte Wohnung zu haben, kann sich bei durchschnittlichen Mietpreisen von 16 Euro pro Quadratmeter bei der Neuvermietung keine Wohnung mehr leisten.“ Dazu komme, dass die städtischen Notquartiere, Beherbergungsbetriebe und Übergangseinrichtungen voll belegt sind. Die Menschen, die dort unterkommen, finden kaum noch eine Wohnung und müssen im Durchschnitt viel länger dort leben als gedacht. Derzeit sind rund 9.000 Menschen in München wohnungslos, davon sind fast 1.800 Kinder und Jugendliche.

Elisabeth Tyroller,
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

SkF München

„Da sein, leben helfen“ - Ein Dokumentarfilm über den SkF München

Was heißt es heute, moderne Sozialarbeit zu machen? Wer sind die Menschen, die in den Einrichtungen und Fachdiensten des SkF München Unterstützung suchen? Und was treibt die Menschen an, die dort arbeiten - hauptberuflich oder ehrenamtlich? Welche Philosophie steckt hinter dem altmodisch anmutenden Vereinsnamen „Sozialdienst katholischer Frauen“? Auf diese Fragen sucht ein Dokumentarfilm Antworten, der anlässlich des 111. Jubiläums des SkF München im Laufe des vergangenen Jahres entstanden ist. Die Filmemacherin Ulrike Bez hat Klient_innen und Mitarbeiter_innen vor der Kamera erzählen lassen, was sie tun, wie sie es tun und vor allem auch warum. So ist ein facettenreiches Porträt über einen engagierten Sozialverband entstanden und auch darüber, was es heißt, christliche Werte wie Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit im 21. Jahrhundert konkret, praktisch und alltagstauglich zu interpretieren. Was wir lernen ist: Ein Leben in Würde setzt Selbstbestimmung voraus. Und Würde braucht eine gewisse Handlungs- und Entscheidungsfreiheit.

Rechtliche Betreuerin Maria Krammel und Mike Köb

Maria Krammel und Mike Köb vom Betreuungsverein sind zwei der insgesamt 56 Protagonisten, die im Dokumentarfilm vorkommen. „Ich hatte Lust, mitzumachen, weil ich anderen Mut machen will und zeigen will, dass man einen Weg finden kann, auch wenn das Leben einem Steine zwischen die Füße legt“, sagt der 58-Jährige, der seit einem Unfall, den er mit 17 Jahren hatte, im Rollstuhl sitzt. Mike Köb lebt und arbeitet in der Münchner Pfennigparade. Er wird seit drei Jahren von Maria Krammel, Betreuerin beim SkF, gesetzlich betreut. Im Film erzählen beide, wie es ihnen mit der Betreuung ergeht.

Der 90-minütige Dokumentarfilm „Da sein, leben helfen“ ist ab Sommer 2018 als DVD beim SkF München, presse@skf-muenchen.de, für 20,00 Euro erhältlich.

Elisabeth Tyroller,
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

SkF Neuss

Frauen und Kindern eine Stimme geben – eine Malaktion im Frauenhaus Neuss

Frauen, die Partnergewalt erlebt haben, machen oft die Erfahrung, dass ihnen nicht geglaubt wird, ihre Schilderungen in Frage gestellt und ihre Befürchtungen nicht ernst genommen werden. Dies wird durch eine Rechtspraxis unterstützt, die Mütter zwingt, den gewalttätigen Männern innerhalb kürzester Zeit Umgangskontakte mit den Kindern zu ermöglichen.

Mit Hilfe des Gewaltschutzgesetzes können Frauen ein Kontakt- und Näherungsverbot erwirken, das dem gewalttätigen Mann die Kontaktaufnahme untersagt. Allerdings können dieselben Männer ihr Besuchsrecht gegenüber den Kindern im Sorge- und Umgangsverfahren einfordern. In diesem Kontext müssen Frauen immer wieder die Erfahrung machen, dass die erlebte Partnergewalt keine Relevanz hat, obwohl die meisten Kinder entweder selbst von der Gewalt betroffen waren oder die Gewalt an der Mutter miterlebt haben. Es ist zwar weithin bekannt, dass die Trennungsphase in Gewaltbeziehungen besonders gefährlich ist, dennoch findet der berechtigte Wunsch nach Aussetzung von Umgangskontakten kein Gehör.

Für den Beschluss einer einstweiligen Anordnung nach dem Gewaltschutzgesetz reicht es grundsätzlich aus, dass die Tat glaubhaft gemacht wird. Das Beibringen von Beweisen, Attesten, Dokumentationen oder Zeugenaussagen ist im Eilverfahren nicht erforderlich. In der Praxis stellt sich dies allerdings oftmals anders dar. Im vergangenen Jahr mussten Bewohnerinnen des Frauenhauses die Erfahrung machen, dass ihre Schilderungen vom Gericht als nicht ausreichend erachtet und keine Schutzanordnungen getroffen wurden.

„Ich wünschte mein Papa hätte die Mama nicht geschlagen.“

Besonders Frauen mit Kindern, die vor der Gewalt des Partners fliehen und Schutz im Frauenhaus suchen, stehen vor vielfältigen behördlichen Anforderungen. Bereits mit der Aufnahme im Frauenhaus sind die Mütter dem Vorwurf der Kindesentziehung ausgesetzt. Andererseits wird Frauen, die sich nicht von dem gewalttätigen Partner trennen wollen, vorgeworfen, dass sie ihre Kinder nicht ausreichend schützen.

Diese Vielzahl von Widersprüchlichkeiten erzeugt bei den Frauen oftmals ein Gefühl der Ohnmacht. Um einen Gegenpol zu setzten haben die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses Neuss im Sommer eine Malaktion durchgeführt. Frauen und Kindern wurde damit die Chance eröffnet, ihren Gefühlen und Hoffnungen mit künstlerischen Mitteln Ausdruck zu verleihen. Beteiligt waren auch ehemalige Bewohnerinnen mit ihren Kindern, die die nachgehende Beratung in Anspruch nehmen. Unter dem Motto „Frauen und Kindern eine Stimme geben“ wurde an drei Tagen im Garten der Einrichtung mit Acrylfarben auf Leinwänden künstlerisch gearbeitet. Frauen und Kinder waren hochkonzentriert und voller Freude bei der Sache. Sie wurden begleitet durch die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses, die für Fragen und Anregungen jederzeit zur Verfügung standen. Es entwickelten sich Gespräche, die durch das Medium „Kunst“ und die ungezwungene Atmosphäre möglich wurden. Am Ende eines jeden Tages wurden die Werke mit großem Stolz und Ernsthaftigkeit präsentiert. Alle Frauen und Kinder haben Worte zu ihren Werken gefunden. Wir sind von den entstandenen Bildern ebenso tief beeindruckt wie von den eindrücklichen Beschreibungen der Frauen.

Leben in Bewegung. Ordnung und Chaos.

Daher haben wir uns für die Herausgabe eines Kalenders für das Jahr 2018 entschieden, der den Frauen und Kindern auch in der Öffentlichkeit eine Stimme geben soll. Die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses verbinden damit zugleich den Aufruf an die Fachöffentlichkeit und die ausführenden Organe, die vorhandenen Rechtsmöglichkeiten auszuschöpfen und konkurrierende Bestimmungen zugunsten der von Gewalt betroffenen Frauen und Kinder anzuwenden.

Elke Kroner, Fachbereichsleitung Frauen

SkF Neuss

Auszeichnung zur fairen KITA Familienzentrum Regenbogen des SkF Neuss

Das Familienzentrum Regenbogen in Neuss Gnadental ist als erste katholische Kita im Rhein Kreis Neuss als „Faire KITA“ ausgezeichnet worden. Die passende Urkunde dazu haben Kita-Leiterin Martina Ziermann und ihr Team schon am 19.10.2017 aus den Händen von Tanja Rieger, Multiplikatorin der Projektstelle Faire KITA in Dortmund, erhalten.

Die Einrichtung hat sich mit der Auszeichnung als „Faire KITA“ verpflichtet, im Alltag faire Produkte zu nutzen. Tee, Kakao, Kaffee, Bananen, Zucker aus fairem Handel kommen inzwischen ganz selbstverständlich zum Einsatz. Die Bildungsarbeit mit den Kindern hat darüber hinaus einen hohen Stellenwert. So werden Fragen zu Anbau und Herkunft der Lebensmittel mit den Kindern besprochen. Vor den Sommerferien waren Eltern und Kinder in einem Nähstübchen aktiv und der Gedanke des Wiederverwertens gebrauchter Kleidungsstücke wurde kreativ umgesetzt.

Als katholische Einrichtung ist es den Mitarbeiter_innen wichtig, ein sorgsames und wertschätzendes Miteinander zu pflegen und auch über den „Tellerrand“ hinaus zu blicken. Globales Lernen ist ein wichtiger Baustein der frühkindlichen Bildung, ebenso wie Partizipation und die Erfahrung, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, das allen im Familienzentrum Regenbogen Tätigen ein großes Anliegen ist. Die Erzieher_innen, aber auch die Kinder und deren Eltern verstehen sich als Multiplikatoren, die den FairTrade-Gedanken weitergeben.

Martina Ziermann,
Leiterin des Familienzentrums Regenbogen

SkF Osnabrück

Im November 2017 wurde der Adoptions- und Pflegekinderdienst 40 Jahre alt

Bereits 1944 gehörte die Vermittlung von Adoptiv- und Pflegekindern zu den Hauptaufgabengebieten des SkF Osnabrück. Seit Dezember 1977 ist unsere Adoptionsvermittlungsstelle staatlich anerkannte Vermittlungsstelle. Heute setzt sich der Fachdienst aus dem Adoptionsdienst und den Schwerpunktbereichen Vollzeitpflege und SkF-Intensiv-Pflegefamilien zusammen.

Die Aufgabenschwerpunkte und die Herausforderungen an Pflegefamilien haben sich in den letzten Jahrzehnten durch gesellschaftliche Entwicklungen und Rahmenbedingungen wesentlich geändert. Daraus ergibt sich eine andere Bedarfslage der Kinder, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht in ihrer Herkunftsfamilie leben können. Deshalb hat der SkF Osnabrück die Unterstützungsangebote entsprechend den Bedarfslagen der Kinder und Pflegefamilien über die Jahrzehnte stetig weiterentwickelt. 2001 wurde das Konzept „Sozialpädagogische Pflegestellen“ erarbeitet, bei denen die Pflegeeltern über besondere pädagogische oder persönliche Kompetenzen und Erfahrungen verfügen sollten. Dieses Konzept wurde 2012 unter dem Namen „SkF-Intensiv-Pflegefamilien“ erneut aktualisiert, um Pflegekindern mit Traumatisierung und/oder Behinderung gerecht zu werden. Pflegeelternbewerber werden vor Aufnahme eines Kindes durch Schulungen intensiv auf ihre neue Aufgabe vorbereitet. Nach Aufnahme eines Kindes gehört ein kontinuierliches Beratungs- und Unterstützungsangebot zu unserem Standard. Hierzu gehören Beratung und Begleitung durch eine Fachkraft, Supervision, Pflegefamilien- und Fortbildungstage und Gruppenangebote. Strukturelle Veränderungen in der Jugendhilfe des Landkreises Osnabrück führten dazu, dass 2010 die Vermittlung von Pflegekindern, die Werbung, Begleitung und Beratung von Vollzeitpflegefamilien an den SkF Osnabrück übertragen wurde. Zehn Mitarbeiter_innen arbeiten seither insgesamt im Fachbereich Adoptions- und Pflegekinderdienst.

Anlässlich des 40-jährigen Jubiläums hat der SkF Osnabrück einen Erlebnistag für Pflegefamilien organisiert. Im naturkundlichen Museum am Schölerberg in Osnabrück konnten die kleinen und großen Gäste an Workshops teilnehmen, in denen experimentiert, gestaunt und ausprobiert werden konnte. Sie erfuhren von den Mitarbeitern des Museums wie „man einen Dino freilegt“, dass „Wasser nicht nur zum Waschen da ist“ und wie sich „Tiere im Winter verhalten“. In den Workshops konnten Kinder und Erwachsene unter kundiger Anleitung erleben, welche Flugobjekte besonders gut fliegen und wie unterschiedliche Materialien leicht oder nur schwer entflammbar sind. Die beiden Vorführungen im Planetarium „Ein Sternbild für Flappi“ oder „Professor Photon“ führten in die unermessliche und die geheimnisvolle Welt der Astronomie. Die Atmosphäre des Museums war ein besonderes Erlebnis, es gab viel zu sehen und zu erkunden, so dass der Vormittag „wie im Fluge“ verging. Es nahmen 38 Kinder und 40 Erwachsene an diesem Erlebnistag teil.

Anke-Dreyer-Pranger, Bereichsleitung

SkF Osnabrück

Gastfamilien für UMA – Projekt „selbständig leben“

Die Mitarbeiter_innen des Fachbereichs „Gastfamilien für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge“ beschäftigt seit Ende 2017 zunehmend die Frage „Welche Begleitung brauchen junge Geflüchtete auf dem Weg in ein eigenverantwortliches Leben in Deutschland?“

Zusätzlich zu den Herausforderungen der Verselbständigung müssen sich die jungen Geflüchteten der Realität stellen, dass sich ihre Situation mit dem Auszug aus der Familie drastisch verändert. Jugendliche, die sich mit einer Aufenthaltsgestattung in Deutschland aufhalten, fallen mit dem Auszug aus der Gastfamilie unter das Asylbewerberleistungsgesetz. Das bedeutet, dass sie je nach zugewiesener Gemeinde mit unterschiedlichen regionalen Bedingungen zurechtkommen müssen. Hierbei benötigen sie nach unserer Erfahrung weiterhin Unterstützung im Rahmen einer ambulanten Nachbetreuung. Daher macht der Auszug aus der Gastfamilie eine individuelle Erweiterung des Angebotes des SkF für die jungen Geflüchteten erforderlich, z. B. in Form einer Erziehungsbeistandschaft.

Für einen Jugendlichen, der bereits in einer eigenen Wohnung lebt, hat der SkF inzwischen eine Erziehungsbeistandschaft übernommen. Von diesem Jugendlichen lernen die anderen vom SkF betreuten jungen Flüchtlinge, was nach einem Auszug aus der Familie auf sie zukommt. Wir erleben alle Flüchtlinge motiviert, sich mit der Realität auseinanderzusetzen und die noch verbleibende Zeit in den Gastfamilien für ihre Verselbständigung zu nutzen.

In dieser Situation hatte der Fachbereich „Gastfamilien für UMA“ die Unterstützung durch eine studentische Praktikantin von der Fachhochschule Hermannsburg. Guoxia Lu kommt aus China und absolvierte für drei Monate ein Praktikum in dem Fachbereich. Als Migrantin ist ihr die geschilderte Situation, in der sich die UMA befinden, wohlbekannt. Deshalb führte Guoxia Lu im Januar 2018 mit den Jugendlichen ein Projekt zum Thema „selbständig leben“ durch. Dabei konnte sie eigene Erfahrungswerte einbringen, was für die Jugendlichen sehr hilfreich war.

Sie erarbeitete mit den jungen Geflüchteten die einzelnen Facetten eines selbständigen Lebens in Deutschland. Deutlich wurde dabei die Notwendigkeit der Verbesserung ihrer deutschen Sprachkenntnisse. Der SkF schaffte das Sprachprogramm Rosetta Stone an. Einige der Jugendlichen kommen regelmäßig zweimal wöchentlich zum SkF, um mit dem Sprachprogramm zu arbeiten.

Ulrike Hülbrock, Coaching und Training

SkF Paderborn

Sinnesgarten mit Barfußpfad eröffnet

Die Ausbildungsstätte Haus Widey in Trägerschaft des SkF Paderborn hat am 01.09.2017 zu einem großen Sommerfest Scharmeder und Salzkottener Bürger, Kooperationspartner und Leistungsträger, Angehörige und Freunde eingeladen.

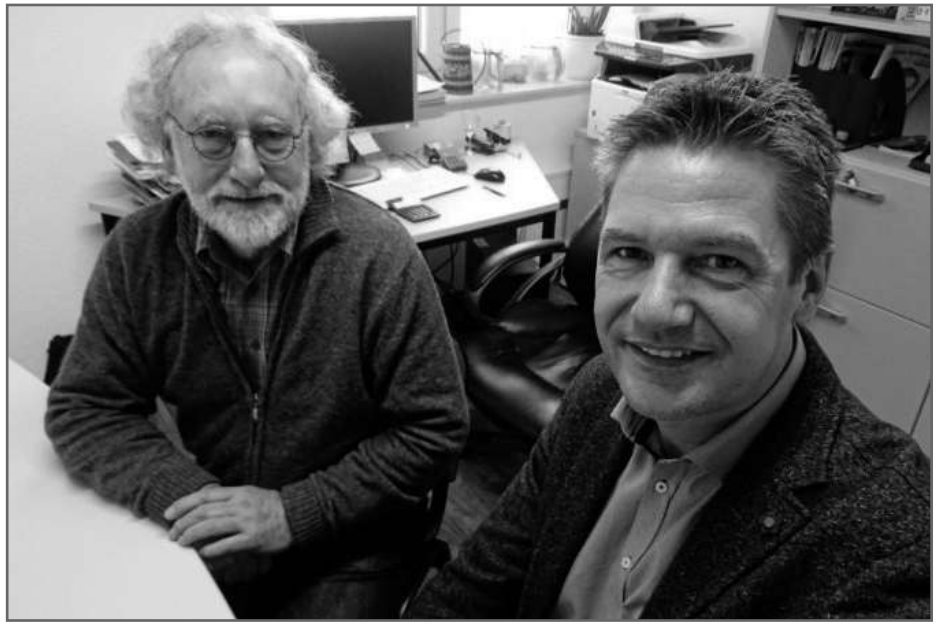
Im Rahmen dieses Festes wurde eine besondere Eröffnung gefeiert. In einem neuen Sinnesgarten auf dem Gelände der Einrichtung können das Fühlen, Tasten, Riechen, Hören und Sehen ganz neu erlebt werden. Im Rahmen der Eröffnung dankte Mechthild Eley als Vorsitzende allen Beteiligten und Förderern. So hatte die Salzkottener DGS Stiftung mit einer Spende von 5.000 Euro das Projekt erst ermöglicht. IN VIA Paderborn und das Jobcenter Paderborn unterstützten den Bau im Rahmen einer Arbeitsgelegenheit, die Flüchtlingen den Weg in den Arbeitsmarkt ermöglichen soll. Zudem leisteten auch die Mitarbeiter und Bewohner_innen von Haus Widey ganze Arbeit. Der neue Sinnesgarten, der auch einen Barfußpfad besitzt, ist für die Öffentlichkeit zugänglich. Wir laden alle interessierten Menschen und Institutionen ein, den Sinnesgarten kostenfrei für einen Ausflug zu nutzen und bitten um vorherige telefonische Anmeldung.

hintere Reihe v. l. Mechthild Eley, Claudia Englisch-Grothe, Jochem Drescher, Teresa Gries, Martina Wiemers-Stelbrink; vordere Reihe v. l. Christina Bese von IN VIA mit zwei Teilnehmern der IN VIA Werkstatt, Angelika Klingenthal

Jochem Schulze, Freier Journalist

SKFM Papenburg

Führungswechsel - Papenburger SKFM-Chef Schmidt übergibt an Gerdes



Die Geschäftsführung des SKFM übergibt Norbert Schmidt (l.) an seinen Nachfolger Holger Gerdes.
© Katharina Preuth

Seit 31 Jahren arbeitet Norbert Schmidt beim SKFM im nördlichen Emsland. Zum 1. März geht der Geschäftsführer in den Ruhestand. Seinen Nachfolger Holger Gerdes arbeitet er bereits ein.

Als Norbert Schmidt vor über 30 Jahren als Sozialarbeiter in der Wohnungslosenhilfe angefangen hat, gab es neben seiner eigenen noch eine weitere Vollzeitstelle. Der ehrenamtliche Vorstand übernahm gleichzeitig die Aufgaben der Geschäftsführung und von den Papenburger Tafeln war noch keine Rede. Mittlerweile arbeiten 35 Hauptamtliche für den SKFM Papenburg. Sie sind beschäftigt in den drei Sozialen Kaufhäusern, den sieben Tafelausgabestellen, in einem Projekt für Langzeitarbeitslose, in der Wohnungslosenhilfe und im mitarbeiterstärksten Bereich der rechtlichen Betreuung. Und auch die Geschäftsführung ist mit Norbert Schmidt im Jahr 2005 in professionelle Hände übergegangen.

SKFM ist gut aufgestellt

Vieles von dem was heute den SKFM des nördlichen Emslandes ausmacht, ist das Resultat der langjährigen Arbeit von Norbert Schmidt. Er selbst winkt seine Verdienste im Gespräch schnell ab und verweist sofort auf die vielen Mitarbeiter_innen und den großen Pool an Ehrenamtlichen. „Ohne die viele Hilfe hätte ich es nicht geschafft“, sagt Schmidt. Die

Seit 31 Jahren arbeitet Norbert Schmidt beim SKFM im nördlichen Emsland. Zum 1. März geht der Geschäftsführer in den Ruhestand. Seinen Nachfolger Holger Gerdes arbeitet er bereits ein.

Als Norbert Schmidt vor über 30 Jahren als Sozialarbeiter in der Wohnungslosenhilfe angefangen hat, gab es neben seiner eigenen noch eine weitere Vollzeitstelle. Der ehrenamtliche Vorstand übernahm gleichzeitig die Aufgaben der Geschäftsführung und von den Papenburger Tafeln war noch keine Rede. Mittlerweile arbeiten 35 Hauptamtliche für den SKFM Papenburg. Sie sind beschäftigt in den drei Sozialen Kaufhäusern, den sieben Tafelausgabestellen, in einem Projekt für Langzeitarbeitslose, in der Wohnungslosenhilfe und im mitarbeiterstärksten Bereich der rechtlichen Betreuung. Und auch die Geschäftsführung ist mit Norbert Schmidt im Jahr 2005 in professionelle Hände übergegangen.

SKFM ist gut aufgestellt

Vieles von dem was heute den SKFM des nördlichen Emslandes ausmacht, ist das Resultat der langjährigen Arbeit von Norbert Schmidt. Er selbst winkt seine Verdienste im Gespräch schnell ab und verweist sofort auf die vielen Mitarbeiter_innen und den großen Pool an Ehrenamtlichen. „Ohne die viele Hilfe hätte ich es nicht geschafft“, sagt Schmidt. Die Bescheidenheit ist eine seiner wesentlichen Charakterzüge, das wissen seine Mitarbeiter_innen. Und auch Nachfolger Holger Gerdes bemerkt: „Ohne Norbert Schmidt würde es den SKFM so nicht geben. Er ist bestens organisiert und unternehmerisch aufgestellt.“

Nach Namibia

Da spricht jemand, der es wissen muss. Ganze 25 Jahre hat Gerdes für die Sparkasse gearbeitet. Als Bankkaufmann liegen ihm die Zahlen und bis vor zwei Jahren hätte er es nicht für möglich gehalten, dass ihn sein beruflicher Weg einmal in eine sozial-karitative Richtung führt. Doch dann hat sich seine Familie zu einem Abenteuer aufgemacht, aus dem er selbst verändert hervorgegangen ist. Für zwei Jahre sind sie gemeinsam von Haren aufgebrochen und mit Sack und Pack nach Windhoek, Namibia gezogen. Als Sparkassenangestellter hat Gerdes dann am anderen Ende der Welt gearbeitet. „Mein Horizont hat sich erweitert und verschoben“, sagt er. Zum Ende seiner Zeit in Afrika sei ihm klar geworden, dass er sich beruflich verändern möchte.

Großes Herz

Ohne Erfahrungen in der sozialen Arbeit hat sein Job als SKFM Geschäftsführer bereits Mitte Januar begonnen. Norbert Schmidt übernimmt die Einarbeitung in den ersten Wochen. „Mit BWL kennt er sich gut aus, die soziale Schiene muss er in Zusammenarbeit mit den Kollegen im Blick behalten“, resümiert Schmidt nach dem ersten Kennenlernen. Auch wenn die Entscheidung für die Personalie letztendlich beim Vorstand lag, hat Norbert Schmidt seine Erfahrung mit einfließen lassen. „Wir wollten einen Betriebswirt mit großem Herzen und den haben wir gefunden“, sagt der scheidende Geschäftsführer. Der Neue betont, dass es nicht sein Ziel sei etwas zu verändern, sondern die gute Arbeit weiterzuführen. Dennoch müsse er die Zahlen im Blick behalten. Wenn der SKFM ein reines Wirtschaftsunternehmen wäre, würde es ihn nicht mehr geben, so Gerdes. Doch obwohl der sozial-karitative Aspekt im Fokus stehe, müsse er betriebswirtschaftlich denken, um den Menschen zu helfen, erklärt Holger Gerdes.

Katharina Preuth, Osnabrücker Zeitung

SkF Recklinghausen

Aus dem alten „Baum“ wächst ein neues „Bäumchen“

Mit einem strahlenden Gesicht blickte Jutta Weidener in die Runde der vielen Gäste, die zur Eröffnung des Zentrums „Begegnung im Bäumchen“ gekommen waren. „Auf dieses Projekt sind wir wirklich stolz“, sagte die Vorsitzende des SkF Recklinghausen. Der Ortsverein gab offiziell den Startschuss für ein Begegnungszentrum in zentraler Lage. Es ist der neunte Standort des Wohlfahrtverbandes im Stadtgebiet. „Wir haben nun eigene Räume für verschiedenste Gruppenangebote, die wir neu auf den Weg gebracht haben, und auch einen Ort für viele andere Veranstaltungen.“

Im hinteren Bereich der einstigen Recklinghäuser Kult-Kneipe „Baum“ aus den 1970er-Jahren hat der SkF sinnbildlich ein „Bäumchen“ gepflanzt. Die gründlich renovierten Räume tragen den Namen „Begegnung im Bäumchen“. Sie sind in den SkF Farben Rot und Grau gehalten. An eine Wandseite schmiegt sich eine große Küchenzeile. Tische und Stühle können nach Bedarf verschoben werden. Gleich zwei neue Dauerangebote finden hier eine Heimat. Die offene Gruppe für Angehörige von psychisch erkrankten Menschen hat sich bereits zum ersten Frühstückscafé und einem Stammtisch am frühen Abend getroffen. Wer unter vier Augen seine Sorgen loswerden will, kann auch mit der zuständigen Sozialarbeiterin Veronika Liesener einen Termin ausmachen. An Grundschulkinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien richtet sich das zweite feste Angebot. „Sobald wir genügend Teilnehmer zusammen haben, legen wir los“, kündigte Sozialpädagogin Gabriele Eickelkamp an.

Im „Bäumchen“ sollen Kinder auch erfahren, wie frische Lebensmittel zu einem gesunden Mahl verarbeitet werden. Ein weiterer Kurs zeigt Mädchen und Jungen einen Weg auf, damit sie sicher mit Smartphone, Tablet und Co. umgehen. „Der Bedarf für solche Angebote ist vorhanden“, sagte Giancarlo Cillis, Geschäfts-

Gottes Segen für gutes Gelingen: Pfarrer Aloys Wiggeringloh weihte das neue SkF Zentrum „Begegnung im Bäumchen“ ein, das für Gruppenangebote und Vorträge genutzt werden soll.

Foto: Michael Richter

führer des SkF Recklinghausen, „und wir bleiben damit zukunftsfähig.“ Im vergangenen Jahr hat der Verband zehn neue Vollzeitstellen geschaffen, die Zahl der Beschäftigten stieg auf 170 Mitarbeiter. „Das bedeutet zusätzliche Verantwortung“, sagte Cillis. Die neuen An-

Buntes Treiben: Valentina Martens behält in der Nähstube stets den Überblick und zeigt Interessierten, wie die vorhandenen fünf Nähmaschinen eingesetzt werden können.

Foto: Michael Richter

gebote sind Ergebnis einer Zukunftswerkstatt. Die Mitarbeiter, die nah an den Menschen sind und wissen, welche Hilfen sie benötigen, brachten dazu ihre Ideen ein.

„BridGe“ ist ein weiteres neues Projekt des SkF im Migrationsbereich. Das Kürzel steht für „Brückenschlag in die Gesellschaft“. Im Frühjahr öffneten in der Innenstadt eine Frisier- und eine Nähstube für Flüchtlinge. Unter Anleitung einer pensionierten Friseurmeisterin und näherfahrener Ehrenamtler bieten Flüchtlinge untereinander kostenlos ihre Dienstleistungen an. „Dieser Ort dient der Förderung des Selbstvertrauens und der Integration gleichermaßen“, erklärte die zweite SkF Vorsitzende Ute Pahnke, „die Menschen können ihre im Heimatland erlernten Fähigkeiten zeigen und weitergeben. Sie finden hier einen Ort, an dem sie agieren und dem Stillstand der Asylgesetzgebung entfliehen können und sie bekommen anhand unserer beiden Angebote Einblick, wie in Deutschland ein Geschäft geführt wird.“

Schon bisher war der SkF Recklinghausen, der im vergangenen Jahr sein 100-jähriges Jubiläum feierte, breit aufgestellt. Im Vordergrund der Arbeit stehen die Dienste für hilfebedürftige Kinder und Familien, die Ganztagsbetreuung an acht Grundschulen, die rechtliche Betreuung, die Dienste für Flüchtlinge und Migranten und die stadtteilbezogene Arbeit in Recklinghausen-Süd. Auch die „Recklinghäuser Tafel“ ist in Trägerschaft des SkF. 80 Ehrenamtliche versorgen dort aktuell 1.800 bedürftige Menschen mit gespendeten Lebensmitteln, die für ein Zehntel des Discountpreises angeboten werden. In zwei Secondhand-Läden können junge Familien zudem günstig gebrauchte Kinderkleidung und Spielzeug erwerben.

Michael Richter,
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

SkF Rhein-Erft-Kreis

Neue Einrichtung des SkF Rhein-Erft-Kreis in Hürth-Kendenich eröffnet

Der SkF Rhein-Erft-Kreis hat seit Ende Januar 2017 auf dem Grundstück des Pfarrgartens von St. Johannes Baptist in Kendenich eine sogenannte Mutter/Vater-Kind-Einrichtung gebaut. Spatenstich war am 11.01.2017. Am 09.06.2017 konnte das Richtfest gefeiert werden und am 12.01.2018 wurde das Haus offiziell eröffnet und die Räume mit dem Kreisdechanten Herrn Brennecke eingesegnet. Zur Eröffnung waren Vertreter_innen von Kommunen aus dem Kreis und anderen Institutionen gekommen. Am 15.01.2018 zogen die ersten Bewohnerinnen ein.

In kleinen Appartements werden zehn Mütter mit ihren Kindern eine Heimat auf Zeit finden. Im Einzelfall können auch Väter einziehen. Im großzügigen Kinderbereich und im ehemaligen Pfarrgarten wird für die Kleinsten Platz zum Spielen und Toben sein. Ausreichend Gemeinschaftsräume werden die Möglichkeit zum sozialen Miteinander und Austausch bieten.

Die Mütter werden mindestens 16 Jahre alt sein und sich in einer schwierigen Lebenssituation befinden, geprägt von persönlichen und sozialen Problemen, häufig auch durch mehrere Belastungen gleichzeitig.

Foto: © Hiltrud Enders

Im Mutter/Vater-Kind Haus werden die Frauen und Familien ein individuell ausgerichtetes Versorgungs- und Lernangebot erhalten. Ziel ist es, sie in ihren Elternkompetenzen zu unterstützen, zu stärken und sie auf ein selbständiges Leben mit ihrem Kind vorzubereiten.

Die jungen Familien im Mutter/Vater-Kind Haus werden rund um die Uhr von einem Team aus Sozialpädagog_innen und Sozialarbeiter_innen, Heilpädagog_innen, Erzieherinnen, Kinderkrankenschwestern sowie einer Hauswirtschafterin betreut.

Ulrike Schubert, Geschäftsführerin

SkF Singen

Dankeschön an Josefine Felgenhauer

Bei der Mitgliederversammlung am 28.06.2017 fand ein Wechsel im Vorstand statt. Josefine Felgenhauer, die bisherige Vorsitzende, trat auf den Platz der zweiten Stellvertreterin zurück, Barbara Herm wurde Vorsitzende und Barbara Siegel ihre erste Stellvertreterin. Als neue Berufene konnten wir Claudia Waibel und Ariane Sauter gewinnen.

Mit einem kleinen Fest am 14.07.2017 verabschiedete sich der SkF von seiner langjährigen Vorsitzenden Frau Felgenhauer. Es war als großes Dankeschön für ihre umfangreiche Arbeit für das Weiterbestehen des Ortsvereins gedacht. Ihr Denken war: “Der SkF Singen soll weiter bestehen bleiben, es muss weitergehen“. Dafür setzte sie sich mit aller Kraft, viel Zeit und Elan ein. Sie war immer offen für die Mitarbeiter, für neue Aufgaben und Tätigkeitsbereiche, hat gut überlegt und ist nie ein Risiko für den Verein eingegangen, immer auch im Blick auf die finanzielle Lage des Vereins.

„Sieben Jahre Vorsitz, eine göttliche Zahl“, schwärmte Pfarrer und Leiter der Seelsorgeeinheit Singen Jörg Lichtenberg, wohl wissend dass sich Frau Felgenhauer weiterhin aktiv in dem Verband einbringen will. Großer Dank kam auch von Oberbürgermeister Bernd Häusler, der die geleistete Arbeit des SkF und besonders von Frau Felgenhauer würdigte.

Die neue Vorsitzende Barbara Herm konnte in Vertretung Frau Felgenhauer den Kristall des SkF Gesamtverein e. V. überreichen. Magdalena Czibulinski und Waltraud Auer, langjährige Mitglieder im Vorstand, zuletzt als Beisitzer, wurden ebenfalls bei diesem Fest verabschiedet.

Barbara Siegel, Vorstand

Frau Felgenhauer (3. v. l.) und Mitarbeiter des SkF Singen.

© Bernhard Siegel

SkF Südostbayern

Ohne Ehrenamt „nicht zu schaffen“ - Plakette „Guter Start ins Leben“

Dr. Petra Kleinz vom SkF Gesamtverein aus Dortmund (r.) übergab die Plakette für die gute Arbeit in Prien an die Ortsvorsitzende Christa Sammüller.

© Berger

Viel Lob gab es für die Ehrenamtlichen des SkF Südostbayern. Die Bundeszentrale zeichnete den Priener Ortsverein für sein Angebot für junge Eltern und Familien mit der Plakette „Guter Start ins Leben“ aus. Den Rahmen bot ein „Dankeschön-Fest“ im evangelischen Gemeindezentrum, zu dem alle Ehrenamtlichen eingeladen waren.

Dr. Petra Kleinz vom SkF Gesamtverein e. V. würdigte das Engagement des Ortsvereins in der Kleinkinderbetreuung in Prien und Freilassing, bei den Familienpatenschaften, den Schwangerenberatungsstellen, dem Frauenhaus Rosenheim sowie den Projekten Elterntalk und Lebenswirklichkeiten.

Ortsvorsitzende Christa Sammüller betonte, dass das umfangreiche Angebot ohne das Ehrenamt nicht zu schaffen sei. „Sie werden ganz dringend gebraucht“, richtete sie ihren Dank an die Anwesenden.

Dr. Petra Kleinz erklärte, dass Eltern oft nicht in der Lage seien, Liebe zu vermitteln, wenn sie selbst keine Liebe erfahren hätten. Hätten sie gar Gewalt erlebt, gäben sie diese leider oftmals weiter. Deshalb sei die frühestmögliche Hilfe so wichtig. Der SkF Südostbayern arbeite vorbildlich. Sie lobte dessen gelungene Vernetzung und die hervorragende interdisziplinäre Zusammenarbeit, auch mit dem Jugendamt.

Zweiter Bürgermeister Hans-Jürgen Schuster dankte im Namen der Gemeinde. Dass die Ehrung der katholischen Einrichtung in der evangelischen Gemeinde gefeiert werde, zeige die Einstellung des Marktes Prien, gemeinsam zu agieren: „Wir leben das“, sagte er mit Verweis auf die Ökumene.

Franz Wiens vom Kreisjugendamt Rosenheim schloss sich den Vorrednern an, indem er sagte, es sei nicht die Aufgabe des Ehrenamts, die „Gefährdungsbrille“ aufzusetzen. Dafür seien andere zuständig. Vielmehr sollten die Ehrenamtlichen Nähe und eine Beziehung zu den Betreuten entwickeln. Die Ehrenamtlichen würden von den Betreuten als „Schatz“ oder „Perlen“ bezeichnet, so Wiens. Das zeige, mit welch Freude und Einfühlungsvermögen sie agierten.

WP / Chiemgau-Zeitung 28.07.2018

SkF Stolberg

105 Jahre ehrenamtliches Engagement im SkF Stolberg

Unter diesem Motto feiert der SkF Stolberg sein 105-jähriges Jubiläum und würdigt in diesem Rahmen den ehrenamtlichen Einsatz und das damit verbundene Engagement. Seit dem 19. Februar 1913 setzt sich der SkF Stolberg für die Belange, Probleme und Bedürfnisse von Menschen ein, eine Arbeit, die ohne die Mithilfe der Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler kaum zu bewältigen wäre. So sind fast alle Aufgabengebiete des SkF durch ehrenamtliches Engagement unterstützt.

Zum Beispiel ist ein Betätigungsfeld für Ehrenamtler das der gesetzlichen Betreuung. Der SkF bietet Rat und Unterstützung von ehrenamtlich Tätigen bei der Aufgabe der Betreuung von Angehörigen oder darüber hinaus. Aber nicht nur in der Beratungsstelle erhält der SkF ehrenamtliche Hilfe, auch das Agnesheim, die Jugendhilfeeinrichtung, wird hier unterstützt. Kinder und Jugendliche, die außerhalb ihrer Familien untergebracht und begleitet werden, erhalten hier die notwendige Betreuung. Eine Ergänzung erfahren die Mitarbeiter_innen durch Ehrenamtler, die u. a. die Hausaufgabenbetreuung übernehmen

Als feste Größe in der Stadt Stolberg kann man den Kleiderladen in der Kupfermeisterstraße sehen. Bereits seit 1969 engagieren sich hier Ehrenamtler_innen und helfen finanziell benachteiligten Menschen mit der Abgabe von Kleidung zu geringen Preisen.

Im Zuge der Flüchtlingswelle baute der SkF Flüchtlingspatenschaften auf, um schutzsuchenden Geflüchteten eine vielfältige Unterstützung zukommen zu lassen. Hier engagieren sich viele Ehrenamtler, um den Menschen eine Basis für ein neues Leben zu schaffen. Die Paten helfen u. a. bei Behördengängen und allgemeinen Fragen und werden durch fachliche Beratung seitens des SkF bei ihrer Tätigkeit unterstützt. Ergänzt wird das Angebot durch den Kleiderladen, der zweimal im Monat den Flüchtlingen und ihren Familien die Möglichkeit bietet, gespendete Kleidung zu erhalten. Auch in der Beratungsstelle des SkF erhalten Flüchtlingsfrauen in Form eines Deutschkurses Unterstützung, um die Sprache zu erlernen und sich ein soziales Netzwerk innerhalb der Stadt aufzubauen.

Das Spektrum an ehrenamtlichen Tätigkeiten beim SkF ist groß und in seiner Vielfalt hier nicht gänzlich abgebildet. Es wächst stetig, ein Grund mehr, diesen Helfern in einem gebührenden Rahmen eine Anerkennung auszusprechen und zu feiern. Die Jubiläumsfeier beginnt mit einem Festgottesdienst in der Kirche St. Maria Himmelfahrt, unter der Leitung von Generalvikar Dr. Andreas Frick. Anschließend findet im Ökumenischen Gemeindezentrum ein Empfang statt.

Im Rahmen des Jubiläums werden zudem die langjährig ehrenamtlich tätigen Vorstandsdamen, Ulrike Lorenz und Rosemarie Spix, durch den SkF Bundesvorstand, Frau Ulla Dietz, stellvertretende Bundesvorsitzende, für ihr 30-jähriges Engagement geehrt.

v. l.: Ulla Dietz, Rosemarie Spix

Rosemarie Spix ist bereits seit 1988 Mitglied des Vorstandes und übernahm 1997 das Amt als 1. Vorsitzende des SkF und führt seitdem, unterstützt durch den Vorstand, mit großem Einsatz den Verein. Ebenfalls auf eine 30-jährige Vorstandszugehörigkeit kann Ulrike Lorenz als engagierte 2. Vorsitzende zurückblicken.

105 Jahre nach Gründung des SkF Stolberg, am 19. Februar 2018, lädt der SkF seine Mitglieder, Mitarbeiter, Ehrenamtler, Förderer und Sponsoren ein, diesen besonderen Tag gemeinsam zu feiern und in die Zukunft zu schauen. Denn Hilfe wird mehr denn je benötigt und braucht viele helfende Hände. Daher lautet auch in Zukunft das Motto: Wir helfen in Stolberg – Engagement, wo es gebraucht wird.

Elke Fabry, Verwaltung

v. l. Rosemarie Spix, Ulrike Lorenz.

SkF Diözese Rottenburg-Stuttgart

„Lasst uns nicht im Regen stehen!“

Unter dem Motto „Lasst uns nicht im Regen stehen!“ hat der SkF Stuttgart mit weiteren Stuttgarter Frauenverbänden am Internationalen Frauentag für eine bessere Wohnungspolitik demonstriert.

Am 8. März 2018 wurde dazu auf dem Stuttgarter Schlossplatz ein Zeltcamp aufgebaut. Mit Flashmobs und Plakaten machten die Teilnehmerinnen auf die auch für viele Frauen und Kinder gefährlichen Zustände aufmerksam.

Der SkF Stuttgart protestiert gemeinsam mit anderen Frauenverbänden am Internationalen Frauentag für eine bessere Wohnungspolitik.

Die Mieten in Stuttgart explodieren, die Wohnungslosigkeit nimmt zu, in der Stuttgarter Notfalldatei des Amts für Liegenschaften und Wohnen stehen laut Jahresbericht 2016 ca. 4.000 Haushalte, die dringend eine Wohnung suchen. Immer mehr Familien und Alleinerziehende mit Kindern werden in Sozialpensionen untergebracht und müssen dort zum Teil bis zu drei Jahre leben. Der Arbeitskreis Alleinerziehende, dem auch der SkF Stuttgart angehört, hat sich deshalb bereits mehrfach, zuletzt im Juni 2017, an die Stadt Stuttgart gewandt.

Die Stuttgarter Frauenverbände fordern eine aktive und soziale Wohnungspolitik:

- Ausbau des sozialen Wohnungsbaus und Sicherung der bestehenden Sozialwohnungen
- kein Verkauf von Objekten und Grundstücken an Investor_innen
- mehr Wohnungen in städtischer Hand
- bezahlbarer Wohnraum für Bürger_innen mit geringem und mittlerem Einkommen

Die Stadt Stuttgart hat die Aufgabe, die Wohnraumversorgung für alle Bürger_innen sicherzustellen. Dieser Aufgabe wird sie offenbar seit Jahren nicht gerecht. Ein Umdenken und Handeln ist dringend notwendig, um die Wohnungsnot und die daraus resultierenden Probleme für die Betroffenen und die Stadtgesellschaft zu lösen.

Elka Edelkott, Öffentlichkeitsarbeit

SkF Vechta

„Worauf es ankommt“

Unter diesem Motto hat der SkF Vechta seinen ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen aus dem gesamten Landkreis ein vorweihnachtliches Geschenk gemacht und sich mit einer besonderen Adventsfeier für ihren unermüdlichen Einsatz und das besondere Engagement bedankt. Im festlich geschmückten Gasthaus Jansen begrüßte die Vorsitzende Silja Meerpohl über 300 Gäste zu einem geselligen Abend im Advent, dankte den Bürgerstiftungen des Landkreises für ihre Unterstützung und stellte einmal mehr heraus wie wichtig die persönlichen Begegnungen mit Menschen in Not sind und wie wichtig und wertvoll daher die Arbeit und die Unterstützung der vielen Ehrenamtlichen für den SkF und die Gesellschaft ist. „Sie haben es verdient, sich feiern zu lassen“ stellte sie fest und auch Pastor Zumdohme, der als geistlicher Beirat des SkF die Gäste begrüßte, machte deutlich, dass die Arbeit der Ehrenamtlichen ein glaubhaftes Zeugnis der Liebe Jesus Christus sei.

Diese Wertschätzung wurde nochmal mehr deutlich, als die Mitarbeiter_innen ihre Arbeit sehr bildhaft und anschaulich unter dem Motto „Worauf es ankommt“ beschrieben und immer wieder unterstrichen, wie wichtig Mitgefühl, Hilfsbereitschaft und Freude am Geben die tägliche Arbeit bestimmt und wie sehr sie auf die Arbeit ihrer ehrenamtlichen Kolleg_innen angewiesen sind und wie sehr auch ihnen diese Unterstützung gut tut. Musikalisch wurde die Feier von David Beavan & friends mit viel Freude an der Musik stimmungsvoll gestaltet, so dass die Gäste gestärkt nach einem guten Essen am Ende eines sehr festlichen, unterhaltsamen und besinnlichen Abends mit vielen neuen Eindrücken von der Arbeit des SkF beschwingt den Heimweg antraten.

SkF Mitarbeiterinnen

Annette Kröger, Geschäftsführung

SkF Villingen

Agnes-Neuhaus Medaille verliehen

Im Rahmen der Mitgliederversammlung des SkF Villingen am 12.06.2018 im Münsterzentrum Villingen verlieh die Vorsitzende Elisabeth Richstein zwei langjährigen Wegbegleiterinnen die Agnes-Neuhaus Medaille des Bundesvorstandes. Agnes Neuhaus engagierte sich Ende des 19. Jahrhunderts im von ihr gegründeten Verein zum guten Hirten für „gefallene Mädchen“. Seit 1968 nennt sich der bundesweit arbeitende Fachverband der Caritas Sozialdienst katholischer Frauen.

Sigrid Schmidt, Mechthild Bucher, Gabriele Walther, Petra Schöpperle, Elisabeth Richstein

Gabriele Walther und Mechthild Bucher erhielten die Medaille für ihr Engagement im Treffpunkt für Alleinerziehende und im Betreuungsverein des SkF seit den 70er Jahren. Die Vorsitzende hob in ihrer Laudatio die große Hilfe für Frauen in Notlagen hervor, die hier mit Herz und ganz unbürokratisch geleistet wurde. Alleinerziehende standen damals noch sehr am Rand der Gesellschaft und konnten beim SkF erleben, dass sie nicht allein waren.

Gleichzeitig würdigte Frau Richstein auch das Engagement weiterer Frauen im Bereich der ehrenamtlich geführten rechtlichen Betreuungen. Sigrid Schmidt arbeitet hier seit 20 Jahren mit, Petra Schöpperle seit 15 Jahren.

Doris Borchert

SkF im Kreis Warendorf

90 Jahre - Ein starkes Glied in der Präventionskette

Der SkF im Kreis Warendorf feierte sein 90-jähriges Bestehen und bekam viel Lob für seine wichtige Arbeit. Es gratulierten u. a. Bürgermeister Dr. Alexander Berger und der stellvertretende Landrat Winfried Knaup.

„Es gibt unendlich viel zu machen und zu helfen, wenn es nur einen gibt, der es tut“, sagte Agnes Neuhaus, Gründerin des heutigen SkF, zu ihren Lebzeiten. Diesen Ausspruch nahm der SkF im Kreis Warendorf zum Motto seiner Feier des 90-jährigen Bestehens.

© Janine Piontek, Münster

Über 100 Gäste hatte der Verein zu seinem Geburtstag in das Forum der Volksbank Ahlen eingeladen. Die Vorsitzende Maria Kleineidam führte in ihrer Festrede die vielen Aufgabenbereiche des SkF auf. Frauen, die Hilfe bedürfen, sollen unterstützt werden, um selbstbestimmt leben zu können. Unter die Arme greifen will man aber auch Eltern, die in Belastungssituationen Hilfe suchen.

„Das, was den SkF auszeichnet, ist Ihnen zu verdanken“, lobte die Vorsitzende die Haupt- und Ehrenamtlichen. Daher sei der Verein im Kreis Warendorf sehr gut aufgestellt. Was Winfried Knaup, stellvertretender Landrat, bestätigte: „Über 140 Haupt- und Ehrenamtliche setzen sich für Mitmenschen ein. Sie zeichnet aus, dass man ihnen ansieht, wie wichtig ihnen ihre Arbeit ist.“

© Janine Piontek, Münster

Die gute Zusammenarbeit zwischen dem SkF und dem Jugendamt der Stadt Ahlen würdigte Bürgermeister Dr. Alexander Berger. „Der SkF nimmt uns die Verantwortung ab, wo wir als Verwaltung an natürliche Grenzen stoßen“, machte das Stadtoberhaupt deutlich, eine wie vom Verein geleistete Rundumbetreuung sei von Seiten der Stadt nicht machbar. Wie gut die Arbeit des SkF ist, zeige auch die Nominierung des Projekts „aufLeben“ im Mai dieses Jahres für den Nationalen Integrationspreis der Bundeskanzlerin. Unter dem Strich sei der Verein ein starkes Glied in der städtischen Präventionskette.

In ihren Briefen an die Gründerin Agnes Neuhaus zeigten die Mitarbeiter_innen den gesellschaftlichen Wandel auf, in dessen Umfeld sich der SkF in den letzten 90 Jahren bewegte. So habe sich die Situation schwangerer Frauen in diesen Jahren verändert, auch Väter werden inzwischen mit ihren Kindern in die Einrichtung aufgenommen und die Problemlagen, mit denen sich die Menschen an uns wenden sind komplexer geworden. Sie fordern den Mitarbeiter_innen viel ab und so kam Geschäftsführerin Susanne Pues zu dem Schluss, dass auch heute noch das Motto von Agnes Neuhaus aktuell ist.

Den unterhaltsamen Teil des Abends gestalteten die Kabarettisten Jochen Rüther und Harald Funke, die vor allem das traditionelle und aktuelle Frauenbild aufs Korn nahmen. „Selbstbewusste Frauen sind der Untergang des Mannes“, kommentierte Harald Funke die neue wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frauen. In Form einer Pferdedressurdarbietung zeichneten Funke & Rüther die Geschichte des SkF nach, um dann zu dem Preisrichterspruch zu kommen: „Das Gold ist dem SkF nicht mehr zu nehmen.“

Luise Richard, Vorstand

SkF Wiesbaden

Ein Menschenfreund mit Weitblick: Wolfgang Schmidt nach 38 Jahren erfolgreicher Arbeit im Ruhestand

Am Josefstag 2018 wurde Wolfgang Schmidt in einer großen Feier als Geschäftsführer der Jugendhilfezentrum Johannesstift GmbH in den Ruhestand verabschiedet. „Vorher war ich aufgeregt, jetzt bin ich sehr beeindruckt“, sagte Wolfgang Schmidt, als sich rund 180 Gäste bei seiner Abschiedsfeier zum Applaus erhoben. Als „anlassbezogene Übertreibung“ bezeichnete er die vorangegangenen Laudationes und Grußworte.

Wolfgang Schmidt trat 1980 als Diplom-Sozialpädagoge den Dienst als Erziehungsleiter im damaligen Kinder- und Jugendheim Johannesstift des SkF Wiesbaden an. Bereits 1983 erfolgte die Ernennung zum „Heimleiter“. Seit 1992 fungierte er als Geschäftsführer der vom SkF Wiesbaden zusammen mit dem Caritasverband Wiesbaden e.V. gegründeten Wiesbadener Jugendhilfegesellschaft mbH. Seit 2001 war er Geschäftsführer der vom SkF e.V. als Alleingesellschafter gegründeten Jugendhilfezentrum Johannesstift GmbH.

Unter seiner Leitung wurde das Johannesstift, 1980 noch ein Mädchenheim mit traditionellen Strukturen, geführt von den Hiltruper Missionsschwestern, zu einer anerkannt guten und modernen Jugendhilfeeinrichtung mit Berufsausbildung (samt Berufsvorbereitung und Beschäftigung) und Schule (Agnes-Neuhaus-Schule, Staatlich anerkannte Schule mit den Förderschwerpunkten „Soziale und emotionale Entwicklung“ und „Schule für Kranke“) umgebaut. Wolfgang Schmidt, ein „Menschenfreund mit Weitblick“, engagierte sich darüber hinaus beruflich und ehrenamtlich in zahlreichen Ausschüssen, Arbeitskreisen und Gremien auf Bundes-, Landes-, Diözesan- und Stadtebene.

Ralf Gisi, Wolfgang Schmidt, Kerstin Fuchs

© JHZ Johannesstift

Mit nachhaltigem Einsatz widmete sich Wolfgang Schmidt der Verbandsarbeit; er vertrat die katholische Jugendhilfe auch in nichtkirchlichen Gremien und Arbeitskreisen. Für seine hervorragenden Verdienste für den SkF auf Orts- wie auf Bundesebene wurde Wolfgang Schmidt von Hildegard Eckert, Mitglied des Bundesvorstands, 2018 mit dem SkF Kristall geehrt.

Zur Verabschiedung von Wolfgang Schmidt waren neben vielen Wegbegleitern auf kommunaler, Landes- und Bundesebene auch Vertreter der lokalen Presse gekommen. Die Mitarbeitervertretung sowie zahlreiche Mitglieder der 120 Köpfe umfassenden Dienstgemeinschaft dankten ebenso wie ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des JHZ Johannesstift ihrem Chef.

Die Feier moderierte Ralf Gisi, seit 2010 ebenfalls Geschäftsführer des Johannesstifts. Der Diplom-Volkswirt stellte Wolfgang Schmidts Nachfolgerin, Kerstin Fuchs, Diplom-Sozialpädagogin, vor, welche zur „Staffelübergabe“ bereits im Januar 2018 ihren Dienst angetreten hatte. Jugendliche des Heimrates und der Auszubildendenvertretung dankten Wolfgang Schmidt im Namen der 185 Kinder und Jugendlichen, welche derzeit sozialpädagogisch, schulisch und in der Ausbildung betreut werden, und jener, welcher früher im JHZ Johannesstift auf einem Stück ihres Lebensweges begleitet wurden. Joshua, ein „Ehemaliger“, hatte seine Band mitgebracht und gestaltete den musikalischen Rahmen der Feier. Zum Schluss der Abschiedsfeier sang der ganze Saal zur Melodie des Abba-Klassikers „Thank You For The Music“ – viele gerührt, manche mit einer Träne im Auge – „Danke, lieber Wolfgang! Du warst fürs Stift so gut.“

Dorothea Gruß, Vorstand

SkF Wismar

Hilfe für Eltern und Kinder

Sozialdienst katholischer Frauen hat ein neues Angebot

Wismar. Der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) macht ein weiteres Angebot – das Projekt „Frühe Hilfen im Landkreis NWM – Sozialraumkoordination*. Im Mittelpunkt steht die Vernetzung von Hilfeangeboten für (werdende) Eltern und Kinder im Raum der Hansestadt Wismar, Insel Poel, Gemeinde Dorf Mecklenburg und Bad Kleinen.

Der Sozialdienst katholischer Frauen ist ein bundesweit gemeinnütziger Verein, der sich für sozial benachteiligte Menschen, für Frauen, Familien, Kinder und Jugendliche in Not engagiert. Der SkF Wismar arbeitet seit vielen Jahren im Bereich der ambulanten Hilfen. Mitarbeiterinnen gehen in die Familien und arbeiten dort eng an den jeweiligen Aufgabenstellungen, sei es Hilfestellung in der Haushaltsführung, bei der Erziehung der Kinder oder Schulproblemen.

„Jedem Kind, ob gewollt und gewünscht oder nicht, eine Chance zu geben, einen guten Start ins Leben zu ermöglichen sowie die Solidarität zwischen den Generationen zu fördern, ist ein zentrales Anliegen des SkF*, erklärt Birgit Lang, die Leiterin der Wismarer Einrichtung.

Frühe Hilfen für (werdende) Mütter und Väter mit Kindern von null bis drei Jahren zur Förderung der elterlichen Beziehungs-, Erziehungs- und Versorgungskompetenz sind innerhalb des SkF ein bewährtes Arbeitsfeld.

Freuen sich über das neue Angebot, das nun auch auf dem Türschild steht (v. l.): Birgit Lang, Cornelia Drews und Dr. Petra Kleinz. FOTO: PRIVAT

© Ostseezeitung 24.05.2018

SkF Würzburg

Was verbindet SkF Vorstandsfrau Ruth Reinfurt mit Hubert Aiwanger, Dagmar Wöhrl, Miroslav Nemec und Pat Christ?

Ihnen und 42 weiteren Frauen und Männern wurde am 1. Dezember 2017 von Landtagspräsidentin Barbara Stamm die Bayerische Verfassungsmedaille in Silber verliehen. Mit der Verfassungsmedaille in Silber werden Persönlichkeiten ausgezeichnet, die sich ‚besonders' um die Verfassung des Freistaates Bayern verdient gemacht haben.

Ruth Reinfurt und Landtagspräsidentin Barbara Stamm

© Bayerische Landesregierung

Im Begleitheft zum Festakt im Bayerischen Landtag in München sind die Verdienste der insgesamt 50 neuen Ordensträger_innen kurz zusammengefasst: Ruth Reinfurt, die seit dem Jahr 2000 im Vorstand des SkF Würzburg tätig ist, ist darüber hinaus seit 2008 im Stiftungsrat der Stiftung Bürgerspital und seit vielen Jahren in der Sporthilfe e. V. engagiert. Seit 2016 steht sie außerdem der von ihrem Mann gegründeten Klaus-Reinfurt-Stiftung vor. „Mit ihrem souveränen Sachverstand trägt sie entscheidend zur soliden Finanzlage des SkF bei" und „ohne die Unterstützung der Klaus-Reinfurt-Stiftung wären zahlreiche Projekte des SkF Würzburg nicht möglich gewesen".

Begleitet wurde sie zur Verleihung von ihren beiden Töchtern, deren Familien, der SkF Bundesvorsitzenden Dr. Anke Klaus und SkF Geschäftsführer Wolfgang Meixner.

Vorstand, Geschäftsführung und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter freuen sich mit Ruth Reinfurt über diese bedeutende Auszeichnung.

Claudia Jaspers,
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

SkF Würzburg

Blick über den Tellerrand - Kollegialer Austausch zweier SkF Ortsvereine

SkF Gießen Delegation v. l.: Yvonne Fritz, Geschäftsführerin; Maria Graubert-Bellinger, Vorstandsvorsitzende; Eva Pröhl, Vorstandsmitglied; Monika Möller, Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Fort- und Weiterbildung, Fundraising; Melanie Surace Winkler, Verwaltungsleiterin; Stephan Pussel, KiTa Leiter St. Thomas Morus; Dr. Anke Klaus, SkF Würzburg / Bundesvorsitzende; Dirk Engel, Agnes-Neuhaus-Schulleiter; Wolfgang Meixner, SkF Würzburg Geschäftsführer; Mechthild von Nebelschütz, Leiterin Integratives Montessorihaus und Familienzentrum; Bärbel Wiesing, KiTa Leiterin St. Hildegard von Bingen und Peter Kraus, Leiter des Sprachheil- und Förderzentrums Gießen

© Claudia Jaspers

Vorstand und Leitungskräfte aus Jugendhilfeeinrichtungen im SkF Gießen waren drei Tage lang in Würzburg zu Gast. Ziel ihres Besuches war der kollegiale Austausch mit Kolleg_innen in verschiedenen Einrichtungen und Fachdiensten im SkF Würzburg.

Netzwerk erweitern - neue Impulse setzen - Erfahrungen austauschen, so könnte man die Mitteilung über den Besuch der SkF Gießen-Delegation im Würzburger SkF auch überschreiben. Mit seinen ca. 230 Mitarbeiter_innen ist der SkF Gießen ähnlich groß wie der SkF Würzburg (aktuell ca. 290 Mitarbeiter_innen). Schwerpunktmäßig unterhält der SkF Gießen Kindertagesstätten, verschiedene Jugendhilfeeinrichtungen, eine Schule, ein Frauenhaus und Beratungsdienste.

Um den Blick über den eigenen Tellerrand zu lenken, besuchten zwei Vorstandsdamen und acht Leitungskräfte den SkF Würzburg, um sich mit Kolleg_innen in der offenen und stationären Jugendhilfe auszutauschen. Nach der Vorstellung aller SkF Würzburg-Einrichtungen und -Dienste, durch Vorstandsvorsitzende Dr. Anke Klaus, standen Besuche auf der Kinder- und Jugendfarm und im Therapeutischen Heim Sankt Joseph auf dem Programm der Delegation. Auch die beiden Referentinnen für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit fanden Zeit um Erfahrungen, Tipps und Tricks auszutauschen.

Claudia Jaspers,
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

SkF Würzburg

SkF Würzburg übernimmt Stolperstein-Patenschaft für Rosa Hetzer

Im Rahmen der 24. Stolperstein-Verlegung im Würzburger Stadtgebiet, verlegte Gunter Demnig, der bis dato knapp 66.000 Stolpersteine in 21 Ländern verlegt hat, auch einen Stolperstein in der Frankfurter Straße 24 zur Erinnerung an Rosa Hetzer. Rosa Hetzer wurde am 4. Oktober 1901 in Neubrunn geboren und 1940, an ihrem 39. Geburtstag, in die Tötungsanstalt Hartheim bei Linz verlegt und vermutlich wie alle anderen Opfer dort noch am selben Tag ermordet.

Aus den Recherchen des Arbeitskreises Stolpersteine der Stadt Würzburg geht hervor, dass Rosa zu Beginn des Jahres 1930 in das St. Josefsheim in Würzburg gebracht wurde, das seit 1911 ein Erziehungs- und Fürsorgeheim für Mädchen war. Dieses Fürsorgeheim in der Frankfurter Straße 24 ist als Rosas letzte gemeldete Adresse bekannt. Träger des Heims war der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder (KFV), der heute Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) heißt.

Stolperstein für Rosa Hetzer, Frankfurter Straße 24

© Claudia Jaspers

Trude Rauch und Karl-Heinz Schöler mit Regine Samtleben vom Arbeitskreis Stolpersteine vor dem Gedenkstein

© Claudia Jaspers

Am 25. Juni 1930 wurde die 28-jährige Rosa auf Veranlassung des Bezirksarztes von zwei Sanitätern in die Psychiatrische Klinik Würzburg eingeliefert. Grund der Einlieferung waren Aufregungszustände. „Aus den Aufzeichnungen bei der Aufnahme in der Psychiatrie erfahren wir mehr über Rosas bisherigen Lebensweg. Danach wird Rosa im Alter von sechs Jahren in der Volksschule in Neubrunn eingeschult, nach ihren eigenen Angaben sei sie eine gute Schülerin gewesen und nie sitzengeblieben. Sie habe keine Freundinnen gehabt und sei immer für sich alleine gewesen. Nach der Schulzeit habe sie in verschiedenen Stellen

in Neubrunn und Holzkirchen als Dienstmagd gearbeitet, dazwischen immer wieder eine Zeit zu Hause in Neubrunn verbracht. 1926 habe sie in der Frauenklinik Würzburg ein Kind zur Welt gebracht, der Vater des Kindes sei ihr nicht bekannt. Nach einem längeren Aufenthalt in der Frauenklinik Würzburg sei sie erneut in Holzkirchen in Stellung gewesen bei einem gewalttätigen Hausherrn.“ (aus: Rosa Hetzers Biografie von Regine Samtleben)

Nichte von Rosa Hetzer kam zur Stolpersteinverlegung

Die Zeit in der Psychiatrie verbrachte die junge Frau zunehmend sprach- und teilnahmslos. Nach knapp drei Monaten Aufenthalt wurde Rosa am 18. September 1930 wegen Platzmangels dauerhaft in die Heil- und Pflegeanstalt Werneck verlegt. Die Diagnose lautete Schizophrenie. Zehn Jahre verbrachte Rosa in Werneck bis sie am 4. Oktober 1940 in die Tötungsanstalt Hartheim überführt und ermordet wurde.

Trude, eine Nichte von Rosa Hetzer, die noch heute in Neubrunn lebt, kam begleitet von ihrem Mann Karl-Heinz zur Verlegung des Stolpersteins. Sie legte Blumen an der Gedenkstätte für ihre Tante nieder und bedankte sich beim Arbeitskreis Stolpersteine und Gunter Demnig für die Ehrerweisung.

Lebendiger Geschichtsunterricht wider das Vergessen

Das Gebäude in der Frankfurter Straße 24 gehört auch heute noch dem SkF Würzburg. Es beherbergt den Psychotherapeutischen Beratungsdienst im SkF – Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche, Eltern und Familien; Erziehungsberatungsstelle – und die Fachakademie für Heilpädagogik Heilpädagogisches Seminar im SkF. Das ‚Josephsheim‘, heute Therapeutisches Heim Sankt Joseph im SkF befindet sich auf dem gleichen Grundstück Richtung Main. Knapp 60 Kinder und Jugendliche wohnen hier im Schnitt zwei Jahre lang und erfahren Unterstützung und Therapie bis zur Rückführung in ihre Familien oder bis zur Verselbständigung.

Einige der heutigen Josephsheimbewohner_innen besuchen die trägereigene Elisabeth-Weber-Schule im SkF. Zusammen mit ihren Lehrern wohnten sie der Verlegung des Stolpersteins, dessen Patenschaft der SkF Würzburg übernommen hat, bei. Ein Stück lebendigen Geschichtsunterrichts und Sensibilisierung wider das Vergessen.

Claudia Jaspers,
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

SkF Würzburg

Abschiedsfest für Georg Geißler

Bei strahlendem Sonnenschein verabschiedeten Kinder und Mitarbeiter_innen der Heilpädagogischen Tagesstätte | HPT im SkF Würzburg Georg Geißler in den Ruhestand.

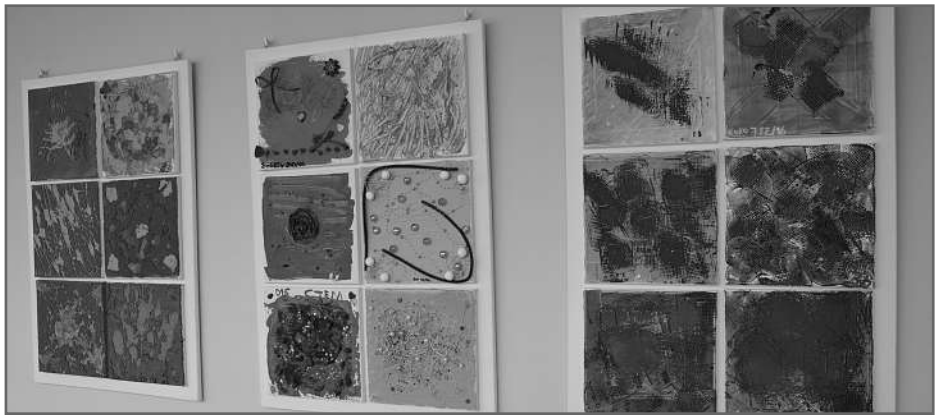
28 Jahre war Georg Geißler in der Heilpädagogische Tagesstätte | HPT im SkF als Psychologe tätig. Er prägte nicht nur die Entwicklung der HPT sondern auch die Qualitätsentwicklung im Trägerverband SkF entscheidend mit. Für seine Kolleg_innen war er stets vertrauensvolle Anlaufstelle in kaum lösbaren Fragen, die durch seine Inspiration fast alle gelöst werden konnten. Und die Kinder der Tagesstätte bescheinigten ihm in einem ihrer vorgetragenen Lieder pädagogische Kompetenzen: „... erziehen kann er gut ...“

Zu Geißlers Abschied kamen auch Ehemalige und Kolleg_innen aus anderen SkF Fachdiensten und Einrichtungen. Ihre guten Wünsche für die beginnende Ruhezeit brachten sie mit dem irischen Segenslied: Möge die Straße uns zusammenführen und der Wind in deinem Rücken sein ... zum Ausdruck. Beim anschließenden Grillfest im schattigen HPT-Garten wurde viel erzählt und zahlreiche Anekdoten ausgetauscht.

Claudia Jaspers,
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

SkF Würzburg

Farbe im grauen Haftalltag - Ausstellung im Caritashaus



© Claudia Jaspers

Farbenfrohe Werke, gemalt von inhaftierten Frauen, beleben bis zu den Sommerferien das Treppenhaus des Caritashauses in der Franziskanergasse 3.

Barbara Steinhilber, Sozialpädagogin in der Straffälligenhilfe für Frauen im SkF Würzburg, akquirierte Spendengelder und fand in Frauke Pfeuffer eine malprojekterfahrene Designerin, die in der JVA Würzburg eine Malgruppe zum Thema Farbe im grauen Haftalltag für inhaftierte Frauen anbot. Insgesamt nahmen 27 Frauen das Malangebot wahr. An zehn Terminen trafen sich jeweils zehn Frauen und beschäftigten sich mit den Themen Regenbogenfarben und Farbgegensätze.

Die entstandenen Werke stellten die Künstlerinnen dem SkF zur Verfügung, um sie für Spenden an interessierte Einzelpersonen, soziale Einrichtungen oder Unternehmen weiterzuvermitteln. Ihr Ziel: Danke zu sagen, etwas zurückzugeben und einen Beitrag zu leisten, damit nachfolgende Malprojekte für inhaftierte Frauen angeboten werden können.

Claudia Jaspers,
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Ehrungen

Allen mit Ehrenurkunde, SkF Kristall und Silberner Ehrennadel ausgezeichneten Vereinsmitgliedern, ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gratulieren wir sehr herzlich!

Ehrenurkunden

Irene Altgen
SkF Menden

Ilona Baehr
SkF Menden

Gabriele Beckenbauer
SkF Recklinghausen

Almut Bender
SkF Moers

Gabriele Bongers
SkF Recklinghausen

Waltraud Diekmann
SkF Recklinghausen

Viola Eckert
SkF Dorsten

Maria Gerwert
SkF Lüdinghausen

Isabell Hafner
SkF Stuttgart

Rita Hagedorn
SkF Düren

Josefine Hillebrand
SkF Moers

Marlies Humbert
SkF Dorsten

Barbara Jawara
SkF Stuttgart

Annette Juds-Sandlos
SkF Moers

Edith Kleine
SkF Düren

Martha Kurz
SkF Mainz

Gisela Lehmann
SkF Moers

Margrit Leitner
SkF Aschaffenburg

Petra Ludwig
SkF Recklinghausen

Gisela Meffert
SkF Wiesbaden

Felicitas Meise
SkF Moers

Klaus Nussbaum
SkF Aschaffenburg

Anita Orgassa
SkF Moers

Ilse Ostertag
SkF Stuttgart

Jürgen Otto
SkF Wiesbaden

Margret Peters
SkF Dorsten

Brigitte Roggow
SkF Recklinghausen

Andrea Römheld
SkF Mainz

Anneliese Rösner
SkF Dorsten

Regina Schade
SkF Moers

Dorothee Schlottau
SkF Moers

Ute Schultz
SkF Menden

Anetta Spindler
SkF Mainz

Erika Susen
SkF Moers

Christiane Terwellen
SkF Dorsten

Traudel Völker
SkF Aschaffenburg

Petra Wagner
SkF Stuttgart

Barbara Wolbring
SkF Moers

Karin Wolf
SkF Wiesbaden

Nora Zapata-Gundermann
SkF Freiburg

Marianne Zelinski
SkF Dorsten

SkF Kristall

Dr. Silvia Berk
SkF Freiburg

Margret Cremer
SkF Düren

Dorothee Duderstadt
SkF Kleve

Angelika Fierus
SkF Langenfeld

Elisabeth Flügel
SkF Aschaffenburg

Monika Geschke
SkF Düren

Brigitta Giersch
SkF Hamburg

Rita Gödde-Zink
SkF Meppen Emsland-Mitte

Barbara Graalmann
SkF Osnabrück

Lydia Halbhuber-Gassner
SkF Landesverband Bayern

Maria Hofschröer
SkF Lingen

Ute König-Schmidt
SkF Aschaffenburg

Ulrike Lorenz
SkF Stolberg

Monika Meier-Pojda
SkF Landesverband Bayern

Rita Schemmann
SkF Düren

Wolfgang Schmidt
SkF Wiesbaden

Ursula Sieradzki
SkF Eschweiler

Isolde Sinke
SkF Rostock

Rosemarie Spix
SkF Stolberg

Dr. Hanne Szöts
SkF Landesverband Bayern

Silberne Ehrennadel

Josefine Felgenhauer
SkF Singen

Margit Grohmann
SkF Frankfurt

Rita Rühmes
SkF Hildesheim

Basilika S. Nicolo in Noto, Sizilien: „Wer wird um diese Toten weinen“,

von Prof. Elia Li Gioi realisiert aus Überresten von Migranten-boten an den Stränden Siziliens als Zeugen der Fahrten von Schmerz und Hoffnungen.

Foto: RJW

SkF Bad Kreuznach

Sonja Sabel

18. Dezember 1951 - 22. Januar 2018

Der Sozialdienst katholischer Frauen Bad Kreuznach trauert um Sonja Sabel.

Sie war jahrelang als 1. Vorsitzende für den SkF tätig und prägte den Verein durch ihren engagierten Einsatz.

Dankbar nehmen wir von ihr Abschied.
Wir werden sie in guter Erinnerung behalten.

Für den Vorstand und die Mitglieder
Christine Haverkamp, 1. Vorsitzende

Wir sind ein Tropfen im Ozean.
Aber ohne diesen Tropfen wäre der Ozean ein bisschen kleiner.

Mutter Teresa

SkF Berlin

Dr. Angela Schneider

16. Februar 1942 - 17. Dezember 2017

Unsere stellvertretende Vorstandsvorsitzende Dr. Angela Schneider ist im Alter von 75 Jahren am 17.12.2017 verstorben.

Sie hat seit mehr als 12 Jahren ehrenamtlich im Vorstand und mit großer Leidenschaft die Geschicke unseres Vereins mitgestaltet. Mit ihrem vorbildlichen Engagement und ihrem ausgeprägten Verantwortungsgefühl hat sie sich im Wirken für den SkF Berlin innerhalb und außerhalb unseres Vereins bleibendes Ansehen erworben. Bis zuletzt hat sie ihre Kraft in den Dienst unserer Sache gestellt. Das erfüllt uns mit Respekt und Dankbarkeit.

Geschäftsführung, Vorstand und Wirtschaftsbeirat des SkF Berlin trauern mit ihrer Familie um einen liebenswerten Menschen.

Es bleibt eine markante Lücke.

Wir werden sie sehr vermissen.

Dr. Dagmar Löttgen, Vorsitzende

Rita Brandt, Geschäftsführerin

Was ein Mensch an Gutem in die Welt hinausgibt,
geht nicht verloren.

Albert Schweitzer

SkF Koblenz

Margret Schneider

28. Februar 1949 - 1. Mai 2018

Der Sozialdienst katholischer Frauen Koblenz e.V. trauert um seine langjährige Vorsitzende Margret Schneider.

Frau Margret Schneider war zehn Jahre als Vorsitzende des SkF Koblenz tätig. Viele Jahre wirkte sie auch in unserem Fachbereich für Alleinerziehende ehrenamtlich aktiv mit. Ein hohes soziales Engagement und ein wertebestimmtes Handeln waren immer ihre Grundeinstellung.

Wir vermissen sie und werden in ihrem Sinne unsere Arbeit fortführen.

In unseren Herzen und in unserer dankbaren Erinnerung wird sie weiterleben.

Unser tiefes Mitgefühl gilt ihren Angehörigen.

In ehrendem Gedenken für den Vorstand und die Mitarbeiterinnen des SkF Koblenz

Petra Assenmacher,
stellvertretende Vorsitzende

Stefanie Coopmeiners, Geschäftsführerin

Antonie Heider, Diözesanvorsitzende

SkF

Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e. V.